Ex Electorali Bibliotheca
Serenis^rum Vtriusq; Bauariæ
Ducum.

<36636344340013

<36636344340013

Bayer. Staatsbibliothek

. B. L. angl. 31.

Epist. 169 C5

Chesterfield

Briefe

des Herrn

Philipp Dormer Stanhope,

Grafen von

Chesterfield,

an seinen Sohn

Philipp Stanhope, Esquire,

ehemaligen außerordentlichen Gesandten am dresdner Hofe.

Aus dem Englischen übersetzt.

Fünfter Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe
des Grafen von Chesterfield
an Herrn
Philipp Stanhope, Esquire.
Fünfter Band.

Zweyhundert- und zweyundfunfzigster Brief.

London, den 21. Julius,
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Nach meiner Berechnung wird dieser Brief vermuthlich zween bis drey Tage vor dir zu Hannover anlangen. Da ich nun sicher weis, daß er richtig dort einlaufen wird, so soll er die wichtigsten Stücke in sich fassen, deren ich gegen dich in meinen verschiednen Briefen seit deiner Abreise aus Pa-

ris gedacht habe, nicht anders, als hättest du nur wenige von ihnen erhalten; wie es denn vermuthlich auch der Fall seyn mag.

Dein Aufenthalt zu Hannover darf auf alle Fälle nicht kürzer als einen Monat über seyn. Geht aber alles dort zu deiner Zufriedenheit ab, so kann er gerade so lange währen, als dirs gefällt. Von da kannst du gehen, wohin du willst. Denn ich habe so gute Meynung von deiner Urtheilskraft, daß ich glaube, du wirst alle Umstände gegen einander halten und abwiegen, und die schicklichsten Oerter wählen.

Willst du bis auf das Carneval zu Berlin an einen von den kleinen Höfen zu Braunschweig, Cassel, u. s. w. schweifen? Das steht bey dir. Willst du ein Paar Monate zu Regensburg zubringen, die dort nicht übel angewandt seyn würden? Recht gut! Willst du nach Brüssel gehen, um dort bey Dayrolles einen oder zween Monate zu bleiben? Und willst du von da zu Herrn Yorke im Haag reisen? Herzlich gern. Oder willst du endlich gar nach Copenhagen und Stockholm gehen? Darinne bist du Herr. Wähle ganz für dich selbst, ohne weitere Anweisung von mir!

mir! Nur laß mich deinen Entschluß beyzeiten wissen, damit ich dir Credit machen kann, wenn du an Oerter gehen solltest, wo du itzt noch keinen hast. Dein Endzweck muß itzt seyn, viele Städte und vieler Menschen Sitten zu sehen. Fang nun an, und höre auf mit welcher du willst!

Aus dem, was du bereits von deutschen Höfen gesehen hast, mußt du, wie ich sicher weis, bemerkt haben, daß sie viel genauer und bedenklicher in Ansehung der Staatsgebräuche, der Ehrerbietung, der Aufmerksamkeit sind, als die größern Höfe von Frankreich und England. Daher wirst du, davon bin ich überzeugt, auf die kleinsten Umstände bey der Anrede und dem Bezeigen Achtung geben, besonders während deines Aufenthalts zu Hannover, der, das will ich dir wiederhohlen, wiewohl ich dirs schon oft gesagt habe, der wichtigste vorläufige Zeitpunkt deines ganzen Lebens ist. Niemand in der Welt sieht genauer auf alle Umstände des gesitteten Wesens, als der König; und eines ieden Gemüthsart ist das, wornach er am ersten fragt. Die geringste Nachlässigkeit oder Achtlosigkeit, die ihm wiedergesagt wird,

kann dir unendlichen Schaden thun, so wie dir dagegen das Widerspiel Nutzen bringen würde.

Hat dir Lord Albemarle, wie ich denn glaube, die geheimen Angelegenheiten seiner Amtsstube vertraut, so sage dem Herzoge von Newcastle, daß er das gethan hat. Sprich zu ihm, wiewohl du noch jung wärst, wüßtest du doch die Wichtigkeit der Verschwiegenheit, und könntest ein Geheimniß bey dir behalten. Diese Lehre hätte ich dir allezeit eingeschärft, und dir scharf untersagt, sogar mir selbst Sachen von geheimer Art zu melden, die man bey Treibung der Geschäffte dir anvertrauen könnte.

Was die Geschäffte selbst betrifft, so deucht mich, ich kann dich dir selbst überlassen. Ich wünschte aber, ebendas in Ansehung der äussern Vorzüge sagen zu können, die schlechterdings nothwendig sind, den Weg dazu zu bahnen und abzukürzen. Das halbe Geschäffte ist vollbracht, wenn man die Herzen und Neigungen derer einnimmt, mit denen man es abzuthun hat. Miene und Anrede muß dieses Werk anfangen, Bezeigen und Aufmerksamkeit es vollenden.

Ich

Ich will dir ein Geheimniß von mir selbst eröffnen; daß ich nämlich meinen in der Welt gehabten Erfolg vielmehr meinem Bezeigen, als einem hohen Grade von Verdienst oder Wissenschaft, zuzuschreiben gehabt habe. Ich wünschte, zu gefallen, und verabsäumte keines der Mittel dazu. Das ist, kann ich dir ohne falsche Bescheidenheit versichern, die völlige Wahrheit. Du hast mehr Wissenschaft, als ich in deinem Alter besaß; ich aber hatte mehr Aufmerksamkeit und gesittetes Wesen, als du.

Nenn es Eitelkeit, wenn du willst; und vielleicht war es welche; aber mein großer Endzweck war, zu machen, daß ich iedem Manne, der mir vorkäme, gefiele, und von iedem Frauenzimmer geliebt würde. Es glückte mir oft. Wodurch aber? Dadurch, daß ich mir große Mühe gab; denn außerdem würde mirs niemals geglückt haben. Meine Gestalt gab mir keineswegs ein Recht dazu, und ich hatte da eine saure Arbeit vor mir. Dir aber würde deine Miene helfen, wenn du dir sie recht zu Nutzen machen, und das Fehlerhafte, Finstre und Traurige gänzlich daraus verbannen wolltest. Klei-

der, Anrede, Miene, würden deinem besten Ansehen lassen, und machen, daß deine kleine Gestalt recht gute Aufnahme fände.

Hast du zu Hannover Zeit, zu lesen, so laß die Bücher, die du vor dich nimmst, sich alle auf dieses Landes Verfassung und Geschichte beziehen! Ich verlange, du sollst sie eben so richtig inne haben, als irgendein Hannoveraner im ganzen Kuhrfürstenthume. Frage nach der Gewalt der Stände, nach der Beschaffenheit und dem Umfange der verschiednen Gerichtshöfe, nach den besondern Stücken der Handelschaft von Bremen, Harburg und Stade, nach den Umständen und dem Werthe der Bergwerke im Harze! Zween bis drey kurze Bücher werden dir den Entwurf von allen diesen Dingen vorzeichnen. Auf diese Materien gelenkte Gespräche werden das übrige thun, und besser, als Bücher es thun können.

Vor allen Dingen merke dir, daß du dort nichts als Deutsch redest! Mach es gleichsam zu deiner Muttersprache! Gieb dir das Ansehen, als zögst du es ieder andern vor! Nenn es deine Lieblingssprache, und such sie rein und zierlich zu reden, wenn sie an-

ders Zierlichkeit hat! Das wird dich nicht nur darinne vollkommen machen, sondern auch gefallen, und dich dort besser, als irgendeine Sache, in Gunst setzen.

Aber da ich auf die Sprachen komme! Hast du es zu Paris im Italiänischen weiter gebracht, oder hast du es vergessen? Hast du dort einen Sprachmeister gehabt? Welche italiänische Bücher hast du mit ihm vorgenommen? Wenn du das Italiänische inne hast, wollte ich, daß du nachher bey erster beqvemen Gelegenheit Spanisch lerntest, das du sehr leicht und in sehr kurzer Zeit thun kannst. Alsdenn wirst du beym Verfolge deiner auswärtigen Geschäffte niemals nöthig haben, in irgendeiner europäischen Sprache einen Uebersetzer zu gebrauchen, zu bezahlen, und ihm zu trauen.

Da ich gern auf allen Fall auf alles voraussehe, was sich nur möglicher Weise ereignen kann, will ich das ärgste annehmen, das dich nur zu Hannover betreffen kann. In dem Falle verlange ich, daß du sogleich zum Herzoge von Newcastle gehest, ihn um seinen Rath, oder vielmehr Befehl bittest, was

du thun sollst, mit dem Zusatze, sein Rath würde allezeit für dich Befehl seyn. Du wirst ihm sagen, wiewohl dich das Vorgegangne überaus sehr kränkte, tröstete dich doch dabey die Betrachtung, daß, da du seiner Majestät dem Könige völlig unbekannt wärest, seine Einwendung wider dich nicht deine Person treffen, sondern blos aus Umständen entstehen könnte, denen vorzubauen oder abzuhelfen nicht in deiner Macht stünde; wenn der Herzog glaubte, dein längers Dableiben würde mißfallen, so bätest du ihn, dir das zu sagen; überhaupt genommen, hieltest du dich gänzlich an seine Entscheidung, und würdest seinen Befehlen höchst gewissenhaft nachkommen.

Doch ich darf wohl sagen, diese Vorsicht ist ein überflüssiges Werk, und wird unnöthig befunden werden. Dem ungeachtet ist es recht, allezeit auf alle Fälle, die schlimmsten sowohl als die besten, gefaßt zu seyn; das verhütet Uebereilung und Ueberraschung, zween gefährliche Zustände bey Geschäfften. Denn bey allen kenne ich nichts so nützliches und nothwendiges, als große Kaltblütigkeit und Standhaftigkeit; die verschaffen unglaub-

glaublichen Vortheil über ieden, mit dem man zu thun hat.

Deinen Brief aus Maynz vom 15. neuen Styls habe ich erhalten, und sehe daraus, daß du dich dort besser erlustigt hast, als ich wohl erwartete. Des Grafen von Cobenzel Gemüthsbeschaffenheit kenne ich gar wohl, beydes in Ansehung der Gaben und der Geschäffte. Er hätte dir Briefe nach Bonn mitgeben können, wo er ehemals Resident gewesen ist. An dem Orte, wo dich dieser Brief antrifft, wirst du zwar nicht so angenehme Schönen finden, als zu Mannheim und Maynz; ich hoffe iedoch, es könne dir eine zweyte deutsche Frau F. aufstoßen, die da macht, daß du die beyden ersten vergissest, und dein Deutsches übest. Solche vorübergehende Leidenschaften werden dir nichts schaden, vielmehr aber sehr nützen. Sie werden deine Sitten verfeinern, deine Aufmerksamkeit schärfen. Sie geben einem jungen Menschen Schimmer, machen ihn Mode. Nun ist aber letzteres beym ersten Ausfluge in die Welt gar ein wichtiger Umstand.

Vor ungefähr einem Monate habe ich an den Lord Albemarle geschrieben, ihm für

alle

alle seine gegen dich gehabten Gütigkeiten zu danken. Sage aber, hast du das ebenfalls gethan? Das sind nothwendige, niemals zu unterlassende Aufmerksamkeiten, zumal beym Anfange des Lebens, wenn man einen Ruf festzustellen hat.

Der fertige Witz, den du so parteyisch mir, und so gerecht dem Herrn Williams zugestehst, kann zwar viele Bewunderer erwerben. Aber glaube mir auf mein Wort, zu Freunden macht er nur wenige. Er scheint zwar und schimmert gleich der Sonne am Mittage; versengt aber gern, so wie sie; und ist daher stets zu fürchten. Des nämlichen Gestirns gelinders Licht und sanftere Wärme am Morgen und Abende beruhigt und ergetzt das Gemüthe. Gesunder Verstand, Gefälligkeit, Sanftmuth des Bezeigens, Höflichkeit und Annehmlichkeiten sind die einzigen wahrhaftig einnehmenden Dinge, die das Herz lange Zeit gefesselt halten. Niemals suche den Witz auf! Zeigt er sich von selbst, wohl gut; aber auch alsdenn laß deine Urtheilskraft in das Mittel treten, und sorge dafür, daß er auf keines Unkosten geäußert werde! Pope sagt ganz richtig, „es giebt

„Leute,

„Leute, die der Himmel mit vielem Witze be„gabt hat; die aber noch eben so viel Witz „zu dessen Beherrschung bedürften.“ Deßgleichen spricht er an einem andern Orte, wie ich besorge, mit nur zu vieler Wahrheit, „so wie Mann und Frau, liegen Witz und „Urtheilskraft stets im Streite; wiewohl sie „bestimmt waren, eins des andern Gehülfe „zu seyn.“

Deutsche sind selten mit außerordentlichen Aufwallungen des Witzes beschwert. Daher ist es denn nicht klug, ihn an ihnen zu versuchen; wer es nur thut, der vergeht sich gröblich.

Merk dir, daß du mir alle deine Verrichtungen zu Hannover recht umständlich beschreiben mußt; denn sie machen bey mir zugleich Ungeduld und Aengstlichkeit rege. Gehab dich wohl!

Zwey-

Zweyhundert- und dreyundfunfzigster Brief.

London, den 4. August
alten Styls, 1752.

Mein lieber Freund!

Mir thut es überaus leid, daß sich deine alte Brustbeschwerung wieder meldet, wie mir dein Brief aus Cassel vom 28. Julius neuen Styls berichtet hat. Mich deucht aber, das kömmt vornehmlich von deiner eignen Nachlässigkeit. Denn ungeachtet der warmen Jahrszeit und der Hitze und Bewegung beym Reisen darf ich wohl schwören, daß du kein einziges Mal gelinde, kühlende Arztney eingenommen hast, seitdem ich dir die zu Bath eingab.

Nunmehr hoffe ich, du sollst dich besser befinden, und in bessern Händen seyn, nämlich in des D. Hugo seinen zu Hannover. Er ist gewiß ein sehr geschickter Arzt; daher verlange ich, daß du ihm deine Umstände haarklein erzählest, von der ersten Anwandlung an in Krain, bis auf diese letztere zu Marpurg, und nicht nur gegenwärtig seine

Vor-

Vorschriften genau befolgest, sondern dir auch Anweisung von ihm geben lassest, welche Lebensart du beobachten sollst, um wiederholten Beschwerden dieser Art vorzubauen, oder, wofern sie sich wieder einstellen sollten, was du sogleich innerlich oder äußerlich für Mittel zu gebrauchen hast.

Bedenke nur, es ist gegenwärtig gar wohl der Mühe werth, dich auf einige Zeit ieder Arztney oder Lebensart, ieder Einschränkung, iedem Innehalten auf der Stube zu unterwerfen, damit du nur, ein Mal für alle, eine so beschwerliche, schmerzhafte Krankheit los werdest, deren Rückfälle dich gleich sehr in deinen Geschäfften oder Vergnügungen stören könnten.

Doch ungeachtet alles dessen, das völlig gesunder Verstand und Vernunft ist, befürchte ich gar sehr, du werdest, sobald du nur einmal aus der gegenwärtigen Noth bist, keine Sorge auf die Zukunft durch gehörige Arztney oder Diät anwenden, sondern es, wie die meisten Leute deines Alters, für unmöglich halten, daß du wieder solltest krank werden. Willst du aber nicht weise dir zu Liebe handeln, so verlange ich, du sollst das

meinetwegen thun, und des D. Hugo gegenwärtige sowohl als künftige Anweisungen gewissenhaft befolgen.

Hannover, wo ich für bekannt annehme daß du bist, ist gegenwärtig ausländischer Unterhandlungen Hauptsitz und Mittelpunct. Dort sind Gesandten fast von jedem europäischen Hofe. Dort hast du die schönste Gelegenheit, deine Kenntniß der gegenwärtig abgehandelten Dinge in Gesellschaft mit Bescheidenheit zu zeigen.

Für das wichtigste darunter halte ich die Wahl des römischen Königs. Wiewohl ich nun die Hoffnung dazu verliere, wünschte ich doch herzlich, sie möchte zu Stande kommen; und das aus zween Gründen; erstlich, weil ich glaube, sie könne einen Krieg nach Absterben des gegenwärtigen Kaisers verhüten, der, wiewohl er jung und gesund ist, gleichwohl möglicher Weise so gut sterben kann, als oft andre junge, gesunde Leute; mein zweyter Grund ist der nämliche, warum sich einige Mächte dawider setzen, andre aber, die sich nicht öffentlich dawider regen, gleichwohl heimlich daran Mißfallen haben; ich meyne, daß sie darauf zielen soll, die kaiserliche

serliche Würde im Hause Oesterreich erblich zu machen, welches ich herzlich wünsche, nebst einem großen Zuwachse an Macht für das Reich; denn solange das nicht ist, wird Deutschland niemals Frankreich nur einiger Maßen gewachsen seyn.

In nichts zeigte Cardinal Richelieu seine höhere Fähigkeit mehr, als da er weder Mühe noch Kosten für zu groß hielt, um des Hauses Oesterreich Macht im Reiche zu brechen. Ferdinand der zweyte hätte sich ganz gewiß unumschränkt, folglich das Reich für Frankreich furchtbar gemacht, wofern sich nicht der Cardinal auf fromme Art der protestantischen Sache angenommen, und das Reich durch den westphälischen Frieden beynah in den nämlichen getrennten Zustand versetzt hätte, in dem sich Frankreich selbst vor Ludwigs des eilften Zeiten befand, da Prinzen von Geblüte, die Provinzen unter sich hatten, Herzoge von Bretagne, und andre, allezeit sich der Krone widersetzten, oft ihr Gesetze vorschrieben.

Nichts, als daß man die Kaiserwürde im Hause Oesterreich erblich macht, kann dem Reiche die Stärke, den Nachdruck geben, den

ich ihm zum Besten des Gleichgewichts der Macht wünschte. Denn solange die Reichsfürsten vom Kaiser so unabhängig, so uneinig unter sich selbst, und so willfährig gegen der meistbietenden Bestechung sind, ist es lächerlich, zu erwarten, daß Deutschland iemals als ein grundfester, wohl vereinigter Körper wider Frankreich handeln werde, oder handeln können werde.

Da iedoch diese meine Vorstellungen einigen unsrer Freunde eben so wenig, als vielen unsrer Feinde gefallen möchten, so wollte ich dir nicht rathen, wenn du auch mit mir gleicher Meynung wärst, sie freymüthig herauszusagen.

Könnte der pfälzische Kuhrfürst befriedigt werden — nun gestehe ich aber, das wird schwer halten, Theils wegen seiner Ansprüche Beschaffenheit, Theils wegen der Hartnäckigkeit, des Stolzes des wiener Hofs, Theils wegen unsers Unvermögens, seine Sache durchzusetzen, so wie wir sie schon oft durchgesetzt haben — könnte, sage ich, der pfälzische Kuhrfürst dahin gebracht werden, seine Stimme zu geben, so würde ich es für recht halten, bey deutlicher Mehrheit von

fünf

fünf Stimmen zur Wahl zu schreiten, und den König in Preußen, sammt dem Kuhrfürsten von Cöln, so viele Gegenvorstellungen und Einsprüche thun zu lassen, als sie nur immer wollten. Der erste ist zu klug, der letzte in ieder Absicht zu schwach, als daß sie ihren Einsprüchen gemäß handelu sollten.

Frankreichs zerrütteter Zustand wegen seiner Zänkereyen mit der Geistlichkeit und dem Parlemente, nicht zu gedenken des Dauphins Krankheit und seines Absterbens Möglichkeit, wird den König in Preußen, der gewiß kein Franzose in seinem Herzen ist, sehr behutsam machen, ob er als solcher handeln soll. Auf den Kuhrfürsten von Sachsen wird der König in Polen Einfluß haben, der sich nach Rußland wegen seiner Absichten auf Polen richten muß, die er aber, im Vorbeygehn gedacht, niemals, wie ich hoffe, erreichen wird; ich meyne nämlich, die Krone in seinem Hause erblich zu machen. Sollte sie sein Sohn vermöge des ungewissen Besitzes der Wahl erlangen, kraft dessen sie gegenwärtig der Vater trägt, das möchte noch gut seyn. Sollte aber Polen eine gute Regierung unter erblichen Königen erlangen, so würde damit ein

neuer Teufel in Europa aufstehen, und ich weis nicht, wer den bezähmen würde. So viel weis ich sicher, ich möchte ihn nicht bannen, wenn er auch gleich den Augenblick auf meine Seite treten wollte.

Ich weis iedoch nicht, wie es gekommen ist, daß ich mir heute den Kopf so sehr mit Staatssachen zerbreche, da er doch seit geraumer Zeit so frey davon geblieben war. Vermuthlich kam es daher, weil ich wußte, ich schriebe an den trefflichsten Staatsmann seines Alters und gegenwärtiger Zeit. Irre ich mich also, so wirst du mir zurechte helfen. *)

Mich verlangt sehr ungeduldig nach deinem nächsten Briefe, den ich mit erster Post von Hannover erwarte, damit er meine Aengstlichkeit hebe, wie er denn auch, hoffe ich, thun wird, nicht nur wegen deiner Gesundheit, sondern auch andrer Dinge halben. Mittlerweile, in der Sprache eines Pädanten, aber mit eines Vaters Zärtlichkeit, jubeo te bene valere.

N. S.

*) — — si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti —

N. S. Lady Chesterfield empfiehlt sich dir zu vielen Malen. Deine Krankheit ist ihr recht leid.

Zweyhundert- und vierundfunfzigster Brief.

An Herrn von Voltaire, der sich damals zu Berlin befand.

London, den 27. August alten Styls, 1752.

Mein Herr!

Ich nehme unendlichen Antheil an allem, was nur Herrn Stanhope anbetrifft, der die Ehre haben wird, Ihnen diesen Brief zu überreichen. Daher nehme ich mir die Freyheit, ihn Ihnen vorzustellen; deutlicher kann ich ihn davon nicht überzeugen.

Er hat viel gelesen, und viel gesehen. Ob er aber das alles gut verdaut hat, weis ich nicht. Er ist nur erst zwanzig Jahre alt. Schon ist er vor einigen Jahren zu Berlin gewesen; eben darum kömmt er itzt nochmals dahin. Denn gegenwärtig geht man aus

den nåmlichen Grůnden zurůck nach Norden, warum man vor nicht gar langer Zeit nach Sůden reiste.

Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen fůr das Vergnůgen und den Unterricht zu danken, den Ihre Geschichte des Jahrhunderts Ludwigs des vierzehnten mir verschafft hat. Ich habe sie nur erst vier Mal gelesen, weil ich sie gern vor dem fůnften Male ein wenig vergessen wollte. Das aber ist mir unmôglich. Ich werde also erst die Zusåtze erwarten, die Sie uns dazu versprochen haben; ersuche Sie aber sehr, mich nicht lange darauf warten zu lassen.

Ich glaubte, aus den tausend Geschichtbůchern, Memoiren, Anecdoten, u. s. w. die ich gelesen hatte, die Geschichte des Jahrhunderts Ludwigs des vierzehnten so ziemlich inne zu haben. Sie aber haben mir deutlich gezeigt, daß ich in Irrthume war, daß ich von vielen Dingen nur sehr verworrne, von vielen andern sehr falsche, Begriffe hatte.

Wie sehr, mein Herr, verdanke ich Ihnen vornehmlich das Licht, das Sie ůber der Secten Thorheit und Wut ausgebreitet haben!

ben! Sie gebrauchen wider diese Thoren oder Betrüger gerade die rechten Waffen; andre anlegen, das hieße, sie nachahmen. Man muß sie durch das Lächerliche angreifen, sie durch Verachtung züchtigen.

Bey Gelegenheit dieser Thoren schicke ich Ihnen hier eine Schrift über sie von dem verstorbnen D. Swift, die Ihnen, glaube ich, nicht mißfallen wird. Sie ist niemals gedruckt worden; die Ursache werden Sie errathen; ist aber zuverlässig von ihm. Ich besitze die Urschrift von seiner eignen Hand. Sein Jupiter geht am Gerichtstage mit den Thoren so wie Sie um, und so wie sie es verdienen.

Uebrigens, mein Herr, muß ich Ihnen frey gestehen, daß ich Ihrenthalben verlegen bin, und nicht recht mit mir darüber einig werden kann, was ich wohl von Ihnen wünschte. Lese ich Ihre letzte Geschichte, so wollte ich, Sie blieben stets Geschichtschreiber; lese ich aber Ihr gerettetes Rom, (so schlecht abgedruckt und verunstaltet es auch ist) so wollte ich, Sie blieben beständig Poet.

Ich gestehe iedoch, es bleibt Ihnen noch eine Ihrer Feder würdige Geschichte, und deren auch Ihre Feder allein würdig ist, zu beschreiben übrig. Sie haben uns vor langer Zeit die Geschichte des größten Wütenden von Europa geliefert; ich bitte um Verzeihung, wenn ich ihn nicht den größten Helden nennen kann. Zuletzt haben Sie uns mit des größten Königs seiner beschenkt. So beschreiben Sie uns doch nun die Geschichte des größten und rechtschaffensten Mannes von Europa, den ich zu entehren glauben würde, wenn ich ihn König nennte. Sie haben ihn stets vor den Augen; nichts würde Ihnen leichter werden; denn sein Ruhm bedarf nicht Ihre dichterische Erfindungskraft, sondern darf sich ganz sicher auf Ihre historische Wahrhaftigkeit verlassen. Er darf von seinem Geschichtschreiber weiter nichts fordern, als seine erste Pflicht als Geschichtschreiber; diese, sich nicht zu erkühnen, etwas falsches zu sagen, etwas wahres zu verschweigen.*)

*) Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat.

Leben Sie wohl, mein Herr! Ich sehe wohl, ich muß Sie täglich immer mehr bewundern; ich weis aber auch, daß nichts die Hochachtung und Ergebenheit vermehren kann, mit der ich gegenwärtig bin

Ihr

gehorsamster, unterthänigster
Diener.
Chesterfield.

Zweyhundert- und fünfundfunfzigster Brief.

London, den 19. September, 1752.

Mein lieber Freund!

Seit deinem Aufenthalte zu Hannover sind deine Briefe zugleich seltner und kürzer geworden. Zwar strengtest du dich einmal den 18. mit einem Foliobogen, und den 22. August neuen Styls mit einer Nachschrift an. Seit der Zeit aber hast du dich immer nur an den Quartformat gehalten.

Unter dem 31. August neuen Styls meldest du mir nicht das, was ich doch vornehmlich

zu wissen verlange, was nämlich D. Hugo, den ich dir befahl zu Rathe zu ziehen, zu deiner Brustbeschwerung gesagt, und was er dir zu Verhütung ihrer Rückfälle verordnet hat; ferner, welche Gesellschaft du dort hältst, wer gütig und höflich gegen dich gewesen ist, und wer nicht.

Du sprichst, du giengst beständig auf die Parade; und thust wohl daran. Denn bist du gleich nicht ein Mann vom Handwerke, so machen doch Kriegssachen einen so großen Theil beydes der Gespräche und Unterhandlungen aus, daß es sehr schicklich ist, ihrer nicht unkundig zu seyn. Ich hoffe, du siehst weiter, als auf die blosen Waffenübungen der Truppen, die du vor dir hast, und erkundigst dich zugleich nach den wichtigern Umständen, als da ist, ihr Sold, dessen Verschiedenheit, wenn sie in und außer Qvartieren stehen, was ihnen, wenn sie in Qvartieren sind, das Land liefert, was ihnen, wenn sie im Felde stehen, an Lebensmitteln, Brode, u. s. w. verwilligt wird, die Zahl der Befehlshaber und gemeinen unter den verschiedenen Truppen und Compagnieen, die untern Befehlshaber, als Corporale, Freycorporale,

Gefreyten, Sergeanten, Wachtmeister, u. s. w. wie oft die Montur, wie gut nnd auf welche Art sie geliefert wird, ob vom Obristen, wie hier in England, vermittelst eines Abzugs von der Leute Solde, oder von durch die Regierung dazu ernannten Gevollmächtigten, wie in Frankreich und Holland. Durch diese Nachfragen wirst du in den Stand kommen, mit Kriegsleuten, die in iedem Lande von Europa, England ausgenommen, wenigstens die Hälfte der besten Gesellschaften ausmachen, von Kriegssachen zu reden.

Noch thut deine Besuchung der Parade eine andre gute Wirkung, daß sie dich nämlich bekannt mit den Befehlshabern macht, die, wenn sie von gewissem Range, gewisse Zeit in Diensten gewesen sind, insgemein sehr höfliche, gesittete Leute abgeben, und den guten Ton inne haben. Insgemein haben sie viel Welt und Höfe gesehen. Nichts aber kann einen Edelmann besser ausbilden.

Die Leute mögen auch von Verstand und Gelehrsamkeit reden, so viel sie nur wollen. Man kann es beym Besitze beyder so anfangen, daß man einen sehr unangenehmen Gesellschafter abgiebt. Ich darf wohl sagen,

es

es giebt wenig Hauptleute zu Fusse, die nicht beßre Gesellschafter sind, als iemals des Cartes oder Newton waren. Zwar ehre ich gar sehr solche erhabne Geister. Allein ich will gern mit Leuten von dieser Welt umgehen, die wenigstens ihren Antheil von Heiterkeit, guten Sitten und Kenntniß der Menschen in die Gesellschaft mitbringen. Im gemeinen Leben hat man öfter Silber und kleine Münze, als Gold, nöthig. Man gebe mir einen Mann, der baares Geld zu gegenwärtigen Ausgaben bey sich hat; halbe, ganze Schillinge, halbe, ganze Kronen, die leicht Umlauf haben. Wer aber blos einen Klumpen Gold bey sich führt, ist weit über gewöhnliche Absichten hinweg; sein Reichthum ist nicht beqvem genug, nicht leicht genug in der Anwendung.

Habe du in der einen Tasche so vieles Geld, als du nur willst; sorge aber stets dafür, in der andern Münze zu führen! Denn weit öfter wirst du Schillinge nöthig haben, als Guineen.

Das muß man den Franzosen lassen, daß sie es darinne allen Völkern der Welt zuvorthun. Sie haben im Umgange ein gewisses

einneh-

einnehmendes, aufgeräumtes, liebenswürdiges leichtes Wesen, eine ungezwungne, natürliche Artigkeit, die ihnen gar nichts zu kosten scheint, und der Gesellschaft ihre ganze Anmuth giebt. Es thut mir leid, noch hinzuzusetzen, wiewohl es nur zu wahr ist, daß unter allen Völkern der Welt, auch nicht einmal die Schweizer ausgenommen, Engländer und Holländer davon am weitesten entfernt sind.

Wiewohl du nicht für gut befunden hast, mir es zu schreiben, weis ich doch von guter Hand, daß du mit einem Grafen von Schulenburg auf acht bis zehn Tage nach Göhr hast reisen wollen, um den Musterungen zuzusehen; ferner weis ich, daß du eine Blase am Arme gehabt hast, die dir sehr zuträglich gewesen ist; auch, daß du große Freundschaft mit dem Lord Essex errichtet hast, und ihr beyde zu Hannover untrennbar gewesen seyd. Das alles aber hätte ich lieber von dir selbst, als durch andre, erfahren wollen; und das sind gerade die Dinge, die ich am liebsten zu wissen verlange, weil sie dich am nächsten anbetreffen.

Der

Der Herzogin von Newcastle Krankheit thut mir leid, sowohl ihrenthalben, als deinetwegen; denn sie hat gehindert, daß du dem Herzoge nicht so gut bekannt geworden bist, als ich gewünscht hätte. Gewohnheit und Fertigkeit thun bey ihm viel, so wie in der That bey allen andern Leuten. Ich habe es erlebt, daß viele Leute geschützt, befördert, vorgezogen wurden, ohne daß ihre Gönner einen andern Grund davon hätten anzugeben gewußt, als daß sie an sie gewohnt waren. Wir müssen nie Bewegungsgründe durch tiefsinnige Schlüsse aufsuchen, sondern sie durch sorgfältige Beobachtung und Aufmerksamkeit ausfindig machen. Es kömmt nicht darauf an, welche es seyn sollten; die Frage ist, welche es sind. Forsche sie Schritt vor Schritt der Gemüthsart der Person zu Folge aus! Ich habe in der Welt große Wirkungen aus Ursachen entstehen sehen, die zu klein waren, als daß man sie iemals geargwohnt hätte. Manche Dinge muß man wissen; zu errathen sind sie niemals.

Gott weis, wo dieser Brief dich antreffen, oder wohin er dir nachkommen wird. Vermuthlich

muthlich zu Hannover nicht. Es sey aber wo es sey, wenn er dich nur gesund und vergnügt antrifft. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und sechsundfunfzigster Brief.

London, den 22. September, 1752.

Mein lieber Freund!

Den Tag nach Abgange meines letztern erhielt ich deinen Brief vom 8. Ich billige gar sehr deine vorhabende Reise; und mir ist recht lieb, daß du dich mit dem Grafen Schulenburg nach Göhr begeben willst. Ich wollte gern, du sähest alles mit eignen Augen, hörtest alles mit eignen Ohren; weil ich aus langer Erfahrung weis, daß es sehr unsicher ist, andrer Leute ihren zu trauen. Eitelkeit und Eigennutz verursachen einige, Thorheit aber noch viel mehr, irrige Vorstellungen. Wenige Leute haben Fähigkeit genug, scharfsinnig und genau zu erzählen; die sie aber haben, ermangeln aus einer oder der andern Ursache niemals, einige Umstände zu übergehen, andre hinzuzusetzen.

Deine zu Hannover gefundne Aufnahme betrachte ich als ein günstiges Anzeichen, daß du auch an iedem andern Orte wohl werdest aufgenommen werden. Denn, um dir die Wahrheit zu sagen, diesem Orte traute ich in dem Stücke am wenigsten. Es giebt iedoch ein gewisses Verhalten, ein gewisses Aeußerliche, das alle Schwierigkeiten dieser Art überwinden wird, und muß. Um dir das zu erwerben, bleibst du eben noch immer auswärts, und reisest von Hofe zu Hofe. Es sind Dinge, die sich auf gewisse Personen, Oerter und Zeiten beziehen; es sind abwechselnde Moden, die ihr Daseyn der Laune, den Zufällen und Grillen zu danken haben. Aller Verstand, alle Vernunft von der Welt wüßte sie nicht anzugeben. Nichts als Erfahrung, Beobachtung, und was man Kenntniß der Welt nennt, kann sie möglicher Weise lehren.

Es ist, zum Beyspiele, ehrerbietig, sich gegen den König in England zu beugen; aber unehrerbietig, das gegen den König in Frankreich zu thun. Es ist die Regel, sich gegen den Kaiser zu verneigen; und von morgenländischen Monarchen wird die Nieder-

werfung

werfung des ganzen Leibes erfordert. Das sind eingeführte Gebräuche, nach denen man sich richten muß. Ich biete aber dem Verstande und der Vernunft Trotz, ob sie uns sagen können, warum sie eingeführt wurden.

Eben so geht es unter allen Ständen, wo gewisse Gebräuche üblich sind, nach denen man sich richten muß, wiewohl sie keineswegs aus Verstand und Vernunft hergekommen waren. Zum Beyspiele dient die sehr abgeschmackte, iedoch beynah allgemeine Gewohnheit, der Leute Gesundheit zu trinken. Kann wohl etwas in der Welt weniger mit eines andern Gesundheit zu schaffen haben, als wenn ich ein Glas Wein trinke? Gesunder Verstand hat sie ganz gewiß nicht angegeben; gleichwohl aber sagt mir der gesunde Verstand, ich müßte mich darnach richten.

Gesunder Verstand befiehlt, höflich zu seyn, und zu gefallen zu suchen; aber die Mittel dazu, wie sie sich zu Zeit, Ort und Personen schicken, kann nichts als Erfahrung und Beobachtung anzeigen. Diese Wissenschaft ist das wahre Augenmerk von eines Edelmanns Reisen, wenn er sie anders so anstellt, wie er sollte. Durch Besuchung

guter Gesellschaft iedes Landes wird er selbst in iedem Lande einheimisch; er ist nicht länger ein Engländer, Franzose oder Italiäner; er ist ein Europäer, und nimmt iedes Landes beste Sitten an sich; zu Paris ist er ein Franzos, zu Rom ein Italiäner, zu London ein Engländer.

Diesen Vortheil aber, das muß ich gestehen, erlangen meine Landsleute durch ihre Reisen selten, weil sie weder Lust noch Mittel haben, außer Landes in gute Gesellschaft zu kommen. Denn erstlich sind sie verzweifelt verschämt; hernach reden sie keine fremde Sprache, oder, wo sie es thun, auf stümperhafte Art.

Du hingegen besitzest alle ihnen abgehende Vortheile. Die Sprachen hast du vollkommen inne; an den Oertern, wo du gewesen bist, hast du dich stets zur besten Gesellschaft gehalten; folglich mußt du ein Europäer seyn. Das Grundgemälde ist bey dir tüchtig und stark angelegt; die Außenlinien sind gut gezeichnet; erinnere dich aber, daß dir noch immer die schöne Coloritte eines Titians, der feine, annehmliche Pinselstrich eines Guido nöthig ist. Itzt ist deine Zeit,

sie

sie zu erhalten. In allen guten Gesellschaften giebt es der Mode gemäße Mienen, Stellungen, Sitten, Redensarten, die sich blos in guter Gesellschaft erwerben lassen, wenn man auf alles darinne vorgehende recht aufmerksam ist.

Speisest du in eines wohl gesitteten Mannes Hause zu Mittage oder Abende, so bemerke sorgfältig, wie er den verschiednen Gästen die Ehrenbezeugungen als Wirth erweist. Gieb Acht auf die Glückwünsche oder Beyleidsbezeugungen, die du einen gesitteten Mann gegen höhere, gegen seines gleichen und gegen geringere abstatten hörst. Beobachte selbst seine Mienen, seinen Ton der Stimme; denn alles zusammen ist auf die Hauptabsicht zu gefallen abgezielt.

Es giebt eine gewisse unterscheidende Sprache eines Manns nach der Mode. Er wird es nicht dabey bewenden lassen, zu einem neu verheiratheten Manne zu sagen, „mein „Herr, ich wünsche Ihnen viel Glück;" oder zu einem, der seinen Sohn verlohren hat, „mein Herr, Ihr Verlust thut mir leid;" und das beydes mit gleich ungerührtem Gesichte; sondern er wird in der That das näm-

liche, aber auf zierlichere und weniger gemeine Art, und mit einem der Gelegenheit gemäßen Gesichte sagen. Er wird mit Eifer, Lebhaftigkeit und heiterer Miene auf den neu vermählten zu treten, ihn umarmen, und vielleicht sagen, „wenn Sie anders meiner Neigung für Sie Gerechtigkeit erweisen, werden Sie von der Freude urtheilen, die ich bey dieser Gelegenheit stärker fühle, als ich sie auszudrücken weis" — Auf den andern betrübten wird er langsam, mit gesetztem Gesichte zu treten, und vielleicht auf bedächtigere Art, mit leiserer Stimme sagen, „ich hoffe, Sie erweisen mir die Gerechtigkeit, und sind überzeugt, daß ich alles das empfinde, was Sie nur fühlen, und stets von dem, was Ihnen nahe geht, gerührt seyn werde."

Deine Anrede, das muß ich dir sagen, war sonst zu kaltsinnig und einförmig; ich hoffe, sie soll sich nun gebessert haben. Sie sollte gegen höhere auf ehrerbietige Art offenherzig und heiter, gegen deines gleichen beseelt und eifrig, gegen geringere freymüthig und herzlich seyn.

Es giebt eine der Mode gemäße Art nichtsbedeutenden Geschwätzes, die du erlernen solltest. So geringfügig es auch ist, nützt es doch oft in vermischten Gesellschaften und bey der Tafel, besonders bey deinen auswärtigen Geschäfften, indem es ernsthafte Materien, die Streitigkeiten, oder wenigstens Kaltsinn auf einige Zeit erregen können, entfernt hält. Bey solcher Gelegenheit ist es nicht unnütze, wenn man von Küchensachen reden, und Abhandlungen über des Weins Wachsthum und Geschmack vorbringen kann. Wahr ists, das sind sehr kleine Dinge; aber Dinge, die oft vorkommen, und daher mit Annehmlichkeit und Artigkeit gesagt werden sollten. Ich bin sicher, sie müssen dir oft aufstoßen; fasse sie doch ja sorgfältig auf!

Es giebt eine gewisse Sprache der Gesellschaften, einen der Mode gemäßen Ausdruck, den ieder Edelmann vollkommen inne haben sollte, er rede auch in welcher Sprache er wolle. Die Franzosen achten sorgfältig darauf; und das zwar mit gutem Grunde; ihre aus vielen Redensarten bestehende Sprache hilft ihnen gar wohl damit aus. Diese Feinheit des Ausdrucks ist das Unterscheidungs-

zeichen eines Manns nach der Mode und von guter Gesellschaft.

Ich könnte über diese Materie Foliobände schreiben, und sie doch nicht erschöpfen. Jedoch denke ich, und hoffe, ich habe das gegen dich nicht nöthig. Du hast gehört und gesehen genug, um von der Wahrheit und Wichtigkeit dessen, was ich dir so lange in diesen Stücken eingeschärft habe, überzeugt zu seyn. Wie glücklich bin ich, und wie glücklich bist du, lieber Sohn, daß diese Farbengebung Titians, diese Annehmlichkeiten des Guido, alles sind, was dir noch zu Vollendung meiner Hoffnung und deiner eignen Ausbildung fehlt! Welcher Abbruch dagegen würde das für meine Glückseligkeit seyn, wenn du niemals dazu gelangtest!

Ich entsinne mich, als ich in deinem Alter war, wiewohl ich bey weitem keine so gute Erziehung, als du, erhalten, oder nicht den vierten Theil so viel von der Welt gesehen hatte, daß ich jene meisterhaften Züge und unwiderstehlichen Annehmlichkeiten an andern bemerkte, und die Nothwendigkeit einsah, sie selbst an mich zu nehmen. Jedoch ungeschickte, übel verstandne Schaam,

deren

deren ich einen guten Theil mit von Cambridge gebracht hatte, machte, daß ich mich vor dem Versuche scheute, wenn zumal einer meiner Landsleute und besondern Bekannten dabey zugegen war.

Das war nun von mir äußerst ungereimt. Denn wenn ich es nicht versuchte, konnte es mir niemals gelingen. Doch zuletzt bildete ich mich unvermerkt so leidlich aus, indem ich viele gute Gesellschaft besuchte, und die nachahmte, von denen ich sah, daß sie iedermann gefielen.

Laß um Gottes willen diesen letztern feinen Firniß, der so nothwendig ist, dem Ganzen Glanz zu geben, nunmehr deiner schärfsten Aufmerksamkeit einzigs Ziel seyn! Wenn du willst, kann Berlin viel dazu beytragen. Dort finden sich alle seine Bestandtheile.

Nicht zu vergessen! Gieb dir zu Berlin sorgfältig das Ansehen, als wüßtest du nichts von allen Staatshändeln zwischen beyden Höfen, als da ist, die Sache von Ostriesland, von Sachsenlauenburg, u. s. w. Laß dich darüber in keine Gespräche ein! Suche dem ungeachtet am Hofe so gut als möglich

zu stehen; lebe daran, mache einen Theil davon aus!

Sollte dir General Keith Höflichkeiten erweisen, die lehne nicht ab, sondern erwiedere sie, ohne iedoch darum das Kind vom Hause abzugeben. Sage denen, die es am wahrscheinlichsten weiter tragen werden, schmeichelhafte Dinge vom königlichen Hause, und vornehmlich vom Könige selbst! Kurz, mache, daß du dort gut stehst, ohne daß du darum anderswo übel stehen magst. Dem Herrn Algarotti vermelde meinen Empfehl, und besprich dich mit ihm auf Italiänisch!

Künftige Woche reise ich nach Bath, wegen eines Zufalls am Gehöre, der mich seit vier bis fünf Monaten beschwert hat, und der, wie man mir versichert, weichen wird, wenn ich mir das dasige Wasser auf den Kopf tropfen lasse. Ich gestehe es, diese Taubheit ist eine Prüfung meiner Geduld gewesen. Sie hat mich von der Gesellschaft in einem Alter abgehalten, da mir keine andern als gesellige Vergnügungen übrig gelassen sind. Mittlerweile habe ich, durch Lesen und Schreiben, meine Augen dahin gebracht, daß sie meiner Ohren Mangel ersetzten.

Ich

Ich vermuthe, Madam H. hat deine beyden gleich gut unterhalten. Es ist mir lieb, daß du wohl bey ihr stehst. Sie ist eine gute Lobrednerin, und kann einem jungen Menschen bey seinem Eintritt in die Welt trefflich aufhelfen.

Sollte dir wieder irgendwo Lord Pembroke aufstoßen, so vermelde ihm von meinetwegen viele Empfehlungen, und sage ihm, ich würde an ihn geschrieben haben, wenn ich nicht wüßte, wie beschwerlich ein alter Correspondent einem jungen seyn müßte. Die Berichte aus Hannover loben ihn sehr.

Zu Berlin wirst du gerade so lange bleiben, als dirs gefallen wird, länger aber nicht! Von da aus bist du über deine Reisen völlig Herr, es sey nach Haag oder Brüssel. Mich deucht es aber besser, du giengest erst nach dem Haag, weil von da aus Brüssel dir an der Straße nach Calais liegen wird, wo die Ueberfahrt nach England weit besser als zu Helvoetsluis ist. Beyde Höfe zu Haag und Brüssel sind werth, daß du sie siehst; mit Hülfe des Obristen Yorke und Herrn Dayrolles wirst du beyde mit Vor-

theile sehen. Gehab dich wohl! Hier ist für das Mal genug.

Zweyhundert- und siebenundfunfzigster Brief.

London, den 26. September, 1752.

Mein lieber Freund!

Da du meine Gedanken vornehmlich beschäfftigst, oder vielmehr ganz an dich ziehst, so betrachte ich jeden Tag mit zunehmendem Vergnügen die schöne Aussicht, die du vor dir hast.

Ich hatte bey deiner Erziehung zwey Augenmerke, die nun immer näher und näher rücken; und habe itzt sehr wenigen Grund, zu fürchten, daß du ihnen nicht völlig genugthun solltest. Das waren nun Parlementshändel und auswärtige Angelegenheiten. Diesen Absichten zu Folge sorgte ich zuvörderst dafür, dir hinlänglichen Vorrath gesunder Gelehrsamkeit, und hiernächst, frühzeitige Kenntniß der Welt beyzubringen.

Ohne Ansehen im Parlemente zu haben, kann niemand in diesem Lande zu Ansehen

kommen.

kommen. Nun verschafft einem aber Beredtsamkeit Ansehen im Parlemente, daß man keine so niedrige, verächtliche Person vorstellt, als Jaherren,*) die stillschweigend ihre Stimmen geben. Auswärtige Angelegenheiten, geschickt verwaltet, durch einen Ruf im Parlemente unterstützt, führen zu allem, was nur in diesem Lande das rühmlichste ist.

Nun verstehst du die zu dem Ende nöthigen Sprachen, hast einen guten Vorrath von Kenntniß der Geschichte und der Verträge; das heißt, die Materie hast du bereits; nur fehlt es dir noch an der Form.

Da solchergestalt deine Endzwecke festgesetzt sind, empfehle ich dir, sie stets in Gedanken zu haben, dein Lesen, deine Handlungen, deine Worte auf sie zu richten. Die meisten Leute denken blos, wie es die vorkommende Sache giebt,**) wenige aus geflissendlicher Absicht.***) Ich wollte, du thätest beydes; machtest aber mit letzterm den Anfang.

Ich will mich deutlicher erklären. Setze gewisse Grundsätze fest, rede und handle ihnen

*) Qui pedibus eunt in sententiam.

) Ex re nata. *) Ex professo.

nen zu Folge! Sage, zum Beyspiele, zu dir selbst: ich will Ansehen im Parlement erlangen; zu dem Ende muß ich nicht nur reden, sondern auch wohl reden. Blos gesunden Verstand vortragen, das wird es gar nicht ausmachen. Ich muß nicht nur richtig, sondern auch zierlich reden; nicht nur zierlich, sondern auch mit Nachdrucke. Zu dem Ende will ich mir zuvörderst Mühe geben, geläufige, aber ungezwungne, Richtigkeit, Reinigkeit und Zierlichkeit der Schreibart in mein gemeines Gespräche zu bringen. Ich will die schicklichsten Wörter aufsuchen, und Sorge tragen, die unschicklichen, unbedeutenden, pöbelhaften auszumärzen. Ich will in dieser Absicht die größten Meister alter und neuer Beredtsamkeit, ieden besonders, lesen. Ich will den Demosthen und Cicero studieren; nicht, um einen alten atheniensischen und römischen Gebrauch zu entdecken, noch auch, wie gelehrte Dummköpfe unter uns thun, mir mit dem Gehalte der Talente, Minen, Drachmen, Sesterzien, den Kopf zu zerbrechen; sondern um ihre Wahl der Wörter, ihren Wohlklang des Ausdrucks, ihre Methode, ihre Atheilungen, ihre Eingänge,

wodurch sie sich um der Zuhörer Gunst und Aufmerksamkeit bewerben, ihre Schlußreden, um dem von ihnen gesagten Nachdruck zu geben, und starken Eindruck auf die Leidenschaften zurückzulassen, zu beobachten. Ich will auch nicht so sehr Pädant seyn, daß ich die Neuern hintansetzen sollte, sondern eben so sehr den Atterbury, Dryden, Pope und Bolingbroke studieren; ja, alles, was ich nur lese, will ich in der Absicht lesen, und nie aufhören, meine Schreibart nach den besten Mustern zu verbessern und auszufeilen, bis daß ich selbst ein Muster der Beredtsamkeit bin, welches durch Sorgfalt zu werden in iedes Menschen Gewalt steht.

Fängst du mit diesem Grundsatze an, und behältst ihn standhaft im Sinne, so wird iede Gesellschaft, darein du gehst, iedes Buch, das du liesest, zu deiner Verbesserung beytragen, indem sie dir entweder das zeigen, was du nachzuahmen, oder was du zu meiden hast. Wenn du von irgendeiner Sache vermischter Gesellschaft Bericht geben, oder dich bemühen sollst, entweder Mann oder Frau zu überreden, so wird dieser deinem Gemüthe eingeprägte Grundsatz dich bewegen,

wegen, sorgfältig auf deiner Wörter Wahl, auf deines Ausdrucks Deutlichkeit und Wohlklang, Acht zu haben.

So viel, was anlangt deine Absicht im Parlemente. Nun komme ich auf die auswärtigen Angelegenheiten.

Zuvörderst stelle diejenigen Grundsätze fest, die unumgänglich nöthig zu geschickter und glücklicher Unterhandlung sind, und bilde dich selbst nach ihnen! Welche sind die? Deutliche historische Kenntniß voriger Unterhandlungen dieser Art. Die besitzest du nun ziemlich gut, und wirst sie täglich noch mehr erlangen. Denn diesem Grundsatze zu Folge wirst du Geschichte, Memoiren, Anecdoten, u. s. f. vornehmlich in dieser Absicht lesen.

Die andern zur Unterhandlung nöthigen Gaben bestehen in der großen Kunst zu gefallen, andrer Neigung und Vertrauen zu gewinnen, nicht nur derer, mit welchen du gemeinschaftlich handeln sollst, sondern auch deiner Gegner ihre; in der Kunst, deine eignen Gedanken und Absichten zu verbergen, hingegen andrer ihre zu entdecken; andrer Vertrauen durch anscheinende heitre Frey-

müthig-

müthigkeit und Offenherzigkeit zu gewinnen, ohne iedoch einen Schritt zu weit zu thun, die persönliche Gunst des Königs, Fürsten, Ministers oder der Beyschläferin an dem Hofe, wohin du geschickt wirst, zu erhalten, die völlige Gewalt über deine eigne Gemüthsfassung und dein Gesichte zu erwerben, damit keine Hitze dich reize, das zu sagen, oder durch Veränderung der Miene zu verrathen, was ein Geheimniß seyn sollte; dich in den Häusern der angesehensten Einwohner des Orts einheimisch und vertraut zu machen, daß sie dich wie einen Freund vom Hause aufnehmen, nicht wie einen Fremden.

Behältst du diese Grundsätze beständig in Gedanken, so wird alles, was du thust und sagst, auf eine oder andre Art zu deinem Hauptzwecke dienen, und gemeine Unterredung dich nach und nach dazu tüchtig machen. Du wirst dir eine Fertigkeit erwerben, alle aufsteigende Hitze zurückzuhalten; wirst vor allen unbesonnenen Ausdrücken auf deiner Hut stehen; wirst nach und nach deine Miene in deine Gewalt bekommen, so daß du sie bey dem plötzlichsten Zufalle nicht veränderst; wirst vor allen Dingen bemüht seyn,

die große Kunst zu gefallen zu erlangen, ohne die sich nichts ausrichten läßt.

Die Gesellschaft ist in Wahrheit ein fortlaufender Stand von Unterhandlung, und du wirst dich zu einer ieden tüchtig machen, wenn du ihr in dieser Absicht beywohnst. Durch das nämliche Mittel, das dir einen Freund erwirbt, hüte dich vor einem Feinde, oder gewinne eine Beyschläferin; so wirst du vortheilhafte Unterhandlung pflegen, deiner Gegner Bemühung vereiteln, und den Hof, an den du geschickt bist, für dich einnehmen. Hierzu nutze alle Gesellschaften, die du nur hältst; so werden selbst deine Vergnügungen dich zu einem glücklichen Unterhändler machen. Gefalle allen, die des Gefallens werth sind; beleidige keinen! Dein eignes Geheimniß bewahre, lock aber andrer ihres heraus! Erhalt dich bey gleicher Gemüthsfassung; erhitze dagegen schlauer Weise andrer ihre! Deinen Mitbulern arbeite ämsig und geschickt entgegen, zugleich aber mit äußerster persönlicher Höflichkeit gegen sie; und sey standhaft ohne Hitze! Mehr als das haben die Herren von Avaux und Servien nicht gethan.

Ich muß, zum Beweise dieser Behauptung, eine Anmerkung machen; daß nämlich die vorzüglichsten Unterhändler immer die artigsten, gesittetsten Leute in Gesellschaften, sogar das, was Frauenzimmer die artigsten Mannsleute nennen, gewesen sind.

Verliere um Gottes willen niemals diese deine beyden Hauptzwecke aus den Augen! Alles bilde und füge nach ihnen, alles untersuche nach ihren Regeln, alles berechne zum Behuf ihrer! Diese beyden Hauptzwecke haben das eigne, daß sie anders nichts erfordern, als was man, auch ohne sie, aus Eitelkeit, Eigennutzen, oder zum Vergnügen zu thun geneigt seyn würde. Wollte iemand sich nie mit Geschäfften abgeben, sondern stets ein Privatleben führen, würde er darum nicht wünschen, zu gefallen und zu überreden? Solchergestalt treffen, bey deinen besten Bestimmungen, erwünschter Weise dein Glück und Ansehen mit deiner Eitelkeit und deinem Vergnügen zusammen.

Ich will noch mehr behaupten. Ein auswärtiger Gesandter kann niemals ein tüchtiger Mann von Geschäfften seyn, wenn er nicht auch ein annehmlicher Mann von Ver-

gnügen ist. Mit Hülfe seiner Vergnügungen wird sein halbes Geschäffte vollbracht. An seinen Absichten arbeitet er, vielleicht am besten und unter dem wenigsten Argwohne, auf Bällen, bey Abendessen, in Versammlungen und Gesellschaften zu Lustbarkeiten, durch Liebeshändel mit Frauenzimmern, und unvermerkte, in solchen unachtsamen Stunden der Belustigung errichtete, Verbindungen mit Mannsleuten.

Diese Endzwecke rücken dir nun sehr nahe, und du darfst keine Zeit verlieren, dich auf sie anzuschicken. Du wirst in das Parlement fast eben so bald kommen, als es nur dein Alter zuläßt; noch eher, glaube ich, wird man dir auswärtige Geschäffte aufgeben, und das zwar früher, als iemals vorher einem andern Menschen. Machst du nun guten Anfang im einundzwanzigsten Jahre, was kannst du da nicht vernünftiger Weise im einundvierzigsten hoffen? — Alles, was ich dir nur wünschen könnte. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und achtundfunfzigster Brief.

London, den 29. September, 1752.

Mein lieber Freund!

Nichts ist so nothwendig, zugleich aber, wie ich aus Erfahrung weis, euch jungen Leuten so schwer, als zu wissen, wie ihr euch klüglich gegen die verhalten sollet, die euch nicht gefallen. Eure Leidenschaften sind hitzig, und eure Köpfe leichtsinnig; ihr hasset alle, die sich aus Ehrgeiz oder Liebe wider eure Absichten setzen; und ein Nebenbuler in einem von beyden ist fast ein gleichgültiges Wort für Feind.

So oft dir ein solcher aufstößt, bist du, wenn es hoch kömmt, auf ungeschickte Weise kaltsinnig gegen ihn, oft aber unhöflich, und allezeit geneigt, ihm seitwärts einen Hieb beyzubringen. Das ist nun aber unbillig. Denn der eine hat so gut das Recht, sich um ein Amt, eine Liebste zu bewerben, als der andre. Noch ist es überdieß äußerst unklug. Denn insgemein vereitelst du dadurch deine eigne

 Absicht;

Absicht; und indem ihr mit einander streitet, behält oft ein dritter den Sieg.

Ich gebe dirs zu, der Zustand ist verdrüßlich. Der Mensch kann nicht umhin, so zu denken, wie er denkt, und das zu fühlen, was er fühlt. Das ist nun aber ein sehr verfänglicher, schmerzhafter Umstand, in seinen Bestrebungen am Hofe, oder um eine Liebste, gehindert zu werden. Allein Klugheit und Verstand müssen den Wirkungen Einhalt thun, wenn sie gleich nicht die Ursache wegschaffen können.

Beyde Mitwerber machen sich ihrer Geliebten unangenehm, wenn sie durch ihre Bemühung, einander auszuschließen oder auszustoßen, die Gesellschaft verderben. Hat aber einer von ihnen, wie viel er auch innerlich fühlen mag, sich gnugsam in seiner Gewalt, um heiter, lustig, gegen den andern auf ungezwungne Art höflich zu seyn, gleich als gäbe es gar keinen Streit zwischen ihnen, der wird ganz gewiß dem Frauenzimmer am besten gefallen, und sein Mitbuler wird zehnmahl mehr gedemüthigt und muthlos gemacht werden, weil er solches Bezeigen für einen Beweis des Siegs und der Sicherheit

seines Mitbulers hält; daher wird er beleidigend gegen das Frauenzimmer werden, und seine hitzigen Vorwürfe werden vermuthlich Zank zwischen ihnen verursachen.

Eben so geht es in Geschäfften. Wer da am meisten Herr über seine Gemüthsfassung und Miene ist, wird immer über den andern unendlichen Vortheil haben. Das nennen die Franzosen ein höfliches, galantes Bezeigen, wenn man darinne Ruhm sucht, einem Manne besondre Höflichkeit zu erweisen, gegen den kleinere Gemüther im ähnlichen Falle Abgunst, vielleicht gar Unhöflichkeit, äußern würden.

Ein Beyspiel davon will ich dir an mir selbst geben. An das errinnere dich, wenn du, wie ich hoffe, in gleiche Umstände kommen wirst.

Als ich 1744 nach dem Haag gieng, sollte ich die Holländer dahin bringen, dem Kriege mit ganzer Neigung beyzutreten, ihre zu liefernden Antheile an Truppen, u. s. w. zu bestimmen. Nun befand sich dort dein Bekannter, der Abt de la Ville, von Seiten Frankreichs, um zu wehren, daß sie ganz und gar nicht zum Kriege stimmen möchten.

 Das

Das meldete man mir, und ich vernahm es ungern; denn er besaß Fähigkeit, Gelassenheit und Aemsigkeit. Besuchen durften wir einander nicht, weil unsre beyden Herren sich bekriegten. Das erste Mal aber, da ich ihn am dritten Orte antraf, ließ ich mich ihm durch iemanden vorstellen, und sagte ihm, wiewohl wir von Nation Feinde wären, schmeichelte ich mir doch, wir könnten von Person Freunde seyn; nebst vielen andern Dingen gleicher Art, die er völlig eben so höflich erwiederte.

Zween Tage darauf gieng ich Morgens früh hin, bey den Abgeordneten von Amsterdam Ansuchung zu thun, und traf dort den Abt de la Ville an, der mir bereits zuvorgekommen war. Hier redete ich die Abgeordneten lächelnd also an, „mir thut es leid, „meine Herren, daß ich unter Ihnen meinen „Feind antreffe. Ich kenne ihn so gut, daß „ich mich vor ihm fürchte; ich bin dem Streite „nicht gewachsen; dennoch hoffe ich, Ihre „eignen Vortheile werden mir wider meines „Gegners Gemüthsgaben beystehen, und, „wenn ich heute nicht das erste Wort gehabt „habe, werde ich wenigstens das letzte be„halten.“

»halten.« Sie lächelten; dem Abte gefiel die Schmeicheley, und die Art, wie sie herumgebracht war. Er blieb noch eine Viertheilstunde da, und ließ mich darauf bey den Abgeordneten, gegen die ich aus dem nämlichen Tone, wiewohl auf ernsthaftere Art, zu reden fortfuhr. Ich wäre, sagte ich ihnen, blos gekommen, ihnen ihre eignen Vortheile deutlich und einfach vorzustellen, ohn alle jene Kunstgriffe, die wohl mein Feind nothwendig anwenden müßte, um sie zu hintergehen.

Meine Absicht trieb ich durch, und mein Bezeigen gegen den Abt setzte ich fort. Durch solchen ungezwungnen, höflichen Umgang mit ihm am dritten Orte fand ich oft Mittel, von ihm herauszubringen, was er vorhatte.

Erinnere dich, daß es in der Welt für einen Edelmann und Mann von Gemüthsgaben nur zweyerley Art von Verfahren giebt, entweder äußerst höflich zu seyn, oder niederzustoßen. Beleidigt und beschimpft dich einer offenbar und mit Vorsatze, den stoß nieder; thut er dir aber blos Schaden, so ist deine beste Rache, überaus höflich gegen ihn im

im äußerlichen Verhalten zu seyn, wenn du ihm schon zu gleicher Zeit entgegen arbeitest, und ihm vielleicht seine Bemühungen mit Wucher vergiltst.

Das ist nun gar nicht Treulosigkeit oder unerlaubte Verstellung. Alsdenn zwar würde sie es seyn, wenn du zugleich diesem Manne Betheurungen der Freundschaft und Hochachtung thätest. Das aber empfehle ich keinesweges, sondern verabscheue es vielmehr. Hingegen unter allen Handlungen der Höflichkeit wird, vermöge gemeinschaftlicher Uebereinstimmung, mehr nicht verstanden, als eine Befolgung der Gewohnheit, zur Ruhe und Gemächlichkeit der Gesellschaft, deren Annehmlichkeiten nicht durch Privathaß und Eifersucht gestört werden dürfen. Nur Frauenspersonen und kleine Geister suchen einander zu verdrängen und auszustechen, zur Belustigung der Gesellschaft, die immer sie auslacht, nie aber bedauert.

Ich, meines Orts, wiewohl ich einem Mitwerber nicht im geringsten nachgeben wollte, würde gleichwohl beflissen seyn, ihm höflicher als einem andern zu begegnen. Zuerst macht dieses Verhalten unfehlbar, daß alle lachende

auf meine Seite treten, deren ist nun aber ein beträchtlicher Haufe; hernach gefällt es ganz gewiß der Person, um die man sich bewirbt, sie sey Mann oder Frau, daß sie niemals ermangelt, zu sagen, sie müßte gestehen, ich hätte mich in der ganzen Sache recht artig verhalten. Die Welt urtheilt nicht aus der Dinge Wirklichkeit, sondern Scheine. Die erste zu ergründen, sind wenige geschickt, noch wenigere geneigt. Wer dafür sorgt, allezeit in solchen Dingen Recht zu haben, der kann ungestraft ein wenig in wesentlichern fehlen; denn es findet sich eine Willigkeit, ein Verlangen, ihn zu entschuldigen. Bey neun Leuten unter zehn gilt gesittetes Wesen für Gutartigkeit; und Höflichkeiten betrachten sie als Dienstleistungen.

An Höfen wird sich stets Kaltsinn, Mißfallen, Eifersucht und Haß finden; die Aernte ist nur klein, gegen der Schnitter Anzahl gehalten. Wie aber solche Händel geschwind entstehen, verlieren sie sich auch geschwind, wofern sie nicht, vielmehr durch die Art, auf die sie betrieben worden sind, als durch ihre Entstehungsursache, weiter fortgepflanzt werden. Die Wendungen und Abwechslungen

an Höfen machen oft aus Freunden Feinde, und wieder umgekehrt. Du mußt daher bemüht seyn, dir die große, ungewöhnliche Gabe zu erwerben, mit Höflichkeit zu hassen, und mit Klugheit zu lieben, keinen Zank durch einfältige, unnöthige Merkmaale des Zorns zum unversöhnlichen, und keine Freundschaft durch muthwilligs, unbesonnenes, nicht zurückgehaltnes Vertrauen, auf den Fall eines Bruchs gefährlich zu machen.

Wenige, zumal junge Leute, verstehen sich darauf, wie sie lieben oder hassen sollen. Ihre Liebe ist unumgränzte Schwachheit, der geliebten Person schädlich. Ihr Haß ist von hitziger, übereilter, unvorsichtiger Heftigkeit, allezeit ihnen selbst schädlich. Neunzehn Väter unter zwanzigen, und iede Mutter, die dich nur halb so lieb gehabt hätte, als ich, würden dich ins Verderben gebracht haben. Dagegen habe ich dich allezeit meines Ansehens Gewichte empfinden lassen, damit du dereinst meiner Liebe Stärke erkenntest. Nunmehr hoffe und glaube ich, mein Rath werde bey dir das nämliche Gewichte aus Wahl haben, das vorher mein Ansehen aus Nothwendigkeit hatte. Mein Rath ist gerade acht-

und-

unddreyßig Jahr älter, als dein eigner; folglich wirst du ihn, deucht mich, wohl für besser halten. Deine Neigungen in Absicht auf Liebe und Vergnügen lenke du selbst; mich aber laß Aufsicht über alle die andern führen! Dein Ehrgeiz, dein Ansehen, dein Glück wird, wenigstens einige Zeit über, in meiner Verwahrung sichrer seyn, als in deiner. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und neunundfunfzigster Brief.

Bath, den 4. October, 1752.

Mein lieber Freund!

Ich betrachte dich nun als am Hofe Augusts, wo das Verlangen zu gefallen, wenn es dich anders iemals beseelt hat, dich bewegen muß, alle Mittel dazu anzuwenden. Dort wirst du, getraue ich mir zu sagen, völlig eben so gut sehen, als Horaz zu Rom, wie Staaten durch Waffen vertheidigt, durch Sitten geschmückt, durch Gesetze verbessert werden. Ja, du hast dort eben so gut einen Horaz, als August. Ich darf nicht erst

Vol-

Voltairen nennen, der, wie Horaz selbst von einem andern Dichter sagt, nichts auf unschickliche Art anlegt. *)

Nur kürzlich habe ich alle seine Werke, die nur herausgekommen sind, wieder durchlesen; wiewohl ich sie bereits vorher mehr als einmal gelesen hatte. Dazu bewog mich sein Jahrhundert Ludwigs des vierzehnten, das ich bis itzt viermal durchlesen habe. Indem ich nun alle seine Werke, wie ich vermuthe, mit größrer Aufmerksamkeit als zuvor durchgieng, hat sich, wie ich gestehen muß, meine vorige Bewunderung seiner in Erstaunen verwandelt. Da giebt es nicht eine Art von Schriften, in der er sich nicht hervorgethan hätte.

Nun bist du zwar ein so strenger klassischer Kunstrichter, daß ich zweifle, ob du mir erlauben wirst, seine Henriade ein Heldengedichte zu nennen, weil es darinne an einer gehörigen Anzahl von Göttern, Teufeln, Hexen, und andern, zum Maschienenwesen erforderlichen, Ungereimtheiten fehlt. Maschienen aber scheinen nothwendig zu seyn, um ein Heldengedichte auszumachen.

Du

*) Qui nil molitur inepte.

Du magst es nun aber zugeben, oder nicht, so sage ich dir, vielleicht zu meiner eignen Schande, daß ich bey weitem niemals ein Heldengedichte mit so großem Vergnügen gelesen habe. Ich bin nun alt worden, und habe vielleicht einen großen Theil desjenigen Feuers verlohren, das mich ehedem bewog, Feuer an andern zu lieben, um welchen Preis es auch seyn mochte, und so viel es auch Rauch von sich gab. Itzt also fordere ich lauter Verstand, und kann nicht mehr, um fünf richtiger Zeilen willen, tausend abgeschmackte verzeihen.

Urtheile nun, ob ich bey solcher Denkungsart den ganzen Homer nach einander durchlesen könne! Zwar bewundre ich seine Schönheiten; aber, dir die Wahrheit zu sagen, wenn er einschlummert, entschlafe auch ich. Virgil, das gestehe ich, ist ganz Verstand; daher gefällt er mir denn schon besser, als sein Muster. Allein er ermattet oft, zumal in seinen fünf bis sechs letzten Büchern, während deren ich genöthigt bin, einen guten Theil Schnupftabak zu nehmen. Zudem bekenne ich mich für einen Bundsverwandten des Turnus wider den frommen Aeneas, der,

wie viele andre vorgeblich fromme Leute, die abscheulichste Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit verübt, um das zu vollstrecken, was sie unverschämter Weise des Himmels Willen nennen.

Was wirst du aber vollends sagen, wenn ich dir nach der Wahrheit bekenne, daß ich unsern Landsmann Milton möglicher Weise nicht auslesen kann? Zwar räume ich ein, er hat einige sehr erhabne Stellen, breitet zuweilen erstaunliche Lichtstrahlen aus; alsdenn aber muß ich auch gestehen, daß oft auf dieses Licht, seinen eignen Ausdruck zu gebrauchen, sichtbare Finsterniß folgt. Da ich überdieß nicht die Ehre habe, mit einer der Personen seines Gedichts (den Mann und die Frau ausgenommen) bekannt zu seyn, so sind die Abrisse und Reden von einem oder einem Paar Dutzend Engeln, und eben so vielen Teufeln, eben so sehr zu hoch für meinen Verstand, als für meine Unterhaltung. Das behalt iedoch bey dir! Denn sollte man es erfahren, so würde ieder geschmackloser Pädant, ieder gründliche Gottesgelehrte in England, auf mich schimpfen.

Was ich hier zum Nachtheile dieser drey Gedichte gesagt habe, das gilt viel stärker wider des Tasso befreytes Jerusalem. Wahr ists, er hat sehr feine, schimmernde dichterische Strahlen. Das sind aber blose Luftzeichen, die da blenden und verschwinden. Hernach folgen auf sie falsche Gedanken, armselige erkünstelte Einbildungen, *) und abgeschmackte Unmöglichkeiten. Ein Beyspiel sind der Fisch und Papagay, eines Heldengedichts unwürdige Ausschweifungen, die sich viel besser für den Ariost geschickt hätten, der sich zu den Tändeleyen bekennt.

Des Camoens Lusiade habe ich blos in einer Uebersetzung in Prose gelesen, folglich habe ich sie gar nicht gelesen; also will ich nichts davon sagen.

Die Henriade aber ist ganz Verstand, vom Anfange bis zu Ende; oft mit den richtigsten, lebhaftesten Betrachtungen, schönsten Beschreibungen, edelsten Bildern und erhabensten Gesinnungen geschmückt; nicht zu gedenken des Wohlklangs der Verse, worinne es Voltaire unstreitig allen französischen Dichtern zuvorthut. Wolltest du hier auf

*) Concetti.

auf eine Ausnahme zum Vortheile Racinens dringen, so muß ich, meiner Seits, darauf bestehen, daß er ihm wenigstens gleich zu sezzen ist.

Welcher Held ist wohl iemals einnehmender gewesen, als Heinrich der vierte, der, nach des Heldengedichts Regeln, eine einzige große und lange Handlung fortführt, und zuletzt glücklich endigt? Welche Beschreibung hat iemals mehr Abscheu erregt, als jene vom Blutvergießen, darauf von der Hungersnoth zu Paris? Ward iemals die Liebe mit größrer Wahrheit und Feinheit *) geschildert, als im neunten Buche? Gewiß nicht besser, so viel ich glaube, im vierten Virgils.

Willst du nun, überhaupt betrachtet, bey aller deiner klassischen Strenge, annehmen, der heilige Ludwig sey entweder ein Gott, oder Teufel, oder Zauberer, und er erscheine in Person, nicht aber im Traume, so wird die Henriade, nach der schärfsten Heldengedichtsordnung, ein Heldengedichte seyn. Vor meinem Gerichtshofe der Billigkeit ist sie schon eins, so wie sie ist.

Eben

*) Morbidezza.

Eben so weitläuftig könnte ich mich über alle seine verschiednen Werke ausbreiten, wenn ich nicht dadurch eines Briefs Gränzen überschreiten, und mich in eine Abhandlung vertiefen würde. Wie annehmlich ist seine Geschichte jenes wilden Thiers aus Norden, des Königs in Schweden! Denn einen Menschen kann ich ihn nicht nennen; und wegen meiner Achtung für jene wahren Helden, eineu Julius Cäsar, Titus, Trajan, und den gegenwärtigen König in Preußen, die Künste und Wissenschaften trieben und beförderten, deren thierische Herzhaftigkeit der Menschenliebe gesellige, zärtliche Neigungen zur Seite hatte, die mehr Vergnügen daran fanden, ihre Mitgeschöpfe besser auszubilden, als umzubringen — aus Achtung für diese sollte mir es leid thun, wenn man ihn für einen Helden halten wollte.

Was kann wohl einnehmender oder rührender, was kann edler gedacht, oder glücklicher ausgedrückt seyn, als alle seine Schauspiele? Was kann deutlicher und vernünftiger seyn, als alle seine philosophischen Briefe? Was war iemals so artig und sauft, als alle seine kleinen, poetischen Aufsätze? Du

bist glücklicher Weise in der Nähe, die Wahrheit alles dessen, was ich von seinen Werken gesagt habe, durch deine Kenntniß des Mannes bestätigt zu sehen.

Herr von Maupertüis, mit dem du, wie ich hoffe, bekannt werden wirst, ist das, was man selten antrifft, tief bewandert in Philosophie und Mathematik, und doch zugleich ein rechtschaffner, liebenswerther Mann. Algarotti ist der junge Fontenelle. Solche Leute müssen dir nothwendig Verlangen erwecken, ihnen zu gefallen; und wenn du häufig um sie seyn kannst, wird ihre Bekanntschaft dir zu Mitteln verhelfen, iedem anderm zu gefallen.

Doch da ich vom Gefallen rede! Man erwartet hier in zween bis drey Tagen die dir so wohl gefallende Frau F. Ich will bey ihr zu deinem Vortheile alles thun, was ich nur kann. Ihr habt, deucht mich, den Roman bis in den dritten oder vierten Band gespielt; ich will ihn bis zum eilften fortführen. Was aber anlangt den zwölften und letzten, da mußt du kommen, und ihn selbst zum glücklichen Ende bringen. Non sum qualis eram.*) Gute

*) Ich bin nicht mehr, der ich sonst war.

Gute Nacht, mein Kind! Denn ich gehe itzt zu Bette, gerade um die Stunde, da du, wie ich vermuthe, zu Berlin zu leben anfängst.

Zweyhundert- und sechszigster Brief.

Bath, den 16. November, 1752.

Mein lieber Freund!

Eitelkeit, oder, um es gelinder zu nennen, Verlangen nach Bewunderung und Beyfalle, ist vielleicht die allgemeinste Triebfeder menschlicher Handlungen. Ich sage nicht eben, die beste; sondern will gestehen, daß sie zuweilen sehr thörichte sowohl als lasterhafte Handlungen hervorbringt. Aber sie ist so viel öfter die Ursache guter Thaten, daß, ob sie gleich billig eine beßre haben sollten, in Betrachtung menschlicher Natur, diese Ursache ihrer Wirkungen wegen werthzuhalten und zu befördern ist.

Wo es an diesem Verlangen fehlt, da sind wir gern gleichgültig, träge, verdrossen, wenden nicht unsre Kräfte an, scheinen eben so sehr unter uns selbst zu seyn, als nur der

eitelste unter den Lebendigen wünschen kann über das erhaben zu seyn, was er wirklich ist.

Da ich dich zu meinem Beichtvater gemacht habe, und kein Bedenken trage, dir selbst meine Schwachheiten zu bekennen, will ich dir ehrlicher Weise gestehen, daß ich diese Schwachheit, die Eitelkeit, wenn sie anders eine ist, in erstaunlichem Grade an mir gehabt habe. Was noch mehr ist, ich bekenne es ohne Reue. Ja, ich bin darüber froh, sie an mir gehabt zu haben. Denn wenn ich anders das gute Glück gehabt habe, in der Welt zu gefallen, so habe ich es dieser mächtigen, thätigen Triebfeder zu verdanken.

Ich trat in die Welt nicht mit blosem Verlangen, sondern mit unersättlichem Durste, mit einer Sucht nach allgemeinem Beyfalle und Bewunderung. Hat mich das auf einer Seite dahin gebracht, einige einfältige Dinge zu thun, so hat es mich auf der andern bewogen, fast alle die rechten Dinge zu thun, die ich nur that. Es machte mich aufmerksam und höflich gegen Frauenzimmer, denen ich nicht gefiel, gegen

Manns-

Mannsleute, die ich verachtete, in Hoffnung auf beyder Beyfall; wiewohl ich der erstern Gunstbezeugungen und der andern Freundschaft niemals begehrte, noch auch angenommen haben würde. Ich kleidete mich stets aufs beste, als ich konnte, sah aufs beste aus, als ich konnte, redete aufs beste, als ich konnte, und war, wie ich gestehe, höchst erfreut, wenn ich wahrnahm, daß wegen alles dreyes, oder wegen eines von den dreyen, die Gesellschaft mit mir zufrieden war. Gegen Mannspersonen redete ich von allem, was ihnen nur, meines Erachtens, die beste Meynung von meinen Gemüthsgaben und meiner Gelehrsamkeit beybringen konnte; Frauenzimmern sagte ich das vor, was ihnen, wie ich sicher wußte, gefallen würde, Schmeicheleyen und verliebte Einfälle.

Ferner will ich dir unter dem Geheimnisse der Beichte bekennen, daß meine Eitelkeit mich oft bewog, mir große Mühe zu geben, um, wo möglich, ein Frauenzimmer in mich verliebt zu machen, für deren Person ich doch nicht eine Prise Schnupftabak gegeben hätte.

In Gesellschaft mit Mannsleuten war ich stets bemüht, es dem schimmerndsten unter ihnen, wo möglich, zuvor, oder wenigstens gleich zu thun. Diese Begierde machte zu ihrer Befriedigung alle Kräfte rege, die ich nur besaß, und setzte mich in den Stand, da, wo ich nicht vielleicht am ersten Orte schimmern konnte, wenigstens am zweyten oder dritten hervorzuscheinen.

Durch diese Mittel ward ich in kurzem Mode. Ist aber einmal ein Mensch Mode, so ist alles recht, was er nur thut. Mir war es unendliches Vergnügen, mich in Mode, in allgemeiner Gunst zu finden. Männer und Frauenzimmer ließen mich zu allen Lustbarkeiten hohlen, und ich gab dabey gewisser Maßen den Ton an. Das brachte mich in Ruf, ich hätte ein Liebesverständniß mit einem vornehmen Frauenzimmer gehabt; und dieser Ruf, er mochte nun wahr oder falsch seyn, verhalf mir wirklich zu andern.

Gegen Mannsleute ward ich ein Proteus, nahm iede Gestalt an, um allen zu gefallen; unter lustigen war ich der lustigste, unter ernsthaften der ernsthafteste; niemals unterließ

ließ ich des Wohlstands kleinste Höflichkeiten, oder die geringsten Freundschaftsdienste, die nur ihnen gefallen, oder mir sie geneigt machen konnten. Dem zu Folge gerieth ich in kurzem in Verbindung mit allen Mannsleuten, die nur in der Stadt Mode oder von Ansehen waren.

Dieser Triebfeder der Eitelkeit, die die Philosophen, ich aber nicht, eine niedrige nennen, habe ich einen großen Theil des Ansehens zu danken, das ich im Leben gehabt habe. Ich wollte, du hättest eben so viele, besorge aber, du habest deren zu wenig. Du scheinst einen Grad von Trägheit und Verdrossenheit an dir zu haben, der dich gegen allgemeinen Beyfall gleichgültig macht. Das ist nun aber nicht schicklich in deinem Alter, sondern würde blos einem ältlichen, philosophischen Manne zu verzeihen seyn.

Es ist ein gemeines, aber auch sehr wahres Sprichwort, man sollte allezeit den besten Fuß voran setzen. Man sollte gefallen, hervorscheinen und blenden, wo es nur möglich ist. Zu Paris mußt du, wie ich sicher weis, bemerken, daß sich ieder so viel als möglich geltend macht; und la Brüyere

macht sehr richtig die Anmerkung, „man „gilt in der Welt nur so viel, als man gel„ten will.“ Wo nur die Frage von Beyfalle ist, da wirst du Franzosen und Französinnen niemals faul oder nachlässig sehen. Bemerke nur die Aufmerksamkeit und Höflichkeit, die dort alle Leute für einander haben! Das geschieht aber nicht etwa blos andern zu Liebe; nein, sondern um ihrer selbst willen, um Lob und Beyfall zu erlangen.

So laß mich dir also diesen Grundsatz der Eitelkeit empfehlen! Handle darnach auf meine Gefahr! Ich verspreche dir, es wird dein Nutzen seyn. Uebe alle Künste zu gefallen, die nur iemals eine Bulschwester ausübte. Sey munter und unermüdet, um zu machen, daß ieder Mann dich bewundere, iedes Frauenzimmer sich in dich verliebe. Ich kann dir noch dazu sagen, daß nichts in der Welt dich höher heben wird.

Seit deiner Ankunft zu Paris habe ich noch keinen Brief erhalten, wiewohl du schon so lange dort gewesen seyn mußt, daß du mir ihrer zween bis drey könntest geschrieben haben. In zehn bis zwölf Tagen gedenke ich von hier abzureisen, und wieder

nach

nach London zu gehen. Zwar habe ich bey meinem hiesigen Aufenthalte beträchtlichen Nutzen gefunden, iedoch nicht allen, den ich nöthig hätte. Meine Empfehlungen an den Lord Albemarle!

Zweyhundert- und einundsechszigster Brief.

Bath, den 28. November, 1752.

Mein lieber Freund!

Seit meinem letztern an dich habe ich der Frau von Maintenon Briefe gelesen. Ich weis sicher, sie sind ächt. Sie haben mich zugleich unterhalten und unterrichtet.

Sie haben mich dieser geschickten, schlauen Person Denkungsart kennen lernen. Ich bin überzeugt, daß ich sie itzt weit besser kenne, als ihr Gewissensrath, Abt von Fenelon, nachheriger Erzbischoff von Cambray, als er ihr den 185. Brief schrieb, und auch ihn selbst lerne ich aus diesem Briefe besser kennen.

Wiewohl der Abt ganz und gar voll von göttlicher Liebe war, hatte er doch große Lust,

Cardinal und erster Minister zu werden, unstreitig in der Absicht, um Gelegenheit zu haben, desto mehr Gutes zu thun. Daß er damals der Frau von Maintenon Gewissensrath war, schien ein guter Schritt zu dieser Absicht zu seyn.

Sie gab sich gegen ihn für eine Heilige aus, und er war schwachsinnig genug, es zu glauben; auch er wollte sich gern gegen sie für einen Heiligen ausgeben; ich darf aber wohl sagen, sie glaubte das nicht. Beyden aber war bekannt, daß es nothwendig für sie wäre, Ludwigen dem vierzehnten als Heilige vorzukommen, der, wie sie sicher wußten, abergläubisch war.

Aus diesem 185. Briefe ist zu vermuthen, oder erhellt vielmehr deutlich, daß Frau von Maintenon ihrem Gewissensrathe einige Zweifel wegen ihres Umgangs mit dem Könige zu verstehen gegeben hatte. Ich stelle mir nach meiner Wenigkeit vor, daß das blos Zweifel aus Klugheit gewesen sind, um zugleich des Königs abergläubischer Gemüthsart zu schmeicheln, und seine Begierden zu entflammen. Der fromme Abt nun, vor Furcht außer sich, der König möchte alle Zweifel

und Schwierigkeiten, die er auf Seiten des Frauenzimmers fände, ihrem Gewissensrathe Schuld geben, schreibt ihr den angeführten Brief, darinne er ihr nicht nur befiehlt, dem Könige nicht mit gutem Rathe und Ermahnungen beschwerlich zu fallen, sondern auch, äußerste Unterwürfigkeit gegen seinen Willen zu haben. Damit sie auch nicht die Art dieser Unterwürfigkeit verkennen möchte, sagt er ihr, es wäre die nämliche, die Sarah gegen Abraham hatte; welche Unterwürfigkeit vielleicht dem Isaac zum Leben verhalf. Kein Hurenwirth könnte einen verführerischern Brief an ein unschuldiges Landmädchen geschrieben haben, als der Gewissensrath an seine Beichttochter; die doch, wie ich wohl sagen darf, seines guten Raths gar nicht bedurfte.

Die den ehrlichen Gewissensrath, oder, wie man sonst spricht, den Kuppler, bey der Sache rechtfertigen wollen, dürfen es nicht versuchen, dadurch daß sie sagen wollten, der König und Frau von Maintenon wären damals heimlich verheirathet gewesen; das hätte eben der Gewissensrath gewußt; und das wäre seines Räthsels Meynung.

Das

Das ist schlechterdings unmöglich. Denn dieselbe geheime Heirath müßte alle Gewissenszweifel zwischen beyden Theilen gehoben haben; ja, sie könnte aus keinem andern Grunde getroffen worden seyn, weil sie heimlich gehalten ward, und folglich kein öffentliches Aergerniß verhütete. Es ist daher augenscheinlich, daß Frau von Maintenon zu der Zeit nicht an den König verheirathet seyn konnte, da sie diejenigen Gunstbezeugungen, die Sarah mit so vieler Unterwürfigkeit dem Abraham verwilligte, und deren Verwilligung der Gewissensrath ihr anbefahl, zuzugestehen Bedenken trug. Was dem Gewissensrathe beliebte das Geheimniß Gottes zu nennen, das war offenbar der Stand einer Beyschläferin. Die Briefe sind gar wohl deines Lesens werth; sie geben vielen Dingen jener Zeiten Licht.

Eben habe ich einen von Sir Wilhelm Stanhopen aus Lyon erhalten. Er schreibt mir darinne, er hätte dich zu Paris gesehen; er glaubte, du wärst ein wenig gewachsen; du machtest dir das aber nicht zu Nutze, sondern giengest noch immer gebückt. Außerdem ist sein Brief eine Lobrede auf dich.

Der

Der junge Graf von Schulenburg, der Kammerherr, den du zu Hannover kanntest, ist mit dem König herüber gekommen, und giebt ebenfalls deinen Lobredner ab.

Wiewohl ich, wie ich dir in meinem letztern schrieb, nicht mehr Gemälde blos darum kaufe, einen Virtuosen vorzustellen, giebt es doch einige Bildnisse merkwürdiger Leute, die mich in Versuchung führen könnten. Könntest du, zum Beyspiele, durch Zufall, um billigen Preis, die ächten Urbilder der Cardinäle Richelieu, Mazarin, Retz, der Frauen von Montespan, Fontanges, Mombason, Sevignee, Maintenon, Chevreuse, Longueville, Olonne, u. s. w. zu Paris habhaft werden, (ob es blos Gesichter, oder Brustbilder, oder Personen in Lebensgröße sind, das thut nichts) so würde ich in Versuchung gerathen, sie zu kaufen. Ich weis wohl, sie können nur durch großes Ungefähr angetroffen werden, bey Versteigerungen, oder Verkaufung des Geräths von Familien; also erwähne ich die Sache gegen dich nur auf allen Fall.

In vier bis fünf Tagen werde ich nach London reisen, und mit mir ein wenig mehr Gehör

Gehör zurücknehmen, als ich hieher gebracht habe; iedoch nicht halb so viel, als zum gemeinen Gebrauche genug ist. Baares Taschengeld hat man viel öfter nöthig, als grosse Summen; und, um einen sehr seltsamen Ausdruck zu gebrauchen, ich möchte gern durch Sehen hören. Ich habe gern Sinne, Witz und Ergetzlichkeiten, die für alle Tage sind; wer blos gut für Feyertage ist, der ist zu sehr wenigem gut. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und zweyundsechszigster Brief.

London, am Neujahrstage, 1753.

Mein lieber Freund!

Es ist nun über vierzehn Tage, seit ich Briefe von dir erhalten habe. Ich hoffe iedoch, du werdest dich wohl befinden, und deine Zeit werde blos Vormittags durch Geschäffte beym Lord Albemarle, und Abends durch Geschäffte von gelinderer Art, weggenommen; denn ich will da gern meine Zufriedenheit aufopfern, wenn du nur weiter kömmst, es sey in Geschäfften oder Sitten.

Hier

Hier sind kürzlich zween Herren von Paris angekommen, die dort, wie ich finde, sehr genau mit dir bekannt gewesen sind; der Graf von Zinsendorf und das Mitglied der Akademie, Herr Clairaut. Der erste ist ein sehr artiger Mann, wohl gesittet, der viele nützliche Wissenschaft besitzt; denn diese beyden Dinge vertragen sich sehr wohl zusammen.

Ich habe ihn deinetwegen ausgefragt, weil ich ihn für einen gehörigen Richter in der Sache hielt. Er sagte mir, du redetest Deutsch so gut wie ein Deutscher, hättest das öffentliche Reichsrecht vollkommen inne, besäßest zuverlässigen Geschmack und sehr ausgebreitete Kenntnisse.

Darauf sagte ich, das alles wüßte ich sehr wohl; nur möchte ich aber gern wissen, ob du die Miene, die Sitten, die Höflichkeit, kurz, das Schimmernde eines artigen Mannes an dir hättest. Seine Antwort war, „ja wohl, in Wahrheit; das ist sehr gut.“ Du siehst wohl, das war nur frostig geantwortet, in Vergleichung dessen, was ich wünsche, und was du wünschen solltest.

Hier nahm dein Freund Clairaut das Wort, und sprach, „aber ich versichre Ihnen, „er ist sehr artig.“

Ich antwortete, „das glaube ich, in Ver„gleichung mit Ihren Freunden, den Lapp„ländern; aber ich nehme Sie nicht eher „zum Richter an, bis daß Sie Sich wenig„stens zehn Jahre lang unter wohlgesitteten „Leuten die lappländischen Gedanken abge„wöhnt haben.“

Diese Zeugnisse zu deinem Vortheile sind so beschaffen, daß du vielleicht damit zufrieden bist, und sie für genüglich hältst. Das bin ich aber nicht. Es sind blos kaltsinnige Aussagen uneigennütziger, an der Sache keinen Theil nehmender Zeugen, nachdem man sie scharf ausgefragt hatte. Wenn ein Mensch vor Gerichte Zeugen seines guten Namens aufstellt, die da blos sprechen, sie hätten nichts Böses von ihm gehört, wüßten nichts dergleichen von ihm, so zeigt das, aufs beste genommen, eine neutrale, nichtsbedeutende, obwohl unschuldige, Gemüthsart an. Nun wollte ich aber gern, und du solltest dich darum bestreben, daß Höflichkeit, Artigkeit, Annehmlichkeit, u. s. w. ein hervorstechender

Theil

Theil deines Bezeigens wären, und von den Leuten ungefragt angegeben würden. Ich wünschte, sie von dir sagen zu hören, „o wie „liebenswürdig ist er! Was das für Sitten, „für Annehmlichkeiten sind! Welche Kunst zu „gefallen!“ Die Natur hat dir, Gott sey Dank, alle dazu nöthige Kräfte verliehen; und hat sie dir noch nicht den Willen gegeben, sie anzuwenden, so hoffe ich zu Gott, sie werde es noch thun.

Ich habe kürzlich mit großem Vergnügen Voltairens zwo kleine Schriften von den Kreuzzügen und vom menschlichen Verstande gelesen, und empfehle sie auch dir zum Durchlesen, wenn es nicht bereits geschehen ist. Sie sind mit einer sehr armseligen zusammengebunden, die den Titel Micromegas führt, und ebenfalls von Voltairen seyn soll; ich kann es aber nicht glauben, so sehr ist sie seiner unwürdig. Sie besteht blos aus Gedanken, die aus dem Swift gestohlen, aber erbärmlich verunstaltet und verstümmelt sind.

Aber seine Geschichte der Kreuzzüge zeigt sehr kurz und nachdrücklich den lasterhaftesten, gottlosesten Anschlag wider die Menschlichkeit,

lichkeit, der iemals von Schelmen erfunden, von Thoren und Unsinnigen vollstreckt wurde. Es giebt eine seltsame, aber niemals fehlende, Verwandtschaft zwischen ehrlichen Unsinnigen und verschmitzten Betrügern; und wo man nur einen großen Haufen der erstern antrifft, da kann man sicher glauben, daß sie von letztern gelenkt werden. Die Päbste, die insgemein beydes die geschicktesten und größten Betrüger in Europa gewesen sind, wollten gern alle die Macht und das Geld der Morgenländer haben; denn die in Europa befindliche hatten sie bereits. Zeiten und Gemüther begünstigten ihren Anschlag; denn sie waren finster und ununterrichtet. Peter der Einsiedler, ein Betrüger und Unsinniger zugleich, war ein sehr fein erdachtes päbstliches Werkzeug zu einem so wilden, gottlosen Unternehmen.

Ich wollte, wir hätten gute Geschichtbeschreibungen von ieder Gegend Europens, und der Welt überhaupt, nach dem Entwurfe von Voltairens Geschichte des menschlichen Verstands verfaßt. Denn ich gestehe, mich ärgert die Verachtung, die die meisten Geschichtschreiber gegen die Menschlichkeit

über-

überhaupt äußern. Ihnen nach sollte man denken, das ganze menschliche Geschlechte bestünde blos aus ungefähr hundert und funfzig Leuten, die (und das zwar insgemein sehr unverdient) mit den Titeln Kaiser, Könige, Päbste, Feldherren und Minister beehrt werden.

Ich habe niemals in irgendeiner Zeitung die Händel in den cevennischen Gebirgen oder zu Grenoble, wovon du mir vor einiger Zeit Bericht geschickt hast, erwähnt gefunden; und der Herzog von Mirepoix stellt sich wenigstens, als wüßte er nichts davon. Waren es falsche Gerüchte? Oder gefällt es dem französischen Hofe noch immer, sie zu unterdrücken? Ich hoffe, sie sollen beyde wahr seyn, weil ich gern wollte, daß der französischen Regierung Sorgen auf ihre eignen Händel verwandt und eingeschränkt würden.

Zur Dankbarkeit für die Fächer, die ihr sehr wohl gefallen haben, hat mir deine gute Freundin, die Kuhrfürstin von der Pfalz, sechs wilde Schweinsköpfe und anders Wildpret von ihrer Jagd überschickt. Das Geschenke kündigte mir ein gewisser Herr Ha-

rold an, der an mich einen Brief in ziemlich schlechtem Englisch schrieb. Ich vermuthe, er ist ein Däne, der in England gewesen ist.

Herr Harte kam gestern in die Stadt, und hat heute zu Mittage bey mir gespeist. Wir haben ausführlich von dir geredet. Ich kann dir versichern, wiewohl er ein Geistlicher, und kein Mitglied der schönen Welt ist, hält er doch alle deren schimmerndste Vorzüge dir gerade für eben so nothwendig, als ich. Er drückte sich so aus, „das ist alles, „woran es ihm fehlt; fehlt es ihm aber dar„an, so könnte es ihm, in Betrachtung sei„nes Zustands und seiner Bestimmung, eben „so leicht an allem andern fehlen."

Heute ist der Tag, da die Leute gegenseitig die freundlichsten, eifrigsten Wünsche austheilen und annehmen, wiewohl sie sie insgemein auf einer Seite nicht so meynen, auf der andern nicht glauben. Sie werden aus Willfährigkeit der Gewohnheit vom Kopf ersonnen; wiewohl das Herz, der Natur zu Folge, sich von ihnen lossagt. Desjenigen Wünsche sind bey dieser Gelegenheit die besten, die am besten herumgebracht sind. Du wirst, das weis ich sicher, an der meinigen

nigen Wahrheit nicht zweifeln; daher will ich sie mit einer qvakermäßigen Einfalt ausdrücken. Dieses neue Jahr müsse in der That für dich ein sehr neues werden; du müssest den alten Menschen aus- den neuen anziehen! Ich meyne iedoch den äußerlichen Menschen, nicht den innerlichen. Mit dieser Veränderung kann ich mit Rechte alle meine Wünsche für dich in folgende Worte zusammenfassen.

Dii tibi dent annos; de te nam caetera sumes.

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 26. vorigen Monats, der mir eine sehr unangenehme Ursache deines bisherigen Stillschweigens angiebt. Nach den Merkmaalen, die du von deiner Krankheit erwähnst, hoffe und glaube ich, daß sie lediglich von deiner eignen Nachlässigkeit hergerührt hat. Du bist geneigt, fett zu werden, hast von Natur einen guten Magen, und speisest an den besten Tischen; das muß dir nothwendig Vollblütigkeit zuziehen. Du wirst, auf mein Wort, solchen Unfällen gar sehr unterworfen seyn, wenn du nicht von Zeit zu Zeit, sobald du dich vollblütig oder erhitzt fühlst, oder

dir der Kopf weh thut, ein wenig leichte, vorbauende, abführende Mittel einnimmst, die dich nicht nöthigen, die Stube zu hüten; zum Beyspiele, Abends beym Schlafengehen ein wenig Rhabarbar zu kauen, oder Thee mit Senesblättern zu trinken.

Du thust sehr wohl, daß du einige Zeit überaus sparsam issest. Ich wünschte, wiewohl ich es nicht erwarte, du möchtest ein gelindes Brechmittel einnehmen. Denn solcher Schwindel im Kopfe kömmt allezeit von übler Beschaffenheit des Magens. Doch überhaupt genommen, bin ich froh, daß deine alte Krankheit sich nicht mit dieser vereinigt hat, die, wie ich überzeugt bin, von nichts als deiner Sorglosigkeit herrührt. Gehab dich wohl!

N. S. Des Herrn Kürzee Unfall thut mir, seiner Schwester halben, leid.

Zwey=

Zweyhundert- und dreyundsechszigster Brief.

London, den 15. Jänner, 1753.

Mein lieber Freund!

Niemals halte ich meine Zeit für so gut angelegt, als wenn ich denke, ich wende sie auf deinen Vortheil. Schon hast du lange an ihr den größten Antheil gehabt; itzt ziehst du sie fast ganz an dich.

Der Zeitpunct wird nunmehr entscheidend. Das Gemälde soll öffentlich ausgestellt werden. Blose Außenlinien und allgemeine Ausmalung reichen nicht hin, die Augen auf sich zu ziehen, und Beyfall sicher zu stellen; sondern die letzten ausbildenden, kunstvollen, feinen Pinselstriche sind nothwendig. Geschickte Richter werden ihr Verdienst erkennen und eingestehen; unwissende werden, ohne zu wissen, warum, ihre Macht empfinden.

Zu dem Ende habe ich zu deinem Gebrauche beygeschloßne Sittensprüche, *) oder vielmehr Beobachtungen über Menschen und Dinge,

*) Die zu Ende des Werks werden angehängt werden.

Dinge, aufgesetzt. Ihre Erfindung ist mein Verdienst nicht; ich gebe mich nicht mit Systemen ab; anstatt meiner Einbildungskraft nachzuhängen, habe ich blos mein Gedächtniß zu Rathe gezogen, und alle meine Schlußfolgerungen aus Begebenheiten hergeleitet, nicht aus der Einbildungskraft.

Die meisten Verfasser von Sittensprüchen haben eines Gedanken Artigkeit seiner Richtigkeit, und Wendung der Wahrheit, vorgezogen. Ich aber habe alles bey Seite gesetzt, was nicht meine eigne Erfahrung rechtfertigte und bestätigte. Ich wünschte, du möchtest sie ernstlich überlegen, ieden besonders, und hernach in ähnlichen Fällen, nach Erforderniß der Sache, deine Zuflucht zu ihnen nehmen. Junge Leute sind eben so geneigt, sich für weise genug, als trunkne, sich für nüchtern genug zu halten. Sie halten Muthigkeit für eine viel beßre Sache, als Erfahrung, die sie frostiges Wesen nennen. Darinne irren sie sich nur halb; denn wenn Muthigkeit ohne Erfahrung gefährlich ist, so ist dagegen Erfahrung ohne Muthigkeit matt und mangelhaft. Beyder sehr seltne Vereinigung ist Vollkommenheit. Nun kannst

du sie aber, wenn es dir gefällt, vereinigen; denn meine ganze Erfahrung steht zu deinen Diensten; und zur Wiedervergeltung begehre ich nicht das geringste von deiner Muthigkeit zurück. Gebrauche du beyde; laß sie gegenseitig einander beseelen und einschränken!

Unter Muthigkeit der Jugend verstehe ich hier blos ihre Lebhaftigkeit und Vermessenheit, die sie hindert, eines Unternehmens Schwierigkeit oder Gefahr zu sehen. Das meyne ich aber nicht, was der einfältige Pöbel Muthigkeit nennt, vermöge deren die Leute eigensinnig, eifersüchtig auf ihren Rang, argwöhnisch als würden sie nicht genug geachtet, und bey der geringsten Veranlassung spitzig in ihren Antworten sind.

Das ist nun eine üble, sehr einfältige Muthigkeit, die weit verbannt werden sollte; gar nicht die Muthigkeit eines Manns nach der Mode, der gute Gesellschaft gehalten hat. Leute von gewöhnlicher niedriger Erziehung, wenn sie von ungefähr in gute Gesellschaft gerathen, halten sich für ihrer Aufmerksamkeit einzigen Gegenstand. Redet die Gesellschaft leise, so soll es ganz gewiß von ihnen seyn; lacht sie, so muß es über sie seyn;

wird von ungefähr etwas zweydeutiges gesagt, das sich nur durch die gezwungenste Auslegung auf sie anwenden läßt, so sind sie überzeugt, es sey auf sie gemeynt gewesen, kommen erst aus der Fassung, und werden darauf böse. Dieser Irrthum wird auf sehr gute Art lächerlich gemacht im Schauspiele die Kriegslist, wo Scrub spricht, „ich weis „sicher, sie redten von mir; denn sie lachten „gar abscheulich.“

Ein gesitteter Mann denkt selten, und scheint niemals zu denken, er werde in Gesellschaft zu wenig geschätzt, verachtet oder verlacht, wofern er nicht so deutlich bezeichnet wird, daß seine Ehre ihn verbindet, es auf gehörige Art zu ahnden. Artige Leute schmollen niemals mit einander. Ich gebe zu, es ist schwer, Herr genug über sich selbst zu seyn, daß man sich ungezwungen, freymüthig und gesittet gegen diejenigen betragen könnte, die uns, wie man weis, geringschäzzen, verachten, und, so sehr sie es nur ohne persönliche Folgen thun können, beleidigen. Ich behaupte aber, daß das schlechterdings nothwendig ist. Du mußt den Mann, den du hassest, umarmen, wenn du dich nicht

dadurch rechtfertigen kannst, daß du ihn niederstößest. Denn sonst bist du einer Beleidigung geständig, die du doch nicht rächen kannst. Ein kluger Hahnrey (deren giebt es aber viele zu Paris) verschmerzt seine Hörner geduldig, wenn er nicht damit zu Boden stoßen kann, und wird nicht des sie aufsezzenden Sieg dadurch vermehren, daß er fruchtlos in die Luft stieße.

Anscheinende Unwissenheit ist oft ein sehr nothwendiger Theil von Kenntniß der Welt. Es ist, zum Beyspiele, insgemein zu rathen, sich unwissend in dem zu stellen, was einem die Leute sagen wollen, und, wenn sie sprechen, „haben Sie nichts von der und der Sache gehört?“ mit nein zu antworten, und sie fortreden zu lassen, ob man sie gleich schon weis. Einige finden Vergnügen daran, sie zu sagen, weil sie denken, sie wüßten sie gut zu sagen. Andre suchen einen Stolz darinne, als wären sie scharfsinnige Entdecker. Viele haben die Eitelkeit, zu zeigen, daß man ihnen, obwohl unverdienter Weise, getraut hat. Diesen allen würde es fehlschlagen, folglich nicht recht seyn, wenn du ja sagtest.

Stelle dich stets unwissend (ohne nur gegen einen sehr vertrauten Freund) in allen ärgerlichen Gerüchten von Privatleuten, solltest du sie gleich tausendmal zu hören bekommen. Denn die beleidigten halten immer den Hehler für fast eben so arg, als den Stehler. Fällt nun die Rede auf sie, so stelle dich als einen Zweifler, wenn du gleich in der That ein ernstlicher Gläubiger bist, und tritt allezeit auf die mildernde Seite!

Jedoch mit aller der anscheinenden Unwissenheit sollte genaue, weitläuftige Erkundigung nach den besondern Händeln verbunden seyn. Wirklich ist auch erstere das beste Mittel, sich Nachrichten zu verschaffen. Denn die meisten haben solche Eitelkeit, eine Ueberlegenheit über andre zu zeigen, wäre es auch nur auf einen Augenblick, und in den kleinsten Dingen, daß sie dir lieber das sagen werden, was sie nicht sollten, um nur nicht zu verschweigen, daß sie dir etwas sagen können, das du nicht weißt. Zudem wird diese anscheinende Unwissenheit machen, daß man dich für wenig neugierig, folglich für einen Menschen ohne Absichten hält.

Dem

Dem ungeachtet suche Begebenheiten in Erfahrung zu bringen, und gieb dir Mühe, von allem Vorgefallnen wohl unterrichtet zu werden! Allein erkundige dich bedächtig; nicht immer, auch nicht einmal oft, durch geradezu gethane Fragen, die stets machen, daß die Leute auf ihrer Hut stehen, und, wenn man sie oft wiederhohlt, Ueberdruß erwecken. Sondern zuweilen nimm Dinge, die du gern wissen wolltest, für bekannt an! Da wird dir denn gleich iemand gütiger und dienstfertiger Weise zurechte helfen. Sprich zuweilen, du hättest so und so gehört; ein ander Mal stelle dich, als wüßtest du mehr, als du weißt, um nur alles zu erfahren, was du nöthig hast. Aber so viel du kannst, vermeide die geradezu gethanen Fragen.

Alle diese nothwendigen Künste der Welt erfordern beständige Aufmerksamkeit, Gegenwart des Geistes und Kaltblütigkeit. Achill, wiewohl er nicht zu verwunden war, gieng doch nie anders, als völlig gerüstet, in die Schlacht. Deiner Kriege Schauplatz sollen Höfe seyn; auf dem solltest du stets völlig gerüstet erscheinen, auch überdieß die Fersen verwahrt halten. Die mindeste Unachtsamkeit,

keit und Zerstreuung kann schädlich werden. Ich möchte an dir gern das sehen, was Pädanten einen allgemeinen Menschen nennen, Pope aber schicklicher durchaus vollkommen giebt. Die Mittel dazu hast du in deiner Gewalt; setze den Willen dazu, so kannst du es zu Stande bringen. Der Pöbel hat ein niedriges Sprichwort, man solle nicht deßwegen ein Schwein zu Schanden machen, wenn man nicht mehr als für einen halben Pfennig Fett braucht. Komm du dem zuvor, indem du dir beyzeiten das Fett anschaffst. Es ist leicht zu haben, in Vergleichung dessen, was du bereits an dich gebracht hast.

Die artige Frau Pitt, die dich, wie es scheint, oft zu Paris gesehen hat, redete verwichner Tage etwas nachtheilig von dir. Ob du ihr nun nicht die ihrer Schönheit gebührende Huldigung erwiesen hast, oder ob sie auf dich nicht so großen Eindruck gemacht hat, als auf andre, das kann ich nicht sagen. Ich hoffe aber, sie habe eine andre Ursache als Wahrheit gehabt, so zu reden. Ich will annehmen, du habest dich im geringsten nicht um sie bekümmert. Dem ungeachtet

ver-

verdiente sie ganz gewiß von dir einen Grad aussöhnender Anbetung, den du aber, besorge ich, verabsäumt hast. Wäre ich an deiner Stelle gewesen, ich würde mich wenigstens bemüht haben, Herrn Mackey aus seinem Amte ihres nächtlichen Vorlesers zu verdrängen.

Vor zween Tagen spielte ich in der Karte mit deiner Freundin, Frau Fitzgerald, und ihrer hochgesinnten Mutter, Frau Seagrave. Beyde erkundigten sich nach dir. Frau Fitzgerald sagte, sie hoffte, du nähmest noch immer Stunde im Tanzen. Ich antwortete, ja, und du hättest mir versichert, du wärst darinne so erstaunlich weit gekommen, daß du nunmehr gelernt hättest, still stehen, und sogar aufrecht stehen.

Deine Virtuosin, Signora Vestri, sang hier verwichner Tage mit vielem Beyfalle. Ich vermuthe, du seyst mit ihrem Verdienste vertraut bekannt.

Nunmehr gute Nacht, wo du sie auch immer zubringen magst!

Diesen Augenblick erhalte ich einen Packt an Lady Hervey, mit deinem Siegel verwahrt, aber nicht von dir überschrieben.

Dabey

Dabey war nun kein Brief von dir. Bist du denn nicht wohl?

Zweyhundert- und vierundsechszigster Brief.

London, den 27. May, alten Styls, 1753.

Mein Freund!

Heute hat mich die Gesellschaft eines sehr rechtschaffnen, verständigen, gelehrten Mannes, eines nahen Verwandten, der bey mir zu Mittage speiste, und auch den Abend zubrachte, müde und matt gemacht, oder vielmehr gar gepeinigt.

Das scheint nun zwar ein Widerspruch zu seyn, ist aber die völlige Wahrheit; denn er hat keine Kenntniß der Welt, keine Sitten, keine Geschicklichkeit. Weit entfernt, ohne Buch zu reden, wie man von Leuten spricht, die einfältig schwatzen, redet er vielmehr lediglich nach dem Buche. Das ist aber im gemeinen Umgange zehnmal ärger.

Er hat sich auf der Stube aus Büchern gewisse Systeme von jeder Sache gebaut; nach

nach diesen Grundsätzen schließt er hartnäckig; er erstaunt und erbost sich über alles, was von ihnen abweicht. Seine Theorie nun ist wohl ganz gut; aber unglücklicher Weise gar nicht thunlich in der Ausführung. Warum? Weil er blos gelesen hat, nicht aber umgegangen ist. Bücher zwar kennt er; Menschen aber ganz und gar nicht. Er kreist gleichsam über seiner Materie, und bringt sie mit Schmerzen zur Welt. Er stottert, hält beym Vortrage inne, und drückt sich allezeit unzierlich aus.

Alle seine Handlungen sind ohne Annehmlichkeit; so, daß ich, ungeachtet aller seiner Verdienste und Kenntnisse, lieber sechs Stunden lang mit der thörichtsten, geschwätzigsten Frau, die nur ein wenig von der Welt wüßte, reden wollte, als mit ihm. Eines systematischen Manns, der die Welt nicht kennt, verkehrte Begriffe ermüden dessen Geduld, der sie kennt. Man würde nicht fertig werden, wenn man seine Irrthümer verbessern wollte. Das würde er auch gar übel aufnehmen. Denn er hat alles reiflich erwogen, und weis sicher, daß er Recht hat.

Unschicklichkeit ist solcher Leute niemals fehlendes Kennzeichen. Sie geben nicht auf Gebräuche und Sitten Achtung, weil sie davon nichts wissen, und verstoßen daher jeden Augenblick dawider. Oft werden sie anstößig, wenn es doch gar nicht ihre Meynung war, zu beleidigen. Nie geben sie weder auf die allgemeine Denkungsart, noch auf die besondern Umstände der Leute Achtung, mit oder vor welchen sie reden.

Hingegen Kenntniß der Welt lehrt uns, daß die nämlichen Dinge, die überaus recht und schicklich in der einen Gesellschaft, zu der einen Zeit, an dem einem Orte sind, überaus ungereimt an andern werden. Kurz, wer aus Erfahrung und Beobachtung große Kenntniß der Gemüthsarten, Gebräuche und Sitten der Menschen erlangt hat, der ist eben so verschieden, und einem Manne überlegen, der blos systematische Wissenschaft aus Büchern hat, als ein wohl abgerichtetes Pferd dem Esel.

Studiere du daher, unterhalte und besuche häufig Männer und Frauenzimmer; nicht nur in ihren äußerlichen Denkungsarten und Sitten, bey denen sie folglich mehr

auf

auf ihrer Hut stehen, sondern auch in ihren innerlichen und häuslichen, folglich weniger verstellten. Deine Begriffe von Dingen fasse so, wie du aus Beobachtung und Erfahrung findest daß sie wirklich sind, nicht, wie du liesest daß sie wären, oder seyn sollten; denn das letzte sind sie niemals ganz.

Zu dem Ende laß es nicht bey allgemeiner, gewöhnlicher Bekanntschaft bewenden; sondern wo du nur kannst, da setz dich in guten Häusern mit einer Art einheimischer Vertraulichkeit fest! Geh, zum Beyspiele, wieder auf zween bis drey Tage nach Orli, und das zu zwey bis drey Malen! Geh nach Versailles, bleib iedes Mal zween bis drey Tage dort, nutze und erweitere die Bekanntschaft, die du dort hast. Zu St. Cloud sey wie zu Hause; und sobald dich nur ein Privatmann nach der Mode einlädt, einige Tage auf seinem Landgute zuzubringen, so nimm die Einladung an! Das wird dir zu einer Geschmeidigkeit des Gemüths, einer Leichtigkeit helfen, mancherley Sitten und Gebräuche anzunehmen; denn ieder wünscht, denen zu gefallen, in deren Hause er ist, und

den Leuten kann man es nur nach ihrer eignen Art recht machen.

Nichts ist einnehmender, als heitre, ungezwungne Gleichförmigkeit gegen der Leute besondre Sitten, Fertigkeiten und sogar Schwachheiten. Nichts sollte ein junger Mensch ungenutzt lasseu. Er sollte das zu guten Endzwecken seyn, was Alcibiades insgemein zu bösen war, ein Proteus, der ungezwungen iede Gestalt annimmt, und heiter sie trägt. Hitze, Kälte, Ueppigkeit, Enthaltsamkeit, Ernsthaftigkeit, Lustigkeit, steife Staatsgebräuche, Ungezwungenheit, Gelehrsamkeit, tändelhaftes Wesen, Geschäffte und Vergnügen, sind Moden, die er wissen sollte gelegentlich anzunehmen, abzulegen oder zu verändern, alles so ungezwungen, als wenn er nach seinem Hute griffe, oder ihn weglegte.

Das alles aber läßt sich blos durch Umgang und Kenntniß der Welt erwerben, durch Unterhaltung vieler guter Gesellschaft, Zergliederung ieder Gemüthsart, und Einschmeichlung in die Vertraulichkeit von mancherley Bekannten. Ein rechter, edler Ehrgeiz, in der Welt Ansehen zu erhalten, erweckt

weckt nothwendig Verlangen zu gefallen; Verlangen zu gefallen weist in großer Maße die Mittel dazu an. Kunst zu gefallen ist in der That nichts anders, als die Kunst, sich aufzuschwingen, sich hervorzuthun, Ansehen und Glück in der Welt zu erhalten. Hingegen ohne zu gefallen, ohne die Grazien, ist, wie ich dir schon tausend Male gesagt habe, alle Mühe vergeblich.

Du bist nur erst neunzehn Jahr alt, in welchem Alter deine meisten Landsleute sich unedler Weise auf der hohen Schule in Portweine betrinken. An Gelehrsamkeit bist du ihnen weit zuvorgekommen. Kannst du es ihnen nun eben so weit an Kenntniß und Sitten der Welt zuvorthun, so kannst du sicher seyn, du wirst ihnen am Hofe und im Parlemente den Rang ablaufen, weil du um so viel zeitiger angefangen hast, als sie.

Im einundzwanzigsten Jahre machen sie nur erst den Anfang, die Welt zu sehen; in diesem Alter wirst du ganz Europa gesehen haben. Ihre Reise treten sie wie ungeleckte Bäre an; und auf der Reise lecken sie blos einander selbst, denn sie kommen selten in andre Gesellschaft. Sie kennen nichts,

als die englische Welt, und zwar deren ärgsten Theil, verstehen insgemein außer der englischen Sprache wenig von andern, und kommen im dreyundzwanzigsten oder vierundzwanzigsten Jahre, nach Congreves Ausdrucke, so schön abgeputzt und verfeinert wieder heim, wie die holländischen Bootsleute vom Wallfischfange.

Die für dich von andern getragne Sorgfalt, und, um dir Gerechtigkeit zu erweisen, diejenige, die du für dich selbst getragen hast, hat dir im Alter von neunzehn Jahren nichts weiter zu erwerben übrig gelassen, als Kenntniß der Welt, Sitten, Geschicklichkeit und äußerliche Vorzüge. Das sind aber große und nothwendige zu erwerbende Gaben für die, welche Verstand genug haben, ihren wahren Werth zu kennen. Erwirbst du sie nun noch vor dem Alter von einundzwanzig Jahren, noch ehe du den geschäfftigen, schimmernden Schauplatz des Lebens betrittst, so wird dir das solchen Vortheil über alle deine Zeitverwandten geben, daß sie dich nicht einhohlen können, sondern stets in der Entfernung bleiben müssen.

Du wirst vermuthlich bey einem jungen Prinz ankommen, der vermuthlich ein junger König werden wird. Alsdenn werden alle die mannichfaltigen Künste zu gefallen, einnehmende Anrede, Geschmeidigkeit des Bezeigens, das Schimmernde und die Grazien, alle gründliche Wissenschaft, alles Verdienst ohne Anmuth überwiegen, und ihm beständig zuvorkommen. Salbe dich daher, daß du zugleich geschmeidig und glänzend zu dem Wettlaufe seyst, willst du anders der erste, oder wenigstens zeitig am Ziele seyn.

Auch Frauenzimmer werden vermuthlich etwas dabey zu sagen haben; und wer am besten bey ihnen steht, wird wahrscheinlicher Weise auch andrer Orten am besten stehen.

Arbeite nun, mein lieber Sohn, an diesem großen Endzwecke unermüdet! Gieb Acht auf die unerheblichsten Theile, auf die kleinsten Annehmlichkeiten, die geringfügigsten Umstände, die nur möglicher Weise zusammentreffen können, einen vollkommnen Edelmann, galanten Mann, Hofmann, einen Mann von Geschäffte und Vergnügen, der von Mannsleuten hochgeschätzt, von Frauen-

zimmer'n gesucht, und von iedermann geliebt wird, auszubilden.

Zu dem Ende bemerk den schimmernden Theil iedes Manns nach der Mode, der gefällt und hochgeachtet wird! Beobachte und ahme den besondern Vorzug nach, wegen dessen du ihn hauptsächlich vorziehen und rühmen hörst. Alsdenn nimm die mannichfaltigen Theile, und setze sie an dir als ein ganzes mosaisches Stück zusammen!

Niemand besitzt alles; fast ieder aber hat etwas Nachahmungswürdiges an sich. Wähle nur deine Muster wohl, und stelle, um das zu thun, die Wahl mehr nach dem Ohre als Auge an! Das beste Muster ist insgemein das, was am allgemeinsten für das beste erkannt wird, sollte es das auch vielleicht im genauesten Verstande nicht seyn. Wir müssen die meisten Dinge nehmen, wie sie sind, und können sie nicht zu dem machen, was wir wollten, oft nicht zu dem, was sie seyn sollten. Wo nun die Rede nicht von sittlichen Pflichten ist, da ist es klüger, einen Nachfolger abzugeben, als sich zum Anführer aufzuwerfen. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und fünfundsechszigster Brief.

Bath, den 3. October, 1753.

Mein lieber Freund!

Du hast im Haag deinen Anfang gut gemacht. Du hast dich in Frau Munter verliebt, das mir sehr angenehm ist; du bist dort in artiger Gesellschaft, und machst, wie ich hoffe, ein Mitglied davon aus. Denn in deinem Alter ist es nicht genug, blos in guter Gesellschaft seyn; du solltest auch durch deine Geschicklichkeit und Höflichkeit machen, daß diese Gesellschaft dich für eins aus ihrem Mittel ansähe.

Auch ohne Betrachtung anderweitiger Absichten giebt es einen gewissen, der Schönheit gebührenden Zoll. Ich hoffe, den hast du willig an die Frauen Munter und Degenfeld entrichtet. Verlaß dich darauf, sie haben ihn erwartet, und sich nach der Maße für beleidigt gehalten, als dieser Zoll entweder ungern oder kärglich erlegt zu werden schien.

Ich glaube, mein Freund Kreuningen läßt itzt niemanden mehr an seinen Tisch, aus Furcht, man möchte ihn mit der Pest, oder wenigstens mit dem Biß eines tollen Hunds anstecken.

Mach dir doch den freyen Zutritt zu Nutze, den dir der französische Gesandte verwilligt hat! Besuche ihn oft, und besprich dich mit ihm!

Mich deucht, du wirst nicht Unrecht thun, wenn du zu Aachen bey Herrn Burrish einsprichst, da es dir so wenig außer dem Wege liegt. Noch besser thätest du, wenn du (wie ich aber weis daß du nicht thun wirst) die dasigen Wasser nur fünf bis sechs Tage lang tränkst, um dir den Magen und die Eingeweide ein wenig zu reinigen. Ich weis sicher, das würde dir sehr heilsam seyn.

Herr Burrish kann dir unstreitig die besten Briefe nach München mitgeben. Natürlicher Weise wird er dir welche an den Grafen Preysing, den Grafen Sinsheim, und andre solche ernsthafte Personen geben. Ich sähe aber gern, du ersuchtest ihn um welche an junge Mannsleute von Vergnügen, oder an verbulte Frauenzimmer nach der Mode,

damit

damit du zu München recht in die ehrliche lockre Gesellschaft kämest.

Deine künftigen Reisen überlasse ich grossentheils deinem Gutachten; und will dir daher blos meine Gedanken hierüber eröffnen.

Du hast vor dir drey kuhrfürstliche Höfe, Bonn, München und Mannheim. Nun rathe ich dir, zween davon blos im Vorbeygehn zu besichtigen, am dritten aber, welcher es auch seyn mag, deine Wohnung geraume Zeit über aufzuschlagen. Solltest du dir, zum Beyspiele, (wie ich mir denn das einbilde) Mannheim zu deinem Sitze aussehen, so bleib zu Bonn nur zehn bis zwölf Tage, zu München eben so lange, alsdenn geh und laß dich zu Mannheim nieder! Eben also umgekehrt, wenn es dir zu Bonn oder München besser gefallen sollte, als dir, wie du denkst, Mannheim gefallen wird; denselben Ort mache zu deinem Aufenthalte, und die zween andern besuche blos!

Es ist gewiß, niemand kann an einem Orte großen Gefallen finden, oder andern sehr gefallen, wo er nur acht bis zehn Tage lang als ein Zugvogel durchgeht. Keiner von beyden

den Theilen achtet es der Mühe werth, auf so kurze Zeit Bekanntschaft zu machen, noch weniger, nähere Verbindungen zu errichten. Ist aber die Rede von Monaten, da kann sich ein Mensch gar wohl einheimisch machen, und sehr bald nicht mehr als ein Fremder angesehen werden.

Das ist des Reisens wahrer Nutzen, wenn du an einem Orte Vertraulichkeit errichtest, in dessen innere Seite eindringst, und ihn ohne die äußere Bedeckung siehst. Das ist der einzige Weg, die Sitten, Gebräuche, und alle kleinen, besondern Eigenschaften zu erfahren, die den einen Ort vom andern unterscheiden.

Solche Vertraulichkeit aber läßt sich nicht durch frostige, steife halbstündige Besuche zuwege bringen. Nein, du mußt dich willig, begierig, ungeduldig zeigen, Verbindungen zu errichten, mußt dich nach andern beqvemen, mußt etwas Anziehendes, ein Verlangen zu gefallen in dein Bezeigen bringen. Was du blos billigst, in dessen Lobe sey verschwenderisch! Du mußt aber auch das loben lernen, was du nicht billigst, wofern es dort gebilligt wird.

Nun weis ich wohl, du hältst nichts vom Loben; das kömmt daher, weil du noch nicht weißt, wie sehr die Leute durch anscheinende Gutheißung ihrer eignen Meynungen, Vorurtheile und Schwachheiten, selbst in den geringfügigsten Dingen, eingenommen werden. Unsre Selbstliebe wird gekränkt, wenn wir glauben, unsre Meynungen, selbst unser Geschmack, unsre Gebräuche, unsre Kleidung würden getadelt oder verurtheilt. Durch Beyfall dagegen wird ihr geschmeichelt.

Davon will ich dir ein merkwürdiges Beyspiel angeben. Der berühmte Graf von Shaftesbury, unter der lasterhaften Regierung Karls des zweyten, da er Kanzler war, wollte gern zugleich des Königs Günstling und Minister werden. Um daher dem Könige zu gefallen, dessen herrschende Leidenschaft die Frauenspersonen waren, hielt sich der Lord eine Hure, die er doch gar nicht nöthig hatte, und von der er auch keinen Gebrauch machte. Das hörte in kurzem der König, und fragte ihn, ob es wahr wäre. Er sagte, ja, aber ob er gleich diese Frauensperson hielte, hätte er doch noch verschiedne andre, denn er wäre ein Freund der Man-

nichfaltigkeit. Wenig Tage darauf, als man dem Könige beym Aufstehen öffentliche Aufwartung machte, sah er den Lord Shaftesbury in der Entfernung stehen, und sagte zu denen, die um ihn waren, „man sollte es „doch nicht denken, daß der kleine schwache „Mann dort der ärgste Hurenjäger in Eng„land ist; aber ich versichere Ihnen, das ist „er.“ Als nun Lord Shaftesbury näher trat, entstand ein allgemeines Lächeln. Da sagte der König, „das gilt Ihnen, Mylord.“ „Mir, Sire!“ fragte der Kanzler etwas erstaunt. „Ja wohl,“ antwortete der König, „denn ich habe nur eben gesagt, Sie „wären der ärgste Hurenjäger in England. „Ist das nicht wahr?“ Der Lord erwiederte, „unter den Unterthanen, Sire, bin ichs „vielleicht.“

Eben so geht es in allen andern Dingen. Verschiedenheit von unsern Meynungen, unserm Verhalten, unsern Sitten, halten wir wenigstens für stillschweigenden Tadel unsrer eignen. Wir müssen uns daher nach allem richten, was nur nicht lasterhaft noch entehrend ist. Wer von allgemeiner Gewohnheit abgeht, von dem wird angenommen, er halte

sich

sich für weiser, als die übrige Welt, und rufe sich dafür aus. Das kann nun aber die übrige Welt nicht ertragen, am wenigsten von einem jungen Menschen.

Jungen Leuten wird allezeit verziehen, oft werden sie gar gelobt, wenn sie eine Mode bis zur Uebermaße treiben; niemals aber, wenn sie darunter zurückbleiben. Das erste wird dem Jugendfeuer zugeschrieben, das letzte einer gezwungnen Anmaßung der Sonderbarkeit oder Ueberlegenheit. In deinem Alter wird es erlaubt, Mode, Kleidung, Lebhaftigkeit, Galanterie, u. s. w. zu übertreiben, keineswegs aber, in einem dieser Dinge zu wenig zu thun. Man kann in diesem Falle von der Jugend das sagen, „hätte er nicht gefehlt, so würde er weniger „gethan haben.“ *) Gehab dich wohl!

*) Si non erraffet, fecerat ille minus.

Zweyhundert- und sechsundsechszigster Brief.

Bath, den 19. October, 1753.

Mein lieber Freund!

Unter allen den mancherley Stücken, aus denen die nützliche und nothwendige Kunst zu gefallen besteht, ist keins so wirksam und einnehmend, als jene Sanftmuth in Mienen und Sitten, die du gar gut kennst, wiewohl du (Gott weis, warum) ihr geschworner Feind bist. Andre Leute geben sich große Mühe, ihre natürlichen Unvollkommenheiten zu verbergen oder verstellen; einige suchen durch Einrichtung ihrer Kleidung und andre Künste ihrer Gestalt Mängel zu bedecken; Frauenzimmer, die unglücklicher Weise von Natur schlechte Gesichtsbildung haben, streichen sich gute auf; Männer und Frauenzimmer, die die ungütige Natur mit einer mürrischen oder trotzigen Miene begabt hat, thun wenigstens alles, was sie können, obschon oft ohne Erfolg, um sie zu mildern; sie nehmen gezwungen Sanftmuth an sich, und versuchen zu lächeln, ob sie gleich oft beym Versuche

suche, wie der Teufel im Milton, abscheulich grinzen und scheuslich lächeln. Du aber bist der einzige, den ich iemals Zeit meines ganzen Lebens kannte, der einen großen, von der Natur gütig verliehenen, Vortheil nicht nur verachtet, sondern auch schlechterdings verwirft und verstellt.

Du eräthst leicht, daß ich von der Miene rede; denn die Natur gab dir eine sehr gefällige. Du aber bittest um Entschuldigung, und willst sie nicht annehmen; vielmehr giebst du dir recht besondre Mühe, die unlustigste, traurigste, abschreckendste anzunehmen, die man sich nur möglicher Weise denken kann.

Das sollte man nun für unmöglich halten; aber du weißt wohl, es ist wahr. Bildest du dir nun mit einigen, obwohl sehr wenigen unsrer Landsleute, ein, das gäbe dir eine männliche, gedankenvolle, entscheidende Miene, so irrst du dich da gar sehr. Denn sie ist, aufs beste genommen, die Miene eines deutschen Corporals, bey dem es ein Theil seines Amts ist, trotzig auszusehen, als ob er iedermann fressen wollte.

„Was! wirst du sprechen, soll ich denn „beständig an meiner Miene studieren?“

Ich antworte, nein, sondern thue es nur vierzehn Tage, so wirst du niemals mehr nöthig haben, daran zu denken. Gieb dir nur halb so viele Mühe, das Gesichte wiederzuerlangen, das dir die Natur verlieh, als du dir gegeben haben mußt, es zu verstellen, und so wie gegenwärtig zu verunstalten, so wird die Sache gethan seyn. Gewöhne deine Augen an eine gewisse Sanftmuth, deren sie sehr fähig sind, dein Gesichte an ein Lächeln, das ihm besser steht, als den meisten Gesichtern, die ich kenne.

Auch allen deinen Bewegungen gieb ein Ansehen von Sanftmuth, das gerade das Widerspiel ihrer gegenwärtigen ungestümen Hastigkeit ist. Ich wollte, du nähmst ein wenig bis auf einen gewissen Grad eine Klostermiene an dich. (Du weißt gar wohl, was ich meyne) Sie hat etwas überaus Einnehmendes. Es findet sich darinne eine Mischung von Menschenliebe, Wohlwollen und Salbung. Sie ist oft in der That aufrichtig, wird aber allezeit dafür gehalten, und gefällt folglich.

Willst du das wohl Mühe nennen? Es wird dich in der Woche keine halbe Stunde bemü-

bemühen. Gesetzt aber, es wäre welche, so sage mir doch, warum hast du dir denn die Mühe gegeben, so gut tanzen zu lernen, als du es itzt kannst? Es ist weder eine gottesdienstliche, noch sittliche, noch bürgerliche Pflicht. Du mußt gestehen, du thatest es damals lediglich, um zu gefallen, und thatest recht daran. Warum trägst du denn schöne Kleider, und lässest dir die Haare kräuseln? Beydes ist beschwerlich. Bey gerade herab hängendem Haare und schlechten, weichen Lumpen kömmt man viel leichter weg. Das thust du denn abermals, um zu gefallen, und thust sehr recht daran. So schließe doch aber, um Gottes willen, und handle mit Uebereinstimmung! Suche auch in andern Dingen zu gefallen, die noch wesentlicher sind, und ohne die deine dir in diesen gegebne Mühe völlig weggeworfen ist.

Dein Tanzen zeigst du vielleicht höchstens sechs Male im Jahre, dein Gesichte aber und deine gewöhnlichen Bewegungen alle Tage, und den ganzen Tag lang. Woran solltest du also, ich berufe mich auf dich selbst, am meisten denken, und es ungezwungen, gefällig, einnehmend zu machen bemüht seyn?

Sanftmuth des Gesichts und der Gebärde kann dich allein so machen. Du bist von Natur gar nicht bösartig. Wolltest du denn nun höchst ungerechter Weise dafür gehalten werden? Gleichwohl giebt das deine gewöhnliche Miene zu verstehen, und würde iedermann, der dich nicht kennte, bewegen, es zu glauben.

Bey Gelegenheit dessen muß ich dir erzählen, was verwichner Tage zu einem artigen Frauenzimmer gesagt wurde, die du kennst, die in Wahrheit sehr gutartig ist, deren gewöhnliche Miene aber Bosheit, sogar bis zur Wildheit, ankündigt. Es war Miß H., der Lady M. Nichte, die du sowohl zu Blackheath als bey der Lady Hervey gesehen hast. Lady M. sagte zu mir, du hättest ein sehr einnehmendes Gesichte, wenn du Lust dazu hättest; diese Lust aber hättest du nicht immer. Dazu sagte Miß H., alsdenn gefiele ihr dein Gesichte am besten, wenn es so finster aussähe, als ihr eignes. „Wohlan „denn,“ erwiederte Lady M., „so solltet ihr „einander heirathen; denn solange ihr beyde „eure ärgsten Gesichter annehmet, wird sich „kein andrer Mensch an eins von beyden „wagen.“

„wagen." Und nunmehr geben sie ihr den Namen Frau Stanhope.

Zu Vollendung dieses Sanften in den Mienen und Bewegungen, das ich dir so ernstlich anpreise, solltest du es auch in deine Ausdrücke, deine Denkungsart bringen. Pflanze doch stets liebreiches Wesen und Salbung darein! Bey den meisten Fragen tritt auf die sanfte, günstige, nachsichtvolle Seite!

Ich räume ein, der männliche, hoch denkende Johann Trott, dein wackrer Landsmann, thut das selten, sondern zu Zeigung seines Muths, seiner Entscheidung, ergreift er die harte und rauhe Seite, und schmückt es insgemein mit einem Fluche, um desto fürchterlicher auszusehen. Das hält er blos für artig. Denn, um ihm Gerechtigkeit zu erweisen, er ist insgemein eben so gutartig, als ieder andrer.

Das sind nun welche von den vielen kleinen Dingen, die du nicht hast. Ich aber habe lange genug in der Welt gelebt, um zu wissen, von welcher unendlichen Wichtigkeit sie das ganze Leben hindurch sind. So schließe denn, ich wiederhohle es nochmals, bey dir selbst mit Uebereinstimmung; laß nicht die

Mühe, die du dir genommen hast, und noch nimmst, um in einigen Stücken zu gefallen, durch deine Nachlässigkeit und Unachtsamkeit auf andre von weit mindrer Mühe, aber weit größrer Wichtigkeit, völlig verlohren gehen!

Ich habe mich seit kurzem tief in die morgenländische Geschichte eingelassen, daß mir sogar die Gedanken darüber verwildert sind, besonders in der Juden ihre, seit ihres Tempels Zerstörung, und ihre Zerstreuung durch den Titus. Aber die Verwirrung und Ungewißheit des Ganzen, die ungeheuern Ausschweifungen und Lügen des größten Theils derselben, haben mir äußersten Ekel erregt. Ihr Talmud, ihre Mischna, ihre Targums, und andre Ueberlieferungen und Schriften ihrer Rabbinen und Lehrer, die meistens Cabbalisten waren, sind in der That, wo möglich, ausschweifender und ungereimter, als alles, was du nur im Grafen von Gabalis gelesen hast. Wirklich ist auch das meiste seines Zeugs aus ihnen genommen.

Hier hast du ein Beyspiel ihres Unsinns, das in den Schriften eines ihrer ansehnlichsten Rabbinen auf uns gekommen ist.

»Der

„Der Abt Saul, ein Mann zehn Fuß hoch, „als er ein Grab machte, fand von ungefähr das Auge Goliaths, und befand für „gut, sich darinne zu begraben. Das that „er nun bis auf den Kopf; weil des Riesen „Auge unglücklicher Weise nicht tief genug „war, daß der hinein gegangen wäre.“ Das ist, ich versichre dir, unter tausend Lügen noch die bescheidenste.

Auch habe ich der Türken Geschichte gelesen, die, ihre Religion ausgenommen, nicht fabelhaft, vielleicht aber auch nicht wahr ist. Denn da die Türken keinen Begriff von Wissenschaften hatten, und ihnen selbst ihre Religion deren Gebrauch untersagt, (ausgenommen das Lesen und Abschreiben des Korans) so haben sie keine eignen Geschichtschreiber, auch keine zuverlässigen Denkschriften und Nachrichten, nach denen andre Geschichtschreiber arbeiten könnten; so daß alle Geschichte, die wir von diesem Lande haben, von Ausländern verfaßt ist, dergleichen Platina, Sir Paul Rycault, Fürst Cantemir, u. s. w. sind, oder manche, die sich von ungefähr dort aufgehalten haben, heben nur einen absonderlichen, kurzen Zeitpunct heraus, so

so wie Busbeck, den ich nur eben ausgelesen habe. Ich halte ihn, so weit als er geht, bey weitem für den besten von ihnen allen. Seine Geschichte aber ist eigentlich nur ein Bericht von seiner eignen Gesandtschaft im Namen Kaisers Karls des fünften an Soliman den prächtigen.

Dem ungeachtet giebt er zugleich einschaltungsweise den besten Bericht, den ich nur kenne, von der Türken Gebräuchen und Sitten, und der Beschaffenheit dieser Regierung, die eine sehr außerordentliche ist. Denn so unumschränkt sie auch allezeit zu seyn scheint, und auch zuweilen ist, ist sie doch in Wahrheit eine kriegerische Republik, und die wahre Macht beruht auf den Janitscharen, die zuweilen ihrem Sultane befehlen, seinen Vezier zu erdrosseln, zuweilen dem Veziere, seinen Sultan abzusetzen oder erdrosseln zu lassen, nach dem als sie von ungefähr auf den einen oder andern böse sind.

Ich gestehe, mir ist es lieb, daß der vornehmste Erdroßler seiner Seits wieder dem Erdrosseln unterworfen ist, auch dann und wann wirklich erdrosselt wird. Denn ich kenne kein so wildes Thier, keinen so argen

Ver-

Verbrecher, als dasjenige Geschöpfe, das ein regierender Herr heißt, es sey König, Sultan oder Sophi, das entweder durch göttliches oder menschliches Recht unumschränkte Macht zu besitzen glaubt, seine Nebengeschöpfe zu Grunde zu richten, und, ohne nach seinem Rechte zu fragen, diese Macht gesetzloser Weise ausübt. Unter allen solchen menschlichen Ungeheuern sind noch die Türken am meisten zu entschuldigen, deren Religion sie ein unvermeidliches Verhängniß lehrt.

Aber da ich eben von den Türken rede, behaupte ich, daß es mein Loyola deinem Sultane zuvorthut. Das hältst du nun vielleicht für unmöglich, und wunderst dich, wer denn wohl der Loyola seyn mag. So wisse denn, daß man mir einen Pudelhund aus Frankreich gebracht hat, der deinem Sultane so ähnlich ist, daß man ihn verschiedne Male für ihn angesehen hat. Nur hat er eine kürzere Schnauze und längere Ohren, als Sultan. Er ist auch eben so gelehrt, wie Sultan; und ich bin geneigt, zu glauben, er habe zu Paris unter dem nämlichen Meister studiert. Sein Kleid und seine

weiße Binde zeigen, daß er geistlichen Standes ist; und wenn er bettelt, welches er mit vielem Ernste thut, sieht man wohl, daß er zum Bettelorden gehört. Setzt man nun noch dazu sein einschmeichelndes Wesen, so vermuthet man, er sey ein Jesuit; und das brachte ihm den Namen Loyola zuwege.

Ungeachtet alles meines Badens und Auftropfens des Wassers höre ich noch nicht im geringsten besser, wiewohl ich schon hier die völlige Hälfte meiner Zeit ausgehalten habe. Daher gehe ich sehr wenig in Gesellschaft, weil ich für iede sehr untůchtig bin. Ich hoffe, du sollst genug Gesellschaft für uns beyde besuchen. Du wirst es dadurch weiter bringen, als ich durch alle mein Lesen. Ich lese blos, um mich zu belustigen, und meine Zeit auszufüllen, deren ich zu viel habe. Du aber hast zween viel beßre Gründe, in Gesellschaft zu gehen; Vergnügen und Nutzen. Möchtest du doch viel von beyden in vieler Gesellschaft finden! Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und siebenundsechszigster Brief.

London, den 20. November, 1753.

Mein lieber Freund!

Es sollen nun zwo Felleisen aus Holland ankommen; daß ich also keinen Brief von dir anzuführen habe. Das hält mich jedoch, wie du aus langer Erfahrung weißt, nicht vom Schreiben ab. Deine Briefe erhalte ich allezeit mit Vergnügen. Mein Wille aber und Bemühen ist, daß du die meinigen mit Nutzen erhalten sollst; und stets setze ich deinen Vortheil meinem eignen Vergnügen vor.

Findest du dich zu Mannheim recht eingerichtet und einheimisch, so bleib einige Zeit dort, und verlaß nicht ein gewisses Gut für ein ungewisses! Denkst du aber, du würdest dich zu München eben so gut, oder besser einrichten, so geh dahin sobald du willst; schlägt es dir nun fehl, so kannst du allezeit nach Mannheim zurückreisen.

Zwar gedachte ich in einem vorigen Briefe davon, du solltest das Carneval zu Berlin

lin zubringen, das dir, wie mich deucht, zugleich nützlich und angenehm seyn wird. Doch mach es wie du willst; laß mich aber deinen Entschluß wissen! Dieser König und dieses Land haben an den europäischen Händeln so großen Antheil, und werden ihn noch haben, daß sie gar wohl verdienen, daß man sie durchaus kennen lerne.

Du magst nun da, wo du itzt bist, oder wo du nur künftig seyn wirst, entweder am meisten Französisch, Deutsch oder Englisch reden, so empfehle ich dir ernstlich besondre Aufmerksamkeit auf das Schickliche und Zierliche deines Ausdrucks. Gebrauche die besten Wörter, die du in der Sprache finden kannst, vermeide den Uebelklang, und mach deine Perioden so wohllautend, als du nur kannst!

Ich weis sicher, ich darf dir nicht erst sagen, was du oft empfunden haben mußt, wie sehr des Ausdrucks Zierlichkeit die besten Gedanken schmückt, und die schlechtesten verdeckt. Im Hause der Gemeinen gilt sie fast alles, aber auch überhaupt in ieder öffentlichen Versammlung und Privatgesellschaft. Worte, der Gedanken Kleid, verdienen sicher

mehr Sorgfalt, als Kleider des Leibes, die iedoch ebenfalls ihren Antheil von Aufmerksamkeit haben müssen. Giebst du auf deine Schreibart in irgendeiner Sprache Achtung, so verschafft dir das eine Fertigkeit, auf sie in ieder andern zu achten; und sprichst du einmal recht zierlich Französisch oder Deutsch, so wirst du darum nachgehends das Englische viel besser sprechen.

Ich wiederhohle dirs vom neuen, wenigstens zum tausenden Male; deine ganze Aufmerksamkeit wende itzt auf Erwerbung des zierlichen Theils deiner Person! Die Leute kennen die Welt nur wenig, und reden Unsinn, wenn sie von schlecht und recht, oder ungeschmückter Gründlichkeit reden. Damit werden sie nichts ausrichten. Schon lange sind die Menschen in außernatürlichem Stande gewesen; und das goldne Weltalter angebohrner Einfalt wird nie wiederkehren. Ob das nun zur Besserung oder Verschlimmerung dient, daran liegt nichts; einmal sind wir verfeinert; ungeschmückte Sitten, Kleider und Ausdrücke würden im Leben gerade so wenig weit helfen, als Eicheln, Kräutig

tig und das Wasser aus der nächsten Quelle auf der Tafel helfen würden.

Eben kommen itzt Leute, die mich mitten in meiner Predigt stören. Also gute Nacht!

Zweyhundert- und achtundsechszigster Brief.

London, den 26. November, 1753.

Mein lieber Freund!

Das geht doch gar lustig zu Mannheim her! Soll man anders den wöchentlichen Erzählungen des Herrn Roderich, artigsten Schriftstellers unter den Neuern, glauben, so giebt es dort nicht nur prächtige, zahlreiche Jagden, Opern, deren Sänger sich selbst übertreffen, in großer Galla gefeyerte Namenstage beyder durchlauchtigen kuhrfürstlichen Hoheiten, sondern auch, um alles zu bekrönen, ist Herr Zuckmantel glücklich angekommen, und Herr Wartensleben wird alle Stunden erwartet.

Ich hoffe, du sollst an allen den Lustbarkeiten großen Antheil nehmen, wenn gleich, wie Bluff im alten Junggesellen spricht, der

ver-

verdammte Kerl, der Zeitungsschreiber, dich eben so wenig bemerkt hat, als wärst du gar nicht im Lande der Lebendigen.

Ich sollte doch denken, er könnte wenigstens angemerkt haben, daß du bey allen den Ergetzlichkeiten mit einem fröhlichen, nicht einem finstern, Gesichte erschienen wärst, und dich in dieser zahlreichen, schimmernden Gesellschaft durch Miene, Kleidung, Anrede und Höflichkeit hervorgethan hättest. Wenn das geschehen ist, wie ich denn zugleich hoffen und voraussetzen will, so will ich, wenn du es verlangst, an ihn schreiben lassen, daß er dir in seinem nächsten Supplemente Gerechtigkeit erweise.

Im Ernste zu reden; mir ist lieb, daß du in den Wirbel der Vergnügungen verwickelt bist. Sie glätten, putzen ab, reiben rauhe Ecken weg. Vielleicht hast du überdieß auch einen besondern Zusammenstoß, *) der noch weiter hilft.

Schannats Geschichte der Pfalz ist, wie ich finde, ursprünglich deutsch geschrieben worden; und ich vermuthe, du habest sie in dieser Sprache gelesen. Da ich mich aber demü-

*) Collision.

demüthig mit der französischen Uebersetzung begnüge, verschreibt mir sie Vaillant aus Holland, daß ich sie also noch nicht gelesen habe.

Solange du in der Pfalz bist, thust du wohl, wenn du alles zu ihr gehörige liesest. Noch besser aber wirst du thun, wenn du dieses Lesen bey deinem Nachfragen nach den kleinsten Umständen und Anecdoten dieses Landes, sobald du mit wohl unterrichteten Leuten in Gesellschaft bist, zum Grunde legst.

Die hiesigen Minister, durch des Pöbels abgeschmacktes, ungegründetes Geschrey erschreckt, haben, meines Erachtens, auf sehr schwachsinnige Art, in dieser Parlementsversammlung die in der vorigen ergangne Verordnung wiederrufen, die die Juden für tüchtig erklärt hatte, durch künftige Parlementsschlüsse das Bürgerrecht zu erhalten. Nun frohlocken die Schreyer, und werden unstreitig noch weitere Forderungen thun. Werden die nicht eingegangen, so wird die itzige Gefälligkeit gar bald in Vergessenheit gerathen.

Nichts

Nichts ist doch in der Staatsklugheit richtiger, als des Cardinals von Retz Anmerkung, „alsdenn fürchtet sich das Volk, „wenn man sich nicht vor ihm fürchtet.“ Findet es dagegen, man fürchte sich vor ihm, alsbald wird es unvernünftig und übermüthig. Weise und rechtschaffne Obrigkeiten werden niemals, wenn sie das anders vermeiden können, dem Volke Ursache zur Beschwerde geben, dagegen aber auch ungegründetem Geschrey standhaft widerstehen. Zudem kömmt dieses Geräusche wider die Verordnung wegen der Juden aus jener kleinen, pöbelhaften Unduldsamkeit in der Religion, und aus Brodneid in bürgerlichen Dingen, wider welches beydes alle weise Regierungen sich setzen sollten.

In Frankreich nimmt die Verwirrung täglich zu, wie du unstreitig an deinem Orte wirst erfahren haben. Kürzlich ist eine Antwort der Geistlichkeit auf des Parlements Vorstellungen herausgekommen, die mir mit letzter Post übermacht ward, und die ich dir geschickt haben würde, wenn es nicht ein zu dicker Band wäre. Vermuthlich kannst du sie zu Mannheim beym französischen Gesand-

ten zu sehen bekommen. Sie verdient wohl, daß du sie liesest; denn sie ist sehr schlau und scheinbar geschrieben, wiewohl sie auf falschen Gründen ruht; sie behauptet der Geistlichkeit göttliches Recht, folglich auch ihre Oberherrschaft in allen zu Glauben und Lehre gehörigen Dingen; welches beydes ich schlechterdings läugne.

Wollte man diese zwey Stücke der Geistlichkeit irgendeines Landes zugestehen, so müßte sie nothwendig dasselbe Land unumschränkt beherrschen, indem sich alles, entweder geradezu oder seitwärts, auf Glauben oder Lehre bezieht. Von wem man nur voraussetzt, er habe Macht, die Seelen auf alle Ewigkeit selig zu machen, oder zu verdammen, (diese maßen sich aber die Geistlichen an) den wird man viel höher ehren, und ihm viel besser gehorchen, als ieder bürgerlichen Gewalt, die keine Ansprüche über diese Welt hinaus macht.

So aber hängt iedes Landes Geistlichkeit, gleich allen andern Unterthanen, von der höchsten, gesetzgebenden Macht ab, und wird von derselben, unter welchen Einschränkungen sie beliebt, bestellt, den Wohlstand in der

Kirche zu erhalten, so wie die Gerichtsdiener Frieden im Kirchspiele erhalten sollen. Das hat Pater Paolo in seinem Buche von den Pfründen, selbst nach ihren eignen Grundsätzen aus dem alten und neuen Testamente, dargethan. Ich empfehle dir das Buch zu aufmerksamem Durchlesen; es ist kurz. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und neunundsechszigster Brief.

London, den 26. December, 1753.

Mein lieber Freund!

Niemals hattest du in deinem Leben so gute Ursache, weder an mich noch iemand andern zu schreiben, als die dir kürzlich dein böser Finger verschafft hat. Ich glaube wohl, daß er weh that, und höre gern, daß er wieder heil ist. Ein böser Finger aber, so weh er auch thun mag, ist doch ein viel kleiners Uebel, als Trägheit, entweder des Gemüths oder Leibes, und hat viel weniger üble Folgen.

Mir ist lieb, zu hören, daß du am mannheimer Hofe deinen übrigen Landsleuten und Reisegefährten bist vorgezogen worden. Das ist ein Zeichen, daß du beßre Sitten, mehr Geschicklichkeit als sie gehabt hast. Denn das nimm nur für bekannt an; die am besten gesitteten Leute werden auch aller Orten, wohin sie nur kommen, am besten aufgenommen werden. Gesittetes Wesen ist das festgesetzte Mittel, das die Gesellschaft zusammenhält; so wie es Geld im kaufmännischen Leben ist. Für beydes wird Erwiederung erwartet; und die Leute werden eben so wenig einem Bäre mit Höflichkeit zuvorkommen, als ihr Geld dem vorschießen, der Bankrott macht.

In der That hoffe und glaube ich, die deutschen Höfe werden dir vielen Nutzen bringen. Ihre Staatsgebräuche, ihr eingeschränktes Wesen, sind die gehörigen Verbesserungsmittel, und der Gegengift für deine Nachlässigkeit und Unachtsamkeit. Ich glaube, sie würden daran nicht viel Gefallen finden, wenn du dich in deiner eignen Trägheit und auf einem Lehnstuhle herum wälztest, und würden es nicht freundlich aufnehmen,

wenn

wenn du, indem sie zu dir redeten, oder du zu ihnen, dabey nach einem andern Wege hin sähest. Wie sie Aufmerksamkeit geben, so fordern sie auch welche; und halt, im Vorbeygehn gesagt, diese Sittenlehre für eine unstreitige Wahrheit; kein junger Mensch kann möglicher Weise aus einer Gesellschaft Nutzen haben, für die er nicht Ehrerbietung genug hegt, um sich unter einem Grade von Zwange zu befinden.

Des Meyssonier Berichte von seinem Rheinweine darf ich nicht trauen, weil sein Burgunder weder seiner Beschreibung noch meiner Erwartung genug gethan hat. Ich zweifle nicht, als Weinhändler nimmt er es mit Ehrlichkeit nicht so genau; er mag auch als Wechsler handeln wie er nur will. Ich werde es daher nicht auf seinen Wein wagen, sondern solange warten, mich mit altem hochheimer zu versehen, bis ich künftiges Frühjahr selbst ausreise, wie ich dir in meinem letztern unter größter Verschwiegenheit erzählt habe; alsdenn kann ich vermuthlich welchen kosten, der mir gefällt, und sicher gehen. Beydes zu Aachen und Lüttich findet sich insgemein sehr guter; ehemals habe

ich dort vertrefflichen erhalten, und mit mir nach Spaa geführt, wo ich gar keinen andern Wein trinke.

Da meine Briefe an dich oft unrichtig gehen, will ich in diesem denjenigen Theil meines letztern wiederhohlen, der sich auf deine künftigen Reisen bezog. Wenn du Berlin überdrüssig bist, so geh nach Dresden, wo Sir Karl Williams seyn, und dich mit offnen Armen empfangen wird. Er hat heute zu Mittage bey mir gespeist, und wird in ungefähr sechs Wochen nach Dresden abreisen. Er redete sehr gütig von dir, und äußerte Ungeduld, dich wiederzusehen. Er wird in Geschäfften dir trauen, und dich anstellen, (nunmehr aber weis er das ganze wichtige Geheimniß) bis daß wir den Ort festsetzen werden, wo wir zusammenkommen wollen, welches vermuthlich Spaa seyn wird.

Wo du nur bist, da erkundige dich umständlich nach Frankreichs Angelegenheiten, und gieb besonders auf sie Achtung! Sie werden ernsthaft, und werden das, meines Erachtens, täglich mehr werden. Der König wird verachtet; und das wundert mich nicht;

nicht; aber er hat es auch dahin gebracht, daß man ihn zugleich haßt, welches selten dem nämlichen Menschen begegnet. Von seinen Ministern weis man, daß sie eben so sehr unter sich entzweyt als unfähig sind. Er ist unschlüssig zwischen der Kirche und den Parlementern, wie jener Esel in der Fabel, der zwischen zween Heukörben verhungerte. Er hat seine Beyschläferin zu lieb, als daß er sie von sich lassen, und fürchtet sich zugleich zu sehr wegen seiner Seele, als daß er mit ihr verliebten Umgang halten sollte. Er ist eifersüchtig auf die Parlementer, die doch seine Gewalt unterstützen wollen; und auf scheinheilige Art der Kirche ergeben, die sie doch vernichten will. Das Volk ist arm, folglich mißvergnügt. Die Religion haben, sind in ihren Begriffen davon getheilt; das heißt, sie hassen einer den andern. Die Geistlichkeit verzeiht niemals; weit weniger wird sie dem Parlemente verzeihen; und das Parlement wird auch ihr nicht verzeihen.

Die Armee muß unstreitig, wenigstens in ihren Gedanken, an allen diesen Streitigkeiten verschiedentlichen Antheil nehmen, der

wohl bey Gelegenheit ausbrechen könnte. Armeen, wiewohl sie stets während ihrer Fortdauer unumschränkter Gewalt zu Stützen und Werkzeugen dienen, sind doch auch stets deren Zerstörer, indem sie oft die Personen verändern, denen sie für gut befinden sie zuzuwenden. So gieng es mit den prätorischen Soldaten zu Rom, die die von ihnen zu Unterdrückung der Menschen erhobnen Ungeheuer wieder absetzten und ermordeten. Die Janitscharen in der Türkey und die Regimenter Leibwache in Rußland thun das noch bis diesen Tag.

Die französische Nation denkt von Sachen der Religion und Regierung frey, welches sie nie vorher that; sie fängt an, ihre Vorurtheile abzulegen. Das thun auch die Kriegsbedienten. Kurz, alle vor großen Veränderungen und Umstürzen im Staate vorhergehende Anzeichen, deren gleichen mir nur iemals in der Geschichte vorgekommen sind, finden sich itzt in Frankreich, und nehmen täglich zu.

Das ist mir nun aber recht lieb. Denn so wird das übrige Europa desto ruhiger seyn, und Zeit zur Erhohlung gewinnen.

Eng-

England, das weis ich sicher, hat Ruhe nöthig; denn ihm fehlt es an Volke und Gelde. Der Republik vereinigter Niederlande fehlt es an beyden noch mehr. Die andern Mächte aber können nicht wohl tanzen, wenn weder Frankreich, noch die Seemächte, wie sie gewöhnlich gethan haben, den Pfeifer bezahlen können.

Das erste Gezänke in Europa, das ich vorhersehe, wird sich um die polnische Krone erheben, wenn der gegenwärtige König mit Tode abgehen sollte. Daher wünsche ich seiner Majestät langes Leben und fröhliche Weihnachtsfeyertage.

So viel von auswärtigen Staatshändeln! Aber da wir einmal darauf gekommen sind, laß mich dich bitten, daß du, solange du dich in jenen Gegenden Deutschlands aufhältst, Sorge tragest, richtige Nachricht von allen den Umständen, Streitigkeiten und Vergleichen einzuziehen, die die verschiednen Kriege, Einziehungen von Ländern, Achterklärungen und Verträge zwischen den Kuhrfürstenthümern Bayern und Pfalz veranlaßt haben. Sie sind merkwürdig und wichtig.

Ich werde dir nicht, bey Gelegenheit der Annäherung des neuen Jahrs, die Wünsche wiederhohlen, die ich beständig für dich thue. Du weißt sie schon alle; und weißt auch, daß es in deiner Macht steht, den meisten von ihnen Gnüge zu leisten. Unter vielen andern Wünschen ist der mein ernstlichster, daß du das neue Jahr mit einem höchst feyerlichen, andächtigen Opfer für die Grazien eröffnen möchtest, die niemals die mit Inbrunst sie anflehenden abweisen; ohne sie, muß ich dir sagen, wird dir deine Freundin, Frau Glücksgöttin, nicht viel helfen. Möchten sie doch insgesammt deine Freundinnen seyn! Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und siebzigster Brief.

London, den 15. Jänner, 1754.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 26. verwichnen Monats aus München. Weil du doch deiner Reise von Mannheim Bedrängniß und Gefahr so glücklich über-

überstanden hast, so ist mirs nun lieb, daß du darinne gewesen bist.

„Das Gedächtniß der Unfälle würzt die
„Vergnügungen; und wer nie ein Ue-
„bel litt, weis nicht, daß es wohl um
„ihn steht." *)

Es waren nur Pröbchen der weit größern Bedrängniß und Gefahr, die du bey deiner großen, und, wie ich hoffe, langen Reise durch das Leben aufzufinden erwarten mußt. In dessen einigen Theilen werden verschwenderisch Bluhmen ausgestreut, die Straße ist eben, die Aussicht anmuthig; in andern aber, und, wie ich fürchte, den meisten, ist der Weg rauh, mit Dornen und Hecken besetzt, und von Bächen durchschnitten. Sammle du die dir aufstoßenden Bluhmen; hüte dich aber zugleich vor den damit vermischten, oder doch gewiß auf sie folgenden Dornen!

Ich danke dir für dein wildes Schwein. Da es nun todt ist, kann ich versichern, daß es sich gar wohl wird aufessen lassen, es mag nun

*) Condisce i diletti
Memoria di pene;
Nè sà, che sia bene,
Chi mal non soffrì.

nun wollen, oder nicht. Das weis ich aber so sicher nicht, ob ich dieselbe persönliche Tapferkeit gehabt hätte, die dich beym Kampfe mit ihm so sehr auszeichnete, daß du es nöthigtest, wie dort Homers Helden, in den Staub zu beißen, und es, um meinen Perioden recht erhaben zu schließen, in die Salzbrühe warfst, aus der ich es zu essen gedenke.

Indem ich aber deine Tapferkeit rühme, muß ich zugleich deiner Bescheidenheit Gerechtigkeit erweisen, die freymüthig einräumt, dein Gegner wäre dir nicht zu stark, sondern ungefähr deines Alters und deiner Länge gewesen. Ein Frischling, noch kein Jahr alt, wäre unter deinem Unwillen gewesen. Ein Thier unter zwey Jahren war noch immer, meiner Meynung nach, unter deinem Ruhme. Ich vermuthe aber, dein Feind war eins von zwey bis drey Jahren, da er denn an Alter und Länge (das Verhältniß zwischen Menschen und wilden Schweinen dazu genommen) dir ziemlich gleich kam.

Wenn dich nicht zufälliger Weise üble Wege oder ausgetretnes Wasser zu München zurückhalten, so denke ich nicht, daß es

Vergnügungen thun werden, sondern glaube vielmehr, du werdest sie auf dem Carneval zu Berlin suchen und finden. In dieser Voraussetzung richte ich auf allen Fall gegenwärtigen Brief an deinen dasigen Wechsler.

Indem du zu Berlin bist, das empfehle ich dir ernstlich ein Mal über das andre, trage ja Sorge, alles daselbst zu sehen, zu hören, zu wissen und zu merken. Der einsehendste Fürst von Europa ist ganz sicher ein Gegenstand, der Aufmerksamkeit verdient. Das geringste, was er nur vornimmt, hat, gleich den kleinsten Entwürfen großer Maler, seinen Werth, und zwar beträchtlichen.

Lies sorgfältig das friedrichsche Gesetzbuch; erkundige dich nach seinen guten Wirkungen in denen Gegenden seines Gebiets, wo es eingeführt ist, wo es die ehmaligen Verdrehungen und Spitzfindigkeiten des alten Rechts verbannt hat. Halt keine nähern Umstände für zu klein oder geringfügig für deine Nachfrage und Beobachtung!

Ich wollte, du könntest des Tags eine Stunde Muße finden, um einen guten italiänischen Schriftsteller zu lesen, und dich in

dieser

dieser Sprache mit unserm würdigen Freunde Signor Angelo Cori zu unterreden. Das würde zugleich dein Italiänisch wieder ins Gedächtniß bringen, und vermehren, von dem ich vermuthe, es sey unter den vielen Sprachen, die du weißt, diejenige, in der du am wenigsten vollkommen bist, von der du jedoch genug weißt, um dich, sobald du nur willst, mit weniger Mühe zu ihrem völligen Meister zu machen.

Lebe, wohne, wachse an dasigen Höfen! Gewöhne sie so gut an dein Gesichte, daß sie dich gar nicht mehr für einen Fremden ansehen! Bemerke ihren Ton, und nimm ihn an, selbst das gezwungne Wesen und die Thorheiten; denn deren giebt es an allen Höfen, und muß vielleicht welche geben.

Bleib auf alle Fälle zu Berlin, bis daß ich dir des Sir Karl Williams Ankunft zu Dresden melde, wo du, vermuthe ich, doch nicht gern vor ihm anlangen wolltest, wohin du ihm aber, wenn er dort ist, sobald du nur willst, nachkommen kannst.

Dort wird alsdenn deine Zeit weder unnützlich noch unannehmlich angewandt werden. Er wird dich in alle die besten Gesell-

schaften einführen, wiewohl er dich in keine so gute bringen kann, als seine eigne ist. Seit kurzem hat er sich sehr ernstlich auf auswärtige Angelegenheiten, besonders die sächsischen und polnischen, gelegt. Er hat sie vollkommen inne, und wird dir das sagen, was er weis. Stets äußert er große Güte und Neigung für dich; und ich habe guten Grund, ihn für sehr aufrichtig zu halten.

Des verstorbnen Lord Bolingbrokes Werke sind itzt herausgekommen, und haben mich in philosophische Studien gestürzt, deren ich bisher weder sehr gewohnt war, noch grosses Vergnügen daran gefunden hatte, weil ich von solcher Untersuchungen Nichtigkeit überzeugt war. Ich habe iedoch seinen philosophischen Versuch über den Umfang menschlicher Kenntniß gelesen, der, im Vorbeygehn zu sagen, dritthalb starke Qvartbände ausmacht. Er zeigt darinne deutlich, und mit sehr schimmernder Beredtsamkeit, was menschlicher Verstand ausrichten kann und nicht kann, daß unser Verstand unsrer Stelle auf diesem Planeten, und dem Gliede, das wir in der Dinge allgemeiner Kette ausmachen, klüglich angemessen, keineswegs aber desjenigen

nigen Grads von Wissenschaft fähig sey, nach dem unsre Neugier uns zu suchen bewegt, und den wir oft aus Eitelkeit erreicht zu haben glauben.

Ich werde dir dieß Werk nicht zum Durchlesen empfehlen, dir aber wohl, wenn du hieher zurückkömmst, alle seine Schriften von unsrer Geschichte und Landesverfassung zu fleißiger und ofterer Durchlesung anpreisen. Denn er verbreitet darüber Licht und Annehmlichkeiten, das noch nie ein andrer Schriftsteller gethan hat.

Das Lesen, das für mich stets zur Zeit meiner größten Zerstreuung Vergnügen war, ist nun meine einzige Zuflucht geworden; und ich fürchte, ich hänge ihm zu sehr, auf Kosten meiner Augen, nach. Was will ich aber machen? Etwas muß ich doch vornehmen. Völligen Müßiggang kann ich nicht ausstehen. Meine Ohren werden mir täglich unnützer, folglich meine Augen nothwendiger. Ich will sie nicht sparen, wie ein Geizhals, sondern es vielmehr auf ihren Verlust wagen, als daß ich mich ihres Gebrauchs enthalten sollte.

Laß mich doch alle Umstände nicht nur deiner Aufnahme zu München, sondern auch zu Berlin, wissen! Am letztern Orte wird es, glaube ich, eine gute seyn. Denn der König in Preußen weis, daß ich seit langer Zeit ein Verehrer und Bewundrer seiner großen und mannichfaltigen Gemüthsgaben gewesen bin. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und einundsiebzigster Brief.

London, den 1. Hornung, 1754.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 12. vorigen Monats aus München. Dem zu Folge schicke ich gegenwärtigen dahin, wiewohl ich meine drey letzten nach Berlin geschickt habe, wo du sie bey deiner Ankunft, vermuthe ich, antreffen wirst.

Weil du dich denn zu München nicht nur einheimisch gemacht, sondern sogar gleichsam eingenistet hast, so thust du ganz recht daran, daß du dort bleibst. Nicht durch Besehung der Oerter lernt man sie kennen, sondern

durch vertrauten täglichen Umgang mit Leuten nach der Mode.

Ich möchte nicht an der Stelle der wunderbaren Schöne seyn, die du auf dem Schlitten fahren sollst, und bin geneigt, zu glauben, es lasse sich eher an, daß du ihr die Beine brechen werdest, als sie dir das Herz, sollte sie auch noch so grausam seyn. Ja, ich weis nicht, ob du nicht, allen Regeln der Galanterie zu Folge, gehalten bist, sie mit Fleis umzuwerfen; erstlich, damit du sie von hinten zu sehen bekämest; zweytens wegen der Reue und Betrübniß, die du dadurch zu äußern Gelegenheit fändest; drittens wegen aller der artigen, sinnreichen Einfälle, die es natürlicher Weise veranlassen würde.

Voitüre hat verschiedne Strophen auf einen Zufall dieser Art aufgesetzt, der einem Frauenzimmer von seiner Bekanntschaft begegnete. Es steckt darinne viel witziges, eher zu viel. Denn sie sind, nach jener Zeiten Geschmacke, voll von dem, was die Italiäner concetti spiritosissimi, *) die Spanier agudezze, **) wir aber gezwungne, geschraubte Einfälle nennen.

Ich

*) Ausgesuchte sinnreiche Einfälle.

**) Scharfsinnigkeiten.

Ich hoffe, du habest dich bemüht, deinen Schlitten nach der Schöne Gemüthsart einzurichten, die ihn besteigen soll. Ist sie zorniger, ungestümer, (wie denn das schöne Frauenzimmer zuweilen seyn können) so wirst du sie unstreitig in den Leib eines Löwen, Tiegers, Drachen, oder andern fürchterlichen, wütenden Raubthiers setzen; ist es eine hoch denkende Schöne, welches ich für wahrscheinlicher halte, denn unstreitig ist sie doch eine hochgebohrne, so wirst du, vermuthe ich, einen prächtigen Schwan oder stolzen Pfau zu ihrer Aufnahme bereit halten; ist sie aber ganz Zärtlichkeit und Sanftmuth, so hast du unstreitig Sorge getragen, daß verliebte Tauben und muthwillige Sperlinge um sie her zu flattern scheinen.

Ich nehme für bekannt an, du habest auf allen Fall für gehörige Sinnsprüche gesorgt; wo nicht, so kannst du welche ganz fertig in des Pater Bouhours Entretiens d'Ariste et d'Eugene sur les devises finden, die deines Durchlesens zu allen Zeiten werth sind.

Ich will nicht zu dir sagen, wie dort der Vater im Ovid, „Knecht, gebrauche nicht

„mehr den Sporen, sondern stärker den Zü„gel!“ *) Vielmehr spreche ich, „fahr scharf „zu! Du führst nicht den Wagen der Sonne, „sondern führst die Sonne in deinem Wagen. „Je schneller es also geht, desto weniger wird „sie dich, wahrscheinlicher Weise, versengen „oder verzehren.“ Das ist, ich weis sicher, spanisch genug gedacht.

Wenn dich gegenwärtiges noch immer zu München antrifft, so vermelde doch dem Herrn Burrish meinen Empfehl, dem ich für alle seine Güte gegen dich sehr verbunden bin. Wahr ists, als ich die Macht hatte, bin ich bemüht gewesen, ihm zu dienen; aber auch eben so wahr, daß ich vielen andern mehr gedient habe, die weder diese Dienste erwiedert, noch daran gedacht haben.

Ich bin seit vierzehn Tagen mit deiner alten Krankheit in Krain, der wandelbaren Gicht, **) behaftet gewesen. Zum Glücke fiel sie mir nicht auf die Brust, sondern auf den rechten Arm, und schlug da den Sitz ihres Reichs auf. Aber, wie es in allen tyrannischen Regierungsarten geht, auch die ent-

*) Parce, puer, stimulis, et fortius utere loris!

**) Arthritis vaga.

entferntesten Glieder empfanden von deren Strenge ihren Theil.

Verwichnen Posttag war ich nicht im Stande, die Feder lange genug zu halten, daß ich hätte an dich schreiben können, und ersuchte daher Herrn Grevenkop, es für mich zu thun. Dieser Brief aber ist nach Berlin geschickt worden. Itzt hat zwar mein Schmerz um vieles nachgelassen, doch habe ich noch immer tüchtige Ueberbleibsel davon in der Schulter, wo er mich, wie ich fürchte, noch lange Zeit plagen wird. Ich muß sorgfältig Horazens guten Rath beobachten, und zusehen,

> Was die Schulter zu tragen vermag, und was ihr zu schwer ist. *)

Lady Chesterfield läßt dir ihren Empfehl vermelden, und sagen, zugleich mit dir würde ihr die Musik viel willkommner seyn, als ohne dich.

In einigen meiner letzten Briefe, die nach Berlin geschickt wurden, und dort, wie ich vermuthe, auf dich warten werden, wünschte ich dir, und das mit Rechte, Glück dazu, daß du seit einiger Zeit im Briefschreiben

 weiter

*) Quid valeant humeri, quid ferre recusent.

weiter gekommen bist, was sowohl die Schreibart als Wendung anlangt. Deine vier oder fünf letzten an mich sind sehr gut gewesen; und einer, den du am neuen Jahre an Herrn Harten schriebst, war so artig, er war damit so sehr und mit solchem Grunde zufrieden, daß er mir ihn, sobald er ihn gelesen hatte, aus Windsor zuschickte. Diese Gabe, im Leben eine sehr nothwendige, läßt sich dadurch erlangen, daß man sich entschließt, und Mühe darauf wendet, sie zu erwerben. Wirklich ist es mit ieder Gabe so bewandt, nur die zu dichten ausgenommen, die unstreitig ein Geschenke der Natur ist.

So denke denn Tag und Nacht auf die Wendung, Reinigkeit, Richtigkeit, Deutlichkeit, Zierlichkeit alles dessen, was du nur redest oder schreibst! Glaube mir auf mein Wort, deine Arbeit wird nicht vergeblich seyn, sondern durch die dir verschaffte Aernte an Ruhm und Erfolg reichlich belohnt werden. Feinheit der Wendung und Zierlichkeit der Schreibart ist ein gesundem Verstande nothwendiger Schmuck; so wie es Aufmerksamkeit, Geschicklichkeit und der Mode gemäße Sitten der Höflichkeit sind. Beyde können

zwar ohne sie bestehen, bringen aber alsdenn ihrem Besitzer nicht den mindesten Nutzen. Eines Menschen Gestalt bleibt die nämliche, er mag nun entweder in schmuzigen Lumpen, oder den schönsten, auserlesensten Kleidern gehen. Aber unter welchen von beyden er am wahrscheinlichsten gefallen, und in gute Gesellschaft werde aufgenommen werden, das überlasse ich dir zu entscheiden.

Beydes mein Arm und Pappier erinnern mich, daß ich dir gute Nacht wünschen soll.

Zweyhundert- und zweyundsiebzigster Brief.

London, den 12. Hornung, 1754.

Mein lieber Freund!

Ich nehme mein Ziel zu Berlin, und lasse diesen Brief dahin abgehen. Es wäre mir leid, wenn er dich verfehlte, weil ich glaube, du werdest ihn mit gleich großem Vergnügen lesen, als ich ihn schreibe.

Er soll dich benachrichtigen, daß, nach vieler Schwierigkeit und Gefahr, dein Sitz im neuen Parlemente zuletzt schlechterdings

sicher gestellt ist, und das zwar ohne Widerstand, ohne die geringste Nothwendigkeit, daß du dich in Person bemühen oder erscheinen müßtest.

Diesen Erfolg, muß ich dir weiter melden, haben wir guten Theils der Freundschaft Herrn Eliots für uns beyde zu danken; denn er bringt dich zugleich mit sich selbst im Namen seines zuverlässigsten Marktflecken hinein. Da es nun nicht möglich war, eifriger und freundschaftlicher zu verfahren, als Herr Eliot bey der ganzen Sache gehandelt hat, so verlange ich, du sollst ihm mit nächster Post einen Danksagungsbrief schreiben, voll von warmen und jungen Danksagungen, nicht von alten und frostigen. Du kannst ihn nur in deinen an mich einschließen; ich will ihn bestellen; denn er befindet sich itzt in Cornwall.

Da du nun sicher bist, eine Rathsperson vorzustellen, darf ich wohl sagen, du bist nicht Willens, einen von den Jaherren abzugeben. Denn da das Haus der Gemeinen der Schauplatz ist, auf dem du beydes Glück und Ansehen in der Welt erlangen sollst, so mußt du dich entschließen, eine handelnde,

keine

keine stumme, Person zu spielen; denn die bedeutet gerade so viel als auf andern Schauplätzen ein Lichtputzer. Wer nicht dort hervorschimmert, der ist dunkel, nichtsbedeutend, verächtlich; du kannst dir aber nicht vorstellen, wie leicht es einem Menschen wird, der nur deinen halben Verstand, deine halbe Wissenschaft besitzt, dort, wenn er will, hervorzuschimmern.

Das Recept, dich zum Redner, und zwar zum Redner mit Beyfalle, zu machen, ist kurz und leicht. Nimm von gesundem Verstande so viel als genug ist! Dazu füge ein wenig Aufmerksamkeit auf des Unterhauses Regeln und Verordnungen! Stelle bekannte Gedanken in ein neues Licht, und versetze das Ganze mit einer großen Menge Reinigkeit, Richtigkeit und Zierlichkeit der Schreibart!

Das nimm für bekannt an; bey weitem der Menschen größrer Theil untersucht und zergliedert gar nicht den Grund; er ist unfähig, tiefer zu dringen, als auf die Oberfläche. Alle haben Sinne zu befriedigen, sehr wenige Vernunft anzuwenden. Annehmliche Aussprache und Gebärdung gefällt ihren Augen; zierlicher Ausdruck kitzelt ihre

Ohren; aber Stärke der Gründe würde bey ihnen verlohren seyn. Ich bin nicht nur in der Theorie, sondern auch durch meine Erfahrung überzeugt, daß, einen gewissen Grad gesunden Verstandes vorausgesetzt, ein guter Redner eben so sehr ein Handwerksmann ist, als ein guter Schuster, und beyde Handwerke sich gleich gut durch den nämlichen Grad von Fleis erlernen lassen.

Laß daher, um Gottes willen, dieses Handwerk deiner Gedanken vornehmsten Endzweck seyn! Verliere es niemals aus den Augen! Gieb genau Achtung auf deine Schreibart, in welcher Sprache du auch reden oder schreiben magst. Suche die besten Wörter auf, und denk auf die besten Wendungen! Sobald du an eines Worts Schicklichkeit oder Zierlichkeit zweifelst, schlage deßhalben das Wörterbuch oder einen guten Schriftsteller nach, oder frage iemanden darum, der dieselbe Sprache inne hat; so wird in kurzer Zeit Schicklichkeit und Zierlichkeit des Ausdrucks dir so sehr zur Fertigkeit werden, daß sie dich nicht weiter Mühe kosten wird.

Da ich dieses als etwas handwerksmäßiges beschrieben habe, das sich von iedem erwerben

werden läßt, der sich nur die nöthige Mühe geben will, so wird es keine große Eitelkeit von mir seyn, wenn ich sage, ich hätte der Sache Wichtigkeit so frühzeitig eingesehen, und so jung auf sie Acht gehabt, daß es mich itzt schwerer ankommen würde, wider die Grammatik, pöbelhaft oder unzierlich zu schreiben, als mich jemals dessen Vermeidung ankam.

Der verstorbne Lord Bolingbroke redete ohne die geringste Mühe den ganzen Tag lang völlig eben so zierlich, als er schrieb. Warum das? Nicht vermöge einer besondern Gabe des Himmels, sondern, wie er mir oft selbst gesagt hat, vermöge frühzeitiger, standhafter Aufmerksamkeit auf seine Schreibart.

Der gegenwärtige allgemeine Anwald *) Murray **) hat die Gesetze weniger inne, als viele Rechtsgelehrten, aber mehr Kundleute, als alle, blos wegen seiner Beredtsamkeit, die in niemals versiegendem Strome fließt.

Ich

*) Sollicitor general.

**) Der 1756 zum Lord Mansfield ernannt wurde.

Ich erinnere mich seit so lange, als ich zu Cambridge war, so oft ich dort Aufsätze von alter oder neuerer Beredtsamkeit las, (wirklich aber waren sie mein vornehmstes Studium) daß ich mir die schönsten Stellen herausschrieb, und alsdenn, so gut und zierlich ich immer konnte, übersetzte, war es lateinisch oder französisch, in das Englische; war es englisch, in das Französische. Da ich das nun einige Jahre so trieb, verbesserte es nicht nur und bildete meine Schreibart aus, sondern prägte auch meinem Verstande und Gedächtnisse der besten Schriftsteller beste Gedanken ein. Die Mühe war geringe, der Vortheil aber, wie ich erfahren habe, groß.

Nun kannst du zwar, solange du auswärts bist, weder Zeit noch Gelegenheit haben, englische Aufsätze oder Beredtsamkeit aus dem Parlemente zu lesen, so, wie du, hoffe ich, nach deiner Rückkunft sorgfältig thun wirst. Mittlerweile aber, so oft dir Aufsätze von französischer Beredtsamkeit vorkommen, als da sind Eintrittsreden in den Akademieen, Leichenreden, Vorstellungen der verschiednen Parlementer an den König, u. s. w. so lies sie in dieser Absicht und in diesem

Ver-

Verstande! Bemerke der Schreibart Wohlklang, Wendung, Zierlichkeit! Untersuche, in wie weit du denkst daß es besser seyn könnte, oder worinne du, wenn du selbst es geschrieben hättest, es schlechter gemacht haben würdest! Vergleiche die verschiednen Arten, den nämlichen Gedanken auszudrükken, in verschiednen Schriftstellern; bemerke, wie verschieden die nämlichen Dinge unter verschiedentlicher Kleidung vorkommen! Pöbelhafte, grobe, übel gewählte Wörter werden den besten Gedanken heruntersetzen und verunstalten, so sehr als Lumpen und Schmuz die beste Gestalt.

Kurz, du weißt nun deinen Endzweck. Verfolg ihn standhaft! Nimm keine Ausschweifung vor, die nicht Beziehung auf die Haupthandlnng hätte. Dein Erfolg im Parlemente wird alle andre Einwendungen mit Nachdrucke heben; entweder eine auswärtige oder einheimische Bestimmung wird dir nicht versagt werden, wenn du dir nur durch das Parlement den Weg dazu bahnst.

Nunmehr glaube ich, sagen zu können, daß ich mich von meiner letztern Krankheit völlig erhohlt habe, nur Stärke und Munter-

terkeit ausgenommen, die sich noch nicht wieder eingefunden haben. Aachen und Spaa werden, wie ich hoffe, allen meinen Absichten Gnüge leisten.

Mich verlangt, Nachricht von deiner Aufnahme zu Berlin zu erhalten, die, wie ich mir einbilde, eine sehr gnädige seyn wird. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und dreyundsiebzigster Brief.

London, den 15. Hornung, 1754.

Mein Freund!

Nunmehr kann ich mit größter Wahrheit deinen eignen Wahlspruch auf dich anwenden. Wo nur Klugheit ist, da fehlt es nicht am Beystande der Gottheit.

Du weißt nun sicher, daß du, so zeitig es nur dein Alter erlauben wird, ein Mitglied des Unterhauses seyn wirst. Das ist aber in diesem Lande der einzige Weg zu Ansehen und Glücke. Zwar können die zu einer besondern Lebensart erzognen, die sich dar-

darinne hervorthun, als da ist die Armee, die Flotte, die Rechtskunde, sich durch eignes Verdienst bis zu einem gewissen Grade aufschwingen. Du kannst aber auch bemerken, daß sie ohne Einfluß des Parlements, ohne Gaben, die sie zum Sitze darinne tüchtig machen, nie bis ganz zu oberst kommen.

Die Mittel, dich im Parlemente hervorzuthun, sind, wie ich dir in meinem letztern gesagt habe, weit leichter zu erlangen, als du dir, wie ich glaube, einbildest. Genaue Achtsamkeit auf das Geschäffte des Unterhauses wird dir bald Erfahrung in Parlementssachen zuwege bringen; und scharfe Aufmerksamkeit auf deine Schreibart wird dich bald nicht nur zu einem Redner, sondern auch zu einem guten machen.

Der Pöbel betrachtet den, der für einen schönen Redner gehalten wird, als eine sonderbare Erscheinung, als ein übernatürliches Wesen, als mit einem besondern Geschenke des Himmels begabt. Er gafft ihn an, wenn er im Park spatzieren geht, und ruft aus, das ist er.

Du hingegen wirst ihn, das weis ich sicher, aus einem richtigern Gesichtspuncte

und

und ohn alle Scheu betrachten, nämlich blos als einen Mann von gutem Verstande, der gemeine Gedanken mit der Beredtsamkeit Annehmlichkeiten und der Schreibart Zierlichkeit schmückt. Alsdenn wird das Wunderwerk wegfallen, und du wirst überzeugt seyn, daß du es, bey nämlicher Aufmerksamkeit und Beflissenheit auf die nämlichen Dinge, diesem Wundermanne ganz gewiß gleich, vielleicht gar zuvor thun könnest.

Sir W. Y., der nicht deiner Gemüthsgaben vierten Theil, nicht deiner Wissenschaft tausendsten besitzt, hat sich lediglich durch Fertigkeit der Zunge nach und nach in des Landes beste Aemter geschwungen. Er ist Commissar der Admiralität, Schatzmeister, Kriegssecretär, gewesen, und ist itzt Viceschatzmeister in Irland; das alles aber bey einem sehr tadelhaften, um nicht zu sagen, entehrten Rufe.

Stelle dir die Sache vor, wie sie wirklich ist, nämlich als leicht zu erreichen, so wirst du sie so finden. Habe nur Ehrgeiz genug, den Endzweck eifrig zu verlangen, und Muth genug, die Mittel dazu anzuwenden, so stehe ich dir für Erfolg.

Als ich noch jünger als du war, beschloß ich bey mir selbst, ich wollte auf alle Fälle ein Redner im Parlemente werden, und zwar, wenn ich anders könnte, ein guter. Dem zu Folge verlohr ich diesen Endzweck niemals aus den Augen, und verabsäumte keins der Mittel, das nur, wie ich dachte, dazu führte. Es gelang mir bis auf einen gewissen Grad, und das, ich versichre dich, mit großer Leichtigkeit, und ohne vorzügliche Gemüthsgaben.

Junge Leute setzen gern den Werth von Menschen und Dingen zu hoch an, weil sie mit beyden nicht genug bekannt sind. Nach der Maße, als du sie besser wirst kennen lernen, wirst du sie weniger schätzen. Du wirst finden, daß Vernunft, die stets die Menschen leiten sollte, sie nur selten leitet, daß aber Leidenschaften und Schwachheiten insgemein ihren Sitz zur Ungebühr an sich reissen, und an ihrer Stelle herrschen. Du wirst finden, daß auch die geschicktesten ihre schwachen Seiten haben, und blos vergleichungsweise, in Rücksicht auf den viel schwächern Haufen, geschickt sind. Da sie selbst weniger Schwachheiten haben, sind sie

um so viel fähiger, sich die unzähligen des größern Theils der Menschen zu Nutze zu machen. Da sie mehr Herr über sich selbst sind, werden sie leichter Herren über andre. Sie wenden sich an ihre Schwachheiten, Sinne, Leidenschaften, niemals an ihre Vernunft; folglich schlägt es ihnen nur selten fehl. Zergliedre nur aber diese großen, herrschenden, und, wie der Pöbel sich einbildet, vollkommnen Geister, so wirst du finden, daß der große Brutus ein Dieb in Macedonien, der große Cardinal Richelieu ein eifersüchtiger, schlechter Poet, der große Herzog von Marlborough ein Geizhals war.

Solange du nicht die Menschen aus eigner Erfahrung kennen lernst, weis ich nichts, und kenne keinen Mann, der dich mittlerweile mit ihnen so gut bekannt machen könnte, als der Herzog de la Rochefoucault. Sein kleines Buch der Sittensprüche, darein ich dir rathen wollte ieden Tag deines Lebens wenigstens auf einige Augenblicke zu sehen, ist, wie ich besorge, der Menschlichkeit allzuähnlich, und ihr zu treffendes Gemälde. Ich gestehe, es scheint sie herunter zu setzen; meine Erfahrung aber hat mich nicht überzeugt,

zeugt, daß es sie mit Unrechte herunter setzt.

Nun will ich das alles auf mein erstes Augenmerk zusammenziehen. Alle diese Betrachtungen sollten dich nicht nur zu dem Versuch einladen, Ansehen im Parlemente zu erlangen, sondern auch zur Hoffnung ermuntern, daß es dir glücken werde. Um Menschen zu regieren, muß man sie nicht für zu groß ansehen; um einer Anzahl Zuhörer als Redner zu gefallen, muß man sie nicht für zu wichtig halten.

Als ich zuerst in das Haus der Gemeinen kam, betrachtete ich diese Versammlung als eine sehr ehrwürdige, und fühlte bey mir eine gewisse Scheu, die aber bey näherer Bekanntschaft bald verschwand, da ich denn entdeckte, daß unter fünfhundert und sechszigen nicht über dreyßig Vernunft verstehen konnten, die übrigen alle aber Pöbel waren; daß diese dreyßig blos gemeinen gesunden Verstand erforderten, in gute Sprache gekleidet, die übrigen alle aber blos fließende, wohlklingende Perioden, sie mochten nun Verstand in sich halten, oder nicht; sie hatten

wohl Ohren, zu hören, nicht aber Verstand genug, zu urtheilen.

Diese Betrachtungen machten, daß ich das erste Mal mit weniger Verlegenheit sprach, das zweyte mit noch geringerer, das dritte aber mit ganz und gar keiner. Ich bekümmerte mich weiter um nichts, als um meine Schreibart und Aussprache, indem ich, ohne viele Eitelkeit, voraussetzte, ich hätte gnugsamen gesunden Verstand, um nicht Unsinn zu schwatzen.

Präge dir stark diese drey Wahrheiten ein; erstlich, daß es für dich schlechterdings nothwendig ist, im Parlemente zu reden; zweytens, daß das nur ein wenig menschliche Aufmerksamkeit, keine übernatürlichen Gaben, erfordert; drittens, daß du alle Ursache von der Welt hast, zu denken, du werdest wohl reden. Wenn wir zusammenkommen, wird das unsrer Gespräche vornehmster Innhalt seyn; und achtest du dich nach meinem Rathe, so stehe ich dir für den Erfolg.

Laßt uns nun von großen Dingen auf kleine kommen! Mir wird der Uebergang leicht; weil nichts mir klein scheint, das dir nur einigen Nutzen bringen kann. Ich hoffe,

du trägst große Sorge für den Mund und die Zähne, daß du sie alle Morgen mit einem Schwamme und laulichem Wasser wohl abreibest, und etliche wenige Tropfen Arquebusade aufstreichest, auch dir sorgfältig den Mund nach ieder Mahlzeit ausspülest. Ich verlange durchaus, daß du niemals solche Zahnstocher oder harte Materien gebrauchest, die stets das Zahnfleisch zerreiben, und der Zähne Glanz verderben.

Das rede ich aus kläglicher Erfahrung. Denn meine Vernachlässigung der Zähne, als ich jünger als du war, machte, daß sie böse wurden; und nachher brauchte ich, aus Verlangen, daß sie besser aussehen sollten, Zahnstocher, Eisen, u. s. w. dadurch sie gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, so daß mir itzt nicht über sechs bis sieben übrig sind. Eben diesen Morgen fiel mir einer aus, der Gelegenheit zu diesem guten Rathe an dich gab.

So habe ich denn nun das fürchterliche wilde Schwein erhalten, das dein noch fürchterlicherer Arm in der Pfalz unermeßlichen Wüsteneyen erlegt hat. Doch habe ich noch

nicht davon gekostet, weil das itzt zu viel für meine schlechte Diät ist.

So oft der vorige König in Preußen eine Anzahl wilde Schweine erlegt hatte, zwang er insgemein die Juden, sie um hohen Preis zu kaufen, wiewohl sie nichts davon essen konnten. Auf solche Art trugen sie die Kosten seiner Jagd. Sein Sohn hat gerechtere Verordnungen gegeben, wie das friedrichsche Gesetzbuch deutlich zeigt.

Ich hoffe, du sollst nunmehr zu Berlin eben so gut Anker geworfen haben, als vorher zu München; wo nicht, so weißt du doch sicher, daß das zu Dresden geschehen wird. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und vierundsiebzigster Brief.

London, den 26. Hornung, 1754.

Mein lieber Freund!

Deine Briefe vom 4. Hornung aus München und vom 11ten aus Regensburg habe ich erhalten, noch nicht aber den vom 31. Jänner, auf den du dich im erstern beziehst.

ziehst. Dieser Nachlässigkeit und Ungewißheit der Post hast du nun deine Zufälle zwischen München und Regensburg zuzuschreiben. Denn hättest du ordentlich meine Briefe erhalten, so wäre auch einer an dich noch vor dem Aufbruche aus München eingelaufen, darinne ich dir rieth, dort zu bleiben, weil du dich dort so wohl befandst.

Auf alle Fälle aber thatest du unrecht, daß du in solchem Wetter, und bey solchen Straßen aus München abreistest. Denn das kannst du dir doch nimmermehr einbilden, daß ich deine Reise nach Berlin so eifrig verlangte, daß du es darauf wagen müßtest, deßhalben in Schnee verschüttet zu werden.

Ueberhaupt genommen aber bist du, in Betrachtung aller Umstände, noch gut weggekommen. Meines Erachtens thust du wohl, wenn du nach München zurückgehst, oder dich innerhalb des Bezirks von München, Regensburg und Mannheim hältst, bis daß Wetter und Straße sich bessert. Bleib an jedem dieser Oerter so lange, als du willst! Denn mir ist es sehr gleichgültig, ob du nach Berlin gehst.

Was anlangt unsre Zusammenkunft, will ich dir meinen Entwurf sagen; so magst du den deinigen darnach einrichten. In der letzten Woche Aprils gedenke ich von hier auszureisen, darauf das Wasser zu Aachen eine Woche lang zu trinken, mich von da um den 15. May herum nach Spaa zu begeben, wo ich höchstens zween Monate bleiben, und alsdenn gerades Wegs nach England zurückgehen werde.

Da ich zugleich hoffe und glaube, daß sich zu Spaa während meines dasigen Aufenthalts kein Sterblicher befinden wird, indem die nach der Mode eingeführte Jahrszeit erst in der Mitte des Julius angeht, so wollte ich keineswegs, daß du gleich Anfangs dorthin kämest, um dich mit mir und einigen Capuzinern zween Monate lang in das elende Loch einsperren zu lassen, sondern vielmehr dir rathen, an dem Orte, der dir am besten gefällt, bis um die erste Woche des Julius zu bleiben, und alsdenn mich zu Spaa abzuhohlen, oder mich auf der Straße nach Lüttich oder Brüssel aufzufinden.

Was anlangt die Zeit bis dahin, so magst du, wenn du Mannheim und München über-

überdrüssig bist, dich, wenn du willst, nach Dresden zum Sir Karl Williams begeben, der noch vor dieser Zeit dort seyn wird, oder auch auf vier bis sechs Wochen nach dem Haag gehen, oder kurz, dahin gehen, und dort bleiben, wo dirs am besten gefällt. So viel von deinen Reisen!

Da du alle an dich nach Berlin gerichtete Briefe hast abhohlen lassen, wirst du von da ganze Bände der meinigen erhalten, und leicht sehen, daß einige darunter so eingerichtet waren, daß man sie noch vor deiner Erbrechung lesen konnte.

Ich will dir nichts von ihrem Innhalte wiederhohlen, ohne nur, daß ich verlange, du sollst mir einen eifrigen, herzlichen Danksagungsbrief an Herrn Eliot schicken, der dich auf die ersinnlichste freundschaftliche Art bey seinem eignen Marktflecken Liskeard angebracht hat, wo du zugleich mit ihm, ohn alle Schwierigkeit oder Widerrede, gewählt werden wirst. Ich will ihm denselben Brief geschwind nach Cornwall, wo er sich itzt aufhält, übermachen.

Da du nun bald ein Mann von Geschäfften werden sollst, wünschte ich herzlich, du möchtest sogleich damit anfangen, ein Mann von Methode zu werden. Denn nichts trägt mehr zu Erleichterung oder Beschleunigung der Geschäffte bey, als Ordnung oder Methode. Die beobachte in deinen Rechnungen, in deinem Lesen, in Vertheilung deiner Zeit, kurz, in ieder Sache! Du kannst dir nicht genug vorstellen, wie viel Zeit du dir dadurch ersparen wirst, und wie viel besser alles, was du nur vornimmst, gerathen wird.

Der Herzog von Marlborough war gar kein Verschwender, sondern durch Nachlässigkeit gerieth er in die unermeßliche Schuld, die noch bey weitem nicht abbezahlt ist. Des Herzogs von Newcastle Uebereilung und Verwirrung entstehen nicht aus seinen vielen Geschäfften, sondern aus seinem Mangel an Methode darinne. Sir Robert Walpolen, der doch zehnmal so viel zu verrichten hatte, hat man nie sich übereilen sehen, darum weil er es mit Ordnung verrichtete. Eines Menschen Kopf, der Geschäffte, dabey aber keine Ordnung hat, ist eigentlich

der rohe, verworrne Klump, den man Chaos nannte. *)

Da du nun dir bewußt seyn mußt, daß du äußerst nachlässig und unordentlich bist, so hoffe ich, du wirst den Entschluß fassen, es künftig nicht mehr zu seyn. Bringe dich nur dahin, vierzehn Tage lang Ordnung und gute Methode zu beobachten, so will ich es wagen, dir zu versichern, du wirst sie nachher nie wieder vernachlässigen, so große Beqvemlichkeit und Nutzbarkeit wirst du daraus entstehen sehen. Methode ist der große Vortheil, den Rechtsgelehrte vor allen andern Leuten voraushaben, wenn sie im Parlemente reden; denn da sie sie nothwendig bey ihren Händeln vor Gerichte beobachten müssen, wird sie ihnen an iedem andern Orte zur Fertigkeit.

Ohne dir eine Schmeicheley zu machen, kann ich dir mit Vergnügen sagen, daß Ordnung, Methode und mehr Thätigkeit des Gemüths alles ist, was dir noch dazu abgeht, um dich bald oder späte in Geschäfften beträchtlich hervorzuthun. Du hast mehr nützliche

*) — — — rudis indigestaque moles,
Quam dixere Chaos.

nützliche Wissenschaft, mehr Kenntniß der Gemüther, und viel mehr Bedächtigkeit, als in deinem Alter gemein ist; weit mehr, weis ich sicher, als ich in deinem Alter hatte. Erfahrung kannst du noch nicht haben; daher traue mittlerweile der meinigen! Ich bin ein alter Reisender, eben so bekannt mit allen den Nebenwegen, als den großen Straßen. Aus Unwissenheit kann ich dich nicht fehlführen; und daß ich es nicht mit Willen thun werde, weißt du sicher.

Ich kann dir für gewiß sagen, daß du keine Gelegenheit haben wirst, dich als meiner Excellenz unterthänigsten Diener zu unterschreiben. Eingezogenheit und Ruhe waren meine Wahl schon vor einigen Jahren, da ich noch alle meine Sinne, da ich Gesundheit und Munterkeit genug hatte, Geschäffte zu betreiben. Itzt aber, da ich das Gehör verlohren habe, und meiner Leibesbeschaffenheit tägliche Verschlimmerung wahrnehme, sind sie meine nothwendige, einzige Zuflucht geworden. Ich kenne mich selbst, (das ist nun aber, muß ich dir sagen, keine gemeine Art von Kenntniß) ich weis, was ich vermag, was ich nicht vermag, folglich was ich

zu thun habe. Ich darf nicht mehr und will daher auch nicht Geschäffte vornehmen; weil ich itzt dazu viel untüchtiger bin, als damals, da ich mich ihrer entschlug.

Weit weniger werde ich nach Irland gehen, wo ich, meiner Taubheit und Schwachheit wegen, nothwendiger Weise ganz eine andre Figur machen müßte, als ehedem. Dieser Unterschied würde meinen Stolz zu sehr kränken. In Geschäfften sollten die zween wichtigen Sinne, Gesichte und Gehör, nicht nur gut, sondern auch scharf seyn; aber vollends das Geschäffte eines Lord Statthalters von Irland (wenn er es anders selbst abwarten will) erfordert diese beyden Sinne in höchster Vollkommenheit.

Daß der Herzog von Dorset die Geschäffte nicht selbst verwaltete, sondern Günstlingen überließ, das hat alle die Verwirrung in Irland verursacht. Daß ich dagegen ohne Günstling, Minister oder Beyschläferin alles selbst vollführte, das machte meine Staatsverwaltung so leicht und ruhig.

Ich entsinne mich noch, als ich den verstorbnen Herrn Liddel zu meinen Geheimschreiber ernannte, daß iedermann sich sehr

darüber

darüber wunderte. Einige meiner Freunde stellten mir vor, er wäre gar kein Mann von Geschäfften, sondern nur ein schöner, artiger junger Mensch. Ich versicherte ihnen aber, und das mit Wahrheit, das wäre gerade die Ursache, warum ich ihn wählte; denn ich hätte beschlossen, alle Geschäffte selbst zu versehen, und nicht einmal den Verdacht zuzulassen, als hätte ich einen Minister; dafür aber hält man allezeit des Statthalters von Irland Geheimschreiber, wenn er ein Mann von Geschäfften ist, und das insgemein mit gutem Grunde.

Zudem betrachte ich mich so, als hätte ich in den Geschäfften ausgedient, mit denen ich nun beynah vierzig Jahre nach einander zu thun gehabt habe. Ich trete sie an dich ab. Befleißige dich darauf, so wie ich gethan habe, vierzig Jahre lang; alsdenn bin ich zufrieden, daß du dich von ihnen zu philosophischer Eingezogenheit unter deinen Freunden und Büchern wendest.

Staatsleute und Schönheiten werden selten ihren stufenweisen Verfall inne; voll von zu hitziger Hoffnung, noch in ihrer Mittagshöhe zu schimmern, gehen sie oft mit Verachtung

achtung und Gelächter unter. Ich habe mich beyzeiten entfernt, gleich einem ersättigten Gaste, oder, wie Pope noch besser sagt, „ehe „mich noch die kickernde Jugend vom Schau„platze herunter stieß.“

Mein einziger noch übriger Ehrgeiz ist, deines sich aufschwingenden Ehrgeizes Rath und Minister zu seyn. Laß mich meine eigne Jugend in dir wieder aufleben sehen! Laß mich deinen Mentor seyn, so verspreche ich dir, du sollst es, bey deinen Gemüthsgaben und deiner Wissenschaft, weit bringen. Wende du, deiner Seits, Aufmerksamkeit und Geschäfftigkeit an; so will ich dir deren schickliche Gegenstände auszeichnen.

Ich gestehe es, ich fürchte von dir nur eins, und zwar etwas, das man von Leuten deines Alters insgemein am wenigsten zu fürchten hat; ich meyne deine Trägheit. Hängst du der nach, so wird sie machen, daß du in unbekanntem, verächtlichen Zustande dein ganzes Leben über stocken bleibst. Sie wird dich abhalten, etwas zu thun, das da verdiente, aufgeschrieben, oder zu schreiben, das da verdiente, gelesen zu werden. Gleichwohl sollte iedes vernünftige Geschöpfe sich

wenigstens einen oder den andern dieser beyden Endzwecke vorsetzen.

Trägheit betrachte ich als eine Art von Selbstmorde. Denn der Mensch wird durch sie ganz und gar zu Grunde gerichtet, wenn gleich die Begierden des Thiers noch übrig bleiben können. Geschäffte untersagt gar nicht das Vergnügen; vielmehr würzen sie gegenseitig eins das andre; und ich will es wagen, zu behaupten, daß niemand eins von beyden in Vollkommenheit genießt, der nicht beydes zusammen genießt. Jedes schärft die Begierde nach dem andern.

Gewöhne dich daher beyzeiten, wachsam und fleisig in deinen kleinen Angelegenheiten zu seyn; niemals verschiebe das bis morgen, was du heute abthun kannst; niemals thue zwey Dinge zugleich; standhaft und unermüdet strebe nach deinem Endzwecke, er sey welcher er will; iede Schwierigkeit, wenn sie anders zu übersteigen ist, laß vielmehr deine Bemühungen ermuntern, als träger machen!

Ich wollte, du gewöhntest dich, täglich aus iedem Buche in ieder Sprache in das richtigste und zierlichste Englisch, das du nur

erſinnen

ersinnen kannst, zu übersetzen; wären es auch blos drey bis vier Zeilen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr das unvermerkt deine Schreibart bilden, und dir eine zur Fertigkeit gewordne Zierlichkeit zuwege bringen wird. Es würde dir des Tages keine Viertheilstunde wegnehmen.

Dieser Brief ist iedoch so lang, daß er dir schwerlich an dem Tage, da du ihn erhältst, eine Viertheilstunde dazu übrig lassen wird. Also hiermit gute Nacht!

Zweyhundert- und fünfundsiebzigster Brief.

London, den 8. März, 1754.

Mein lieber Freund!

In unsrer Ministerwelt hat sich kürzlich ein großer, unerwarteter Vorfall ereignet. Herr Pelham ist verwichnen Montag am Fieber und kalten Brande gestorben. Die Ursache war eine allgemeine Verderbniß der ganzen Masse des Bluts, die auf dem Rücken in Geschwüre ausgebrochen war.

Ich bedaure ihn als einen alten Bekannten, ziemlich nahen Verwandten und Privatmann, mit dem ich viele Jahre in geselligem und freundschaftlichem Umgange gelebt habe. Er war wohlgesinnt gegen das gemeine Wesen, und unverdorben in einem Posten, wo Verderbniß insgemein ansteckend ist. War er kein hervorschimmernder, unternehmender Minister, so war er doch ein sichrer; und der gefällt mir besser. Sehr schimmernde Minister versengen gern, gleich der Sonne, wenn sie am hellsten scheinen. Bey unsrer Landesverfassung ziehe ich das mildere Licht eines weniger glänzenden vor.

Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt, wenigstens öffentlich nicht. Du wirst leicht muthmaßen, daß viele sehr willig, wenige aber geschickt zu Bekleidung dieses Posten sind. Verschiedne Leute reden von mancherley Personen, nach dem als sie ihr Eigennutz zum Wunsche, oder ihre Unwissenheit zur Muthmaßung antreibt.

Von Herrn Fox *) wird am meisten geredet; ihn unterstützt stark der Herzog von Cum-

*) Heinrich Fox, der 1763 zum Lord Holland und Freyherrn von Foxley ernannt ward.

Cumberland. Auch redet man von Herrn Legge, dem allgemeinen Anwalde und dem D. Lee, die der Herzog von Newcastle und der Kanzler schützen. Sollte es einen der drey letzten treffen, so werden, deucht mich, eben keine großen Veränderungen erfolgen. Sollte dagegen Herr Fox die Oberhand behalten, so würde das, meiner Meynung nach, in kurzem Veränderungen hervorbringen, die dem Herzoge von Newcastle gar nicht günstig seyn würden.

Mittlerweile sind die wilden Muthmaßungen der freywilligen unter den Staatsleuten, die lächerliche Wichtigkeit, die sich bey solcher Gelegenheit Dummköpfe stets durch ernste Blicke, vielbedeutendes Achselzucken und nichtsbedeutendes Flüstern zu geben suchen, für einen daneben stehenden, wie ich, Gott sey Dank, itzt bin, sehr belustigend. Der eine weis zwar etwas; es ist ihm aber noch nicht erlaubt, es zu sagen; ein andrer hat etwas von sehr guter Hand gehört; ein dritter wünscht sich Glück zu einem gewissen Grade von Vertraulichkeit, in dem er lange mit iedem der Candidaten gestanden haben will,

wiewohl er vielleicht kaum zweymal mit jedem gesprochen hat.

Kurz, in solchen Zwischenzeiten zeigen sich stets Eitelkeit, Eigennutz und Ungereimtheit auf der lächerlichsten Seite. Wer so lange hinter den Scenen gestanden hat, als ich, wird dadurch weit mehr belustigt, als die blos aus dem Parterre und den Logen zusehen können. Ich kenne das ganze Maschienenwesen des Innern, und kann daher um so viel besser über die einfältige Verwunderung, die wilden Muthmaßungen ununterrichteter Zuschauer lachen.

Dieser Zufall kann, deucht mich, deiner Wahl im Parlemente, die nun mit deinem Freunde Herrn Eliot zu völligem Schlusse gebracht ist, nicht im geringsten schaden. Denn es behalte die Oberhand wer da will, so vermuthe ich, er werde Achtung genug für mich hegen, um keine Anstalt dieser Art zu hintertreiben, an der er möglicher Weise keinen persönlichen Antheil nehmen kann. Also fahre nur immer fort mit deinen Vorbereitungen auf das Parlement! Behalt diesen Endzweck stets vor Augen, und verfolge ihn mit Aufmerksamkeit!

Ich

Ich nehme für bekannt an, daß dein bisheriger Aufenthalt in Deutschland dir eben solche Vollkommenheit und Richtigkeit im Deutschen zuwege gebracht habe, als du zuvor im Französischen hattest; wenigstens ist es gar sehr für dich der Mühe werth, sie zu haben; weil es iedes Menschen Mühe werth ist, iede Sprache, die er nur iemals zu reden nöthig haben kann, vollkommen inne zu haben. In einer Sprache, die er nicht völlig inne hat, ist ein Mensch gar nicht er selbst. Seine Gedanken werden erniedrigt, wenn sie unvollkommen oder unzierlich ausgedrückt werden. Er ist eingeschränkt, in Ketten geschlossen, und kann sich folglich nie mit Vortheile zeigen.

Untersuche du und zergliedere diejenigen Gedanken, die in Gesellschaft oder Büchern den meisten Eindruck auf dich machen, so wirst du finden, daß sie wenigstens ihr halbes Verdienst der Wendung und dem Ausdrucke zu danken haben. Nichts ist wahrer, als das alte Sprichwort, „nichts wird gesagt, das nicht schon vorher gesagt worden wäre.“ Nur die Art, es zu sagen oder schreiben, macht, daß es neu vorkömmt.

Ueberzeuge dich, daß Art und Weise fast alles bey allen Dingen ist, und studiere sie dem zu Folge!

Diesen Augenblick meldet man mir, und ich halte es für wahr, Herr Fox sollte dem Herrn Pelham als erster Gevollmächtigter der Schatzkammer und Kanzler des Exchequer, hingegen dein Freund Herr Yorke im Haag dem Herrn Fox als Kriegssecretär nachfolgen. Diese Erhebung des Herrn Fox ist mir nicht zuwider, denn ich habe immer mit ihm auf einem höflichen Fusse gestanden, und ihn bereit gefunden, mir alle kleine Dienste zu leisten. Sein Bezeigen ist freymüthig, und einem Edelmanne ähnlich. Ich glaube wirklich, in einem gewissen Grade wird er um meinetwillen dein Freund seyn. Kannst du ihn nachher um deiner selbst willen zu dem deinigen machen, desto besser! Mehr habe ich dir itzt nichts zu sagen, als, gehab dich wohl!

Zwey-

Zweyhundert- und sechsundsiebzigster Brief.

London, den 15. März, 1754.

Mein lieber Freund!

Wir sind hier mitten in einem zweyten Winter. Die Kälte ist strenger, und der Schnee liegt höher, als vorher im ersten. Dein Wetter in Deutschland ist, vermuthe ich, nichts lieblicher. Daher hoffe ich, du sollst dich ruhig und warm in irgendeiner guten Stadt niedergelassen haben, und wirst es nicht auf ein zweytes Grab im Schnee wagen, nachdem du neulich glücklich aus dem ersten auferstanden bist.

Deine Briefe haben sich, wie ich vermuthe, nicht die Bahn durch das Eis brechen können. Denn seit dem vom 12. Hornung aus Regensburg habe ich keinen von dir erhalten. Ich bin um so viel unruhiger über diesen Stand der Unwissenheit, weil ich fürchte, du möchtest von der Umwerfung des Wagens noch fernere üble Folgen empfunden haben, die du Anfangs nicht gleich inne geworden warst.

Der Vorhang des politischen Schauplatzes ward vorgestern zum Theil aufgezogen, und zeigte einen Auftritt, den das Publicum überhaupt nicht erwartet hatte. Der Herzog von Newcastle ward zum ersten Gevollmächtigten der Schatzkammer erklärt, Herr Fox an seiner Stelle zum Staatssecretäre, Herr Heinrich Legge zum Kanzler des Exchequer. Da nun durch der Herren Fox und Legge Beförderung die Aemter eines Schatzmeisters der Flotte und Kriegssecretärs erledigt sind, wird deren Besetzung im Sinne behalten, bis dieses Parlement aus einander geht, welches vermuthlich künftige Woche geschehen wird, um unnöthiger neuer Wahlen Aufwand und Mühe zu ersparen.

Insgemein aber ward vermuthet, der Obriste Yorke aus dem Haag sollte Herrn Fox, und George Grenville Herrn Legge nachfolgen. Hätte nun dieser Anschlag Statt gefunden, so siehst du wohl, er wäre vielmehr ein Hülfsmittel auf einige Zeit gewesen, um die Wahlen des neuen Parlements sicher zu stellen, und es bey seiner ersten Zusammenkunft nach den Vortheilen und Neigungen des Herzogs von Newcastle und Kanzlers

einzurichten, als ein Entwurf von Staatsverwaltung, von dem man gewollt oder gewünscht hätte, daß er dauerhaft seyn sollte.

Doch gestern ward dieser Anschlag zerstört. Herr Fox, der auf mürrische Art Tages vorher die Siegel angenommen hatte, schlug sie gestern noch mürrischer aus. Seine Absicht war, erster Gevollmächtigter der Schatzkammer und Kanzler des Exchequer zu werden, folglich einen Antheil an des neuen Parlements Wahl zu haben, und einen noch grössern zu bekommen, nachdem es gewählt seyn würde. Allein diese nothwendige Folge seiner Absicht vereitelte sie eben. Der Herzog von Newcastle und Kanzler stießen ihn lieber höher hinauf in das Amt eines Staatssecretärs, als daß sie ihm entweder die Wahl oder Lenkung des neuen Parlements hätten anvertrauen sollen.

Darinne nun, wenn man ihrer beyder absonderlichen Zustand betrachtet, handelten sie ganz gewiß weislich. Ob aber Herr Fox bey Ausschlagung der Siegel so gehandelt habe, oder nicht, das kann ich nicht entscheiden. Wird er, wie ich denn vermuthe, von Rachgier getrieben, und ist er anders,

wie ich glaube, nicht zu bedenklich wegen der Mittel ihrer Befriedigung, so dächte ich, er könnte beßre Gelegenheit dazu gefunden haben, als Staatssecretär, da er beständigen Zutritt im Kabinette hat, als wenn er Privatmann bleibt, und sich zum Oberhaupte der Gegenpartey aufwirft.

Doch ich sehe alle diese Dinge in zu großer Ferne, als daß ich im Stande wäre, richtig von ihnen zu urtheilen. Politischer Anstalten wahre Triebfedern und Bewegungsgründe sind in zu engen Umfang eingeschränkt, und nur wenigen bekannt. Die guten angegebnen Gründe sind selten die wahren. Das Publicum urtheilt insgemein, oder muthmaßt vielmehr irrig; und zu diesem Publicum gehöre auch ich.

Daher empfehle ich dir klügliche Zweifelsucht in allen Staatssachen, bis daß du selbst eins der Triebräder dabey wirst, folglich wenigstens die allgemeine Bewegung der andern kennst. Denn was anlangt alle die kleinen, geheimen Triebfedern, die mehr oder weniger zur ganzen Maschiene beytragen, die kennt niemals ein Lebendiger alle, selbst der nicht, der über sie die vornehmste Aufsicht führt.

So wie es im menschlichen Leibe unzählige kleine Gefäße und Drüsen giebt, die viel zu thun haben, und doch der Wissenschaft des geschicktesten Zergliederers entgehen; zwar wird er mehr wissen, als die blos unsre Körper von außen sehen; niemals aber sie alle kennen.

Weit entfernt, daß diese Bewegungen und Veränderungen am Hofe deiner Erwählung Ruhe und Sicherheit gestört hätten, haben sie sie vielmehr, wo möglich, befestigt. Denn der Herzog von Newcastle (ich muß ihm Gerechtigkeit erweisen) hat auf die ersinnlichste gütige Art einen Brief an Herrn Eliot geschrieben, und ihm die äußerste Sorgfalt für deine Erwählung empfohlen.

Wiewohl nun solchergestalt der Entwurf unsrer Staatsverwaltung noch nicht bestimmt ist, hat doch der meinige, wegen meiner Reisen diesen Sommer, seine endliche Bestimmung erhalten, und ich theile dir ihn hier mit, daß du deinen darnach einrichten könnest. Den 10. oder 12. May gedenke ich zu Spaa zu seyn, und dort bis zum 10. Julius zu bleiben. Da sich dort während meines Aufenthalts kein Sterblicher befinden

wird,

wird, würde es für dich zugleich unangenehm und unnützlich seyn, dich die ganze Zeit über mit mir allein einzusperren. Daher scheint mir für dich das beste zu seyn, nicht eher dahin zu mir zu kommen, als die letzte Woche im Junius.

Mittlerweile wirst du, vermuthe ich, um die Mitte Aprils denken, du hättest nun Mannheim, München oder Regensburg und die dasige Gegend genug genossen. Wohin willst du dich nun alsdenn wenden? Denn das überlasse ich völlig deiner Wahl. Willst du auf vier bis sechs Wochen nach Dresden gehen? Das ist dir ziemlich außer dem Wege, und ich weis nicht sicher, ob Sir Williams um diese Zeit dort seyn wird. Oder willst du lieber unterwegs Bonn mitnehmen, und da die Zeit zubringen, bis wir im Haag zusammenkommeu?

Du kannst von Mannheim aus viele gute Empfehlungsbriefe an den Hof zu Bonn erhalten. Dieser Hof und sein Kuhrfürst sind auf einer oder der andern Seite werth, von dir gesehen zu werden. Von da aus wird deine Reise nach dem Haag nur kurz seyn, und du würdest dort zu der Jahrszeit ankom-

ankommen, in der Haag, meines Erachtens, den annehmlichsten, lächelndsten Auftritt von Europa vorstellt. Von Haag aus würdest du nur drey sehr kleine Tagereisen bis zu mir nach Spaa haben. Mach es wie du willst! Denn, wie ich dir schon gesagt habe, du bist darinne völlig Herr.

Damit du aber nicht antworten darfst, du wolltest gern von mir geleitet seyn, will ich dir auf allen Fall meine Meynung sagen. Ich halte es vielmehr mit dem letzten Entwurfe. Ich meyne nämlich, du sollst nach Bonn gehen, dort so lange bleiben, als dirs gefällt, und hernach deine übrige Zeit, nämlich den May und Junius, im Haag zubringen. Unsre Verbindungen und Unterhandlungen mit der Republik vereinigter Provinzen sind so beschaffen, daß du dich mit dieser Verfassung und diesen Leuten nicht zu gut bekannt machen kannst.

Du hast dort bereits sehr gute Bekanntschaften errichtet, und die auswärtigen Gesandten haben dir, einer nach dem andern, ihre Höflichkeiten bezeugt; daß du dort also in einem wohl bekannten Lande seyn wirst. Zudem hast du noch nicht dort den

Statt-

Statthalter, die Statthalterin und den dasigen Hof gesehen, die doch gar wohl verdienen, gesehen zu werden.

Ueberhaupt also kannst du, meines Erachtens, die Monate May und Junius nicht angenehmer noch nützlicher zubringen, als im Haag. Hast du aber einen andern Entwurf, der dir besser gefällt, so folge dem! Nur laß mich wissen, was du vorhast, so werde ich dem willig beystimmen.

In ungefähr zehn Tagen wird das Parlement aus einander gehen; und gleich darauf werden die Ausschreiben zur Wahl des neuen ausgefertigt werden. Also kannst du dich darauf verlassen, daß du zu Ende künftigen Monats Mitglied des Unterhauses seyn wirst; ein Titel, der in fremden Ländern hoch klingt, höher vielleicht, als ers verdient.

Ich hoffe, du werdest noch stärkere Ansprüche dazu setzen, nämlich ein guter Redner im Parlemente zu werden. Du hast, weis ich sicher, allen dazu nöthigen Stoff; wenn du ihn nur zusammensetzen und ausschmücken willst.

Ich redete im Parlemente den ersten Monat, da ich darinne saß, und noch einen Monat vorher, ehe ich mündig war. Von dem Tage an, da ich erwählt ward, bis auf den, da ich redete, habe ich sicher an nichts gedachts, und von nichts geträumt, als von dieser Rede.

Zwar um die Wahrheit zu sagen, redete ich das erste Mal in Ansehung der Sache ziemlich schlecht. Doch gieng es noch leidlich ab in Betrachtung des Muths, mit dem ich meinen Vortrag that, und der Worte, darein ich ihn kleidete. Nach und nach kam ich weiter, bis daß ich zuletzt leidlich gut redete.

Man muß gestehen, das Unterhaus hat allezeit überaus große Nachsicht mit eines jungen Redners zween bis drey ersten Versuchen. Findet es in dem, was er sagt, nur einigen Grad gesunden Verstandes, so rechnet es viel auf seine Unerfahrenheit und die Verlegenheit ab, worinne er sich, seiner Meynung nach, befindet. Diese Nachsicht erfuhr auch ich. Denn wäre ich nicht ein junges Mitglied gewesen, so würde ich gewiß, wie ich verdient zu haben bekenne, wegen

gen einiger starken und unbesonnenen Dinge, die ich vorgebracht hatte, vom Unterhause einen Verweis bekommen haben.

Gehab dich wohl! Es ist in der That hohe Zeit, daß ich schließe.

Zweyhundert- und siebenundsiebzigster Brief.

London, den 26. März, 1754.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 15ten aus Mannheim, wo du, wie ich sehe, die gewöhnliche gnädige Aufnahme erhalten hast, die du, wie ich hoffe, mit annehmlichem Bezeigen erwiederst.

Da nun dieses eine Jahrszeit großer Andacht und Feyerlichkeit in allen katholischen Ländern ist, so erkundige dich doch nach allen ihren einfältigen, prächtigen Kirchengebräuchen, und wohne ihnen unausgesetzt bey! Einmal ist es dienlich, sie zu wissen.

Mir ist sehr lieb, daß du den Brief an Lord N. geschrieben hast. Das war versichert in iedem verschiedentlichen Falle, der

nur möglicher Weise angenommen werden kann, sowohl ein anständiger als kluger Schritt. Du wirst es, wenn wir zusammenkommen, schwer finden, mich zu überzeugen, daß du einige gute Gründe gehabt hättest, das nicht zu thun. Denn ich will, um nur etwas zu reden zu haben, annehmen, was ich doch in der That nicht glaubeu kann, er hätte von und an dir das ärgste gesagt und gethan, was er nur konnte, was wolltest du denn da machen? Wie wolltest du dir selbst helfen? Bist du wohl im Stande, ihm zu schaden? Ganz gewiß nicht; wohl aber kann er dir schaden. Wolltest du mürrischen, schmollenden, unvermögenden Unwillen äußen? Ich hoffe, nein. Diese einfältige, fruchtlose Art von Rachgier überlaß Weibern, und Männern, die ihnen ähnlich sind, die sich stets durch Laune, niemals durch Vernunft und Klugheit, leiten lassen.

Das verdrüßliche, schmollende Verhalten ist viel zu jung, und setzt viel zu wenig Kenntniß der Welt voraus für einen Menschen, der so viel davon gesehen hat, als du. Laß das deines Verfahrens unveränderliche Regel seyn, niemals das geringste Merkmaal

von Rachgier zu äußern, die du nicht bis auf einen gewissen Grad befriedigen kannst, und allezeit da zu lächeln, wo du nicht zuschlagen kannst.

Man könnte an Höfen, und wirklich auch in der Welt überhaupt, gar nicht auskommen, wenn man nicht die gerechten Ursachen des Unwillens, die uns im geschäfftigen Leben täglich aufstoßen, verbergen und sogar verstellen könnte. Wer nicht über sein Gemüthe Herr genug seyn kann, um zu einem schlimmen Handel eine gute Miene zu machen, der sollte gar aus der Welt gehen, und sich in eine Einsiedeley, eine unbesuchte Einöde wenden.

Aeußerst du nichtsbedeutenden, mürrischen Unwillen, so rechtfertigst du derer Rachgier, die dir schaden können, denen du es aber nicht kannst, und giebst ihnen den nämlichen Vorwand, den sie vielleicht eben wünschten, mit dir zu brechen, und dich zu beleidigen. Aber entgegengesetztes Verhalten würde ihnen wenigstens die Einschränkung des Wohlstands auflegen. und ihre Bosheit entweder fesseln oder blosstellen. Zudem ist zänkisches

kisches, mürrisches, schmollendes Wesen überaus unedel und pöbelhaft. Ein gesitteter Mensch kennt es gar nicht.

Mir ist sehr lieb, zu hören, daß du in kurzem Voltairen zu Mannheim haben wirst. Statte ihm doch gleich nach seiner Ankunft tausend Empfehlungen von mir ab! Ich bewundre ihn überaus sehr. Man betrachte ihn nun als Heldendichter, Schauspieldichter, Odendichter oder prosaischen Scribenten, so deute ich, wie mich deucht, mit Rechte, den horazischen Ausspruch auf ihn, er legt nichts auf unschickliche Art an. *) Mich verlangt, seine eigne verbesserte Ausgabe der Jahrbücher des Reichs zu lesen, aus denen der chronologische Auszug allgemeiner Geschichte, den ich gelesen habe, nur, wie ich mir vorstelle, entwandt, und deren unvollkommner Theil ist. So unvollkommen er aber auch ist, hat er mir doch jenes Chaos einer Geschichte von siebenhundert Jahren deutlicher aufgeklärt, als iemals ein anders Buch vorher.

*) Qui nil molitur inepte.

Du urtheilst ganz recht, daß ich der leichten, geblühmten Schreibart günstig bin. Das macht ieder so, der nur Gemüthsgaben und Geschmack hat. Sie sollte, das muß ich einräumen, nach Maaßgabe des Innhalts mehr oder weniger geblühmt seyn. Zugleich aber behaupte ich, es gebe keine Materie, die nicht schicklicher Weise durch gewisse Zierlichkeit und Schönheit der Schreibart sich schmücken ließe, und billig geschmückt werden sollte. Was kann mehr geschmückt seyn, als des Cicero und Plato philosophische Werke? Nur ihre Beredtsamkeit hat sie durch so viele Jahrhunderte erhalten, und bis auf uns gebracht; denn ihre Philosophie ist armselig, ihre Art zu schließen elend. Beredtsamkeit aber wird stets gefallen, und hat stets gefallen.

Studiere sie daher; mache sie zum Ziele deiner Gedanken und deiner Aufmerksamkeit! Gewöhne dich, auf zierliche Art zu erzählen. Das ist ein guter Schritt, um im Parlemente wohl zu reden. Nimm eine politische Materie vor, wende sie in deinen Gedanken hin und her, betrachte, was sich für und wider sie sagen läßt, alsdenn schreib diese Gründe

so richtig und zierlich englisch nieder, als du nur kannst.

Nimm, zum Beyspiele, eine stehende Armee, eine Verordnung wegen der Aemter! Was anlangt erstere, betrachte auf einer Seite die Gefahr, die einem freyen Lande durch eine große stehende Kriegsmacht zuwächst, auf der andern die Nothwendigkeit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Untersuche, ob nicht eine stehende Armee, wiewohl sie an sich selbst ein Uebel ist, den Umständen nach ein nothwendigs Uebel werden kann, das größre Gefahr verhütet.

In Ansehung der letzten betrachte, in wie weit Aemter die Leute parteyisch machen, ihr Verhalten vom Dienst ihres Vaterlands ablenken, und in unverantwortliche Gefälligkeit gegen den Hof verwandeln können. Bedenke auf der andern Seite, ob man vermuthen könne, sie würden diese Wirkung auf das Verhalten redlicher, vermögender Leute thun, die gründlichern Antheil an ihres Vaterlands fortdauernder Wohlfahrt nehmen, als sie an ungewissen, erbettelten Aemtern nehmen können. Sinne in deinen Gedanken auf alle Gründe, die nur auf einer von beyden Sei-

ten können behauptet werden, beantworte sie, und setze sie in zierlicher Schreibart auf!

Das wird dich auf Ueberlegungen im Parlemente vorbereiten, und dir die Beredtsamkeit zur Fertigkeit machen. Denn für eine Standrede, die nur gut für Feyertage wäre, nur während einer Parlementsversammlung ein bis zwey Mal gehalten würde, gäbe ich nicht einen Heller. Ich verlange eine Beredtsamkeit auf alle Tage, eine zur Fertigkeit gewordne, die Reden aus dem Steigreife halten und ausschmücken, das Geschäffte nicht nur deutlich, sondern auch angenehm machen, und selbst denen gefallen kann, die du nicht unterrichten kannst, und die auch nicht unterrichtet zu seyn begehren. Das alles kannst du dir mit so weniger Mühe erwerben, und zur Fertigkeit machen, als es dich gekostet hat, eine Menuet so gut zu tanzen, wie du itzt kannst. Itzt tanzest du sie maschienenmäßig und gut, ohne daran zu denken.

Mich wundert, daß du nur einen Brief von mir zu Mannheim angetroffen hast. Du solltest ihrer dort vier bis fünf gefunden haben. Eben so viele liegen bey deinem

Wechsler zu Berlin, und warten auf dich. Nur wollte ich, du hättest sie schon erhalten, weil ich allezeit bemüht gewesen bin, etwas hinein zu setzen, das dir, wie ich hoffe, nützlich seyn kann.

Wenn wir künftigen Julius zu Spaa zusammenkommen, müssen wir uns über viele Dinge ernstlich besprechen. Ich werde da meine ganze Erfahrung der Welt ausschütten; der wirst du, hoffe ich, mehr trauen, als deinen eignen jungen Begriffen von Menschen und Dingen. Mit der Zeit wirst du inne werden, daß die meisten derselben irrig waren; und folgst du ihnen lange, so wirst du deinen Irrthum zu späte merken. Willst du dich aber einen Wegweiser leiten lassen, der, wie du sicher weißt, nicht den Willen hat, dich fehlzuführen, so wirst du zwey Dinge vereinigen, die sich selten bey der nämlichen Person beysammen finden; Lebhaftigkeit, Muthigkeit der Jugend, Behutsamkeit und Erfahrenheit des Alters.

Verwichnen Sonnabend ward Sir Thomas Robinson, *) ehmaliger Gesandter des

*) Der 1761 zum Lord Grantham ernannt wurde, und

Königs zu Wien, zum Staatssecretäre der südlichen Geschäffte erklärt, und Lord Holderneß hat die nordlichen über sich genommen. Sir Thomas gieng ungern daran. Man mußte ihm, wie ich mir habe sagen lassen, versprechen, er sollte es nicht lange bleiben. Sowohl um seine Gesundheit als Munterkeit steht es schlecht; zween Umstände, die zu diesem Amte sehr untüchtig machen.

Die deinige aber wird dich, wie ich hoffe, in den Stand setzen, es zu einer oder der andern Zeit zu verwalten. Auf allen Fall ziele darnach; und schlägt es dir fehl, so mach wenigstens, daß man von dir sagen muß, „es mißlang ihm zwar; aber sein Unternehmen war doch edel.“ *) Gehab dich wohl!

und seitdem englischer außerordentlicher Gesandter und Gevollmächtigter am spanischen Hofe gewesen ist.

*) Magnis tamen excidit ausis.

Zwey-

Zweyhundert- und achtundsiebzigster Brief.

London, den 5. April, 1754.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 20. März aus Mannheim, nebst dem eingeschloßnen an Herrn Eliot. Er war sehr schicklich abgefaßt, und ich lasse ihn durch Herr Harten, der morgen früh nach Cornwall abreist, weiter befördern.

Mir ist lieb, daß du dich an das Uebersetzen gewöhnst. Es liegt mir nichts daran, was du übersetzest; wofern du nur auf deiner Schreibart Richtigkeit und Zierlichkeit denkst. Des Sextus Quintus Leben ist das beste von den unzähligen Büchern des Gregorio Leti, den die Italiäner mit Rechte Leti caca-libro nennen.

Ich wollte iedoch lieber, du nähmest zu deinen Uebersetzungen Stücken aus der Beredtsamkeit, alter oder neuer, lateinischer oder französischer. Das würde deinen Gedanken rednerischere Schreibart und Wendung des Ausdrucks geben.

 Jede

Jede Sprache hat ihr Besonders; es ist durch Gebrauch eingeführt; und es sey nun recht oder unrecht, so muß man sich darnach richten. Ich könnte viele sehr abgeschmackte aus verschiednen Sprachen anführen; aber der Richter, der Redegebrauch,*) hat sie so sehr bestätigt, daß man sich dazu verstehen muß. Es geht mit der Sprache, wie mit den Sitten. Beyde werden durch Gebrauch der Leute nach der Mode eingeführt; beyde müssen nachgeahmt werden, in beyde muß man sich schicken. Sonderbarkeit ist blos im Alter und Eingezogenheit erlaubt; ich kann itzt so sonderbar seyn, als ich will, du aber darfst es nicht. Wenn wir zusammenkommen, wollen wir dieses und viele andre Stücke erörtern, wofern du mir nur Aufmerksamkeit und Glauben gönnen willst, ohne welches beydes es vergebens ist, dir oder andern Leuten zu rathen.

Ich möchte gern deinen Entschluß wissen, wo du denn deine Zeit bis auf die letzte Woche im Junius, da wir zu Spaa zusammenkommen wollen, hinzubringen gedenkst. Ich bleibe bey der Meynung, die ich dir ehedem zum

*) Ius et norma loquendi.

zum Vortheile von Haag eröffnet habe; doch habe ich wider Dresden oder einen andern Ort, der dir besser gefallen könnte, nicht das geringste einzuwenden.

Giebst du dem Anschlage mit Holland den Vorzug, so kannst du Trier, Coblenz, Düsseldorf unterwegs mitnehmen, welche Oerter alle du, deucht mich, noch nicht gesehen hast. Zu Mannheim kannst du gewiß gute Empfehlungsbriefe an die Höfe der beyden Kuhrfürsten von Trier und Cöln erhalten, die du noch nicht kennst; ich wollte aber, du kenntest sie alle. Denn, wie ich dir schon oft gesagt habe, „dereinst wird es dir wohl „gefallen, solche Dinge im Gedächtnisse zu „haben.“ *)

Es ist nützlich, das gesehen haben, was andre Leute gesehen hatten; und ein verantwortlicher Stolz, das gesehen zu haben, was andre nicht gesehen hatten. Im erstern Falle bist du andern gleich, im letztern überlegen. Da dein Aufenthalt außer Landes nun nicht mehr lange währen wird, so besieh doch, so lange er nur dauert, alles und alle, die du kannst;

*) Olim haec meminisse iuvabit.

kannst; besieh sie aber wohl, mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit!

Man kann sich nicht genug vorstellen, welcher Vortheil es für jeden ist, wenn man mehr Dinge, Völker und Länder gesehen hat, als die andern Menschen überhaupt. Das verschafft Credit, macht, daß andre sich auf uns berufen, daß man der Gesellschaft Aufmerksamkeit auf sich zieht. Alsdenn irrt man sich in keinem Theile der Unterredung artiger Gesellschaften, man ist bekannt mit allen Oertern, Gebräuchen, Höfen und Familien, die nur wahrscheinlicher Weise werden erwähnt werden; man gehört, wie Herr von Maupertüis richtig anmerkt, in alle Länder, so wie Gelehrte in alle Zeiten gehören.

Nun hast du glücklicher Weise diese beyden Vortheile; das einzige noch übrige ist, sie zu nutzen zu wissen; denn ohne das wäre es eben so gut, man hätte sie nicht. Erinnere dich an den sehr wahren Ausspruch des la Brüyere, „man gilt so viel in der Welt, als „man gelten will!“ Kenntniß der Welt wird dich lehren, wie du das, was du giltst, zeigen sollst. Man darf gar nicht, auf der einen Seite, gleichgültig dabey seyn, aber es

auch nicht, auf der andern, mit gezwungnem Wesen und auf übermüthige Art zeigen. Unter beyden Fällen ist es besser, dessen zu viel, als zu wenig zu zeigen. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und neunundsiebzigster Brief.

Bath, den 27. November, 1754.

Mein lieber Freund!

Ich wünsche dir herzlich Glück zum Verluste deiner politischen Jungfrauschaft, wovon ich durch andre guten Bericht erhalten habe. Ich habe gehört, du wärst einige Zeit in deinem Laufe aufgehalten worden, hättest aber wieder Athem gehohlt, und ihn sehr gut geendigt.

Mich wundert und bekümmert dein Zufall gar nicht. Denn ich denke noch wohl an die schreckhaften Empfindungen, die ich selbst bey gleichen Umständen hatte. Da ein ganz ungewöhnlicher Grad von Unverschämtheit dazu gehört, um bey solcher Gelegenheit unbewegt zu bleiben, so weis ich nicht sicher, ob es mir nicht vielmehr lieb ist, daß du inne hieltst.

Du

Du mußt daher nun daran denken, dich nach und nach abzuhärten, indem du dich unvermerkt an den Laut deiner eignen Stimme, und an die Handlung aufzustehen und wieder niederzusitzen (so unerheblich sie auch scheint) gewöhnst. Nichts wird dazu so viel beytragen, als Arbeiten in besonderm Ausschusse, des Abends über Parlementswahlen, des Vormittags über Parlementsschlüsse Privatpersonen betreffend. Dort werden gethane kurze Fragen, Vorschläge, die Zeugen hereinzurufen, und alle die andern geringfügigen Umstände, dich in kurzem tüchtig machen, gesetzt aufzutreten.

Man sagt mir, dein Zufall kränkte dich recht. Dazu ist aber gar kein Grund da. Laß dir ihn vielmehr zum Sporen, als zum Zügel dienen! Beharre, und verlaß dich darauf, es wird auf die Letzt gut ausschlagen. Wenn ich sage, beharre, so meyne ich damit nicht, du solltest alle Tage, oder zu iedem Handel reden. Auch rathe ich dir, nicht eher wieder als nach einiger Zeit, vielleicht nach einem oder zween Monaten, von öffentlichen Angelegenheiten zu reden. Sondern ich meyne so viel, verliere diesen großen Endzweck

niemals

niemals aus den Augen; strebe ihm bedächtig, aber unausgesetzt nach! Belustige dich mit etwas geringerm, bis etwas bessers kömmt!

Du weißt, ich habe dir immer gesagt, öffentlich reden wäre blos eine Kunst, die denen, die sich am meisten darauf legen, am besten glücken wird. Zween alte Parlementsglieder, sehr gute Richter in der Sache, haben mir bey der Gelegenheit Glück wünschen, und mich versichern lassen, sie sähen deutlich, es würde gehen, wiewohl sie aus der natürlichen Beschämung, in der du warst, abnähmen, daß du weder alles, noch auch das, was du im Sinne hattest, gesagt hättest.

Ueberhaupt genommen, hast du den Anfang sehr gut gemacht, und hast Aufmunterung genug, um fortzufahren. Finde dich daher fleisig im Unterhause ein, und bemerke sorgfältig alles, was darinne vorgeht. Denn blos Kenntniß und Erfahrung können dich im Berathschlagen geübt machen.

Fehlt es dir aber noch immer an Troste, so wird Frau N., wie ich hoffe, dir ihn verschaffen. Denn meiner Meynung nach kann

sie,

sie, wenn sie will, sehr troſtreich seyn; und bey Frauenzimmern, so wie beym Reden im Parlemente, wird Beharrlichkeit ganz gewiß, früher oder später, die Oberhand behalten.

Ich habe freylich mit dem wenigen, das ich für dich eingesetzt habe, gewonnen; das ist aber weit unter der beträchtlichen Summe, von der du gehört hast. Ich spiele alle Abende Whist von sieben bis um zehn Uhr, eine Krone den Einsatz, blos um die Augen zu schonen, daß ich nicht drey Stunden nach einander bey Lichte lesen oder schreiben darf.

Eine Woche nach dieser gedenke ich wieder in der Stadt zu seyn, und hoffe, viel mehr Gesundheit zurückzunehmen, als ich mit hieher gebracht hatte. Gute Nacht!

Da Herr Stanhope nach England zurückgekommen war, und seinen Vater fast täglich sprach, ward dadurch ihr Briefwechsel zwey Jahre lang unterbrochen.

Zwey-

Zweyhundert- und achtzigster Brief.

Bath, den 15. November, 1756.

Mein lieber Freund!

Gestern früh erhielt ich deinen Brief mit den preußischen Schriften, die ich sehr aufmerksam durchlesen habe. Könnten Höfe erröthen, so sollten es die zu W. und Dr., daß sie ihre Unwahrheiten so öffentlich und auf unläugbare Art blos gestellt sehen. Der erste wird wohl, vermuthe ich, zu Beantwortung der Beschuldigung künftiges Jahr 100,000 Mann abschicken; und sollte es der Kaiserin von Rußland belieben, auf die nämliche bindige Art zu schließen, so wird des Königs in Preußen ganze Beredtsamkeit für ihre Logik zu schwach seyn.

Ich erinnere mich wohl an den Vergleich zwischen beyden Kaiserinnen von 1746. Die Kaiserin Königin redete unserm Könige stark zu, ihm beyzutreten. Wassenaer theilte mir ihn zu dem Ende mit. Ich fragte ihn, ob es keine geheimen Artikel gäbe, weil ich wohl argwohnte, es gäbe solche; denn der

zum Vorzeigen dienliche Vertrag war blos ein unschuldiger, auf Vertheidigung abgesehener. Er versicherte mich, es gäbe keine. Darauf sagte ich ihm, da unser König bereits Bündnisse zur Vertheidigung mit beyden Kaiserinnen getroffen hätte, so sähe ich nicht, was sein Beytritt zu diesem, wenn es anders blos auf Vertheidigung gienge, entweder ihn oder die andern den Vertrag schließenden Theile helfen könnte. Wenn es jedoch blos als ein Zeichen von unsers Königs gutem Willen verlangt würde, wollte ich ihm eine Schrift ausfertigen, vermöge welcher der Kön g diesem Vertrage beyträte, in so weit, aber nicht weiter, als er sich bereits gegen beyde Kaiserinnen, vermittelst der mit ieder Statt habenden Vergleiche zur Vertheidigung, anheischig gemacht hätte. Dieses Erbieten that ihm keine Gnüge. Das war nun ein deutlicher Beweis der geheimen, itzt an den Tag gebrachten, Artikel, zu denen uns der Hof zu W. durch Fallstrick zu locken hoffte. Das sagte ich auch Wassenaern; und seitdem habe ich weiter keine Einladung von ihm gehört.

Wegen der Veränderungen am Hofe, bey denen, wie ich finde, noch nicht alle Umstände bestimmt sind, bin ich ganz verlegen. Wer sollte sich wohl vor einem Jahre vorgestellt haben, daß Herr Fox, der Kanzler, und der Herzog von Newcastle, alle drey zusammen abdanken würden? Ich weis mir es noch bis itzt nicht zu erklären. Erkläre doch du mirs, wenn du kannst!

Auch kann ich nicht sehen, über welchen Handel der Schatzkammer der Herzog von Devonshire und Fox, die ich als genau verbunden betrachtete, sich können gezankt haben. Unterrichte mich doch davon, wenn du es weißt! An deines Vicars von Bray kluger Geschmeidigkeit habe ich niemals gezweifelt. Das aber wundert mich, daß Obrien Windham von der Schatzkammer abgeht, da ich doch geglaubt hätte, das Ansehen seines Schwagers George Grenville sollte ihn dabey erhalten haben.

Da ich mich seit zween bis drey Tagen schlimmer befunden habe, war ich gestern Abends genöthigt, Ipecacuana einzunehmen, und das zwar, was dir seltsam vorkommen wird, um mich zu erbrechen. In ungefähr

einer Stunde gab ich alles von mir, zu meiner großen Zufriedenheit und Nutzbarkeit, welches selten der Fall bey Rückgaben ist.

Du thatest recht, daß du zum Herzoge von Newcastle giengest, der, wie ich vermuthe, nicht mehr Vormittags Aufwartung annehmen wird. Geh iedoch von Zeit zu Zeit hin, und laß deinen Namen an seiner Thüre; denn du bist ihm Verbindlichkeiten schuldig. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und einundachtzigster Brief.

Bath, den 14. December, 1756.

Mein Freund!

Was kann ich dir wohl von diesem Orte aus sagen, wo ieder Tag gerade nicht anders als der erste ist, wenn er gleich gar nicht so angenehm zugebracht wird, als Anton den seinigen beschreibt? Die nämlichen Arten von Nichts folgen bey mir alle Tage eben so ordentlich und einförmig auf einander, als die Tagesstunden. Das wirst du nun für langweilig halten; und so ists auch; aber

aber wie kann ich dem abhelfen? Wo könnte ich besser aufgehoben seyn, da ich einmal durch mein Taubheit von der Gesellschaft ausgeschlossen, und wegen meiner schlechten Gesundheit kleinmüthig bin? Du wirst vielleicht fragen, „aber wo könnten Sie Sich „auch schlimmer befinden?“ Ich gestehe es, blos im Gefängnisse oder auf der Galeere.

Doch ich sehe ein Ende meines Hierseyns, und habe bey mir selbst eine Zeit zu meiner Rückkehr nach London festgesetzt; nicht etwa, als riefen mich dahin Staatssachen oder Vergnügungen, denn von beyden weis ich itzt ganz und gar nichts; sondern blos, um zu Hause zu seyn; denn da ist man doch einmal am besten aufgehoben, sollte es auch noch so schlecht da aussehen.

Die politische Einrichtung, wie man sie nennt, ist, wie ich finde, noch gar nicht zur Richtigkeit gebracht. Herr Fox, der auf dem Wege nach seines Bruders Landgute, wo er einen Monat zu bleiben gedenkt, hier durchreiste, ward durch einen Abgefertigten aufgehalten, den ihm seine Mitverbundnen schickten, daß er nach der Stadt zurückkommen

men sollte. Er ist also vor zween Tagen in der Frühe von hier abgereist.

Ich habe mit ihm ein langes Gespräche gehabt, in dem er, wenigstens dem Ansehen nach, sehr freymüthig und vertraut war. Noch aber, muß ich gestehen, bin ich nichts klüger. In solchen Dingen, so wie in den meisten andern, ist halbe Wissenschaft (das ist aber, aufs höchste genommen, die meinige) eher geschickt, zu Irrthume, als zu Wahrheit zu führen; und unsre eigne Eitelkeit trägt zur Verführung bey. Unsre Muthmaßungen gelten bey uns für Wahrheiten. Wir meynen, das zu wissen, was wir nicht wissen, und oft, was wir nicht wissen können. So kränkend ist für unsern Stolz der Unwissenheit bloser Argwohn.

Es ist hier die Rede gegangen, die Kaiserin von Rußland wollte sterben. Das würde nun in der That ein glücklicher Vorfall für den König in Preußen seyn, und nothwendig dieser großen Macht Neutralität, oder wenigstens Unthätigkeit, hervorbringen. Damit aber würde ein schweres Gewichte aus der dem König entgegengesetzten Wagschale herausgehoben. In dem Falle müßte

die

die Augustissima alles selbst thun. Denn obgleich Frankreich unstreitig viel versprechen wird, deucht mich doch, es wird nur wenig halten; weil es nichts bessers begehrt, als daß die verschiednen deutschen Mächte einander zu Grunde richten sollen.

Ich hoffe, du besuchst alle Versammlungen bey Hofe. Man muß sein Gesichte dort recht bekannt machen. Lange Fertigkeit erzeugt unvermerkt Gunst; und in dieser Gegend, wo die schönen Gesinnungen kein natürliches Gewächse sind, richtet Bekanntschaft oft mehr aus, als Freundschaft. Gehab dich wohl! Ich gehe itzt auf den Ball, um nur meinen Augen das Lesen und meinem Verstande das Denken zu ersparen.

Zweyhundert- und zweyundachtzigster Brief.

Bath, den 12. Jänner, 1757.

Mein lieber Freund!

Ich habe ruhig gewartet, um zu sehen, ob entweder deine Muße oder deine Neigungen dir zulassen würden, mich mit einem

Briefe zu beehren. Zuletzt erhielt ich einen diesen Vormittag, beynah vierzehn Tage nach deiner Abreise von hier.

Du wirst sprechen, du hättest mir nichts neues zu schreiben gehabt; und das kann wohl wahr seyn. Aber auch ohne Neuigkeiten hat man doch immer denen etwas zu sagen, mit welchen man gern zu schaffen haben wollte.

Deine Anmerkung von dem König in Preußen ist ganz richtig. Vor hundert oder zweyhundert Jahren hätte ihn das Haus Oesterreich ganz gewiß vergeben lassen. Nunmehr aber, seitdem Asträa aus der Welt gegangen ist, *) sterben Könige und Fürsten natürlichen Todes. Selbst der Krieg wird in diesen ausgearteten Zeiten nur kleinmüthig geführt; es wird Qvartier gegeben; wenn man Städte einnimmt, verschonet man die Menschen; selbst bey stürmender Eroberung kann eine Frauensperson sich schwerlich die Wohlthat einer Nothzucht versprechen. Sonst hingegen (so groß war die Menschlichkeit voriger Zeiten) wurden die Gefangnen zu tausenden mit kaltem Blute nieder-

*) Terras Astraea reliquit.

niedergemacht, und die großmüthigen Sieger verschonten weder Mann, noch Frau, noch Kind. Bey der Einnahme von Magdeburg giengen solche Heldenthaten vor.

Ganz gewiß ist itzt der König in Preußen in einem Zustande, der sein Schicksal bald entscheiden, und ihn entweder zum Cäsar oder zu nichts machen muß. Des Anzugs der Russen ungeachtet, kömmt doch seine größte Gefahr, wie mich deucht, von der Westseite. Von des Apraxin Geschicklichkeit habe ich keine hohe Meynung, sondern bilde mir ein, mancher preußischer Obriste würde einen bessern Feldherrn abgeben, als er. Hingegen Broune, Piccolomini, Luchese, und viele andre alte Kriegsbediente unter den österreichischen Truppen sind furchtbare Feinde.

Herr Pitt scheint mir fast mit eben so vielen Feinden zu schaffen zu haben, als der König in Preußen. Die vorigen Minister und des Herzogs Partey werden sich, wie ich vermuthe, wider seine torysch gesinnten Freunde vereinigen; und hernach sich wieder unter einander selbst zanken. Das beste, wo nicht einzige, Hülfsmittel zu seiner Unter-

stützung würde seyn, wenn er in gnugsamem Ansehen bey den Kaufleuten stünde, um sie dahin zu bringen, daß sie zu keiner andern als seiner eignen Staatsverwaltung Geld herschössen; und es sind mir hier Leute vorgekommen, die da glauben, er hätte dieses Ansehen.

Ich habe meine Abreise von hier noch auf eine Woche ausgesetzt, länger aber nicht. Ich finde wohl, daß ich hier noch immer in etwas zu Stärke und Fleische komme; daher will ich nicht abbrechen, so lange es sich günstig für mich anläßt.

Aus einem Briefe, den ich diesen Morgen von Lady Allen erhalten habe, sehe ich, daß du recht gut bey ihr stehst; und das ist schön; denn sie kann dir vortrefflich und eifrig weiter helfen.

A propos! (ein Ausdruck, der insgemein zur Einleitung auf etwas gebraucht wird, das mit ihm gar nichts zu schaffen hat) du solltest einige von des Lords Holderneß Leuten ansprechen, daß sie dir des Herrn Cope Briefe zu lesen gäben. Man wird dir sie nicht abschlagen; und ie eher du sie bekömmst, desto besser! Ich meyne nicht, du

sollst

sollst sie zu Mustern deiner Schreibart nehmen, sondern zu Vorschriften in der Materie, worüber du schreiben sollst.

Hast du Humens Versuche noch nicht gelesen, so lies sie noch! Es sind vier sehr kleine Bände. Ich bin nur eben damit fertig, und mit ihnen überaus zufrieden. Er denkt unparteyisch, tief, oft auf neue Art, und, meines Erachtens, insgemein richtig. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und dreyundachtzigster Brief.

Blackheath, den 17. September, 1757.

Mein lieber Freund!

Lord Holderneß ist so gütig gewesen, mir alle die Briefe mitzutheilen, die er von dir unter dem 15. 19. 23. 26. August erhalten, deßgleichen eine Abschrift von seinem, den er unter dem neunten itztlaufenden Monats an dich geschickt hat.

Ich bin mit allen deinen Briefen sehr wohl zufrieden; und, was noch besser ist, ich kann dir melden, das ist auch der König. Nur

vor

vor drey Tagen sagte er von dir zu Herrn von Münchhausen, „er macht einen recht „guten Anfang, und seine Briefe gefallen „mir; wenn er sich nur nicht künftig, wie „meine meisten englischen Gesandten außer „Landes, auf die faule Seite legt.“

Hier hast du nun zugleich Lob, um dir zu schmeicheln, und einen Wink, dich zu warnen. Was Lord Holderneß auf des Königs Befehl von dir verlangt, giebt ebenfalls einen Grad von Gutheißung zu erkennen. Die schwärzere Dinte und die größern Buchstaben, die er dir anpreist, zeigen, daß der König, dem das Gesichte ablegt, alle deine Briefe selbst zu lesen gedenkt. Verabsäume daher nicht, die schwärzeste Dinte anzuschaffen, die nur zu haben ist; und deinen Secretär laß fein groß schreiben; wiewohl er außerdem eine sehr gute Hand hat.

Wenn ich dir hätte vortheilhaften Stand und guten Anfang darinne anwünschen wollen, so hätte ich beydes nicht besser wünschen können, als es bisher ausgefallen ist. Das übrige wird nun ganz von dir selbst abhängen; und ich gestehe, ich fange an, weit beßre Hoffnung zu fassen, als ich hatte.

Denn

Denn ich weis aus eigner Erfahrung, je mehr man arbeitet, desto williger wird man zur Arbeit.

Wir alle werden, mehr oder weniger, durch Gewohnheit gelenkt. Ich entsinne mich noch wohl, als ich in Geschäfften war, daß ich täglich vier bis fünf Stund/n lang williger schrieb, als itzt eine halbe Stunde über. Das aber ist gewiß, hat man sich einen halben Tag lang auf Geschäffte gelegt, so wird die andre Hälfte desto heitrer und angenehmer zugebracht. Das habe ich, als ich im Haag war, so stark empfunden, daß mir niemals die Gesellschaft so gut gefiel, und ich nie ein so guter Gesellschafter war, als bey der Abendmahlzeit meiner Posttage.

Mich deucht ja wohl, Hamburg ist itzt der Mittelpunct der Zuflucht der Deutschen. Wenn ihr darunter auch hannöverische Geflüchtete habt, so sey sorgfältig, ihnen besondre Aufmerksamkeit zu bezeugen! Wie gefällt dir dein Haus? Ist es auch ein beqvemes? Hat man bereits darinne von den Casserolen Gebrauch gemacht? Die kleinen ausgesuchten Abendmahlzeiten werden nicht so theuer kommen, und dir zugleich nützlicher seyn, als

große

große Mittagsmahlzeiten bey starker Gesellschaft.

Ich hoffe, du habest an den Herzog von Newcastle geschrieben, und nehme für bekannt an, daß du das auch an deine Amtsgenossen, die andern Gesandten in nordlichen Gegenden, gethan hast. Sey doch um Gottes willen fleisig, wachsam, thätig, und in deinem Geschäffte unermüdet! Dir fehlt nichts als Fleis und Aemsigkeit, um dereinst alles, was du nur willst, auf deine eigne Weise zu werden.

Wir denken und reden hier von nichts als Brest. Das ist, nach allgemeiner Vermuthung, das Ziel unsers großen Kriegszugs. Ein großer, wichtiger Endzweck ist es. Ich vermuthe, die Sache muß entweder plötzlich betrieben werden, oder sie geht gar nicht von Statten. Glückt es uns, so werden wir machen, daß Frankreich es näher giebt. Meine eigne Meynung zu sagen, so gestehe ich, ich wünsche vielmehr den Erfolg, als daß ich ihn hoffen sollte. Sollte aber auch unser Unternehmen fehlschlagen, so wird es doch ein großes gewesen, *) und weit besser

seyn,

*) Magnis tamen excidit ausis.

seyn, als unsre bisherige träge Art, Krieg zu führen.

Soll ich gegen dich von einer Person reden, die mir ziemlich gleichgültig ist, ich meyne nämlich mich selbst, so kann ich dir sagen, daß ich noch das nämliche Pflanzenleben führe, als da wir Abschied von einander nahmen. Mich deucht aber, ich fange an, des Jahrs Herbst eben sowohl zu empfinden, als den Herbst meines eignen Lebens. Ich fühle eine innere Ungeschicklichkeit, die ich in ungefähr drey Wochen mit nach Bath nehmen werde, wo ich sie so los zu werden hoffe, als im vorigen Jahre.

Die beste Herzstärkung, die ich nur einnehmen könnte, wäre die, wenn ich von Zeit zu Zeit Nachricht von deinem Fleise und deiner Aemsigkeit erhielte; denn in dem Falle würde ich auch oft deinen Erfolg vernehmen. Erinnere dich an deinen eignen Wahlspruch, „wo nur Klugheit ist, da fehlt es nicht am „Beystande der Gottheit.“ Nichts kann wahrer seyn. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und vierundachtzigster Brief.

Blackheath, den 23. September, 1757.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 3. aus dem Hauptqvartiere Selsingen erhielt ich nur vorgestern, und, im Vorbeygehn zu sagen, das ist nur erst der zweyte, den ich seit deiner Ankunft zu Hamburg empfangen habe. Was auch die Ursache gewesen seyn mag, warum du zur Armee giengst, so lobe ich ihre Wirkung. Denn ich will haben, daß du, so viel als möglich, alles sehen sollst, was nur zu sehen ist. Das ist die wahre nützliche Wissenschaft, die uns unterrichtet und ausbildet, wenn wir jung, uns und andre belustigt, wenn wir alt sind. Olim haec meminisse juvabit.

Ich wünsche, (wiewohl ich weis, du wirst es nicht thun) du möchtest nur kurze Nachrichten von allem Merkwürdigen, das du siehst und hörst, in ein Buch eintragen. Ich meyne da kein deutsches Collectaneenbuch, das mit der Leute Namen und lateinischen

Sitten-

Sittensprüchen vollgepfropft ist, sondern ein solches Buch, daß du, wofern du es nicht itzt führst, nach dreyßig Jahren vieles Geld darum geben würdest, daß du es möchtest geführt haben.

Bey Gelegenheit der Stiefeln, denn ich habe mir sagen lassen, er trüge die seinigen beständig — war denn seine königliche Hoheit recht gnädig gegen dich, oder nicht? Ich habe deßhalben meine Zweifel. Seine mit dem Marschalle von Richelieu geschloßne Neutralität wird nun wohl die blutige Schlacht, die du erwartetest, verhüten. Was aber der König in Preußen dazu sagen wird, das ist eine andre Sache. Er war unser einziger Bundsgenosse. Nun haben wir, wahrscheinlicher Weise, keinen in der Welt mehr.

Kann der König in Preußen dem Herrn von Soubise und der Reichsarmee beykommen, noch ehe andre Truppen zu ihnen gestoßen sind, so wird er sie zwar wohl, denke ich, schlagen. Was wird es aber hernach seyn? Er hat alsdenn noch immer mit dreymal hundert tausend Mann zu fechten. Er muß sich nothwendig ergeben, wiewohl er

mit Wahrheit sagen kann, si Pergama dextrâ defendi potuissent. *)

Das letztere Treffen zwischen den Preußen und Russen hat blos die menschliche Geschlechtsart verdünnt, ohne einem von beyden Theilen Sieg zu verschaffen. Das erhellt daraus, weil beyde darauf Anspruch machen. Auf mein Wort, unsre Geschlechtsart muß die Zänkereyen und den Ehrgeiz einiger wenigen, und die zwar noch gar nicht der schätzbarste Theil davon sind, theuer bezahlen. Wäre der größre Haufe weiser, als er ist, so müßten die wenigen sich ruhig halten, würden auch vielleicht gerechter und besser seyn, als sie itzt sind.

Wie ich wohl finde, so wimmeln itzt zu Hamburg Grafen und Gräfinnen, Fürsten und Fürstinnen, Hoheiten und Durchlauchtigkeiten. Nun das ist mir lieb; denn so mußt du nothwendig mitten darunter seyn; und noch lieber ist mirs, wenn du mitten darunter bist, daß du in einiger Einschränkung wegen der Staatsgebräuche seyn mußt. Zwar

*) Hätte Tapferkeit allein hingereicht, das Schloß zu Troja zu vertheidigen, so war es gerettet.

Zwar hast du das nicht gern; aber es ist sehr nützlich.

In meinem letztern verlangte ich, und wiederhohle es abermals im gegenwärtigen, du sollst mir Bericht von deiner häuslichen Lebensart geben. Wie bringst du denn deine Abende zu? Hat man wohl zu Hamburg solche Häuser, wie zu Paris, wohin man ohne Umstände geht, und nach Gefallen zum Essen da bleibt, oder nicht? Bist du in irgendeiner Gesellschaft gelitten? Hast du unter deinen Mitbrüdern an Gesandtschaft vernünftige Leute? Welche sind es?

Was für Arten von Dingen sind denn eure Opern? Im Zärtlichen, vermuthe ich, nehmen sie sich eben nicht aus. Denn mein lieber Schatz und andre Zärtlichkeiten der deutschen Sprache würden, meines Erachtens, in sanfte Musik gesetzt, nur gar schlecht klingen. Was den pochenden Theil betrifft, von dem habe ich eine sehr hohe Meynung. Daß der Donner dich erschlage! Das muß nothwendig ein fürchterlich schönes Recitativ geben, wenn es von einem zornigen Helden unter dem Gerumple des ganzen Orchesters,

Trommeln, Trompeten und Hörner mit eingerechnet, gesungen wird.

Melde mir deine ganze Art, den Tag zuzubringen! Ich hoffe, wenigstens vier Stunden davon sollen dem Schreiben gewidmet seyn. Die übrigen lassen sich nicht besser anwenden, als zu edeln Vergnügungen. Kurz, gieb mir völligen Bericht von dir; aber lege dabey den Gesandten ab, zeige dich incognito, ohne deine Qvasten! Die ich lieb habe, sehe ich lieber unangekleidet, als in Galla; denn so lerne ich sie besser kennen.

Ordnung empfehle ich dir abermals und abermals in allem, was du nur vornimmst. Beobachtest du sie auch in deinen Rechnungen? Wo nicht, so wirst du zum Bettler werden, und solltest du auch so großen Gehalt bekommen, als ein spanischer außerordentlicher Gesandter, das ist, monatlich tausend Pistolen. Und wenn du bey deinem Geschäffte als Gesandter nicht ordentliche, festgesetzte Stunden zu dem und dem Theile desselben hast, so wirst du in eben solche Uebereilung und Verwirrung gerathen, als der Herzog von N., alles nur zur Hälfte, nichts aber recht noch bald thun.

Ich

Ich vermuthe wohl, du bist beym ganzen Corps diplomatique zu Hamburg nach der Reihe zu Gaste gewesen, nur den Herrn Champeaux ausgenommen. Doch hoffe ich, du werdest dich gegen ihn an iedem dritten Orte höflich und artig betragen.

Lord Loudon wird hier wegen seines Rückzugs der zehntausend *) gar sehr getadelt. Denn man spricht, er hätte wohl mehr Volk gehabt, und könnte folglich, anstatt sich zurückzuziehen, vielmehr den angreifenden Theil abgegeben haben, da besonders, wie nunmehr gesagt wird, sein Rückzug wider einhälligen Ausspruch des Kriegsraths geschah.

Unter untern Ministern geht, wie ich vermuthe, alles trefflich ruhig ab. Denn der Herzog von N. hat mich seit zween Monaten nicht geplagt.

Wenn seine königliche Hoheit herüber nach England kömmt, welches er denn, wie ich für bekannt annehme, gar bald thun wird, da wird man, vermuthe ich, den großen Anfall auf den Herzog und Herrn Pitt thun, iedoch, wenn sie einig sind, (das ist aber

*) Der Ausdruck spielt auf den von Xenophon beschriebnen Rückzug der zehntausend Griechen an.

augenscheinlich ihr Vortheil) ohne Erfolg. Denn alsdenn wird sie ihr Gewichte im Parlemente wider alle Angriffe unterstützen.

Du wirst dich erinnern, daß ich gleich Anfangs sagte, des Volks größrer Theil würde bald auf derer Seite seyn, die sich dem beym Volke beliebten Vorschlage widersetzt haben. Nunmehr erhellt es so zur Rache, fast in ieder Grafschaft Englands, aus den Aufläufen des Volks, das da schwört, es wolle sich nicht anwerben lassen. Man muß also den einfältigen Anschlag so ruhig als möglich bey Seite legen.

Und nun, da ich dir alles, was ich weis, und beynah alles, was ich denke, gesagt habe, wünsche ich dir gute Abendmahlzeit und gute Nacht.

Zweyhundert- und fünfundachtzigster Brief.

Blackheath, den 30. September, 1757.

Mein lieber Freund!

Ich habe so wenig zu thun, daß michs wundert, wie ich noch Zeit finden kann, so oft an dich zu schreiben — Werde nur

nicht

nicht stutzig über den anscheinenden Widerspruch! Denn das ist eine ausgemachte Wahrheit, ie weniger man zu thun hat, desto weniger Zeit findet man, darinne man es thun könnte. Der eine gähnt, der andre verschiebt es auf morgen, der dritte kann es thun, wenn er will; und daher wird es selten von einem gethan. Die hingegen viele Geschäffte haben, müssen sich dazu halten, und finden alsdenn immer Zeit genug, worinne sie sie thun können. Ich hoffe, deine eigne Erfahrung hat dich nunmehr von dieser Wahrheit überzeugt.

Deinen letztern vom 8. habe ich erhalten. Es ist nun ganz vorbey mit einem sehr großen Manne, der noch immer ein sehr großer Mann bleiben wird, wenn er gleich ein sehr unglücklicher ist. Er hat Gemüthseigenschaften, die ihn über dieses Unglück hinwegsetzen; und wird er auch, wie es vielleicht geschehen kann, blos auf die Mark Brandenburg eingeschränkt, so wird er noch immer in sich eines Philosophen Trost, und bey aller Welt das Ansehen eines Philosophen, Gesetzgebers, Beschützers und Kenners der Künste und Wissenschaften haben. Er wird nichts ver-

lieren, als den Ruf eines Siegers; ein grausamer, aus Zerstörung menschlicher Geschlechtsart erwachsender Ruf! Könnte ihm das zu einiger Zufriedenheit gereichen, so könnte ich ihm sagen, daß er itzt der beliebteste Mann in unserm Lande ist; denn über die seinen Untergang beschleunigende und vollendende Neutralität ist die ganze Nation erbittert.

Unter uns gesprochen, der König selbst war nicht weniger darüber entrüstet, als er ihre Bedingungen sah. Sie hat seiner Gesundheit mehr geschadet, als alles vorher vorgegangne. Wirklich kömmt sie mir als eine freywillige Einräumung des ärgsten, das sich nur unter den ärgsten Umständen hätte ereignen können, vor.

Wir fangen nun an zu denken, unser grosses geheimes Unternehmen sey auf Martinique und St. Domingo abgezielt. Geschieht das, und glückt der Versuch, so werden wir einen der schätzbarsten Theile der Handelschaft, ich meyne den Zucker, wieder gewinnen, die Franzosen aber ihn verlieren. Itzt versehen sie mit dieser Waare alle auswärtige Märkte in Europa; wir aber versehen damit blos uns selbst.

Das würde einiger Maßen unser Unglück oder übels Verhalten in Nordamerica wieder gut machen, wo Lord Loudon mit 12,000 Mann den Franzosen, die nur 7000 hatten, nicht gewachsen zu seyn glaubte, und Admiral Holbourne, der siebzehn Schiffe von der Linie unter sich hatte, nicht mit den Franzosen fechten wollte, darum, weil sie ihrer achtzehn, und schwerers Metall*) hatten, nach einem neuen Seeausdrucke, von dem Blake nichts wußte.**) Ich höre, es sind an beyde Briefe mit scharfen Verweisen ergangen.

Man erzählt mir, und ich halte es für wahr, wir stünden in Unterhandlung mit den — ich will nicht sagen, Rebellen, sondern Vertheidigern ihrer natürlichen Rechte, in Corsica; wir wollten sie und iede Regierungsart, die sie nur unter sich zu errichten für gut befinden, in unsern Schutz nehmen, auf die Bedingung, daß sie uns den Hafen Ajaccio abtreten; der kann nun so stark befestigt

*) Stärkers Geschütze.

**) Vielleicht den Ausdruck nicht, wohl aber die Sache. Denn zu seiner Zeit führten die engländischen Schiffe stärkers Geschütze, als die holländischen.

festigt und gut eingerichtet werden, daß er den Verlust von Port Mahon vollkommen ersetzt. Das ist, meines Erachtens, ein recht guter Entwurf. Denn wiewohl die Corsen weiter nichts als ein Schwarm grausamer und treuloser Bösewichter sind, werden sie doch in diesem Falle ihr eigner Vortheil und ihre eigne Gefahr an uns verknüpfen; eine tüchtige Sicherheit gegen Betrüger, obwohl nicht gegen Thoren.

Seine königliche Hoheit, der Herzog von Cumberland, wird alle Stunden hier erwartet. Seine Ankunft wird Händel verursachen. Denn ich halte für gewiß, er sey gesonnen, den Herzog von N., Herrn Pitt und Herrn C. anzugreifen. Es wird iedoch nichts fruchten, wofern sie einig bleiben, wie sie, so viel ich gewiß weis, itzt sind. Dieses Parlement ist auf ihrer Seite. Caetera quis nescit? *)

Nachdem ich dir nun alles gesagt habe, was ich von öffentlichen Angelegenheiten weis, oder gehört habe, so laßt uns gegenwärtig von

*) Wer weis nicht das übrige? — Vielleicht will das so viel sagen, daß sie beym Könige überaus großen Einfluß haben.

von besondern reden, die uns näher und unmittelbarer angehen! Laß mich in deinem kleinen Kabinette meinen Platz neben dir am Kamine nehmen; und wie du da mit mir schwatzen würdest, so schreibe mir künftig von da aus! Hast du dich nunmehr in völligen Staat gekleidet? Hast du das errichtet, was die Welt Verbindungen nennt, das ist, eine gewisse Anzahl Bekanntschaften, mit denen du, aus Zufall oder Wahl, öfter umgehst, als mit andern? Hast du dort artige oder wohlgesittete Frauenzimmer? Giebt es dort einigen guten Ton? Ich vermuthe, sie sind dort alle fett und schön, zu stolz und zu kaltsinnig, andern mit Höflichkeit entgegen zu kommen, iedoch auch zu wohl erzogen und gefühlvoll, als daß sie sie verwerfen sollten, wenn sie ein rechtschaffner, gesitteter Mann ihnen erweist.

Herr L. soll in ungefähr einem Monate die Miß N. heirathen. Das ist mir lieb. Denn da er niemals einen Weltmann abgeben, sondern stets ein häusliches, eingezognes Leben führen wird, so scheint sie recht für ihn geschaffen zu seyn. Ihr natürlicher Hang ist eben so ernsthaft und häuslich, als

seiner;

seiner; und sie scheint von ihren Tanten in kalter Luft erhalten worden zu seyn, anstatt auf einem gewärmten Beete gezogen zu werden, wie man es neuerlich mit den meisten jungen Frauenzimmern macht.

Wolltest du ihm nach drey Wochen wegen dieses Vorfalls einen kurzen Glückwunsch schreiben, so würde das ihm, seiner Mutter und sämmtlichen werthen Angehörigen überaus wohl gefallen. Dergleichen Höflichkeiten werden stets gütig aufgenommen, und kosten weiter nichts, als Feder, Dinte und Pappier. Ich betrachte sie als ausgestellte Wechsel an Wohlanständigkeit, wo der Vortheil allezeit auf Seiten des ausstellenden groß ist.

Aber da ich eben von Wechseln rede! Ich hoffe doch, du wirst, mit Hülfe deines Secretärs, diese ganze Art von Wissenschaft richtig begriffen haben; den Börsencours, das Agio, das Bancogeld, die Reichsthaler, bis herunter auf die Mariengroschen. Sie zu lernen, kostet wenig Mühe; aber sie verstehen, bringt großen Nutzen — Gute Nacht! Gott segne dich!

Zweyhundert- und sechsundachtzigster Brief.

Blackheath, den 10. October, 1757.

Mein lieber Freund!

Nicht ohne Mühe entwende ich diesen Augenblick Muße meinem äußersten Müßiggange, um dir den gegenwärtigen kläglichen und erstaunlichen Zustand hiesiger Angelegenheiten zu melden, den du aus öffentlichen Blättern nur unvollkommen, von deinen eignen Correspondenten aber nur parteyisch, vernehmen würdest — Also zur Sache!

Unsre unüberwindliche Flotte, die wenigstens eine halbe Million Sterling gekostet hatte, segelte, wie du weißt, vor einigen Wochen aus. Ihre Bestimmung ward als ein unverletzliches Geheimniß bewahrt. Die Muthmaßungen waren mancherley, und die Erwartungen groß. Vielleicht sollte Brest eingenommen werden; oder zum wenigsten Martinique und St. Domingo.

Aber siehe da! so ward die wichtige Insel Aix ohn alle Gegenwehr erobert, 700

Mann

Mann wurden zu Gefangnen gemacht, und einige Stücken weggeführt. Von da segelten wir nach Rochfort, das, wie es scheint, unser großer Endzweck war. Nun sollte man da gedacht haben, wir hätten Lootsmänner am Bord, die alle Tiefen und Landungsplätze der dasigen Gegend wüßten. Aber nein. Denn General M—t *) fragte den Admiral, ob er ihn und die Truppen bey Rochfort aussetzen könnte. Der Admiral antwortete, sehr leicht. Darauf fragte der General weiter, „aber können Sie uns „auch wieder an Bord nehmen?“ Da erwiederte der Admiral, das würde, so wie alle Verrichtungen zur See, vom Winde abhängen. „Wenn das ist, sprach der General, „so will ich lieber wieder nach Hause „gehen.“ Sogleich ward Kriegsrath berufen, darinne einhällig beschlossen ward, es wäre rathsam, zurückzukehren; und nun sind sie also zurückgekehrt.

Da aber der Nation Erwartungen auf den höchsten Grad waren getrieben worden, haben sich auch allgemeiner Verdruß und Unwille im Verhältnisse erhoben; und ich zweifle

*) Mordaunt.

zweifle, ob iemals der Menschen Gemüther in größrer Gährung gewesen sind. Der Verdacht, wie du sicher glauben kannst, ist mannichfaltig und unendlich. Der am meisten herrschende ist dieser, der Schwanz der Neutralität von Hannover habe sich, wie der von einem Kometen, bis nach Rochfort erstreckt. Was ihn bestärkt, ist der Umstand, daß ein französisches Kriegsschiff durch unsre ganze bey Rochfort liegende Flotte ungestört gegangen ist.

Nunmehr wird Haddocks ganze Geschichte wieder aufgewärmt. Michels Vorstellungen werden mit andern Umständen zusammengehalten. Alles zusammen verursacht eine größre Masse von Mißvergnügen, Unwillen und sogar Wut, als man vielleicht iemals vorher in unserm Lande gesehen hat.

Das sind die geschehenen Dinge. Nunmehr zieh du deine Schlüsse daraus! Ich, meines Orts, verliere mich ganz in Erstaunen und Muthmaßungen, ohne zu wissen, wobey ich stehen bleiben soll. Meine Erfahrung hat mir gezeigt, daß viele Dinge, die überaus wahrscheinlich herauskommen, dennoch nicht wahr, hingegen viele wahr sind, die höchst

höchst unwahrscheinlich aussehen. Ich will also diesen Vorfall so beschließen, wie Joseph fast iedes Stück seiner Geschichte, indem er dazu setzt, „davon wird ieder so viel glau„ben, als er für gut befindet.“

Welches schimpfliche Jahr wird das gegenwärtige in unsers Vaterlands Jahrbüchern abgeben! Möchte doch unser guter Schutzgeist, wenn er sich iemals wieder sehen läßt, die mit unsrer Schande befleckten Blätter herausreißen!

Unsre häuslichen Angelegenheiten sind, so viel ich weis, in dem nämlichen Zustande, als da ich dir zuletzt schrieb. Aber bey annähernder Parlementsversammlung und Rückkunft des Herzogs werden sie in Bewegung gerathen. Den letzten erwartet der londner Pöbel höchst ungeduldig; aber nicht, um Bluhmen auf seinen Weg zu streuen.

Künftigen Sonnabend gehe ich von hier, und den Sonnabend über acht Tage aus London ab, um Tages darauf zu Bath anzulangen. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und siebenundachtzigster Brief.

London, den 17. October, 1757.

Mein lieber Freund!

Dein letzter vom 30sten vorigen Monats war ein recht guter Brief; und ich will das halb glauben, was du mir versicherst, du hättest des Landgrafen Höflichkeiten erwiedert. Aber weiter als auf die Hälfte kann ich möglicher Weise nicht gehen; da ich wohl weis, daß du nicht verschwenderisch mit deinen Worten bist, zumal in derjenigen Art von Beredtsamkeit, die die schmeichelnde genannt wird. Sey nicht zu bescheiden, indem du dir des Landgrafen dir ertheiltes Bürgerrecht zu Nutze machst, sondern geh oft hin, und speise bey ihm! Wähle die Gesellschaft vornehmer Leute, so oft du sie haben kannst! Das ist der richtige, ächte Stolz. Aber der übel verstandne, einfältige Stolz ist, unter geringern den Obern spielen zu wollen.

Höre zu, Israel, und wundre dich! Verwichnen Sonntag früh gab der Herzog sein Amt als Oberfeldherr und sein Regiment Leibwache ab. Du wirst mich fragen, warum? Das kann ich dir nicht sagen, wohl aber die von andern angegebnen Ursachen, deren vielleicht keine wahr ist.

Man spricht, der König hätte ihm vorgeworfen, er hätte durch Schließung des hannöverischen Vergleichs seine Vollmacht überschritten. Das hätte der Herzog geradezu geläugnet, und darauf abgedankt.

So viel ist gewiß, daß er verwichnen Sonntag nach seiner Abdankung zu Kensington im Vorzimmer erschien, und darauf gerades Wegs nach Windsor fuhr, wo er, wie seine Leute sagen, in Ruhe seinen Aufenthalt zu nehmen, und sich als ein Privatmann zu belustigen gedenkt. Ich vermuthe jedoch, die Händel werden in kurzem beygelegt werden, und er werde seine Aemter vom neuen antreten.

Du kannst dir leicht einbilden, was für Betrachtungen dieser Vorfall beym Publicum veranlaßt hat. Ich will weder dir noch mir mit ihrer Erzählung beschwerlich fallen.

Auch

Auch wäre dieser Bogen, und noch ein ganzes Buch Pappier, nicht groß genug dazu. Einige klügeln so sehr, daß sie argwohnen, es wäre nur ein verabredeter Zank, um wegen des geschloßnen Vergleichs iemanden bey iemandem zu rechtfertigen. *) Ich glaube das aber nicht.

Des Herzogs Leute schieben die ganze Schuld auf die hannöverischen Minister, besonders auf unsern hiesigen Freund Münchhausen. Mit wie vielem Grunde aber, weis ich nicht. Nur so viel ist gewiß, daß dieselbe ganze Unterhandlung von hannöverischen Ministern und dem Herrn Steinberg zu Wien entworfen und gepflogen worden ist, und die engländischen Minister ganz und gar nichts davon gewußt haben, bis daß sie zu Stande gekommen war.

Hält man nun diesen Umstand mit der erstaunlichen Rückkehr unsrer großen Flotte, nicht nur unverrichteter, sondern auch unversuchter Sache, zusammen, (denn zusammenhalten werden es die Leute) so erwächst daraus ein solcher Mischmasch von Betrachtungen, Muthmaßungen und Klügeleyen,

*) Vielleicht, den König beym Parlemente.

daß man ganz müde wird, sie anzuhören. Unsre Tacitusse und Machiavelle dringen tief ein, argwohnen das ärgste, und schiessen vielleicht, wie es ihnen oft geht, über das Ziel hinaus.

Ich, meines Orts, bekenne ehrlicher Weise, daß ich ganz irre werde, und nicht zuverlässige Heischesätze genug habe, nicht allein, um eine Meynung festzusetzen, sondern auch nur, um Muthmaßungen auzustellen. und das ist die Sprache, die du, meines Erachtens, gegen alle führen solltest, die von dieser Materie mit dir reden, wie denn das versichert iedermann thun wird. Schütze, wie du mit Wahrheit kannst, deine Unwissenheit vor! Sprich, es wäre unmöglich, von so verfänglichen Dingen in solcher Entfernung, ohne genaue Kenntniß aller Umstände, die man aber von dir nicht verlangen kann, zu urtheilen.

Was anlangt des Herzogs Abdankung, so solltest du, meiner Meynung nach, sagen, es könnte vielleicht bey der Sache ein wenig zu hitzig hergegangen seyn; überhaupt aber zweifeltest du nicht, es würde in kurzem alles wieder ins Geschicke gebracht werden; wie ich

ich denn mit Wahrheit sagen kann, daß es geschehen wird.

Bey solchen verfänglichen Gelegenheiten mußt du das Achselzucken, die Ausflüchte eines Ministers gebrauchen. Stumme Gebärden, zu denen du am meisten geneigt seyn würdest, reichen da nicht hin. Etwas muß gesagt werden; dieses Etwas aber muß, wenn es zergliedert wird, auf nichts hinauskommen. Sprich also, „wahr ists, man „kann nicht klug daraus werden; aber was „soll ich Ihnen sagen? Es läßt sich für und „wider vieles anführen; ein armer Resi„dent bekömmt nicht den Grund der Sache „zu sehen; man muß in Geduld stehen.“ Dergleichen Ausfüllungsreden sind von unendlichem Nutzen, und neun Leute unter zehn denken, es würde etwas damit gemeynt.

Aber gegen den Landgrafen von Hessen würdest du, deucht mich, wohl thun zu sagen, du hättest gute Ursache, zu glauben, des Königs vornehmste Einwendung wider den getroffnen Vergleich wäre die, daß seiner Hoheit und seiner Truppen Vortheile nicht genug dabey wären erwogen worden.

Gegen den preußischen Gesandten behaupte dreist, du wüßtest zuverlässig, des Königs und der britannischen Minister vornehmste Sorge wäre, nicht nur allen ihren gegenwärtigen Verbindungen mit seinem Herrn nachzukommen, sondern auch zu seiner Unterstützung neue und stärkere zu errichten. Und das ist wahr — wenigstens für itzt.

Du thatst ganz recht daran, daß du den Grafen Bothmar bey dir zu Gäste batest — Da siehest du, wie genau ich von deinem Vornehmen unterrichtet werde, wenn gleich nicht von dir selbst.

Künftigen Sonnabend reise ich nach Bath. Schicke aber nur deine Briefe, wie gewöhnlich, nach London! Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und achtundachtzigster Brief.

Bath, den 26. October, 1757.

Mein lieber Freund!

Verwichnen Sonntag bin ich sicher, aber bey weitem nicht gesund, hier angekommen. Daher ist es denn nur erst drey Tage, daß ich diese Wasser getrunken habe; und doch befinde ich mich schon um etwas besser.

Den Abend vor meiner Abreise aus London war ich in des Herzogs von Newcastle Hause, wo die denselben Vormittag eingegangnen Briefe auf dem Tische lagen. Der Herzog erwähnte darunter deinen mit großem Beyfalle, und versicherte mich auch des Beyfalls des Königs.

Zu diesem zweyfachen Beyfalle kann ich der Wahrheit nach den meinigen setzen, der, ohne Ruhm gesprochen, vielleicht beynah so gut ist, als jener. Du wagst in diesem Briefe sehr geschickt deine Schlüsse, und entschuldigst dich hernach eben so geschickt, daß du sie gewagt hast. Fahre fleisig so fort, so

wird noch ein Mann aus dir werden, woran ich beynah zu verzweifeln anfieng. Ich bin überzeugt, wenn du anders die Wahrheit gestehen wolltest, du bist itzt weit besser mit dir selbst zufrieden, als vorher, da du nichts thatest.

Fleisige Abwartung der Geschäffte, mit Beyfalle und Erfolge begleitet, schmeichelt dem Gemüthe, und beseelt es. Hingegen bey Müßiggange und Unthätigkeit stockt es, und geräth in Fäulniß. Ich wünschte, ieder vernünftige Mann legte sich Abends, wenn er zu Bette geht, die Frage vor, was habe ich heute gethan? Habe ich etwas mir, oder andern nützliches vollbracht? Habe ich meine Zeit gut angewandt, oder weggeworfen? Habe ich den Tag durchlebt, oder vielmehr in Trägheit und Faulheit verschlafen? Ein denkendes Wesen muß entweder froh oder beschämt werden, nach der Maße, als es sich diese Frage beantworten kann.

Ich merke wohl, du weißt um das, was man vorhat, und zu dessen Veranstaltung Münchhausen nach Stade gegangen ist. Ein kühner, gefährlicher Versuch, meiner Meynung nach, der vielleicht zuletzt den zwey-

ten Band der Geschichte der Pfalz aus dem vorigen Jahrhunderte abgeben kann. Seine durchlauchtigste Hoheit von Braunschweig hat, meines Erachtens, ein kluges und sichers Spiel gespielt; und ich bin geneigt, zu glauben, daß es sich viel eher anläßt, die andre durchlauchtige Hoheit zu Hamburg werde seinem Beyspiele folgen, als sich auf den großen Anschlag einlassen.

Ich sehe kein Zeichen, daß der Herzog seine Aemter wieder antreten würde. Vielmehr bin ich versichert, der König ist ganz kaltblütig entschlossen, es ohne sein Zuthun so gut zu machen, als er kann. Der Herzog von Devonshire und Fox haben sich viele Mühe gegeben, die Sache im Kabinette abzuthun; aber umsonst. Der Leute Eigenliebe macht immer gern, daß sie sich für unentbehrlicher halten, als sie sind; und ich vermuthe stark, der Herzog sey von dieser Neigung geäfft, und bey seinem Worte gefaßt worden, als er es am wenigsten erwartete; gerade wie mein Vorgänger, Lord Harrington, der, als er in das Kabinet gieng, die Siegel niederzulegen, sie nicht einmal zu sich

gesteckt hatte; so fest glaubte er, man würde ihm anliegen, sie zu behalten.

Alle Reden zu London, zu Bath und an jedem Orte des Königreichs handeln von unserm großen, theuern, und doch fruchtlosen Kriegszuge. Ich habe zu London mit einem Kriegsbedienten, einem verständigen Manne von Beobachtungsgeiste, gesprochen, der sagte mir, hätten wir den Tag nach Einnahme der Insel Aix Rochfort angegriffen, so wäre unser Erfolg unfehlbar gewesen; nachdem wir aber, Gott weis, warum, acht bis zehn Tage müßig auf der Insel verschleudert hatten, wäre das Unternehmen unmöglich geworden; denn in derselben Zeit hätten die Franzosen alle ihre Truppen in der Nachbarschaft in beträchtlicher Anzahl zusammengezogen.

Kurz, hinter der ganzen Sache muß ein Geheimniß stecken, das noch nicht ausgekommen ist; und ich kann nicht umhin, zu argwohnen, es sey von Stade her gekommen. Wir waren dort nicht glücklich gewesen. Vielleicht wünschten wir nicht, daß ein Unternehmen, bey dem wir weder Antheil gehabt hatten, noch zu Rathe gezogen worden

waren, gelingen sollte. M—t war unser Geschöpfe; und ein Wort für den Weisen hilft zuweilen viel. M—t soll öffentlich verhört werden. Daraus verspricht sich das Publicum große Entdeckungen — Ich nicht.

Besuchst du auch den russischen Gesandten Soltikow, dessen Haus, wie ich mir habe sagen lassen, der große Schauplatz der Lustbarkeiten zu Hamburg ist? Seine Herrschaft, das nehme ich für bekannt an, ist nunmehr todt, und er trägt eines andern Fesseln. Für den König in Preußen kömmt ihr Tod zu späte. Ich bin doch neugierig, zu wissen, welcher Tyrann auf sie folgen wird, nicht durch göttliches, sondern kriegerisches Recht. Denn so wild auch itzt die Russen sind, so viel wilder sie vormals waren, haben sie doch auf den noch viel wildern Begriff vom göttlichen, unverletzlichen Erbrechte zu herrschen wenig geachtet.

Die prätorischen Soldaten, das ist, die Leibwache, sind, wie ich vermuthe, auf des kaiserlichen Prinzen Seite gebracht worden. Mich deucht aber immer, man wird bey dieser Gelegenheit vom kleinen Johann von Ar-

changel zu hören bekommen, wofern das nicht ein beruhigender Trank von Schierling oder Nachtschatten hindert. Denn ich vermuthe, bis auf die feinern Arten von Vergiftung, als tufanisches Wasser, *) Zuckererbsen, u. s. w. haben sie es noch nicht gebracht.

Lord Halifax hat sein altes Amt wieder angetreten, mit dem ehrenvollen Zusatze eines Mitglieds im geheimen Rathe. Und hiermit wünschen wir dir vom Herzen gute Nacht.

Zweyhundert- und neunundachtzigster Brief.

Bath, den 4. November, 1757.

Mein lieber Freund!

Die Söhne Britanniens müssen, wie des Noah seine, ihrer Mutter Schaam bedecken, so gut sie können; denn ihre Ehre wieder herzustellen, das ist nun zu späte. Man sollte wahrhaftig denken, unsre Minister

*) Acqua Tufana, ein neapolitanischer langsamer Gift, so lauter wie Wasser, von einer Frau Namens Tufana erfunden.

ster und Generale wären so betrunken, als vormals der Patriarch. Bey solchen Umständen aber mußt du nicht den Cham spielen; sondern decke deinen Mantel über unsre Schande, so weit er reichen will.

M—t fordert laut ein öffentliches Verhör. Darinne, und darinne allein, ist das Publicum mit ihm einig. Ganz gewiß wird eins angestellt werden; aber von welcher Art, das ist noch nicht festgesetzt. Einige verlangen eine Parlementsuntersuchung, andre ein Kriegsgerichte. Keins von beyden wird, meiner Meynung nach, das wahre Geheimniß entdecken; denn ein Geheimniß ist es ganz unstreitig.

Warum wir sechs ganze Tage auf der Insel Aix geblieben sind, das kann kein Sterblicher begreifen. Die Franzosen wandten diese Zeit, wie es augenscheinlich vorherzusehen war, darauf, alle ihre Truppen in der Nachbarschaft von Rochfort zusammenzuziehen, und hernach unsern Anschlag in der That unmöglich zu machen. Den Tag nach Einnahme der Insel Aix erbot sich dein Freund, der Obriste Wolfe, öffentlich, die Sache blos

mit

mit fünfhundert Mann und drey Schiffen auszuführen.

In allen solchen verwickelten Maschienen giebt es so viele Räder die in andre Räder eingreifen, daß es stets schwer, zuweilen gar unmöglich zu errathen bleibt, welches unter ihnen das Ganze in Gang bringt. Herr Pitt glaubt fest, das vornehmste Rad, oder, wenn du es lieber so willst, die Speiche in seinem Rade, sey von Stade gekommen. Wenigstens ist so viel gewiß, daß M—t derselben Person Vertrauter war. Die wahre Beschaffenheit sey, welche es will, so giebt es doch ganz gewiß bis hieher einen hiatus valde deflendus. *)

Des Parlements Zusammenkunft wird gewiß sehr zahlreich seyn, wäre es auch blos aus Neugier. Das aber darf ich wohl sagen, der Hof wird eine gewaltige Mehrheit auf seiner Seite haben. Die Leute des vorigen Oberfeldherrn werden beystimmen müssen, so geneigt sie auch zum Widerspruche sind. Ihre Aemter, die sie keine Lust zu verlieren haben, werden sie schon lenkbar

machen;

*) Eine sehr zu bedauernde Lücke oder Ermangelung.

machen; denn diese Herren, wiewohl es alles Leute von Ehre sind, denken doch mit Sosia, der wahre Amphitryo sey der, bey dem man speist. Die Torys und die Kaufleute haben sich anheischig gemacht, Herrn Pitt zu unterstützen; die Whigs wollen sich des Herzogs von Newcastle annehmen; die unabhängigen und unparteyischen sind, wie du wohl weißt, nicht der Rede werth.

Man sagt, der Herzog gedächte die Sache wegen seinen geschloßnen Vergleichs zu seiner Rechtfertigung im Parlemente anheischig zu machen. Ich kann es kaum glauben; denn ich kann mir nicht vorstellen, daß solche blos kuhrfürstliche Handlungen gehörige Gegenstände der Untersuchung und Ueberlegung eines britannischen Parlements abgeben sollten. Wenn daher ein solcher Vorschlag gethan würde, vermuthe ich, er würde sogleich unterdrückt werden. Durch des Sir Johann Ligonier neuerliche Ernennung zum Oberfeldherrn aller königlichen Truppen in Großbritannien scheint dem Herzoge die Thüre nicht nur verschlossen, sondern gar verriegelt worden zu seyn; und ich habe gute

Ursache, fest zu glauben, der Bruch werde sich nie wieder ausfüllen lassen.

Die Gerüchte von Veränderungen mit den Ministern sind, wie ich sicher weis, eitel und ungegründet. Der Herzog von Newcastle und Herr Pitt sind in der That recht sehr einig; nicht zwar aus zärtlichen Gesinnungen gegen einander, sondern vermöge des Gefühls, daß es ihr gegenseitiger Vortheil heischt; und da von des vorigen Oberfeldherrn Partey nun nicht weiter die Rede ist, sehe ich nicht ab, was die geringste Veränderung hervorbringen sollte.

Der kürzlich zu Berlin abgestattete Besuch war, wie ich wohl sagen darf, kein freundschaftlicher, noch von Absicht der Beleidigung freyer. Die Oesterreicher lassen immer sehr dauerhafte Denkmäler ihrer Besuche, oder vielmehr Heimsuchungen, nach sich, nicht so wohl, glaube ich, wegen ihres Dursts nach Ruhme, als vielmehr wegen ihres Hungers nach Beute.

Ich nehme es für bekannt an, dieser Winter muß Frieden von einer oder der andern Art hervorbringen; unstreitig einen schlechten für uns, und doch vielleicht einen bessern,

als

als wir ein Jahr später erhalten würden. Ich vermuthe, der König in Preußen steht mit Frankreich in Unterhandlung, und sucht dadurch blos mit dem Verluste von Schlesien, und vielleicht, um Sachsen schadlos zu halten, vom Halberstädtischen, aus dem schlimmen Handel loszukommen.

Alles wohl erwogen, käme er auf diese Bedingungen noch gut weg. Aber wie soll denn da Schweden befriedigt werden? Werden auch die Russen Memel wieder herausgeben? Wird Frankreich allen den Aufwand umsonst tragen wollen? Muß es nicht etwas in Flandern bekommen? Ich darf wohl sagen, in dem anderweitigen geheimen Vergleiche, den es, wie ich weis, im vorigen May mit der Königin von Ungarn schloß, hat es sich etwas dergleichen ausbedungen.

Müssen wir alles abtreten, was nur den Franzosen in America zu fordern belieben wird, und noch überdieß Minorca auf ewig? Ich fürchte, das müssen wir, oder außerdem künftiges Jahr andre zwölf Millionen zu eben so wenigem Nutzen als in diesem aufbringen, und folglich hernach einen schlimmern Frieden erhalten.

Ich kehre meine Augen, so viel ich kann, von dieser elenden Aussicht weg. Aber ungeachtet aller meiner Bemühungen, sie aus meinen Gedanken zu verbannen, kömmt sie, in so fern ich ein Bürger und Mitglied der Gesellschaft bin, in meinen Sinn zurück. Ich kann weder mir noch meinem Vaterlande Nutzen bringen; aber ich fühle den elenden Zustand unsrer beyder; des letztern seiner macht, daß ich meinen eignen geduldiger ertrage, und sollte ich von meinem Posten abgerufen werden, so würde ich es, wie Cicero vom Crassus sagt, mehr für einen in Gnaden geschenkten Tod, als für ein entrißnes Leben halten. *)

Ich habe oft, wiewohl vergebens, gewünscht, in dein geheimes Kabinet zu Hamburg Eintritt zu erhalten, und deine dasige Lebensart zu erfahren. Ich hoffe und glaube, deine Vormittage werden auf Geschäffte gewandt. Aber lege mir doch Rechnung von dem übrigen Tage ab, der, wie ich vermuthe, auf Zeitkürzungen und Ergetzlichkeiten verwandt wird, und auch verwandt werden sollte. In welchem Hause bist du einhei-

*) Potius mors donata, quam vita erepta.

heimisch? Wer ist das in dem deinigen? Kurz, laß mich hinein, und laß dich nicht vor mir verläugnen!

Ich sehe *) hier, wie gewöhnlich, nicht viel Leute, und höre ihrer noch weniger, trinke mein Wasser pünctlich auf die Minute, und erhalte zuweilen dadurch Besserung. Ich lese viel, und wechsle meine todten Gesellschafter gelegentlich ab. Vormittags, wenn mein Kopf am meisten rein, meine Aufmerksamkeit am stärksten ist, bespreche ich mich mit ernsthaften Foliobänden. Nach dem Mittagsessen ergreife ich minder strenge Qvartbände; und Abends wähle ich die vermischte Gesellschaft, das belustigende Geschwätze von Octav- und Duodezbänden. Ich nutze alles, was ich kann; das ist meine Philosophie; und lindere meine Leibesschwachheiten so viel als möglich dadurch, daß ich die Aufmerksamkeit auf andre Gegenstände richte.

Es geht hier die Rede, Admirals Holbourne Flotte wäre durch Sturm gewisser

*) Sehen heißt hier so viel als Umgang haben. Aber wegen des folgenden mußte das Wort beybehalten werden.

Maßen zu Grunde gerichtet worden. Ich hoffe, es soll nicht völlig so wahr seyn, wie der Bericht lautet, glaube aber, sie habe gelitten. Das würde noch unsrer Unfälle Maaß erfüllen. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und neunzigster Brief.

Bath, den 20. November, 1757.

Mein lieber Freund!

Ich schreibe an dich, weil ich gern an dich schreibe, und hoffe, meine Briefe sollen dir willkommen seyn. Außerdem aber habe ich dir nur wenig zu melden.

Von des Königs in Preußen neuerlichem Siege *) bist du besser unterrichtet, als wir hier. Er hat große Freude beym gedankenlosen Publicum angerichtet, das nicht erwägt, daß er zu späte im Jahre und zu späte im Kriege kam, als daß er sehr wichtige Folgen haben könnte. Es giebt itzt sechs bis sieben tausend von der menschlichen Geschlechtsart weniger, als noch vor einem Monate vorhanden waren; das scheint mir alles zu seyn.

*) Bey Roßbach.

Ich bin iedoch froh über ihn wegen des Vergnügens und Ruhms, den er dem König in Preußen verschafft, dem ich nicht sowohl als König, als vielmehr als Menschen, Gutes wünsche. Und wahrhaftig, er ist ein so großer Mann, daß, wenn er vor siebzehn bis achtzehn hundert Jahren gelebt hätte, und sein Leben in einer Sprache auf uns gekommen wäre, die wir nicht recht verstehen könnten, ich meyne nämlich griechisch oder lateinisch, wir von ihm eben so reden würden, als von den Alexandern, Cäsarn und andern, mit denen wir, wie ich glaube, nur gar wenig bekannt sind.

Uebrigens aber sehe ich nicht, daß durch diesen Sieg seine Angelegenheiten sehr gebessert wären. Die nämliche Verbindung der großen europäischen Mächte wider ihn hat noch immer Statt, und muß zuletzt die Oberhand behalten. Ich glaube zwar, die französische Armee wird in Deutschland, wie gewöhnlich, wegschmelzen; aber seine Armee ist durch Treffen, Beschwerlichkeiten und Durchgehen der Leute überaus sehr geschwächt worden; und er wird es schwer finden, sie aus seinem bereits erschöpften Gebiete zu

ergänzen. Er muß daher, (und ich weis sicher, das wird er thun) heimlich mit den Franzosen Unterhandlung pflegen, und auf diesem Wege beßre Bedingungen erhalten, als er auf einem andern könnte.

Der Bericht der drey Generale, Herzog von Marlborough, Lord George Sackville, und General Waldegrave, ward verwichnen Sonnabend dem Könige vorgelegt, nachdem sie vier Tage über M—ts Sache versammelt gewesen sind. Niemand weis noch, was darinne steht; insgemein aber glaubt man, M—t werde vor ein Kriegsgerichte gestellt werden.

Damit du aber nicht, wie hier die meisten Leute, die Sache unrecht verstehen mögest, muß ich dir erklären, daß diese Untersuchung vor den drey gedachten Generalen keinesweges ein Verhör war, sondern blos eine vorläufige Erkundigung nach seinem Verhalten, um zu sehen, ob sich Ursache fände, oder nicht, ihn zu einem ordentlichen Verhöre vor dem Kriegsgerichte zu bringen. Der Fall ist gerade so, wie mit der großen Versammlung Geschworner, die nach vorläufiger allgemeiner Untersuchung befinden, oder

nicht

nicht befinden, daß eine Sache der kleinen Anzahl Geschworner, von der sie zur letzten Instanz zu verhören ist, vorgelegt werden solle.

Ich, meines Orts, habe meine Meynung von der Sache gefaßt, und bin überzeugt, daß man gleich die Absicht hatte, daß der Anschlag nicht glücken sollte. Nichts von allem, was nur beym Kriegsgerichte entdeckt werden mag, kann mich von dieser Meynung abbringen. Ich bin zu lange mit der menschlichen Natur bekannt gewesen, daß ich viel aus menschlichem Zeugnisse machen sollte. Ein sehr hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, durch mancherley zusammentreffende Umstände unterstützt, wird bey mir viel größers Gewichte haben, als eines Menschen beeydigtes Zeugniß, oder Versicherung auf seine Ehre. Denn ich habe oft gesehen, daß eigennützige Absichten auf Eyd sowohl als Ehre Einfluß gehabt haben.

Man glaubt, das Parlement, das itzt bis zum ersten künftigen Monats ausgesetzt ist, werde noch einige Zeit länger ausgesetzt werden, bis wir wissen, auf welche Art wir ihm den Zustand unsers Bündnisses mit

Preußen nach der bedungnen Neutralität von Hannover, die es, wo nicht ganz getrennt, doch stark verletzt hat, vorlegen sollen.

Des Königs Geburtstag war weder schön noch mit starkem Gedränge begleitet; und das ist kein Wunder, denn er ward da fünfundsiebzig Jahre alt. Seit des Herzogs Entfernung vertragen sich der alte und junge Hof besser zusammen, und der König hat den Prinz von Wallis mit einem silbernen Tafelgeschirre beschenkt.

Wiewohl ich die Wasser ganz ordentlich trinke, bin ich doch immer noch nicht recht. Ich werde mich hier wenigstens noch sechs Wochen über aufhalten, weil ich hier ruhiger bin, als man mich zu London würde bleiben lassen. Wenn die Dinge in solcher elenden Lage sind, als itzt, mag ich weder daran Theil nehmen, noch darüber zu Rathe gezogen, weit weniger angeführt seyn. Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und einundneunzigster Brief.

Bath, den 26. November, 1757.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich mit dem letzten Felleisen deinen kurzen Bericht von des Königs in Preußen Siege, von dem sich nun, wider die Gewohnheit, findet, daß er vollständiger war, als man Anfangs hier gesagt hatte. Das erhellt aus einem aufgefangnen Briefe des Herrn von St. Germain an Herrn von Affry im Haag, darinne er ihm schreibt, „diese Armee ist gänzlich zu Grunde „gerichtet,“ und die Schuld davon sehr stark dem Herrn von Soubise giebt. Er sey nun aber größer oder geringer, so bin ich darüber froh, darum, weil es der König in Preußen (den ich ehre, und beynah anbete) selbst ist.

Außerdem aber, unter uns gesagt, worauf kömmt das wohl hinaus? Auf nichts, solange das furchtbare Bündniß der drey großen europäischen Mächte wider ihn fortdauert. Könnte das auf irgendeine Art getrennt werden, so ließe sich noch etwas

ausrichten; außerdem aber läßt sich nichts thun.

Ich nehme für bekannt an, der König in Preußen wird alles mögliche thun, um Frankreich abwendig zu machen. Warum sollten nicht wir, unsrer Seits, versuchen, Rußland abwendig zu machen? Wenigstens muß bey unsrer gegenwärtigen Bedrängniß alles versucht werden; und zuweilen ereignet sich ein glücklicher, unerwarteter Zufall.

Dieser Gedanke fiel mir diesen Morgen ein, und ich schreibe dir ihn, nicht als einen sehr wahrscheinlichen Anschlag, sondern nur als einen möglichen, der folglich des Versuchs werth ist. Das Jahr der russischen Hülfsgelder (die dem Namen nach der wiener Hof, eigentlich aber Frankreich zahlt) ist beynah verflossen. Der erste kann sie vermuthlich nicht noch einmal zahlen; das letzte wird es vielleicht nicht wollen. Der petersburger Hof ist bettelhaft, verschwenderisch, geizig, und keineswegs gewissenhaft. Warum sollten wir uns nicht an ihn wenden, und jene beyde überbieten? Könnten wir das, so würden wir eine große Armee mit einem Male kaufen; das würde den Angelegenheiten wenigstens

nigstens dieses Welttheils eine ganz neue Wendung geben. Und wenn wir nur ein gutes Gebot thun, glaube ich nicht, daß jenes Hofs Ehrlichkeit uns im Wege stehen würde. Das weis ich sicher, beydes unser Hof und Parlement würden dafür großes Geld, und das recht willig, hergeben.

Aber hiernächst, warum solltest du nicht selbst, wo möglich, an einem so großen Anschlage Theil nehmen? Unstreitig bist du mit dem russischen Residenten Soltikow gut bekannt. Warum solltest du ihn nicht wegen der Sache ausforschen, als wäre es blos dein eigner Einfall?

Du kannst ihn demnach so fragen, „was! „will denn Ihr Hof auch noch künftigs Jahr „in Frankreichs Solde bleiben, um die Frey„heit von ganz Europa zu vernichten, und „die allgemeine Monarchie in jener bereits „großen und stets ehrgeizigen Macht Hände „zu spielen? Ich weis zwar, Sie halten Sich „für Bundsgenossen der Kaiserin Königin, „oder nennen Sich wenigstens so. Ist es „aber nicht deutlich, daß sie zuerst, hernach „aber Sie, von Frankreich werden geäfft wer„den? Sie arbeiten itzt für Frankreich und

„Schwe-

„Schweden, und das um einige elende Hülfs-„gelder, weit geringer als diejenigen, die Sie, „wie ich sicher weis, in einer bessern Sache, „die sich mit Rußlands wahrem Vortheile „mehr verträgt, erhalten könnten. Wie-„wohl ich keine Vollmacht habe, kenne ich „doch meines eignen Hofs Denkungsart „hierüber so gut, daß ich es, ohne die ge-„ringste Furcht, zum Lügner zu werden, wa-„gen will, Ihnen weit beßre Bedingungen „zu versprechen, als Sie itzt haben.“

Sollte er nun auf dieses, und was dir noch mehr über die Sache einfallen könnte, horchen, und dich fragen, „soll ich das an „meinen Hof schreiben?“ so antworte du, „immer schreiben Sie getrost, mein Herr! „Ich nehme das alles auf mich.“

Sollte nun das geschehen, wie es denn vielleicht geschehen kann, welches ich herzlich wünsche, so schick du den ausführlichen Bericht davon an deinen eignen Hof ein! Melde ihm, du hättest diese Maaßregel für so wichtig gehalten, daß du nicht umhin gekonnt hättest, diesen kleinen Schritt zu ihrer Bewirkung zu thun. Du hättest iedoch blos in deinem eignen Namen geredet, und die

Mini-

Minister im geringsten nicht darein vermengt.

Wenn sich Soltikow dazu einiger Maßen geneigt bezeigt, so gieb zu verstehen, vermöge des gegenwärtigen Zustands der Angelegenheiten, und besonders des kuhrfürstlichen Gebiets des Königs, wüßtest du sicher, er würde unumschränkte Dankbarkeit gegen alle hegen, durch deren Beyhülfe eine so gewünschte Erneuerung der alten, langwierigen Freundschaft bewirkt werden würde.

Du wirst mir vielleicht sagen, Herrn Keiths Anweisungen lauteten unstreitig eben so. Ich antworte dir aber, wenn du willst, kannst du das besser ausrichten, als Herr Keith; und hernach, dem sey auch wie ihm will, muß es dir in England zu großem Vortheile gereichen, wenn du zeigst, daß du wenigstens einen erfindungsreichen Kopf, und Munterkeit in Geschäfften hast.

Mit letzter Post erhielt ich Briefe vom Herzoge von Newcastle, darinne er mir in seinem und des Lord Hardwicke Namen Glück zu dem Beyfalle wünscht, den deine eingeschickten Berichte nicht nur bey ihnen beyden,

den, sondern auch bey andern finden. Dieses so frühzeitige Glück sollte deinen Fleis ermuntern, und deinen Ehrgeiz, wenn du anders einigen hast, rege machen. Wenn du willst, kannst du es noch weit bringen, da du so viele Zeit vor dir hast.

Hier schließe ich die Abschrift des Berichts der drey Generale ein, die zu vorläufiger Untersuchung des Verhaltens des Generals M— t ernannt waren. Er ist zwar in einer schlechten Hand und nicht orthographisch geschrieben. Doch das thut ihm nichts; du wirst ihn schon entziffern. Aus dem Innhalte wirst du sehen, daß er stark auf ein niederzusetzendes Kriegsgerichte zielt, das man unstreitig in kurzem über ihn halten wird. Ich vermuthe, im endlichen Urtheile wird sich wohl nichts vom Erschießen finden, wohl aber vom Absetzen, u. s. w.

Meine alten Beschwerden sind verwichne Woche mit großer Heftigkeit wiedergekommen; und noch bin ich immer nicht besser. Ich kann mir nicht helfen.

Vor drey Tagen kam eine deiner Freundinnen hier an. Sie scheint mir eine sehr nutzbare, stark beleibte, braunrothe Stutte,

schwarz

schwarz an Mähne und Schwanze, zu seyn. Du wirst leicht errathen, wen ich meyne. Sie ist mit ihrer Mama gekommen; aber ohne den geliebten Gemahl.

Gehab dich wohl! Mein Kopf läßt mir nicht zu, länger fortzufahren.

Zweyhundert- und zweyundneunzigster Brief.

Bath, den 31. December, 1757.

Mein Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 18ten mit den eingeschloßnen Schriften. Ich kann nicht umhin, anzumerken, daß du, bis auf diesen Brief, noch niemals den Empfang der meinigen angezeigt hast.

Ich kann mir leicht vorstellen, daß der Parteygeist unter deinen Amtsgenossen zu Hamburg so stark herrsche, als du mir schreibst, weil ich des menschlichen Gemüths Irrthümer gar leicht glauben kann. Zugleich aber muß ich anmerken, daß solcher Parteygeist sich nur bey kleinen Seelen, bey geringern

Arten von Gesandten findet, die ihren Mangel an Verdienst und Wichtigkeit durch Eifer zu ersetzen gedenken.

Der verschiednen Höfe Staatsstreitigkeiten sollten niemals auf ihrer verschiednen Gesandten Bezeigen gegen einander Einfluß haben. Es giebt ein gewisses edels, artiges Betragen, das stets unter Gesandten selbst kriegführender Mächte beobachtet werden sollte, und das stets zum Vortheile des geschicktesten ausschlagen wird, der bey solchen Unterredungen Gelegenheit finden oder verursachen wird, nützliche Winke zu geben oder anzunehmen.

Als ich zum letzten Male Gesandter im Haag war, führten wir zugleich mit Spanien und Frankreich Krieg. Ich konnte also dieser beyden Kronen Gesandten weder besuchen, noch von ihnen Besuche annehmen. Wir kamen iedoch täglich am dritten Orte zusammen, oder speisten da mit einander. Alsdenn umarmten wir uns als persönliche Freunde, und scherzten zugleich darüber, daß wir im politischen Verstande Feinde waren. Durch solche Kurzweile kam ich hinter manche Dinge, die ich gern hätte wissen wollen.

Keine

Keine Lehre kann mehr der Klugheit gemäß seyn, als die, man solle mit seinen Feinden so leben, als könnten sie noch dereinst unsre Freunde werden; wie denn das, bey der Veränderung politischer Angelegenheiten, früher oder später, insgemein so zutrifft.

Auf deine sehr vernünftige und kluge Frage, ob ich auch von mächtigen Personen zu den dir gegebnen Winken wegen Rußlands Vollmacht erhalten hatte, will ich dir sagen, daß ich keine hatte. Allein ich hatte in sie gedrungen, zu versuchen, was bey Rußland auszurichten wäre, und hatte es dahin gebracht, daß Herr Keith, mit gehörigen Anweisungen zu dem Ende, ein Viertheiljahr früher dahin geschickt wurde, als außerdem, wie ich wohl sagen darf, geschehen wäre. Nun wünschte ich aber, du möchtest, vermöge meiner dir gegebne Winke, ihm zuvorkommen, und wenigstens das Verdienst davon tragen, die Unterhandlung mit dem Soltikow angefangen zu haben.

Was du nunmehr gegen ihn zu thun hast, wenn du mit ihm am dritten Orte oder in seinem eignen Hause zusammenkömmst, (denn es steht dir frey, dahin zu gehen, weil Ruß-

land einen Gesandten zu London hat, und wir einen in Petersburg haben) ist, meiner Meynung nach, dieses, ihm auf ungezwungne, heitre Art zu sagen, „nun, mein Herr, ich hoffe, „wir werden bald eben so gute öffentliche „Freunde seyn, als wir itzt persönliche sind.“ Darauf wird er vermuthlich fragen, warum, oder wie so? Darauf wirst du antworten, weil du wüßtest, daß Herr Keith an seinen Hof mit Anweisungen gienge, die, wie du glaubtest, dort nothwendig angenehm seyn würden.

Gieb ihm zu verstehen, nichts als eine Aenderung ihres gegenwärtigen Systems könne Liefland für Rußland erhalten; denn das könne er nicht vermuthen, wenn Schweden einmal Pommern wieder erobert hätte, daß es alsdenn Rußland lange in ruhigem Besitze von Liefland lassen würde. Ist er so sehr ein Franzos, als du sagst, so wird er freylich darauf einige schwache Antworten geben. Allein da du die stärkern Gründe auf deiner Seite hast, darfst du ihn nur an die alte, fast ununterbrochne Verbindung zwischen Frankreich und Schweden, Rußlands eingewurzeltem Feinde, erinnern.

Noch

Noch viele andre Gründe werden dir natürlicher Weise bey einer solchen Unterredung, wenn du sie anders hältst, beyfallen. In solchem Falle ist das ein zuweilen nützlicher Kunstgriff bey Gesandten, daß sie Eifersucht unter ihren Feinden stiften, indem sie einem darunter den Vorzug zu geben scheinen.

Herrn Hechts Einfälle sind in der That leere Einfälle. Wie könnte wohl immer sein Herr die goldnen Anstalten getroffen haben, von denen er redet, daraus Fesseln für den General Fermor geschmiedet werden sollen? Die preußischen Einkünfte sind itzt in keinem Zustande zu so kostbaren Maaßregeln. Das aber kannst du, deucht mich, Herrn Hecht im Vertrauen sagen, du hofftest, die Anweisungen, mit welchen, deines Wissens, Herr Keith nach Petersburg gegangen wäre, würden auf dieses Hofs Anschläge einige Wirkung thun.

Ich wollte dir wohl rathen, mit diesem Herrn Hecht in aller der Verbindung und Vertraulichkeit zu leben, die nur Klugheit gestatten will. Das meyne ich in Absicht auf den König in Preußen selbst, weil ich wünschte, daß du von ihm so viel als mög-

lich gekannt und hochgeachtet werden möchtest. Das kann dir einen oder den andern Tag zu Nutzen gereichen.

Können anders menschliche Kräfte, Herzhaftigkeit, Geschicklichkeit, Standhaftigkeit alle die Schwierigkeiten, mit denen der König in Preußen zu ringen hat, überwinden, so wird er über sie die Oberhand behalten. Allein so lange das Bündniß wider ihn fortdauert, fürchte ich mich noch immer vor den starken Schwadronen. Sein letzter Sieg vom 5. *) war gewiß der vollständigste, von dem man seit vielen Jahren gehört hat. Dem Prinze von Braunschweig wünsche ich vom Herzen gerade einen solchen über des Herrn von Richelieu Armee, daß er meinen alten Bekannten, den Marschall, gefangen bekomme, und zu uns herüber schicke, damit er uns artiger mache und durchräuchere.

Dir aber wünsche ich vom Herzen, in ungekünstelter, häuslicher Schreibart, eine große Anzahl glücklicher neuer Jahre, die wohl angewandt werden müssen, um beydes dein Gemüthe und deine Sitten zu bilden, damit du dir, deinem Vaterlande und deinen Freun-

*) In Schlesien.

Freunden nützlich und angenehm werden mö-
gest. Daß diese Wünsche aufrichtig sind, davon wird dir zu der Zeit, da du gegenwärtigen erhältst, deines Secretärs Bruder einen Beweis überbracht haben von

dem Deinigen.

Zweyhundert- und dreyundneunzigster Brief.

London, den 8. Hornung, 1758.

Mein lieber Freund!

Mit nämlicher Post habe ich deine beyden Briefe vom 13. und 17. vorigen Monats erhalten, und gestern auch den vom 27. mit eingeschloßnem russischen Manifeste, darinne es ihrer kaiserlichen Majestät aller Reußen beliebt hat, vom Aufbruche ihrer Truppen wider den König in Preußen ieden andern Grund, nur nicht den wahren, anzugeben. Für den wahren nämlich halte ich den, daß sie zu dem Ende nur kürzlich eine starke Geldsumme von Frankreich, oder der Kaiserin Königin, oder von beyden bekommen hat. Kein Geld, kein Russe; das

 ist

ist nun ein ausgemachter Grundsatz geworden.

Was aber auch ihres Aufbruchs Beweggrund seyn mag, so müssen doch die Wirkungen schlimm seyn. So viel ich absehen kann, müssen diese Truppen in Hannover nnd Niedersachsen an der Franzosen Stelle treten. Alsdenn werden die Franzosen hingehen, und zur österreichischen Armee stoßen.

Du fragst mich, ob ich noch immer den Muth nicht sinken lasse? Nicht so sehr, als nach der Schlacht bey Kollin. Die bey Roßbach und Lissa waren für mich Herzstärkungen, die mich auf kurze Zeit muthig gemacht haben. Wiewohl ich aber nicht ganz verzweifle, gestehe ich doch, daß ich großes Mißtrauen hege. Das räume ich gern ein, daß der König in Preußen auch mehrern gewachsen sey; *) wo aber die mehrern bis auf einen gewissen Grad von Mehrheit anwachsen, da müssen zuletzt Muth und Geschicklichkeit weichen.

Michel hier versichert mich, er bekümmerte sich gar nicht um die Russen. Allein da ich es aus seinem eignen Munde habe, glaube

*) Nec pluribus impar.

glaube ich ihm nicht. Zwar werden wir bald ein Geschwader in das baltische Meer schicken, um den Schweden zu thun zu geben; und das wird, glaube ich, ihren Kriegsverrichtungen in Pommern ein Ende machen. Aber Rußland, das gestehe ich, liegt mir noch immer schwer auf dem Herzen.

Im Parlemente geht alles ganz ungehindert ab. Der König in Preußen hat alle unsre Parteyen zu seiner Unterstützung vereinigt. Die Torys haben gesagt, sie wollten Herrn Pitt diese Parlementsversammlung über unumschränkten Credit geben. Ueber öffentliche Angelegenheiten ist bisher noch kein einziger Streit entstanden, und wird auch, glaube ich, nicht entstehen.

Man trifft Anstalten, daß unser Kriegszug nach America bald vor sich gehen soll. Die dabey getroffnen Einrichtungen kommen mir ein wenig außerordentlich vor. Abercrombie soll wohl Feldherr seyn, aber sich an einem Orte aufhalten, und nichts mit der Ausführung zu thun haben. Amherst, Lord Howe und Wolfe sollen die ausführenden, und, wie ich hoffe, geschäfftigen Feldherren seyn. Ich wünsche nur, daß sie einig seyn

mögen. Amherst, der älteste darunter, steht unter des nämlichen großen Mannes Einflusse, der auf den Mordaunt, so sehr zu dieses Landes Ehre und Vortheile, Einfluß gehabt hat.

So viel ist gewiß, wir haben Kriegsmacht genug in America, um die Franzosen in Canada, Qvebec und Louisbourg lebendig aufzufressen, wenn wir nur Muth und Geschicklichkeit genug haben, sie gehörig anzuwenden. Ich bin iedoch so bescheiden, daran zu zweifeln.

Wenn du zu der Vertraulichkeit gegen mich kömmst, die ich so lange gewünscht habe, wirst du nicht nöthig haben, sie zu entschuldigen. Von sich selbst reden ist gegen gute Freunde eben so sehr schicklich und befriedigend, als es übel angebracht und unschicklich gegen Fremde ist. Ich verlange, dich in deiner alltäglichen Kleidung, an deinem Kamine, mitten unter deinen Ergetzlichkeiten, kurz, in deinem Privatleben zu sehen. Bis daher aber habe ich es noch nicht so weit bringen können. Wenn du dich nun, deinem Versprechen gemäß, dazu herablassen wirst, so halt dich an die Wahrheit! Denn

ich

ich bin mit Nachrichten aus Hamburg nicht so schlecht versehen, als du vielleicht denken magst.

Was mich anlangt, ich befiude mich sehr schlimm, und bin es ganz müde, mich so zu befinden. Auch habe ich bey meinem Alter wenig Hoffnung der Besserung. Oft wünsche ich das Ende des elenden Ueberbleibsels meines Lebens; und dieser Wunsch ist ein vernünftiger. Dem aber widersetzt sich der unsrer Natur aus leicht begreiflichen Ursachen weislich eingepflanzte Trieb zur Selbsterhaltung, der uns zur Bemühung bewegt, unsers Lebens Faden so lang als möglich zu spinnen, so verfallen und verfault er auch seyn mag; und Trotz des gesunden Verstandes suchen wir noch immer das chymische Gold auf, das uns, wenn wir alt sind, zu Bettlern macht.

Was du auch zu Hamburg für Zeitkürzungen oder Vergnügungen haben magst, so darf ich wohl sagen, du findest itzt auf verständigere Art daran Geschmack, als iemals vorher in deinem Leben, da du nunmehr Geschäffte genug hast, um dein Verlangen dar-

nach zu schärfen. Geschäffte in der einen Hälfte des Tags sind die beste Vorbereitung auf Vergnügungen in der andern.

Ich hoffe und glaube, es werde mit dir gehen, wie mit einem Apotheker, den ich zu Twickenham kannte. An den kam durch unerwarteten Glücksfall beträchtliches Vermögen. Da hielt er es nun für anständig, seine Handthierung niederzulegen, trat also großmüthiger Weise seinen Laden und Waarenvorrath an seinen Provisor ab, legte sich eine Kutsche zu, und beschloß, wie ein vornehmer Herr zu leben. Allein in weniger als einem Monate fand der an Geschäffte gewöhnte Mann, wie ein vornehmer Herr leben, das hieße, vor Langerweile sterben. Da kaufte er wieder seinen Laden und Waarenvorrath, trieb damit seine Handthierung vom neuen; und nunmehr, da er zu thun hatte, lebte er glücklich — Gehab dich wohl!

Zweyhundert- und vierundneunzigster Brief.

London, den 24. Hornung, 1758.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 2. itzt laufenden Monats, nebst dem Einschlusse, den ich hier wieder zurückschicke, damit keine Lücke in deinen Schriften werde. Des Burrish Tod hatte ich schon vernommen, und dem zu Folge einige Schritte gethan. Bald aber ließ ich den Handel liegen, aus neunundneunzig guten Ursachen, darunter die erste war, daß niemand an seine Stelle kommen soll, und daß er, wenn er länger gelebt hätte, von München hatte sollen zurückberufen werden. Aber noch ein andrer, für dich schmeichelhafterer, Grund war der, daß man dich zu Hamburg nicht entrathen konnte.

Ueberhaupt genommen, ist mirs nicht eben leid; denn der Ort, wo du itzt bist, ist der große Sammelplatz der Geschäffte; und wenn er aufhört, das zu seyn, wirst du nothwendiger Weise an einen der Höfe in der Nachbarschaft

barschaft gehen; (ich hoffe und glaube, nach Berlin) das wird für dich eine erwünschtere Lage seyn, als zu München zu verrosten, wo wir niemals wichtigere Geschäffte haben können, als einen Subsidienvergleich. Fahre nur fort, wo du bist, und zeige deine Geschicklichkeit, so wird bald etwas bessers folgen.

Wahrhaftig, unsrer Armee in Hannover Unthätigkeit währt zu lange. Schon seit einiger Zeit erwarteten wir Wunder von ihr; und noch ist nichts versucht worden. Bald werden die Franzosen Verstärkungen erhalten, und alsdenn für uns zu stark seyn. Itzt hingegen sind sie durch Ausreißen, Krankheit und Sterben ganz gewiß sehr geschwächt.

Läßt denn der König in Preußen eine Schaar Volks zu unsrer Armee stoßen, oder nicht? Oder hat ihm der Russen Anzug für alle seine Truppen zu schaffen gegeben? Ich fürchte, dem sey so. Wenn eine Schaar Russen zu den Oesterreichern in Mähren, eine andre zu den Schweden in Pommern stößt, so wird er alle Hände voll, ich besorge, nur zu voll haben. Die Franzosen sprechen, sie werden dieses Jahr in Deutschland eine Ar-

mee

mee von 180,000 Mann haben. Die Kaiserin Königin wird ihrer 150,000 haben. Wenn nun der Russen nur 40,000 sind, wer kann einer solchen Macht widerstehen? Ich, kann der König in Preußen in Wahrheit mit größerm Rechte sagen, als es iemals einer vor ihm konnte. Aber Medea superest.

Du hast mir vertrauliche Erzählungen versprochen; noch aber habe ich keine erhalten. Besuchst du oft den Landgrafen? Hältst du Umgang mit den Großen der Erde? Welches sind die Gesellschaften des Abends? Das alles, und noch viel mehrers dergleichen, laß mich in deinem nächsten wissen!

Das Haus der Gemeinen ist noch immer sehr einmüthig. Zwar ließ diese Woche Sir Johann Glyn eine kleine beym Volke beliebte Rackete fliegen, vermittelst eines von Sir Johann Philips unterstützten Vorschlags, daß die Parlementer nur ein Jahr sitzen sollten. Sie gab aber nur ein kaltes Feuer von sich, das durch eine Mehrheit von 190 gegen 70 gedämpft wurde.

Gute Nacht! Arbeite scharf, damit du dich hernach recht belustigen kannst.

Zwey-

Zweyhundert- und fünfundneunzigster Brief.

London, den 4. März, 1758.

Mein lieber Freund!

Ueber den Innhalt deines Briefs vom 17. vorigen Monats würde ich mich weit mehr gewundert haben, wenn ich nicht von ungefähr drey bis vier Stunden vor dessen Empfange den Sir C. W. gesprochen hätte. Der schien mir auf gar außerordentliche Art zu schwatzen. Er wettete darauf, der König in Preußen sollte im May Wien inne haben. Zugleich sagte er mir, du wärst sehr in seine Tochter verliebt.

Das alles nun erklärte mir dein Brief; und Tages darauf gaben mir Lord und Lady E. unzählige Beyspiele von seinem Aberwitze an, mit denen ich dir nicht will beschwerlich fallen. Was ihn noch mehr entzündete, wo nicht gar gänzlich verursachte, war dieses, daß er zu Hamburg eine große Menge spanische Fliegen gebraucht hatte, vermuthlich um sich bey der Fräulein John beliebt zu machen. Man hat ihm viermal auf dem

Schiffe,

Schiffe, und noch vier andre Mal seit seiner Landung, die Ader geschlagen; aber die Entzündung ist noch immer sehr stark.

Nun befindet er sich unter seiner Brüder Fürsorge, die ihn nicht ausgehen lassen. Sie haben an die Fräulein John geschrieben, um sie, wo möglich, von der Ankunft in England abzuhalten, und ihr die Umstände erzählt. Wenn sie die erfährt, und alsdenn noch die Reise thut, muß sie so toll als er seyn.

Im Vorbeygehn gesprochen, das Frauenzimmer muß etwas den Abenteurern ähnliches haben, daß sie von einem Manne, den sie nur seit drey Tagen kannte, eine Verschreibung von 10,000 Rubeln, und, wiewohl sie wußte, er wäre bereits verheirathet, das Versprechen der Ehe annehmen, und sich anheischig machen konnte, ihm nach England nachzukommen. Das ist, vermuthe ich, nicht das erste Abenteuer dieser Art, das sie gehabt hat.

Nachdem gestern die Zeitung eingegangen ist, daß die Franzosen ganz Hannover bis auf Hameln geräumt haben, erwarten wir ihrer täglich noch günstigere. Wir setzen ihnen

ihnen nach, hauen sie einzeln nieder, und richten zuletzt ihre ganze Armee zu Grunde. Ich wünsche, daß es so kommen mag. Was noch mehr ist, ich halte es nicht für unmöglich.

Mein Kopf ist sehr in Unordnung, und erlaubt mir blos noch, dir gute Nacht zu wünschen.

Zweyhundert- und sechsundneunzigster Brief.

London, den 22. März, 1758.

Mein lieber Freund!

Ich habe hier deinen Brief vom 8. vor mir liegen, mit dem günstigen Berichte von unserm Fortgange in Niedersachsen, und der gegründeten Aussicht auf noch entscheidendern Erfolg.

Ich gestehe, das erwartete ich nicht, als mein Freund Münchhausen Abschied von mir nahm, um nach Stade zu gehen, und die Neutralität zu brechen. Das schien mir wenigstens ein gefährliches, und mehr ein verzweifeltes Unternehmen zu seyn; bis daher

aber

aber ist es ein glückliches gewesen. Die französische Armee halte ich nun für so gut als zu Grunde gerichtet, und ich darf wohl sagen, Theils wegen Ausreißens, Theils wegen Sterbens und ansteckender Krankheiten, wird nicht der dritte Theil davon nach Frankreich zurückkommen.

Der große Umstand ist nun, was die Russen thun können oder wollen, und ob der König in Preußen ihre Zusammenstoßung mit den Oesterreichern hindern kann, indem er eine von beyden Armeen noch vor ihrer Verbindung schlägt. Ich traue ihm zu, er werde alles thun, was nur gethan werden kann.

Sir C. W. ist noch immer eingesperrt, und wird es, fürchte ich, stets bleiben; denn er scheint recht mit Vernunft unsinnig zu seyn. Die Aerzte haben alles gesammelt, was er nur gesagt und gethan hat, das einen verrückten Kopf anzeigt, und haben es ihm schriftlich vorgelegt. Das hat er schriftlich beantwortet, und rechtfertigt sich durch die scheinbarsten Gründe, die man nur möglicher Weise angeben kann.

Seinem Bruder und den wenigen, die man zu ihm läßt, sagt er, sie selbst hätten

solche kleine, eingeschränkte Seelen, daß sie Leute von großer, edelmüthiger Denkungsart für verrückt hielten. Wenn er, zum Beyspiele, beschlossen hätte, dir nach vierzehn Tagen seine Tochter ohne vorläufige Verabredung und Ehestiftung hinüber zu schicken, daß sie dich heirathen sollte, käme das daher, weil er dich seit langer Zeit kennte, dich als einen Mann von Verstand und Ehre lieb hätte, und daher nicht mit dir wie ein Anwald handeln wollte. Was Fräulein John beträfe, so kennte er ihr Verdienst und ihre Umstände; er fragt, ob das wohl ein Zeichen von Tollheit wäre, wenn man das erste gehörig achtete, und mit den letzten gerechtes Mitleiden trüge?

Ich will dich nicht mit Erzählung mehrerer Beweise von des armen Mannes Aberwitze beschweren, sondern die Materie damit schließen, daß ich ihn und die arme Menschlichkeit bedaure, die ihre Vernunft auf so ungewisse Bedingungen besitzt.

Das Frauenzimmer, von der du mir schreibst, sie wäre abgereist, wird Mühe und Reisekosten vergebens aufwenden; denn die an sie ausgestellte Verschreibung hat keine

größre

größre Gültigkeit, als das Eheversprechen. Im Vorbeygehn gedacht, allerdings muß sie eine Art von Glücksritter seyn, daß sie sich so leicht auf ein solches Abenteuer mit einem Manne einlassen konnte, den sie nicht über eine Woche kannte, und dessen erster Anfang mit den 10,000 Rubeln bewies, daß er nicht recht bey Verstande wäre.

Nunmehr wirst du vermuthlich den General Yorke auf seinem Wege nach Berlin, oder Breslau, oder wo sich der König in Preußen sonst aufhalten mag, gesprochen haben. Da er noch immer Gesandter bey den Generalstaaten bleibt, vermuthe ich, er werde sich nicht lange beym Könige aufhalten. Solange er iedoch bey ihm ist, trage du Sorge, ihm beständig zu schreiben, und alles, was du nur kannst, zu berichten.

Sein Vater, Lord Hardwicke, ist dein großer Gönner, und streicht deine Geschäfftsbriefe gar sehr heraus.

Ich wollte, daß bey guter Zeit die Gesandtschaft nach Berlin deine Absicht würde; die verliere niemals aus den Augen! Thue alles, was du kannst, um dich dem König in Preußen jenseit des Meers zu empfehlen,

und dir den Weg zu bahnen, daß dir diese Bestallung diesseit des Meers gegeben werde! Vermöge der Wendung, die seit einiger Zeit die Dinge genommen haben, muß das stets die wichtigste aller auswärtigen Gesandtschaften von hier aus seyn.

Neuigkeiten habe ich dir nicht zu schreiben; denn hier ist alles ganz ruhig. Also gute Nacht!

Zweyhundert- und siebenundneunzigster Brief.

London, den 25. April, 1758.

Mein lieber Freund!

Ich bin dir nun Antwort auf zween Briefe schuldig; und das ist, deucht mich, während der langen Dauer unsers Briefwechsels das erste Mal, da ich iemals in deiner Schuld gestanden habe.

Allein außerdem, daß seit einiger Zeit mein Kopf gar sehr in Unordnung gerathen ist, wird mir das Schreiben itzt nicht mehr so leicht, als vormals. Ich finde aus Erfahrung, daß Gemüthe und Leib mehr noch

als

als Eheleute, daß sie aufs vertrauteste verbunden sind, und wenn das eine leidet, empfindet es auch das andre. Non sum qualis eram. *) Weder Gedächtniß noch Erfindungskraft sind itzt bey mir das, was sie sonst waren. Zwar ist es großen Theils meine eigne Schuld; der Natur kann ich sie nicht geben, denn die habe ich gemißbraucht; und es ist ganz billig, daß ich nun dafür leide.

Die Rückkehr deiner Lungenbeschwerung will mir nicht gefallen. Doch vermuthlich kann dir sie die große Kälte zugezogen haben, und deine Lunge hat nicht Schuld daran. Sorge dafür, dich kühl zu halten, und iß lieber zu wenig!

Wir haben hier einen zweyten Winter gehabt, strenger als den ersten, wenigstens kam er uns so vor, weil wir vierzehn Tage lang im Märze zu frühzeitigen Sommer gehabt hatten, der alles heraus lockte, blos damit es zu Schaden käme. Das habe ich auf meinem Gute Blackheath erfahren, wo das Versprechen künftiger Früchte sich sehr schmeichelhaft anließ, aber im April durch Frost

 und

*) Ich bin nicht mehr, der ich sonst war.

und Schnee alles in der Knospe verderbt ward. Ich werde keine einzige Pfirsich oder Apricose bekommen.

Von öffentlichen Angelegenheiten habe ich dir von hier aus nichts zu melden, das du nicht eben so gut in den Zeitungen läsest. Diese einzige ist außerordentlich, daß man vorige Woche im Hause der Gemeinen über zehn Millionen Sterling verwilligte, und die ganze hannöverische Armee in britannischen Sold nahm. Die einzige verneinende Stimme gab Herr Viner.

Herr Pitt bringt es im Kabinette immer weiter, und verliert doch zugleich nicht beym Publicum. Das ist etwas ganz neues.

Herr Kniphausen hat bey mir gespeist. Er ist einer der artigsten Leute, die ich iemals gesehen habe. Er hat viel Leben und Feuer, eines rechtschaffnen Mannes Sitten, und den Ton der völlig guten Gesellschaft. Du selbst findest Gefallen an ihm; versuche doch, ihm ähnlich zu werden; es steht in deiner Gewalt.

Ich höre, Herr Mitchel soll zurückberufen werden, ungeachtet der König in Preußen ihn zu behalten verlangt. Warum aber,

das

das ist ein Geheimniß, das ich nicht zu ergründen weis.

Du wirst nicht ermangeln, dem Landgrafen und der Prinzessin von Hessen, die, wie ich höre, nach Hause reisen, das Anerbieten zu thun, ihr Agent und Gevollmächtigter zu Hamburg zu seyn.

Den gegenwärtigen Zustand Rußlands und die Bewegungen seiner Armeen weis ich nicht zu begreifen. Ihre Generale verwechseln sie alle Wochen. Manchmal rücken sie geschwind fort; und itzt liegen sie ruhig hinter der Weichsel.

Wir haben hier tausend Märchen von dieser Regierungsart innerer Beschaffenheit, von denen ich keins glaube. Einige sprechen, der Großherzog werde ausgeschlossen werden. Woronzoff soll gänzlich französisch gesinnt seyn, und Herr de l'Hopital sowohl ihn als den Hof regieren. Sir C. W. soll durch seine Plauderhaftigkeit an Bestucheffs Ungnade Schuld gewesen seyn; und das scheint nicht unmöglich. Kurz, es wird alles von allem gesagt; darum, glaube ich, weil man wenig vom Wahren weis.

Anlangend den Sir C. W., der ist von der Einsperrung frey, und auf den ganzen Sommer auf sein Landhaus abgegangen. Sie sprechen, er wäre itzt ganz kaltblütig und wohl auf.

Ich habe seine Circe an ihrem Fenster in Pall-Mall gesehen. Sie ist geschminkt, gepudert, gekräuselt, mit Schönpflästerchen beklebt, und sieht wie das leibhafte Abenteuer. Des Sir C. W. Freunde haben ihr zu völliger Befriedigung ihrer Forderungen 500 Pfund Sterling geboten; die will sie aber nicht annehmen. Die gnädige Frau will nun einmal zu Rechte gehen, und auch, stelle ich mir vor, noch etwas anders thun, wenn sie kann — Ich befehle dir, dich wohl zu befinden.

Zweyhundert- und achtundneunzigster Brief.

Blackheath, den 18. May, 1758.

Mein lieber Freund!

Hier habe ich deinen Brief vom 9. vor mir, und bezeuge dir mein Beyleid wegen der gegenwärtigen Einsamkeit und Unthätigkeit zu Hamburg. Du bist nun von der Würde und Wichtigkeit eines ausgelernten Gesandten herabgesunken, um gleichsam nur einen gemeinen Sterblichen abzugeben. Doch in diesem Falle sind, zu einer oder der andern Zeit, die meisten großen Männer gewesen, und haben nicht immer gleich gute Gelegenheiten gefunden, ihre glücklichen Gaben zu zeigen. Des Schicksals Eigensinne müssen sich auch die größten unterwerfen, ob sie wohl besser als andre die günstigen Augenblicke zu nutzen wissen.

Wer hätte, zum Beyspiele, vor zwey Jahren wohl denken sollen, daß du der Atlas des Nordpols seyn würdest? Aber der gute Engel von Norden hat es so geordnet. Und

nunmehr, nachdem du diesem Theile der Erdkugel zurechte geholfen hast, kehrst du mit Würde wieder zur Muße zurück.

Doch um ernsthaft zu reden! Da du gegenwärtig nicht viele Amtsgeschäffte haben kannst, könnte ich dir wohl sagen, was du vorzunehmen hast, das dich, wie ich denken sollte, zugleich nützlich und annehmlich beschäfftigen würde. Ich meyne nämlich, du solltest kurze Nachrichten von dem geschäfftigen Auftritte abfassen, an dem du seit deiner Ankunft zu Hamburg Antheil genug gehabt hast, um im Stande zu seyn, zuverlässige Vorfälle und Begebenheiten zu sammeln. Ich weis nun nicht, ob du dir diese Mühe geben wirst, oder nicht; so viel weis ich, olim haec meminisse juvabit.*) Ich verlange, sie sollen kurz, aber in den Vorfällen und Zeitanzeigen richtig seyn.

Dem Alt habe ich auf die nachdrücklichste Art deine Klagen über des casselischen Hauses Verlust bekannt gemacht; und er wird an seinen durchlauchtigsten Herrn davon

*) Dereinst wird es Vergnügen seyn, dich daran zu erinnern.

von Bericht erstatten. Wenn du ganz müssig bist, (wie du es vermuthlich einige Zeit diesen Sommer seyn wirst) warum solltest du da nicht um Erlaubniß anhalten, eine Reise auf eine Woche nach Cassel zu thun? Hier würde man dir sie gewiß verwilligen; und zu Cassel würde es als ein recht gutes Verfahren angesehen werden.

Der König in Preußen liegt vermuthlich itzt vor den Thoren von Wien, und nöthigt die Königin von Ungarn wirklich zu dem, was ihr ehemals Herr von Belleisle androhte; einen Frieden auf den Wällen ihrer Hauptstadt zu unterzeichnen. Bleibt sie hartnäkkig, und will das nicht thun, so muß sie entweder nach Preßburg oder Innspruck (Innsbrücke) flüchten, und Wien muß übergehen. Doch ich denke, er wird ihr für sie selbst ganz billige Bedingungen anbieten, und vermuthe in diesem Falle, Kaunitz werde so vernünftig seyn, ihr zu deren Annehmung zu rathen. Was würde wohl alsdenn der Krieg für eine Wendung bekommen? Würden ihn die Franzosen und Russen ohne sie fortführen? Alsdenn würden der König in Preußen und Prinz von Braunschweig

schweig sie gar bald aus Deutschland ausfegen.

Ich glaube ferner, itzt mache man den Franzosen in America mit dem Verluste von Cap Breton, und folglich mit dem von Quebec, zu schaffen. Denn wir haben dort eine diesen beyden Unternehmungen gewachsne Kriegsmacht, und gegenwärtig Feldherren, die das ausführen werden, was Lord Loudon nicht einmal versuchen wollte. Sein Gehalt war zu ansehnlich, als daß er ihn etwas hätte thun lassen, das vielleicht dem Kriege könnte ein Ende gemacht haben. Lord Howe und Lord Karl Hay, als sie deutlich sahen, daß er entschlossen war, nichts zu thun, hielten um Urlaub an, zurück zu kehren.

Wir machen hier Anstalt zu einem großen Kriegszuge; und die Flotte wird bald im Stande seyn, von der Insel Wight abzusegeln. Sie hat 15,000 gute Truppen, achtzig schwere Geschütze, außer den Mörsern, und alles andre im Ueberflusse, das zu Treffen oder Belagerungen gehört, am Bord. Lord Anson hat angehalten, zum Befehlshaber der Flotte bey diesem Unternehmen ernannt

nannt zu werden, und ist es geworden; ein Beweis, daß es kein unerhebliches ist.

Der Muthmaßungen wegen ihrer Bestimmung ist kein Ende; und die unwissenden wagen, wie gewöhnlich, die kühnsten. Wenn ich welche anstelle, behalte ich sie für mich, damit mich der Ausgang nicht widerlege. Eigentlich aber stelle ich gar keine an. Ich hätte etwas erfahren können; wollte das aber nicht.

Alles scheint auf Frieden in künftigem Winter abzuzielen. Unser Erfolg in America, der schwerlich zweifelhaft ist, und des Königs in Preußen seiner in Deutschland, der es eben so wenig ist, wird Frankreich (das bereits des Aufwands zum Kriege müde ist) sehr lenkbar zum Frieden machen. Nun das wünsche ich vom Herzen. Denn wiewohl den Leuten über des Königs in Preußen Glück halb die Köpfe verrückt werden, und unser Erfolg in America oder zur See sie ihnen ganz verrücken wird, so wird doch ein gemäßigter Friede sich für uns besser schicken, als dieser unmäßige Krieg mit jährlichem Aufwande von zwölf Millionen Sterling.

Um die häuslichen Angelegenheiten steht es gerade wie vorher. Der Herzog von Newcastle und Herr Pitt ziehen an dem Joche wie Mann und Frau; das ist, sie sind selten einig, zanken sich oft, wollen aber, überhaupt genommen, ihres gegenseitigen Vortheils wegen, nicht von einander lassen. Der letzte, sagt man mir, bringt es im Kabinette immer weiter, wiewohl er noch immer seine Stärke im Unterhause und Gunst beym Volke behält; oder vielleicht eben deßwegen.

Bleibst du noch bey deinem Entschlusse, dein Gebiete von Bremen nnd Lübeck diesen Sommer zu besuchen? Wenn du es thust, so gieb dir doch die Mühe, richtige Erkundigungen von dieser Oerter verschiedentlichen Verfassungen und Gebräuchen, vom gegenwärtigen Zustande des Bündnisses der hanseatischen Städte einzuziehen. Es wird dir nichts schaden, und nicht viele Mühe kosten; ist aber eben so viel reiner Gewinn auf Seiten nützlicher Wissenschaft.

Ich habe mich nun zu Blackheath auf den Sommer eingerichtet, wo außer der Zeit einfallender Frost und Schnee, deßgleichen

heiße,

heiße, versengende Ostwinde, mein ganzes Obst, und fast auch meine Obstbäume, verderbt haben. Ich führe mein Pflanzenleben ein wenig besser, als sie, krieche zu Fusse und Pferde herum, lese viel, schreibe ein wenig, und bin recht sehr

der Deinige.

Zweyhundert- und neunundneunzigster Brief.

Blackheath, den 30. May, 1758.

Mein lieber Freund!

Ich habe keinen Brief von dir zu beantworten; also geht dieser ohne Einladung ab.

Aber da ich eben von Briefen rede! Dir ist in einem Briefe von einer schönen und königlichen Hand, nicht weniger als in dem von ihrer königlichen Hoheit, der Prinzessin von Cassel, große Ehre erwiesen worden. Sie hat deine Lobrede an ihre Schwester, die Prinzessin Amalie, geschrieben, die mir dazu hat Glück wünschen lassen. Das hat

dir

dir auch beym Könige nichts geschadet, der bey dieser Gelegenheit einige gnädige Worte sagte.

Ich vermuthe, du hast ihrer königlichen Hoheit diejenige Aufmerksamkeit bezeugt, von der ich zu Gott wünsche, daß du sie, in gehörigem Verhältnisse, allen und ieden bezeugen mögest. Du siehst aus diesem Falle ihre Wirkungen. Allezeit werden sie mit Wucher vergolten. Das bestärkt mich noch mehr in dem Gedanken, du solltest, wenn es sich beqvem thun läßt, um Erlaubniß anhalten, auf eine Woche nach Cassel zu reisen, um für alle erhaltne Gunstbezeugungen deinen Dank abzustatten.

Ich weis mir nicht der Russen Verhalten zu erklären. Es muß etwas dahinter stecken, daß sie nicht geschwinder fortrücken. Entweder hat ihnen der König in Preußen einen Schlaftrunk gegeben, oder es fehlt ihnen an einem belebenden Tranke aus Frankreichs oder Oesterreichs Händen. Des Königs in Preußen Verhalten erklärt sich allezeit durch die Vorfälle; und in wenig Tagen müssen wir ganz gewiß von irgendeinem sehr großen Unternehmen von dieser Seite hören.

Mich

Mich deucht, in meinem ganzen Leben kann ich mich an keinen Zeitpunct erinnern, der so schwanger mit großen Vorfällen gewesen wäre, als gegenwärtiger. Innerhalb zweener Monate wird vermuthlich des Hauses Oesterreich Schicksal entschieden seyn. In der nämlichen Zeit werden wir ganz gewiß hören, daß Cap Breton übergegangen, und unsre Armee vor Quebec gerückt ist. In wenig Tagen werden wir den guten oder schlechten Erfolg unsrer großen Flotte vernehmen; denn sie ist nunmehr ausgelaufen. Und es kann nicht lange währen, so hören wir etwas von des Prinzen von Braunschweig Kriegsverrichtungen, von dem wir ebenfalls gute Dinge erwarten.

Fällt nun alles das so aus, wie man guten Grund zu glauben hat, so werden wir, unsrer Seits, einmal Frankreich einen billigen Frieden vorschreiben, das itzt siebzig vom Hundert zur Assecuranz seiner Handelschaft, und sieben vom Hundert für alles das zu den Kriegsdiensten des Jahrs aufgebrachte Geld zahlt.

Graf Bothmar hat die Blattern bekommen, und zwar bösartige. Kniphausen

macht sich hier recht sehr lustig, besieht alle Oerter, geht mit allen Leuten um, und ist aller Orten zu haben. Mitchel, der gar sehr bedroht war, bleibt doch noch zuletzt, auf ernstliches Ansuchen des Königs in Preußen, zu Berlin.

Lady N. ist sicher mit einem Sohne eingekommen, zu großer Freude dieses vornehmen Hauses. Der Ausdruck, eine Frau hat ihrem Manne einen Sohn gebracht, ist ein sehr schicklicher und behutsamer; denn es wird niemals hinzugesetzt, woher.

Ich wollte dich fragen, wie du denn itzt deine Zeit zu Hamburg zubrächtest, da es nicht mehr ein Sitz der Fremden und der Geschäffte ist. Doch ich will es nicht thun; denn ich weis schon, es ist vergeblich. Einmal hast du geschworen, mir es nicht zu sagen.

Sir Wilhelm Stanhope hat mir erzählt, du hättest versprochen, ihm aus Hamburg alten Hochheimer zu schicken; und das hast du nicht gethan. Findest du recht auserlesnen, (sonst aber nicht) so schick ihm doch ein Fuder, und schreib zugleich an ihn! Ich werde schon meinen Theil davon bekommen.

Findest du aber weder zu Hamburg noch Bremen welchen, der ganz ungemein, und beynah gut bis zum Wunderwerke ist, so schicke nur keinen! Dixi.

der Deinige.

Dreyhunderter Brief.

Blackheath, den 13. Junius, 1758.

Mein lieber Freund!

Das Geheimniß ist nun ausgekommen. Saint-Malo ist der dem Untergange gewidmete Orte. Den 5ten fiengen unsre Truppen an, in der Bay Cancale ohn alle Gegenwehr zu landen. Weiter haben wir keine Nachricht, erwarten aber ieden Augenblick welche.

Vermöge des Risses, den ich gesehen habe, ist es gar nicht ein schwach befestigter Ort; und ich fürchte, es wird vieles Volk darauf gehen, bevor wir ihn einbekommen. Im Hafen liegen über dreysig Freybeuterschiffe, davon ungefähr sechszehn ihre eignen, und ungefähr eben so viel uns abgenommen worden sind.

Nun komme ich auf Africa, wo wir großes Glück gehabt haben. Die Franzosen sind aus allen ihren Forts und Pflanzstädten an der Gummiküste und am Flusse Senegal getrieben worden. Sie haben sie seit vielen Jahren inne gehabt, und von da aus unsrer africanischen Handelschaft gewaltigen Schaden gethan, die, im Vorbeygehn gedacht, mit Einrechnung iedes Verhältnisses, die einträglichste ist, die wir nur haben. Die gegenwärtige Beute ist ebenfalls sehr beträchtlich an Goldstaube und Gummi, welches eine sehr kostbare Waare ist, weil wir sie zu allem unserm gefärbten und gedruckten Leinenzeuge sehr nothwendig brauchen.

Laßt uns nun von America reden! Die noch am wenigsten hitzigen Leute hier erwarten, mit Ausgange dieses oder Anfange künftigen Monats die Zeitung der Einnahme von Cap Breton und allen den kleinen Festungen mit schweren Namen in Nordamerica zu hören.

In Asien hat General Clive schon lange alles zu unsrer Zufriedenheit eingeleitet; daß

daß es also in drey Welttheilen sehr günstig für uns aussieht.

Europa nun übergebe ich der Fürsorge des Königs in Preußen und Prinzen Ferdinands von Braunschweig, und denke, sie werden davon gute Rechenschaft ablegen. Frankreich hat kein Glück und keinen Muth, und wird, hoffe ich, muthlos genug werden, um sich einem billigen Frieden zu unterwerfen. Unter billig verstehe ich das, was alle Leute in ihrem eignen Falle billig nennen; einen vortheilhaften für uns.

Mit Münchhausen habe ich alles wieder ins Geschicke gebracht. Er wollte gar nicht einräumen, daß er auf irgendeine Art wäre beleidigt worden, sondern sagte, so wie du, seine Tochter hätte sich zu kurz in Hamburg aufgehalten, und zu wenig dort öffentlich sehen lassen, als daß du möglicher Weise hättest wissen können, daß sie dort wäre. Allein die Leute schämen sich allezeit, der Eigenliebe kleine Schwachheiten zu gestehen, die doch ieder mehr oder weniger empfindet. Ich sah aber, daß die Entschuldigung ihm gefiel.

Deine Quadrillentische, die ich hier der Fürsorge des Herrn Matthias empfohlen habe, will ich dir mit erster Gelegenheit schicken. Felices, faustaeque sint! *) Du müssest darauf gewinnen, wenn du mit Mannsleuten spielst, und spielst du mit Frauenzimmern, so müssest du entweder gewinnen, oder wissen, warum du verlierst!

Miß M. heirathet künftige Woche Herrn L. „Wer dir Liebe anbietet, bietet dir Tod „an," sagt Waller zu einer Zwergin. Und meiner Meynung nach muß der Heirath Vollziehung das kleine Mädchen augenblicklich ersticken. Dagegen heirathet Admiral F. die Lady U. Dort wird die Gefahr, wenn es anders Gefahr giebt, auf der andern Seite seyn. Die Lady hat sich so lange nach einem Manne gesehnt, daß sie itzt mit einem halben für Willen nimmt.

Seit meinem letzten Briefe ist es mit mir schlimmer geworden. Itzt aber, deucht mich, bessere ich mich wieder. Nun, der Krug geht so lange zum Wasser, bis, u. s. w. Ich aber bin schon gar oft zum Wasser gegangen.

Gute

*) Möchten sie dir doch Glück bringen!

Gute Nacht! Ich bin getreulich und wahrhaftig

der Deinige.

Dreyhundert- und erster Brief.

Blackheath, den 27. Junius, 1758.

Mein lieber Freund!

Du hast entweder schon ein kleines Kästchen empfangen, oder wirst es bald empfangen, das von Amsterdam aus an dich nach Hamburg überschrieben ist. Es gehört der Prinzessin Amalie, des Königs in Preußen Schwester. Es liegen darinne Bücher, wegen deren sie den Sir Karl Hotham schon seit der langen Zeit, da er zu Berlin war, ersucht hat, sie ihr aus England zu verschaffen. Nun hat er zwar sogleich darnach geschickt. Aber ich weis nicht, wegen welcher Schwierigkeit sie der Sorgfalt Herrn Selwyns zu Paris empfohlen wurden, der so gut für sie gesorgt hat, daß er sie beynah drey Jahre in seinem Waarenlager aufhob, und zuletzt nach Amsterdam

schickte, von da aus sie nun an dich übermacht werden.

Wenn anders diese Bücher zu etwas gut sind, müssen sie sich um vieles gebessert haben, weil sie so viele Welt gesehen haben. Da ich sie aber für engländische Bücher halte, könnten sie wohl, wie so viele reisende Engländer, niemanden weiter gesehen haben, als die verschiednen Wechsler, an die sie gewiesen waren.

Dem sey wie ihm will, so thust du, deucht mich, am besten, du übergiebst sie dem preussischen Gesandten zu Hamburg, Herrn Hecht, daß er sie an ihre königliche Hoheit mit einer ehrerbietigen Empfehlung von dir, die du unstreitig auf die beste Art und nach dem Tone völlig guter Gesellschaft herum bringen wirst, befördere.

Du hast bereits in den Zeitungen alle Umstände unsers Unternehmens auf Saint-Malo gefunden. Ich sage also weiter nichts davon, als nur, daß Herrn Pitts Freunde über die Zerstörung von 3 französischen Kriegsschiffen und 130 Freybeutern und Kauffahrteyschiffen frohlocken, und behaupten, sie hätte den Zug von 60,000 Mann aufgehalten,

die zu des Grafen von Clermont Armee hatten stoßen sollen. Herr Fox dagegen und die von seiner Partey sprechen, das hieße, Fenster mit Guineen einwerfen, und ziehen hieher die Fabel vom Berge und der Maus.

Die nächste Absicht unsrer Flotte war, Bomben in Granville zu werfen. Das ist das große Waarenlager ihrer Fischerey bey Newfoundland, und wird ihnen in diesem Theile ihrer Handelschaft zu großem Verluste gereichen.

Das sind, wirst du vielleicht sprechen, keine großen Dinge; und so sage ich auch. Wenigstens aber sind es Lebenszeichen, die wir seit vielen Jahren nicht gegeben haben, und werden den Franzosen, wenn wir sie anfallen, zeigen, daß wir uns nicht vor ihren Einfällen bey uns fürchten. Wären jene Einfälle in Fischerkähnen von Dünkirchen so fürchterlich, als sie listiger Weise vorgestellt wurden, so würden die Franzosen schöne Gelegenheit zu ihrer Ausführung gehabt haben, indem unsre Flotte und ein so großer Theil unsrer Armee an ihrer Küste beschäfftigt wurden. Aber dem Lord Ligonier fehlt es zu Hause an keiner Armee.

Das Parlement ist durch eine sehr gnädige Rede ausgesetzt worden, die aber weder vom Könige gehalten noch abgefaßt ward, weil er sich zu krank befand, um in das Oberhaus zu fahren. Die Lords und Gemeinen sind daher meistens nach ihren verschiednen Grafschaften abgegangen, um dort ohne Zweifel alles das ihnen in dieser Rede angepriesne Gute auszuführen.

London, sagt man mir, ist ganz leer; denn aus eigner Wissenschaft kann ich das nicht sagen. Ich führe hier blos ein Pflanzenleben. Ich spatziere und lese viel, reite und schreibe ein wenig, nach dem als es mein Kopf zuläßt, oder meine Munterkeit mich antreibt. Um etwas erträgliches zu schreiben, muß das Gemüthe in einer natürlichen, schicklichen Fassung seyn. Anstrengende Mittel werden in diesem sowohl als andern Fällen nur elende Mißgeburten hervorbringen.

Da du nunmehr, vermuthe ich, Muße überley hast, wünschte ich, du möchtest dir die Mühe geben, oder vielmehr das Vergnügen machen, das zu thun, was ich dir vor einiger Zeit zu verstehen gab, nämlich kurze

Nach-

Nachrichten von denen Händeln niederzuschreiben, die entweder durch deine Hände gegangen, oder zu deiner gewissen Wissenschaft gelangt sind, von dem unrühmlichen Treffen bey Hastenbeck an, bis zu dem noch schändlichern Neutralitätsvergleiche.

Verbinde, wenn es auch durch noch so kurze Anmerkungen geschähe, die Schriften und Briefschaften, die du nothwendig in deinen Händen haben mußt, und streue die zuverlässigen Anecdoten ein, die du wahrscheinlicher Weise gehört haben wirst.

Du wirst froh seyn, wenn du es itzt gethan hast; und die Erneuerung vergangner Begriffe in einiger Ordnung wird dir künftig zu unendlichem Troste gereichen. Ich habe tausendmal bedauert, daß ich das nicht gethan habe. Nun ist es für mich zu späte, damit anzufangen. Für dich aber ist es gerade die rechte Zeit; und dein Leben wird, dem Ansehen nach, ein geschäfftiges werden.

Wollten junge Leute sich ihrer ältern Freunde Rath und Erfahrung zu Nutze machen, so würden sie den Vortheil davon in ihrer Jugend, den Trost aber bey höhern Jahren finden. Allein sie bedenken das selten; und du

bedenkst

bedenkst es noch weniger, als irgendiemand, den ich iemals kannte. Möchtest du doch weiser werden! Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und zweyter Brief.

Blackheath, den 30. Junius, 1758.

Mein lieber Freund!

Dieser Brief folgt sehr geschwind auf meinen letztern. Aber ich habe in der kurzen Zwischenzeit den deinigen vom 15. erhalten. Du thatest sehr wohl, daß du ohne weitere Anweisung keinen Rheinwein um den unmäßigen Preis kauftest, den du erwähnst. Denn sowohl mein Bruder als ich halten Geld für besser, als Wein, wäre auch der letzte noch so gut. Wir wollen uns mit dem demüthigen Vorrathe an Rheinweine, die Flasche zu ungefähr drey Schillingen, den wir in Händen haben, begnügen lassen. Doch will ich der Seltenheit wegen zwölf Ducaten an zwölf Flaschen Wein von 1665 wenden, um auf allen Fall eine Herzstärkung zu haben, wenn du anders ein Rathsgutachten für ihn erhalten kannst. Mich verlangt

iedoch

jedoch nicht ungeduldig darnach. Also schicke mir ihn nur, wenn du beqvem kannst; gut eingepackt, versteht sich.

Ich darf wohl sagen, du wirst die Erlaubniß erhalten, nach Cassel zu reisen. Wenn du nun reisest, wirst du vielleicht für billig halten, daß ich, der Rathgeber der Reise, auch die Kosten davon trage. Das halte ich auch dafür; wenn du also reisest, will ich dir die hundert Pfund Sterling übermachen, die sie, deiner Rechnung nach, erfordern wird. Du wirst das Haus Cassel als ein Haus der Fröhlichkeit finden; denn Hanau ist bereits von seinen französischen Gästen befreyt, oder muß es doch bald werden.

Des Prinzen von Braunschweig Sieg *) wird von allen Einsehenden für ein des Türenne, Condee, oder der berühmtesten Menschenschlächter würdiges Meisterstück gehalten. Die Franzosen hielten sich das Mal besser, als bey Roßbach, zumal die königlichen Carabiniers, die den Feind nicht wollten unter sich einbrechen lassen. Ich wünsche, daß die Belagerung von Olmütz gut abgehe, und ein Sieg auf sie folge. Dieses und gute Zei-

*) Bey Crevelt.

Zeitung aus America, die, wie mich deucht, keinen Zweifel leiden kann, muß uns am Ende des Jahrs einen guten Frieden verschaffen.

Des Prinzen von Preußen Absterben ist kein Unglück für das Publicum. Es gab zwischen dem Könige und ihm eine Eifersucht und Mißhälligkeit, die zwischen dem Besitzer und nächsten Erben der Krone doch niemals hätte können beygelegt werden. Aus seinem Neffen wird er etwas machen; wenn er anders von dem Holze ist, aus dem man etwas macht. Er ist jung genug, daß er wenigstens auf einige Jahre den Besitz verzeihen, und wegen dessen Erwartung Verzeihung erhalten kann.

Gehab dich wohl! Ich befinde mich schlecht. Doch bin ich sehr liebreich

der Deinige.

Dreyhundert= und dritter Brief.

Blackheath, den 17. Junius, 1758.

Mein lieber Freund!

Gestern empfieng ich deinen Brief vom 4.; und mein letzter wird dir gemeldet haben, daß ich deinen vorigen wegen des Rhein-

weins

weis erhalten hatte, wegen dessen ich dir Anweisung ertheilt habe. Wenn, nach Behauptung des Domkapitels zu Trier, der mosler Wein zu aller Zeit gesund ist, *) was muß nicht erst dieser Rheinwein vermöge seines Vorzugs an Stärke und Alter seyn? Ganz gewiß eine allgemeine Panacee.

General Howe soll in kurzem irgendwohin mit ungefähr 8000 Mann Truppen am Bord unter Segel gehen, und, was noch viel mehr ist, das soll auch der weiße Prinz Eduard. Wohin, das ist noch ein Geheimniß. Das scheint mir aber keins zu seyn, daß dasjenige, was 16000 Mann und eine starke Flotte nicht zu thun vermochten, noch weniger durch 8000 Mann und eine kleinere Flotte ausgerichtet werden wird. Ungefähr 8500 Reiter, Fußgänger und Dragoner, werden so geschwind als möglich eingeschifft, um zur Verstärkung der Armee Prinz Ferdinands nach Emden abzugehen. Freylich ist es späte, und wenig; doch aber besser, als niemals und gar nichts.

Mit den Kriegsverrichtungen in Mähren geht es langsam her; und Ollmütz scheint ein

*) Vinum Mosellanum est omni tempore sanum.

ein zähes Stück Arbeit zu seyn. Ich gestehe, ich fange an, wegen des Königs in Preußen besorgt zu werden. Denn die Russen rücken nunmehr im Ernste an, und des Feldmarschalls Dauns Armee ist ganz gewiß der seinigen an der Zahl überlegen. Gott verleihe ihm glückliche Befreyung!

Du hast itzt in deiner Nachbarschaft eine dänische Armee; und man sagt, sie soll sehr schön seyn. Ich vermuthe, du wirst hinreisen, und sie besehen. Wenn das geschieht, wollte ich dir wohl rathen, es alsdenn zu thun, wenn der König in Dänemark selbst kömmt, sie zu mustern, um diesen Herrn kennen zu lernen. Alle Beherrscher der Erde verdienen, daß man sie kennen lerne. Sie geben Anlaß zu moralischen Betrachtungen; und die Ehrfurcht, die man natürlicher Weise für Gottes Statthalter auf der Erde hegt, wird durch Bekanntschaft mit ihnen sehr vergrößert.

Deine Spieltische sind abgegangen. Es sind darinne einige Kleider eingeschlossen; und in diesen Kleidern steckt ein Brief.

Deine Freundin Lady M. ist mit ihrem Gemahle auf das Land gezogen, um kaltblü-

tig und mit Muße an ihrer vorhabenden Scheidung zu arbeiten. Die Lady verlangt durchaus, der Lord soll die G. von sich schaffen, weil sie ihn um das Vermögen bringt. Dagegen fordert er, seiner Seits, sie soll den Lord K. abdanken. Darauf antwortet die Lady, dazu fände sich kein Grund; denn Lord K. verursachte dem Hause keinen Aufwand, vielmehr das Gegentheil. Lord M. räumt wohl ein, daß dieser Beweisgrund einiges Gewicht habe, spricht aber, die zärtlichen Gesinnungen ließen es nicht zu. Darauf sagt die Lady, zärtliche Gesinnungen gälten einen Pappenstiel, wenn man so lange zusammen verheirathet wäre. Wie noch der Handel ausschlagen wird, das liegt im Schoose der Zeit verborgen. Nam fuit ante Helenam.*)

Du thatest recht wohl, daß du an den Prinz Ferdinand ein Glückwünschungsschreiben schicktest. Dergleichen Aufmerksamkeiten sind allezeit recht, und werden stets auf eine oder die andre Weise vergolten.

Es

*) Es ist älter, als der trojanische Krieg.

Es ist mir lieb, daß du deine Unterhandlungen und Erzählungen in Verbindung gebracht hast. Ich hoffe, es soll nicht auf deine gewöhnliche laconische Art geschehen seyn. Gehab dich wohl! Ich bin

der Deinige.

Dreyhundert- und vierter Brief.

Blackheath, den 1. August, 1758.

Mein lieber Freund!

Mich deucht, es läßt sich eher an, als würde der Hof zu Cassel einen zweyten Besuch zu Hamburg ablegen, als daß du seinen ersten zu Cassel erwiedern solltest. Solange also diese Sache sich nicht aufklärt, will ich gegen Lord Holdernesse nichts davon erwähnen.

Vermöge des Königs in Preußen erlittner Fehlschlagung in Mähren, der Annäherung der Russen, und des vorhabenden Zugs des Herrn von Soubise nach Hannover, scheint mir itzt das Wasser so trübe als iemals zu seyn. Mir sieht itzt alles ganz finster aus. Ich sehe ganze Schwärme von

Oesterreichern, Franzosen, Reichsarmee, Schweden und Russen, in allem beynah 400,000 Mann, um den König in Preußen und Prinz Ferdinand her schweben, die ungefähr den dritten Theil an der Zahl haben. Bis daher haben sie blos noch gesummt. Ich fürchte aber, sie werden nunmehr stechen.

Die nächste, unserm Lande bevorstehende, Gefahr ist eine Ueberschwemmung. Denn seit einem Viertheiljahre hat es mit Regnen nicht aufgehört, und zugleich ist es sehr kalt. Das kömmt nun mit meinen Umständen weder an sich selbst, noch auch nach seinen Folgen, überein. Denn es hindert mich an der nöthigen Bewegung, und macht mich noch schlechter. Da mein Kopf immer der beleidigende Theil ist, so wie auch gegenwärtig, will ich es nicht machen, wie viele Schriftsteller, und ohne Kopf schreiben. Also gehab dich wohl!

Dreyhundert- und fünfter Brief.

Blackheath, den 29. August, 1758.

Mein lieber Freund!

Deines Secretärs letzter Brief brachte mir die gute Zeitung, daß dein Fieber gewichen wäre; und ich will es glauben. Aber eine Nachschrift blos von zwo Zeilen unter deiner eignen Hand würde mich weit kräftiger von deiner Genesung überzeugt haben. Ein Wechselfieber würde dir an den guten Tagen ganz gewiß zugelassen haben, einige wenige Zeilen mit eigner Hand zu schreiben, um mir dein Befinden zu melden; und solange ich nicht einen Brief von dir selbst erhalte, (so kurz, als es dir nur beliebt) werde ich an aller andern Berichte Wahrheit zweifeln.

Neue Zeitungen schicke ich dir nicht, weil ich keine weis. Cap Breton, Cherbourg, u. s. w. sind nunmehr alte Geschichten. Eine neue erwarten wir vom Oberbefehlshaber Howe; woher aber, das wissen wir nicht. Aus Deutschland hoffen wir gute Zeitung; ich

ich gestehe aber, ich hoffe sie nicht, sondern wünsche sie blos. Der König in Preußen ist hin gezogen, mit den Russen zu fechten, und wenn sie Stand halten, wird er sie, denke ich, schlagen. Was wird aber alsdenn seyn? Was will er zunächst mit den 380,000 Mann anfangen, mit denen er itzt wirklich zu schaffen hat? Freylich wird er alles thun, was menschlich ist; zuletzt aber muß er doch unterliegen.

Merk dir, daß du dich für schlechter halten mußt, als du bist, damit du völlig gesund werdest. Sey fein ordentlich in der Kost; vielmehr längere Zeit über, als es nöthig ist; so wird es alsdenn keine Gefahr des Rückfalls geben. Gott segne dich!

Dreyhundert- und sechster Brief.

Blackheath, den 5. September, 1758.

Mein lieber Freund!

Mit großem Vergnügen habe ich deinen Brief vom 22. August erhalten. Denn weil in den beyden von deinem Secretäre

keine Zeile von dir stand, argwohnte ich, du wärst schlechter, als er mir sagen wollte; und in so fern hatte ich Recht, daß dein Fieber bösartiger war, als Wechselfieber insgemein sind, die selten die Leute nöthigen, das Bette zu hüten, oder wenigstens nur an den schlimmen Tagen.

Nunmehr aber, Gott sey Dank, bist du wieder gesund, obwohl matt. Eile nur nicht zu sehr, besser und stärker zu werden! Ueberlaß das der Natur, die in deinem Alter dir Gesundheit und Stärke sobald als sie soll wiedergeben wird. Halt dich einige Zeit über kühl, und iß lieber zu wenig, anstatt das einzunehmen, was man herzstärkende Dinge nennt.

Deine Art, Geschenke zu machen, ist edel, und verräth eines mannhaften Ritters Größe der Seele. Du schlägst ihren Werth zu geringe an, um nur Wiedervergeltungen zu verhüten. Denn es ist unmöglich, daß ein Wein, der so viele Jahre gezählt hat, der blos vermittelst eines Rathsgutachtens ausgegeben werden kann, und des Nordens Panacee ist, nicht höher, als einen Ducaten die Flasche, zu stehen kommen sollte.

Ich

Ich darf wohl sagen, der Römer Sylphium,*) das in öffentlichen Vorrathshäusern verwahrt, und blos auf obrigkeitliche Verordnung ausgetheilt ward, hat mehr gekostet; daß ich also überzeugt bin, dein Geschenke ist schätzbarer, als du es angiebst.

Ich werde hier durch Erhaltung deines Briefs vom 25sten vorigen Monats gestört. Mir ist lieb, daß du im Stande bist, deine Reise nach Bremen anzutreten. Die Bewegung, die Luft, der neue Auftritt, alles und iedes wird dir heilsam seyn, wofern du dich nur bedächtig verhältst.

Dein Wechsel auf funfzig Pfund Sterling soll ganz gewiß angenommen und bezahlt werden. Da ich aber, der Billigkeit nach, funfzig Pfund für zu wenig halte, um einen lebendigen Landgrafen zu sehen, zumal zu Bremen, wovon unsre ganze Nation weis, daß es ein theurer Ort ist, so werde ich, mit deiner Erlaubniß, noch funfzig dazu legen.

Im Vorbeygehn gedacht! Wenn du die königliche Prinzeßin von Cassel sprichst, so

 bezeuge

*) Sylphium war eine Pflanze aus Cyrene in Africa, aus der ein kostbarer Saft zubereitet wurde.

bezeuge ihr ja deine Dankbarkeit für das günstige, allzuparteyische Zeugniß, das sie, wie du weißt, von dir an die Prinzessin Amalie geschrieben hat.

Der König in Preußen hat nun den von dir gewisser Maßen vorhergesagten Sieg *) gewonnen. Da er nun die Kriegscasse weggenommen hat, so vermuthe ich, die Herren Russen sollen dieses Jahr über außer Stande seyn, den Krieg fortzuführen. Denn kein Geld, kein Schweizer ist von der löblichen Eydgenossenschaft nicht wahrer gesagt, als kein Geld, kein Russe von den Wilden in beyden Reußen, die Selbstherrscherin über beyde nicht ausgenommen.

Serbeloni, deucht mich, steht nun zuerst auf des Königs in Preußen Verzeichnisse, um geschlagen zu werden; nämlich wenn er Stand hält; so wie Prinz von Soubise unter gleicher Bedingung auf des Prinz Ferdinands seinem. Ereignen sich nun diese beyden, keineswegs unwahrscheinlichen Vorfälle, so können wir diesen Winter einen leidlichen Frieden hoffen. Denn am Ende kann

es

*) Bey Zorndorf.

es doch der König in Preußen nicht noch ein Jahr länger aushalten; daher sollte er diese günstigen Begebenheiten durch Unterhandlung aufs beste nutzen.

Mich deucht, ich habe da viel geschrieben, da mir doch wirklich der Kopf schwindlich ist. Also gehab dich wohl!

Mir ist lieb, daß du meinen Brief vom 17. Julius erhalten hast.

Dreyhundert- und siebenter Brief.

Blackheath, den 8. September, 1758.

Mein lieber Freund!

Dieser Brief wird kurz seyn, denn er soll blos meinen letztern erklären. Nun bin ich aber weder gelehrt genug, noch auch bis itzt blödsinnig genug, meine Auslegung länger als den Text zu machen.

Ich habe dir in meinem vorigen Briefe gesagt, mit deiner Erlaubniß (die ich für zugestanden annehmen will) wollte ich zu deinem Wechsel auf funfzig Pfund noch eben so viel zulegen. Damit du nun das nicht

unrecht verstehest, und darauf wartest, daß dir von hier aus funfzig Pfund übermacht werden sollen, so vernimm, daß meine Meynung diese war, du solltest ebenfalls deßwegen einen Wechsel auf mich ausstellen, zu welcher Zeit es dir gefällt. Das wird dir, vermuthe ich, beqvemer seyn.

Nun mögen immer die Pädanten, deren Geschäffte es ist, Lügen zu glauben, oder die Poeten, deren Handwerk es ist, sie zu erfinden, den König in Preußen mit irgendeinem Helden in der alten oder neuen Geschichte messen, wenn sie das können. Er zieht der Geschichte eine Schande zu, und macht, daß man den Romanen einigen Glauben beymißt. Des Calprenede Juba scheint nun nicht mehr so ungereimt, als vormals.

Ich bin den ganzen Sommer überaus schlecht gewesen; itzt aber bin ich etwas besser. Ich finde iedoch, daß Gemüthe sowohl als Leib schwächer werden. Das erste ist das letzte, das mir die Leute sagen, oder, wenn ichs ihnen sage, geständig seyn werden. Ich weis aber, es ist wahr. Gehab dich wohl!

Drey=

Dreyhundert- und achter Brief.

Blackheath, den 22. September, 1758.

Mein lieber Freund!

Seit deiner Abreise aus Hamburg habe ich keinen Brief von dir erhalten. Ich vermuthe wohl, du seyst vollkommen hergestellt. Es wäre iedoch nicht unschicklich gewesen, mir das zu melden.

Ich bin weit entfernt, wieder gesund zu seyn; vielmehr werde ich täglich schlimmer und schlimmer, schwächer und schwächer. Daher werde ich künftigen Monat von hier abgehen, und mich wenig Tage darauf nach Bath begeben.

Alle diese Mühe würde ich mir nicht blos darum nehmen, das elende Ueberbleibsel eines Lebens zu verlängern, von dem ich kein Vergnügen erwarten kann, andre aber keinen Nutzen erwarten können. Allein die Heilung, oder wenigstens Milderung der körperlichen Schwachheiten, die mir dieses Leben, so lange es währt, zur Last machen, ist aller Mühe und Aufmerksamkeit werth.

Von unserm zweyten Unternehmen auf Saint-Malo sind wir gar häßlich weggekommen. Es ist unser letztes auf diesen Sommer. Meiner Meynung nach sollte es unser letztes auf immer seyn, wenn wir nicht so große Kriegsmacht zu Wasser und Lande abschicken, daß sie uns moralische Gewißheit verschafft, einen Platz von großer Wichtigkeit, als Brest, Rochefort oder Toulon, wegzunehmen.

Gestern schiffte sich Herr Münchhausen ein, um, wie er sagte, zu des Prinzen Ferdinands Armee zu gehen. Da man aber nicht durchgängig glaubt, daß seine Geschicklichkeit im Kriegswesen diesem Prinze zu großem Nutzen gereichen könnte, so muthmaßen die Leute, sein Geschäffte möchte wohl von ganz andrer Art seyn, argwohnen absonderliche Unterhandlungen, Neutralitäten, und wer weis, was sonst noch. Kniphausen kann daran nicht im geringsten Geschmack finden, und ist gar nicht mit den Gründen zufrieden, die man ihm davon angegeben hat.

Noch ehe er dort ankommen kann, vermuthe ich, es soll etwas entscheidendes in Sachsen vorgefallen seyn. Ist es zu des Königs in Preußen Nachtheile, so wird er über-

überwältigt. Gewinnt er dagegen über die Oesterreicher völligen Sieg, (und er siegt insgemein nicht leicht zur Hälfte) so kann vermuthlich der Winter ihm und uns einen billigen Frieden bringen.

Rußland betrachte ich auf einige Zeit als außer Stand zu fechten gesetzt. Frankreich ist ganz gewiß unter einem Könige ohne Ehrgeiz und untüchtigen Ministern, wenn es anders gar überhaupt welche giebt, des Kriegs müde. Und die Kaiserin Königin, wenn sie nicht von diesen zwo Mächten Beystand erhält, thäte besser, sie bliebe ruhig.

Wäre ein andrer an des Königs in Preußen Stelle, so würde ich ohne Bedenken den Ausspruch thun, er wäre verlohren. Er aber ist ein solches Wunder von einem Manne, daß ich blos sagen will, ich fürchte, er möchte in den Untergang gerathen. Nunmehr muß das entschieden seyn.

Dein caßler Hof zu Bremen ist ohne Zweifel nicht sehr schimmernd; denn es muß am Gelde fehlen. Doch darf ich wohl sagen, seine Tafel ist allezeit gut; denn der Landgraf langt gern zu. Da du nun dort einheimisch bist, magst du ebenfalls stark zu-

langen,

langen, und den durch dein Fieber verursachten Verlust am Fleische wieder einbringen. Komm iedoch nicht zu geschwind wieder zu Fleische! — Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und neunter Brief.

London, den 26. September, 1758.

Mein lieber Freund!

Ich vernehme ungern, daß du einen Rückfall deines Fiebers gehabt hast. Du hast ihn aber, die Wahrheit zu sagen, gewisser Maßen verdient, weil du nicht D. Middletons Fieberrinde und Recept mitgenommen hast. Ich sah es voraus, du würdest dich zu bald für gesund halten, und warnte dich deßwegen. So dachtest du aber wie der Bischoff von Chartres, als er auf dem Todbette von seinen Sünden redete, fort, fort mit ihnen! Laßt uns vorwärts sehen!

Du thatest ganz recht, daß du nach Hamburg zurückkehrtest, um da gute Rinde, und, wie ich hoffe, einen guten Arzt zu gebrauchen. Setze alles in Sicherheit, ehe du dich wieder von da regst, wenn es auch

alle Prinzessinnen von Europa verlangen oder befehlen sollten. Ich meyne, wenigstens einen Monat über; und die Fieberrinde nimm zum Ueberflusse ein, nämlich einige Zeit länger, als es D. Middleton erfordert. Denn ich hoffe, du bist nun über dein kindisches Wesen wegen des übeln Geschmacks hinweg, und siehst ein, daß deine Gesundheit mehr Aufmerksamkeit verdient, als dein Gaumen.

Wenn du solchergestalt wieder hergestellt seyn wirst, billige ich es, daß du vom neuen nach Bremen reisest. In der That kannst du es auch nicht wohl vermeiden; Theils wegen deines Versprechens, Theils wegen des dir vom Hause Cassel erwiesnen Vorzugs.

Nun komme ich auf deines Briefs zweyten Theil. Lord Holdernesse ist überaus höflich gegen dich gewesen, daß er dir solche verbindliche Dienstierbietungen, alles eigenhändig, geschrieben hat. Der Wink ist deutlich, daß er dir, wenn du es verlangst, Erlaubniß verschaffen will, auf einige Zeit nach Hause zu kommen. Die Frage ist also blos, ob du es izt verlangen sollst, oder nicht.

Nun

Nun werden aber zween Monate vergehen, ehe du möglicher Weise die Reise, es sey zu Wasser oder Lande, antreten kannst. Auf beyderley Art würde sie für einen genesenden in der Strenge des Novembers schwer und gefährlich seyn. Du könntest hier um diese Jahrszeit keine mineralischen Wasser trinken; es sind auch keine in deinen Umständen dienlich, weil sie alle hitzen, ausgenommen das selzer Wasser.

Was dir aber ferner viel mehr schaden würde, als alle Arztney dir helfen könnte, wären die giftigen Dünste im Hause der Gemeinen bey langen, vollgedrängten Versammlungen, dergleichen es vermuthlich um diese Zeit viele geben wird, denen du, wofern du hier wärst, nothwendig beywohnen müßtest. Die Stephanskapelle vergleiche ich an solchen Tagen mit der Hundegrotte in Italien.

Welches auch des Kriegs gegenwärtiges Schicksal seyn mag, so werden doch gewiß den ganzen Winter hindurch Unterhandlungen betrieben werden. Unter denen nun sind, wie du wohl einsiehst, die nordlichen nicht die unerheblichsten. Wenn du also zu Hamburg bleibst, wirst du daran deinen

Antheil haben, und vielleicht einen verdienstlichen.

Ueberhaupt genommen also, wollte ich dir wohl rathen, einen sehr höflichen Brief an den Lord Holdernesse zu schreiben, und ihm darinne zu sagen, wiewohl du nicht hoffen könntest, seiner Majestät Angelegenheiten an irgendeinem Orte einiger Maßen nützlich zu seyn, wäre es doch bey gegenwärtigem ungewissen Zustande des Nordens möglich, daß unversehene Zufälle dir Gelegenheit verschaffen könnten, einige geringe Dienste zu leisten. Solchen Zufällen nun wolltest du nicht gern aus dem Wege gehen. Du würdest aber seiner Herrlichkeit höchst verbunden seyn, wenn er dir seiner Majestät gnädigste Erlaubniß verschaffen wollte, künftiges Frühjahr auf einige Monate hieher zu kommen, da vielleicht die Angelegenheiten eher, auf eine oder die andre Art, eingerichtet seyn würden.

Wenn sich die Dinge mehr einer Beylegung nähern werden, und Deutschland aus Mangel an Gelde, oder Volke, oder an beydem, vielmehr Frieden als Krieg begehren wird, werde ich für dich um des Burrish

Stelle anhalten, die eine der annehmlichsten ist, die der König zu vergeben hat, und am guten Erfolge nicht verzweifeln.

Nachdem ich dir nunmehr meine Meynung von der Sache gesagt habe, die einen Unterschied von nicht mehr als drey Monaten, oder höchstens vieren, ausmacht, wollte ich gleichwohl nicht so verstanden seyn, als begehrte ich deiner eignen Zwang anzuthun, wenn sie etwa von der meinigen verschieden seyn sollte. Mich deucht aber, meine ist beydes deiner Gesundheit und deinem Vortheile zuträglicher.

Mach es iedoch, wie du willst! Du wüssest sowohl hierinne, als in ieder andern Sache, das beste wählen! Gott segne dich!

Dreyhundert- und zehnter Brief.

Bath, den 18. October, 1758.

Mein lieber Freund!

Ich habe mit der nämlichen Post deine beyden Briefe vom 29. vorigen und 3. gegenwärtigen Monats erhalten. Der letzte

meldet

meldet mir, du wärst vollkommen wieder gesund; und dein Vorsatz, in drey bis vier Tagen nach Bremen zu reisen, beweist das; denn du würdest doch wahrhaftig nicht diese Reise zum zweyten Male, und um diese Jahrszeit vornehmen, wenn du nicht fühltest, daß du dich auf dauerhafte Art gebessert hättest. Auf allen Fall aber wirst du, hoffe ich, einen Vorrath guter Fieberrinde mitgenommen haben.

Ich glaube, deine Höflichkeit gegen ihre königliche Hoheit könne dir hier zum Nutzen gereichen. Wirklich werden Höflichkeiten gegen alle Leute stets auf eine oder die andre Art vergolten, wiewohl es wirkliche Verbindlichkeiten nicht werden. Zum Beyspiele, Lord Titchfield, der bey dir zu Hamburg gewesen ist, hat hieher an den Herzog und die Herzogin von Portland Bericht von den ihm von dir erwiesnen Höflichkeiten geschickt, die ihm überaus sehr gefallen haben. Auf solche Art wirst du, wo du dich nicht in Acht nimmst, zu dem unmännlichen Rufe eines wohl gesitteten Menschen kommen; und dein Landsmann, Johann Trott, wird sich von dir los sagen.

Dein Geschenke habe ich erhalten und gekostet. Es ist trefflicher Wein; iedoch mehr stärkend für den Magen, als annehmlich für den Gaumen. Ich hebe ihn als Arztney auf, um ihn gelegentlich bey kleinen Unordnungen meines Magens einzunehmen. In solchen Fällen halte ich ihn für heilsamer, als kräftigere Herzstärkungen.

Ich bin nun seit vierzehn Tagen hier, und wiewohl ich besser bin, als bey der Ankunft, bin ich doch bey weitem noch nicht wohl. Mein Kopf ist schwindlichter, als es ein Kopf in meinem Alter seyn sollte; und mein Magen hat seine anhaltende Kraft *) noch nicht wieder erlangt. Das Lehnen vorwärts, besonders beym Schreiben, ist gegenwärtig nicht zuträglich

dem Deinigen.

*) Facultas retentiva.

Drey-

Dreyhundert- und eilfter Brief.

Bath, den 28. October, 1758.

Mein lieber Freund!

Dein Brief hat nun meine Sorge gestillt. Denn ich sehe daraus, daß du so gut wieder hergestellt bist, als du nur in so kurzer Zeit seyn konntest.

Nunmehr ist es deine Sache, dich durch gewissenhafte Befolgung der Anweisungen D. Middletons gesund zu erhalten. Er scheint ein vernünftiger, einsichtvoller Mann zu seyn. Seife und Stahl sind unstreitig die schickliche Arzney für deine Umstände. Da sie aber Veränderungen leiden, mußt du sie sehr lange gebrauchen, wenigstens ein halbes Jahr; und darauf Stahlwässer trinken.

Ich bin völlig überzeugt, daß das deine ursprüngliche Krankheit in Krain gewesen ist, die jene unwissenden Aerzte in ihrer Kunstsprache eine laufende Gicht *) nannten, und als solche behandelten. Nunmehr aber,

 da

*) Arthritis vaga.

da deiner Krankheit wahre Ursache entdeckt ist, schmeichle ich mir, du werdest, mit Hülfe der Zeit und Geduld auf deiner Seite, von Grund aus geheilt werden. Das muß aber, ich wiederhohle es nochmals, durch langen, ununterbrochnen Gebrauch der angeführten Arztneyen geschehen.

Sie haben gar keinen Geschmack. Aber hätten sie auch einen schlimmen, so will ich dich doch itzt nicht für ein solches Kind halten, daß du die Abneigung deines Gaumens deiner Gesundheit Herstellung und Genuß im geringsten hindern ließest. Die letzte verdient des vernünftigsten Mannes äußerste Aufmerksamkeit; der erste ist blos ein schicklicher Gegenstand der Sorgfalt einer leckerhaften, eiteln Frauensperson.

Der Lauf des Glücks, das wir vor einiger Zeit hatten, scheint sich nun wider uns zu kehren. General Oberg ist auf das Haupt geschlagen. Der König in Preußen ist überfallen worden, (worüber ich erstaune) und hat den kürzern gezogen. Mir ist bange für Prinz Ferdinanden. Denn ich nehme für bekannt an, der Theil von des Marschalls von Contades Armee, der den Prinz Soubise

in

in den Stand setzte, Obergen zu schlagen, werde sogleich wieder zur Hauptarmee stoßen. Alsdenn aber wird sie ihm unendlich überlegen seyn. Ich sehe auch nicht ab, wo Prinz Ferdinand seine Winterqvartiere nehmen kann, wenn er sich nicht nach Hannover zurückzieht. Das halte ich nun aber gegenwärtig für kein Land Canaan.

Unser zweytes Unternehmen auf Saint-Malo kann ich nicht sowohl ein unglückliches, als ein ungeschickt ausgeführtes nennen. Das war auch des Abercrombie Handel in America. Derjenige Verlust ist indessen kein kleiner, der oft wiederkömmt; und alle diese Zufälle zusammen machen im Ganzen eine beträchtliche Summe aus.

Die Wasser hier haben mir so wenig geholfen, daß ich nicht über eine Woche da zu bleiben gedenke. Alsdenn will ich meinen baufälligen Leib nach London versetzen, als an den schicklichsten Ort, um zu leben, oder zu sterben.

Ich kann nirgends muntre Gesundheit erwarten. Du kannst sie, bey Anwendung gemeiner Sorgfalt und Klugheit, allenthal-

ben erwarten; und gebe Gott, daß du sie erhaltest! Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und zwölfter Brief.

London, den 21. November, 1758.

Mein lieber Freund!

Du thust wohl daran, daß du an des Prinzen Ferdinand Band dachtest, das ich, wie ich bekenne, nicht gethan habe. Mir ist lieb, zu finden, daß du so weit voraus denkst. Es würde ein schöner Auftrag seyn, und ich will mich anschicken, dir ihn auszuwirken.

Der einzige Mitwerber, den ich fürchte, ist General Yorke, wofern Prinz Ferdinand, welches nicht unwahrscheinlich ist, einige Zeit bey seinem Bruder im Haag zubringen sollte, weil er doch nicht zu seinem ältesten Bruder nach Braunschweig gehen kann, wegen ihres verstellten Zanks.

Ich fürchte, das Schauspiel mit dem König in Preußen sey nun zu Ende gediehen; und er kann sagen, ilicet. *) Das weis

*) Es kann iedermann fortgehen.

weis ich sicher, daß er für seine Person sagen kann, plaudite!*)

Man erwartet, es werde in dieser Parlementsversammlung wegen des festen Landes hitzig hergehen. Einigen scheint Herr Pitt zu sehr für das feste Land eingenommen, andern zu wenig. Eine kurze Zeit, wie die Zeitung sehr klüglich und mit Wahrheit anmerkt, wird diese Dinge erklären.

Der König ist krank gewesen; seine Krankheit aber hat sich mit einer tüchtigen Anwandlung von Podagra geendigt, an dem er noch das Zimmer hüten muß. Man glaubte durchgängig, er würde sterben, und das aus sehr gutem Grunde. Denn der älteste Löwe im Tower, der ziemlich von des Königs Alter war, ist vor vierzehn Tagen verreckt. Diese Ungereimtheit, kann ich dir versichern, ward von vielen geglaubt, die mehr als Pöbel sind. So wild und eigensinnig ist das menschliche Gemüthe.

Sorge für deine Gesundheit, so sehr du kannst! Denn Daseyn haben, oder nicht haben, ist, meines Erachtens, weit weniger erheblich,

*) Gebet Beyfall!

heblich, als gesund oder ungesund seyn. Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und dreyzehnter Brief.

London, den 15. December, 1758.

Mein lieber Freund!

Ich habe lange keine Briefe von dir erhalten, hoffe aber, daß gute, nicht schlechte, Gesundheit dieses Stillschweigens Ursache seyn soll, und will annehmen, du wärst zu Bremen gewesen, oder wärst noch dort, da denn deine hessischen Freunde sich deiner gänzlich bemächtigt hätten.

Prinz Ferdinand von Braunschweig soll ganz gewiß das Ordensband erhalten; und mich deucht, ich habe dir die Ehre sicher verschafft, es ihm anzulegen. Wenn ich sage sicher, nehme ich es in dem Sinne, wie es allezeit an Höfen sollte verstanden werden, nämlich unsicher. Ein Versprechen habe ich zwar; das ist iedoch keine bürgerliche Gewährleistung. Auf allen Fall rede gegen keinen Sterblichen davon; denn bey fehlgeschlagner Erwartung findet sich allezeit et-

was lächerliches, obwohl sehr mit Unrechte, wenn sie vernünftigen Grund gehabt hat. Inzwischen ist es gar sehr der Klugheit gemäß, seine Hoffnung oder Furcht andern nicht zu zeitig zu eröffnen.

Die Zeit, wenn es Prinz Ferdinand bekommen wird, kann ich dir nicht sagen. Weil es aber so viele Mitwerber um die zwey andern erledigten Ordensbänder giebt, glaube ich, er werde das seinige bald und allein bekommen, die andern aber werden bis auf eine dritte oder vielmehr vierte Erledigung warten müssen. Lord Rockingham und Lord Holdernesse bekommen es sicher. Lord Temple bewirbt sich zwar stark darum, hat aber, glaube ich, keine sichre Hoffnung.

Dieser Auftrag, einen Ritter zu schlagen, und zwar einen so vornehmen, wird für dich ein sehr annehmlicher und rühmlicher seyn, und du mußt ihn auf anständige Art ausführen. Zu den Zeiten der alten Ritterschaft waren die Leute darinne sehr ekel, von wem sie zu Rittern geschlagen würden; und wo ich nicht irre, wollte Franz der erste von Frankreich sich blos vom Bayard dazu schlagen lassen, der ein mannhafter Ritter ohne

Tadel

Tadel war. Ich zweifle nicht, es wird in den Urkunden des Hauses Braunschweig verzeichnet werden, daß Prinz Ferdinand die Ehre der Ritterschaft aus deinen Händen erhalten hat.

Man hat nun den Anschlag zum Aufwande des Jahrs 1759 gemacht. Ich habe ihn gesehen. Wie hoch denkst du wohl daß er sich erstreckt? Auf nicht weniger als zwölf Millionen und dreyhundert tausend Pfund Sterling. Eine unglaubliche Summe! Dennoch ist sie bereits unterzeichnet; und man bietet sogar noch mehr an. Nicht weniger zum Erstaunen ist des Hauses der Gemeinen Eintracht iu Bewilligung einer solchen Summe, und solcher Truppen beydes zu Wasser und Lande. Das hat Herr Pitt gethan; und es ist ein Wunder in unsern Augen.

Der König in Preußen hat dieses Jahr weiter nichts zu thun; im künftigen aber muß er wieder da anfangen, wo er aufgehört hat. Ich wünsche, er möchte diesen Winter darauf wenden, absonderlichen Frieden mit dem Kuhrfürsten von Sachsen zu schließen. Dadurch würde er freyere Hände

bekom-

bekommen, um sich gegen Frankreich und die Königin von Ungarn zu kehren, und dem Verfahren des Reichstags und der Reichsarmee mit einem Male ein Ende machen. Denn alsdenn würde kein Reichsstand mehr von einem Mitstande angegriffen; und Frankreich, der getreue, uneigennützige Bürge für den westphälischen Frieden, würde keinen Vorwand haben, seine Armeen länger in Deutschland zu lassen. Ich sollte denken, der König in Polen und Graf Brühl müßten es ziemlich überdrüßig seyn, Flüchtlinge in Polen, wo man sie haßt, abzugeben, und Sachsen verheeren zu lassen. Dieser mein unmaßgeblicher Einfall wird, hoffe ich, versucht werden; und ich wünsche, daß er glücken mag. Gute Nacht! Gott segne dich!

Dreyhundert- und vierzehnter Brief.

London, am Neujahrstage, 1759.

Mein lieber Freund!

Viele und glückliche! — Damit bin ich mit der Materie fertig. Eine einzige Wahrheit läßt recht schön am verlogensten Tage im ganzen Jahre.

Ich habe nun deinen letzten Brief vom 21. December vor mir, und sehe mit Vergnügen, daß er ein Gesundheitszeugniß ist. Bilde dir iedoch nicht zu viel darauf ein, sondern gehorche deinem Arzte, und ehre ihn, „damit deine Tage lange im Lande „währen.“

Seit meinem letztern habe ich weiter nichts vom Ordensbande gehört. Ich nehme iedoch für bekannt an, es werde bald vergeben werden. Im Vorbeygehn gedacht; auf weiters Nachdenken weis ich nicht gewiß, ob, dem Herkommen nach, ein andrer als ein Ritter dazu könne gebraucht werden, andre zu Rittern zu schlagen. Ich entsinne mich, daß Sir Clemens Cotterel nach Holland

land geschickt wurde, den vorigen Prinzen von Oranien dazu zu schlagen, blos darum, weil er selbst ein Ritter war. Ich weis auch, daß die Gevollmächtigten solcher Ritter, die nicht in eigner Person ihrer Einweihung beywohnen können, allezeit selbst Ritter seyn müssen. Das fiel mir nicht eher ein, und wird vielleicht auch dem nicht einfallen, der dich empfehlen soll. Ich werde ihn versichert nicht daran erinnern. Nur thue ich itzt davon Erwähnung, damit du auf allen Fall auf fehlgeschlagne Erwartung, wenn sie sich ereignen sollte, gefaßt seyn mögest.

Dem G. ist dein Bericht überaus schmeichelhaft, daß dreytausend seiner Landsleute, alle so klein als er selbst, als eine hinlängliche Wache für 23,000 Mann aus allerley Völkern Europens sollen betrachtet werden. Nicht etwa, als hielte er selbst sich für klein. Denn wenn er einen langen, schönen Mann beschreiben will, tritt er wenigstens einen halben Zoll in die Höhe, um ihn vorzustellen.

Die geheime Zeitung aus Hamburg meldet, daß seiner Majestät dasiger Resident sterblich in Madam T. verliebt seyn soll.

Wenn

Wenn das wahr ist, so verleihe Gott vielmehr ihm, als ihr, glückliche Entbindung! Man muß ihr um diese Jahrszeit Geschenke machen; daher denke ich, du solltest das ebenfalls thun. Stelle also nur, sobald du willst, einen Wechsel von hundert Pfund auf mich aus!

Hier ist nichts neues, ohne nur die Einmüthigkeit, mit der das Parlement ein Duzzend Millionen Sterling hergiebt. Nicht weniger groß ist des Publicums Eintracht, das recht zu sprechen. Dadurch sind nun die gewöhnlichen politischen und polemischen Einwendungen gestillt worden.

Des Cardinals Bernis Ungnade erfolgt so plötzlich, und ist bisher so wenig begreiflich, als zuvor seine Erhöhung war. Ich habe seine Gedichte gesehen, die zu Paris, nicht von einem Freunde, wie ich wohl sagen darf, gedruckt worden sind. Nach ihnen zu urtheilen, bin ich der demüthigen Meynung, seine Eminenz sey ein Spielwerk des Hofs. Ich sage nichts von dem vortrefflichen Kopfe, der ihn in Monatsfrist eingesetzt und wieder abgesetzt hat, als nur so viel, es lebe der König!

Gute Nacht, wo du sie auch immer zubringen magst!

Dreyhundert- und funfzehnter Brief.

London, den 2. Hornung, 1759.

Mein lieber Freund!

Ich bin dir nun (was ich selten gewesen bin) zween Briefe schuldig. Die Ursache war, daß mein Kopf, so wie viele andre Köpfe, die unrechte Wendung genommen hatte. In solchem Falle ist mir das Schreiben verdrüßlich; und kann daher auch meinen Lesern nicht angenehm seyn.

Da du gegenwärtig zu Hamburg so gute Gelegenheit hast, wünschte ich, du möchtest die alberne, aber nützliche, Kenntniß des Börsencourses, und der Ursachen seiner beständigen Veränderungen, dir völlig bekannt machen; den Werth und das Verhältniß verschiedner Münzen, das Speciesgeld, Bancogeld, Uso, Agio, und tausend andre besondre Umstände. Lernen kannst du es leicht; und du wirst froh seyn, wenn du es gelernt

hast. Denn in deiner Berufsart wird diese Art von Kenntniß oft nothwendig werden.

Ich höre nichts mehr von des Prinzen Ferdinands Ordensbande. Daß er eins bekommen wird, ist ausgemacht; wenn aber, das ist, deucht mich, sehr ungewiß; denn alle andre Mitwerber wollen zu gleicher Zeit zu Rittern geschlagen seyn; das kann iedoch nicht geschehen, weil nicht Bänder genug für sie da sind.

Wenn die Russen beyzeiten und im Ernste aufbrechen, werden unsre Hoffnung und unsre Armeen in Deutschland ein Ende haben. Drey solche Mühlsteine, als Rußland, Frankreich und Oesterreich, müssen in dem Jahre, früher oder später, den König in Preußen bis zum blosen Markgrafen von Brandenburg zermalmen. Ich hoffe iedoch einige Veränderung unter einer weiblichen Regierung, wo Grille und Laune insgemein herrscht, Vernunft selten, und alsdenn blos durch glückliches Versehen.

Doch nehme ich hier die unvergleichliche Schönheit zu Hamburg aus, das Wunder an Anmuth, und Muster an Vernunft, die deinen Verstand gefesselt, und dein Herz entflammt

stammt hat. Wenn sie so gute Geschenke bekömmt, als du sagst, wirst du bald aus ihren Fesseln los seyn. Denn aus langer Erfahrung habe ich gefunden, daß Frauenzimmer des Telephus Spiese gleich sind; wenn das eine Ende verwundet, so heilt das andre.

Nie hat es eine so ruhige, stille Parlementsversammlung gegeben, als die gegenwärtige. Herr Pitt sagt blos, was er verlangt daß die Mitglieder thun sollen. Das geschieht denn ohn allen Widerspruch; blos Herr Vinern ausgenommen.

Die Herzogin Hamilton heirathet morgen den Obristen Campbell, des General Campbells Sohn, der noch einmal Herzog von Argyle werden, und dieses Hauses Vermögen bekommen wird. Sie hat seinetwegen den Herzog von B. ausgeschlagen.

Es geht hier das Gerüchte, das ich aber für sehr ungegründet halte, deine alte Bekanntin, die schöne Madam C., wäre mit einem Juwelierer, der ihr gute Geschenke machte, von ihrem Manne weggelaufen, und herüber nach England gekommen. Ich darf

aber wohl sagen, entweder man irrt sich hier, oder es ist gar eine Lügen.

Gehab dich wohl! Gott segne dich!

Dreyhundert- und sechszehnter Brief.

London, den 27. Hornung, 1759.

Mein lieber Freund!

In deinem letzten Briefe vom 7. beschuldigst du mich höchst ungerechter Weise, ich wäre noch im Briefwechsel im Rückstande. Wolltest du deine Briefe gehörig berechnen, so würdest du, deucht mich, finden, daß du gar sehr in der Schuld bist. Ich sehe nicht ab, wie ein Brief von mir fehlgehen kann, wenn nicht auch der Packt fehlgeht, der an dich aus der Expedition geschickt wird. Denn ich schicke sie allezeit in die Expedition.

Zudem hätte ich eine sehr verantwortliche Entschuldigung, dir seltner als gewöhnlich zu schreiben. Denn nie gab es noch einen Zeitpunct, mitten im Winter, und bey Versammlung des Parlements, der so wenig Stoff zu Briefen verschafft hätte. Zwölf Millionen sind dieß Jahr verwilligt worden, nicht

nicht nur ohn allen Widerspruch, sondern auch, ohne daß iemand ein Wort dabey sagte. Die gehörigen Beamten geben die Anschläge ein; man nimmt für bekannt an, daß sie nothwendig, und mit Sparsamkeit angesetzt sind; darauf gehen die Parlementsglieder nach Hause zum Essen, und lassen die Herren West und Martin das übrige thun.

Ich vermuthe, du hast des Soame Jenyns kleines Gedichte der ländliche Jüngling gesehen, denn es stand in der londner Chronik; deßgleichen eine Antwort darauf vom Erinnerer. Keins von beyden sind schlechte Stücke; das erste ist das niedlichste; aber des zweyten Entwurf hat die meiste Erfindung. Ich schicke dir in meinen Briefen keins von solchen fliegenden Blättern; denn sie werden alle in einer oder der andern Zeitung gedruckt, besonders in der londner Chronik; und ich vermuthe, daß du und andre alle diese Zeitungen zu Hamburg bekommen. In solchem Falle würde ich dir nur den unnöthigen Aufwand doppelten Postgelds verursachen.

In finde, du hast wegen des Königs in Preußen dieses Jahr sehr hitzige Hoffnung.

Ich räume ein, daß seine Armee so stark sey, als du sagst. Wie wird es aber um den Gegensatz, die Franzosen, Oesterreicher, Reichsarmee, Schweden und Russen aussehen, die mehr als zweymal so stark seyn müssen? Wäre die Ungleichheit geringer, so wollte ich einräumen, der König in Preußen wäre so sehr selbst eine Armee, daß er beynah die Rechnung gleich machte. Im Kriege nehme ich meine Anzeichen insgemein aus der Zahl. Nun gestehe ich aber, dieses Jahr scheint es in Deutschland keine glücklichen zu geben.

In America sind wir freylich, deucht mich, des Erfolgs sicher, und zwar großen Erfolgs. Wie wir aber im Stande seyn werden, zwischen dasigem guten Erfolge und dem schlechten auf dem festen Lande solches Gleichgewichte zu treffen, daß wir zu einem Frieden kommen, das ist mehr, als ich begreife.

Lady Chesterfield läßt dir ihren Empfehl vermelden, und dankt für dein Anerbieten, will dir aber keine Bemühung verursachen, weil sie der üble Erfolg der Aufträge der Frau von Münchhausen und Miß Chetwynd abschreckt. Die erste hatte Rindfleisch bestellt, die zweyte Handschuhe; keins von

beyden

beyden ist noch, zum Mißvergnügen aller beyder, besorgt worden — Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und siebzehnter Brief.

London, den 16. März, 1759.

Mein lieber Freund!

Hier habe ich deinen Brief vom 20. vor mir liegen. Du verlierst darinne, meiner Meynung nach, zu bald die Hoffnung, den Prinz zum Ritter zu schlagen. Denn das Ordensband bekömmt er ganz gewiß; und es ist eher wahrscheinlich, daß er es vor Eröffnung des Feldzugs erhalten werde, als hernach.

Ich vermuthe, aufs beste genommen, muß er in seinem Feldzuge blos vertheidigungsweise gehen; und er wird große Geschicklichkeit beweisen, wenn er ihn so ausführt. Denn nach meiner Rechnung werden seine Feinde wenigstens zweymal so stark als er seyn. Zwar können vielleicht ihre Truppen schlechter seyn, als die seinigen; ihre Anzahl aber wird diesem Mangel abhelfen, weil sie

sie in den Stand setzen wird, verschiedne Kriegsverrichtungen zu gleicher Zeit zu unternehmen.

Ich kann nicht glauben, daß der König in Dänemark am gegenwärtigen Kriege Theil nehmen werde, das er möglicher Weise nicht ohne große Gefahr thun kann. Er wird für seine Neutralität von Frankreich gut bezahlt; er ist sicher, es komme auch wie es wolle; mittlerweile treibt er seine Handelschaft mit großem Vortheile und ohne Gefahr.

Diese Betrachtung also darf deinen Besuch deines Vaterlands nicht verzögern, sobald du nur Erlaubniß erhältst, hieher zurückzukommen, und deine eignen Angelegenheiten dirs gestatten werden. Kurze Abwesenheit beseelt eine zärtliche Leidenschaft; man hohlt nur aus, um besser zu springen; zumal in Sommermonaten. Ich rathe dir also, deine Reise im May anzutreten, und deine Abwesenheit vom werthen Gegenstande deiner Wünsche bis nach den Hundstagen zu verlängern, in denen die Liebe nicht gesund seyn soll.

Zu

Zu Martinique ist es uns fehlgeschlagen. Ich wünsche, daß es zu Guadaloupe nicht eben so gehe, wiewohl wir bereits daselbst gelandet haben. Denn es sind viele Schwierigkeiten zu übersteigen, ehe wir die ganze Insel einbekommen können.

Du bedienst dich in deinem Briefe sehr geschickt zweyer spanischen Wörter. Wäre ich an deiner Stelle, ich lernte Spanisch, wenn es anders einen Spanier zu Hamburg gäbe, der mich darinne unterrichten könnte. Alsdenn würdest du alle nützliche europäische Sprachen inne haben. Nun ist es aber, meines Erachtens, sehr schicklich, wo nicht nothwendig, daß ein Mann von öffentlichen Geschäfften sie alle verstehe, und nicht erst nöthig habe, bey solchen Schriften, die ihm Zufall oder Geschäffte in den Weg bringen, seine Zuflucht zu Dollmetschern zu nehmen.

Ich lernte Spanisch, als ich älter noch als du war; weil die Erfahrung mich überzeugt hatte, daß es in ieder möglichen Sache besser wäre, sich auf sich selbst verlassen, als auf ieden andern, wer er auch seyn mag. Dollmetscher sowohl als Erzähler sind oft unredlich, noch öfter unrichtig im Ausdrucke,

oder verworren, oder zu Versehen geneigt. Kurz, laß es durch das ganze Leben deinen Grundsatz seyn, alles, was zu wissen ist, selbst zu wissen, und niemals andrer Berichte blindligs zu trauen. Diese Regel hat mir Zeit meines Lebens unendlichen Nutzen gebracht.

Ich bin itzt besser, als vorher. Das habe ich aber nicht meinen Aerzten zu danken, sondern einer Eselin und Kuh, die mir zusammen sehr reichliche, gesunde Nahrung verschaffen. Vormittags ist die Eselin meine Amme; Abends die Kuh; und ich habe eben itzt eine Melkziege gekauft, die zu Blackheath weiden und mich stillen soll.

Ich weis nicht, was aus dem letztern kommen wird, und bin nicht ganz ohne Besorgniß, es möchte mich zum Satyr machen. Sollte ich iedoch finden, daß diese unzüchtige Gesinnung bey mir einrisse, so wollte ich ihr beyzeiten Einhalt thun, damit ich nicht mein Leben und meinen guten Ruf durch Entführungen in Gefahr setzen möchte.

Und hiermit wünschen wir dir herzlich, wohl zu leben.

Dreyhundert- und achtzehnter Brief.

London, den 30. März, 1759.

Mein lieber Freund!

Die häufigen, wiewohl kurzen, Rückfälle deiner Krankheit wollen mir gar nicht gefallen. Denn ich vermuthe, sie setzen entweder Mangel an Geschicklichkeit bey deinem Arzte, oder Mangel an Sorgfalt bey seinem Patienten voraus.

Rhabarbar, Seife, Stahlarztneyen und Stahlwasser sind stets fast untrügliche Hülfsmittel bey Verstopfungen der Leber. Alsdenn aber ist sehr genaue Lebensordnung nothwendig, und das zwar auf lange Zeit. Saure Sachen sind dir gut; du bist aber kein Freund davon; hingegen süße Sachen sind dir schädlich; und doch hast du die gern.

Noch giebt es eine andre dir sehr schädliche Sache, die du aber, wie ich fürchte, nur gar zu gern hast. Ich hatte, als ich in Holland war, ein schleichendes, mir lange anhängendes Fieber. Da zog ich Boerhaven zu Rathe; der schrieb mir Mittel vor, die ich für dienliche halte; denn sie brachten mich

mich wieder zurechte. Zugleich aber setzte er zu seinem Recepte diese Nachschrift, die Liebe muß man sich selten erlauben. Dem kam ich nach; und vielleicht machte der Umstand die Arztneyen wirksamer.

Ich vermuthe, unsre Hoffnung, einander dieses Frühjahr zu sprechen, wird uns beyden fehlschlagen, wie du, deucht mich, aus einem Briefe vom Lord Holdernesse sehen wirst, der zugleich mit gegenwärtigem bey dir eingehen wird. Da aber Lord Holdernesse dir nicht alles sagen wird, will ich, unter uns im Vertrauen, diesen Mangel ersetzen.

Ich muß ihm die Gerechtigkeit erweisen, zu sagen, daß er auf die möglichste gütige und freundschaftliche Art für uns beyde gehandelt hat. Als der König deinen Brief las, darinne du um Erlaubniß zur Rückreise ansuchtest, um das Wasser zu Tunbridge zu trinken, sagte er, „wenn er Stahlwasser nö„thig hat, so ist ja das pyrmonter weit besser, „als das tunbridger, und zu Hamburg kann „er es ganz frisch bekommen. Ich wollte „lieber, er hätte vorigen Herbst um Urlaub „angehalten, und den Winter hier zugebracht.

„Denn

„Denn kömmt er itzt hieher, so habe ich nie-
„manden in jener Gegend, der mir das vor-
„gefallne berichtet; und doch wird es sehr
„geschäfftige und wichtige Auftritte geben.“

Da also Lord Holdernesse sah, daß es dem Könige nicht gefiele, beschloß er, die Sache nicht weiter zu treiben, und antwortete, er wüßte sicher, sobald du vernähmst, daß seine Majestät wider deine Reise um diese Zeit die geringste Einwendung hätte, würdest du nicht weiter daran denken. Er gestand auch, daß er selbst voriges Jahr dich zu diesem Ansuchen aufgemuntert hätte, aber blos in der Meynung, deine Gegenwart würde dieses Jahr zu Hamburg nicht sehr nöthig seyn.

In seinem Briefe wird dir Lord Holdernesse blos so viel sagen, da er einige Ursache zu glauben hätte, sein Vorschlag dieser Sache würde dem Könige nicht gefallen, so hätte er, dir zu Gunst, beschlossen, nichts weiter davon zu erwähnen. Du mußt seinen Brief auf diesen Fuß beantworten, und ihm für dieses Merkmaal seiner Freundschaft danken; denn in der That hat er als ein Freund an dir gehandelt.

Ich

Ich zweifle nicht, künftigen Herbst werdest du willige Erlaubniß erhalten, auf den ganzen Winter zurückzukommen. Mittlerweile nutze deinen Aufenthalt da, wo du bist, aufs beste, trink das pyrmonter Wasser, und keinen andern Wein als Rheinwein, der in deinen Umständen der einzige schickliche für dich ist.

Künftige Woche wird dir Herr Harte sein Leben Gustav Adolphs *) in zween Qvartbänden schicken. Es wird viele neue Umstände von diesem wahren Helden in sich halten; denn er hat überflüssigen und zuverlässigen Stoff, der noch nicht bekannt geworden ist. Es wird, überhaupt genommen, eine sehr merkwürdige, schätzbare Geschichte seyn; wiewohl ich, unter uns gesagt, gewünscht hätte, daß seine Schreibart richtiger und zierlicher seyn möchte. Du wirst finden, daß es einem deiner Bekannten **) zugeschrieben ist, der gezwungen war, das übermäßige ihm ertheilte Lob vorher auszumärzen, und doch noch genug übrig gelas-

*) Dessen Uebersetzung kurz darauf zu Leipzig herauskam.

**) Vermuthlich dem Grafen Chesterfield selbst.

gelassen hat, mit dem ein vernünftiger Mann nach aller Billigkeit zufrieden seyn kann.

Herr Harte ist die letzten drey bis vier Monate sehr kränklich gewesen. Dem ungeachtet ist er eifrig bedacht, seine Luzerne zu säen, von der er voriges Jahr, zu seiner unendlichen Freude, und, wie er spricht, zu seinem großen Nutzen, sechs Aernten erhalten hat.

Als Gärtner werde ich vermuthlich dieß Jahr eben so viele Freude haben, wiewohl nicht ganz so vielen Nutzen, von etwa dreyßig bis vierzig Schillingen. Denn das Obst läßt sich diesen Sommer zu Blackheath so schön an, als ich iemals in meinem Leben gesehen habe. Vertumn und Pomone sind sehr gnädig gegen mich gewesen. Was anlangt den Priap, jenen furchtbaren Gott der Gärten, dessen Schutz vor Vögeln und Dieben darf ich wohl nicht erwarten; weil ich ihn nicht länger anrufe.

Gehab dich wohl! Ich will wie ein Pädant schließen; levius fit patientia, quicquid corrigere est nefas. *)

*) Was sich nicht besser einrichten läßt, das macht die Geduld leichter.

Drey=

Dreyhundert- und neunzehnter Brief.

London, den 16. April, 1759.

Mein lieber Freund!

Mit demüthiger Unterwerfung unter dein Gutachten sage ich noch immer, wenn Prinz Ferdinand den Feldzug dieses Jahr vertheidigungsweise ausführen kann, so wird er, in Betrachtung der großen Ungleichheit seiner Zahl, viel gethan haben.

Die geringen Vortheile, ein Regiment oder zwey zu Gefangnen zu machen, oder ein drittes niederzuhauen, sind bey der grossen Rechnung nur Kleinigkeiten; sie sind blos die Pfennige; die Pfunde sollen noch kommen. Nun nehme ich aber für bekannt an, daß weder Frankreich noch der wiener Hof sich von ihrem Hauptendzwecke werden abschrecken lassen, der unstreitig das Hannöverische ist; denn darauf kömmt alles an; und ganz gewiß werden sie dafür sorgen, so starke Kriegsmacht zusammenzuziehen, die zu groß für jede ist, die nur Prinz Ferdinand ihr entgegenzustellen hat, oder haben kann.

Kurz, gieb auf das Ende Achtung! Ich verspreche mir nichts gutes. Wenn Frankreich, Oesterreich, das Reich, Rußland und Schweden nicht in die Länge für die beyden Kuhrfürsten von Hannover und Brandenburg zu mächtig werden, so muß es eine unsichtbare Macht und beschützende Gottheiten geben, die für die letztern wunderthätiger Weise dazwischen treten.

Du munterst mich auf, alle Kräfte mitzunehmen, die nur Ziegen, Esel und Rinder mir verschaffen können, und willst dafür gut seyn, daß ich sie nicht übel anwenden werde. Ich gestehe iedoch, daß ich nicht umhin kann, mir selbst, oder vielmehr der Menschlichkeit, ein wenig zu mißtrauen. Denn das ist eine alte und sehr wahre Anmerkung, es gäbe wohl Geizhälse an Gelde, nicht aber an Kräften; der Nichtgebrauch des ersten, und Mißbrauch der letzten, nähme im Verhältnisse ihrer Menge zu.

Nur ungern muß ich dir sagen, daß Herrn Hartens Gustav Adolph keinen Beyfall findet, folglich gar wenig abgeht. Dennoch ist er ganz gewiß lehrreich, und voll guter Sachen; aber eben so gewiß ists auch,

daß die Schreibart scheuslich *) ist. Wo zum Teufel er sie hergenommen hat, kann ich mir nicht vorstellen. Denn es ist eine schlechte Schreibart von neuer, ganz sonderbarer Gattung, voll von Latinismen, Gallicismen, Germanismen, und allen möglichen ismen, nur die Anglicismen ausgenommen; an einigen Orten klingt sie erhaben, an andern pöbelhaft und niedrig.

Ich denke doch, noch vor der Welt Ende sollen die Leute, und insbesondre du, ausfindig machen, daß in iedem Dinge die Art und Weise wenigstens eben so wichtig als die Sache ist, und ohne einen guten Grad Zierlichkeit in der ersten die letzte niemals gefallen kann. Das gilt in ieder Sache des Lebens. Im Schreiben, in Gesprächen, in Geschäfften ist der Grazien Beystand unumgänglich nothwendig; und wer eitler Weise denkt, er sey über sie hinweg, der wird sich betrogen finden, wenn es zu späte ist, ihre Gunst zu suchen; denn zu Fremden von bejahrtem Alter kommen sie nicht.

Es

*) Execrable. Es möchte doch um etwas zu stark ausgedrückt seyn.

Es ist kürzlich eine Geschichte der Königin Marie von Schottland, und ihres Sohns, (es liegt nichts daran, von wem) des Königs Jacob, herausgekommen, von einem Schottländer, Robertson, verfaßt. Die wollte ich wegen Deutlichkeit, Reinigkeit und Würde der Schreibart mit den besten vorhandnen Geschichtschreibern, selbst einen Davila, Guicciardini und vielleicht Livius nicht ausgenommen, ohne Bedenken vergleichen. Daher ist denn auch ihr Erfolg groß gewesen. Es ist bereits eine zweyte Ausgabe erschienen, und wieder weggekauft worden. Ich nehme für bekannt an, daß man sie zu Hamburg kaufen, oder wenigstens borgen könne; oder sonst wollte ich dir sie schicken.

Ich hoffe, du trinkst ieden Vormittag pyrmonter Wasser. Des Gemüths Gesundheit hängt so sehr von des Leibes seiner ab, daß letztere (die Sinne ungerechnet) die äusserste Aufmerksamkeit verdient. Gott verleihe dir sehr großen Antheil von beyden! Gehab dich wohl!

Dreyhundert- und zwanzigster Brief.

London, den 27. April, 1759.

Mein lieber Freund!

Mit dem letzten Felleisen habe ich deine beyden Briefe vom 10. und 13. erhalten, und meine Antwort darauf will ich mit der Anmerkung anfangen, daß ein weiser Mann, wenn er gleich kein Stoiker ist, bey allen ihn betreffenden Unfällen ihre beste sowohl als schlimmste Seite betrachtet. Nun hat aber iedes Ding eine gute sowohl als schlechte Seite.

Diese Regel habe ich viele Jahre genau befolgt, und aus Erfahrung gefunden, daß sich aus den meisten sittlichen Uebeln ein Trost schöpfen läßt, wenn man sie von ieder Seite betrachtet, anstatt, wie die Leute nur gar zu gern thun, blos bey der finstern stehen zu bleiben.

Die Fehlschlagung, die du so nachdrücklich beseufzest, ist, Gott sey Dank, noch nicht eine solche Noth, die keinen Trost zuließe. Laß sie uns doch auf das einfache zurücksezzen, und zusehen, worauf sie hinauskömmt!

Dir

Dir gefiel die Erwartung, künftigen Monat hieher zu kommen, um diejenigen zu sehen, denen es Vergnügen gewesen wäre, dich zu sehen. Das kann nun aber, natürlicher Ursachen wegen, nicht seyn. Anstatt diesen Sommer in England und folgenden Winter zu Hamburg zuzubringen, mußt du den Sommer über zu Hamburg, den Winter aber in England bleiben. Gereicht da nicht, wenn man die Dinge ehrlicher Weise schätzt, die Veränderung vielmehr dir zum Vortheile? Ist nicht in jener nordlichen frostigen Zone, beydes in Absicht auf Gesundheit und Vergnügen, Sommer eher zu wählen, als Winter? Und wird nicht ein Winter in England dir mehr Vergnügen verschaffen, als der Sommer in einer leeren Hauptstadt verschafft haben könnte? So erhellt denn also, daß du durch deinen Unfall vielmehr gewinnst.

Ferner wird die Reise, die du nach Lübeck, Altona, u. s. w. vorzunehmen gedenkst, dich zugleich belustigen und unterrichten. Denn in deinem Alter kann man nicht zu viele verschiedne Oerter und Leute sehen. Nun nehme ich aber bey deinem gegenwärtigen Alter für bekannt an, du werdest sie

nicht flüchtig betrachten, wie bey deiner ersten Ausreise.

Der ganze Handel demnach, alles zusammengerechnet, kömmt auf nichts mehr als darauf hinaus, daß du, anstatt des Sommers, künftigen Winter hier seyn wirst.

Denke nur nicht, alles, was ich hier gesagt habe, wäre blos der Trost eines alten, philosophischen Kerls, fast fühllos gegen Vergnügen oder Schmerz, einem jungen Kerl vorgesagt, der beydes scharf empfände! Nein, es ist die Philosophie der Vernunft, die Erfahrung und Kenntniß der Welt mich gelehrt hat, und die ich über dreysig Jahre geübt habe. Ich habe allezeit aus dem besten das beste, nie aber durch Murren aus bösem das schlimmere gemacht. Das hat mich in den Stand gesetzt, durch des Lebens mancherley Auftritte, in denen ich eine Rolle gespielt habe, mit mehrerm Vergnügen und minderm Schmerze zu gehen, als die meisten Menschen.

Du wirst vielleicht sprechen, man könne nicht seine Natur ändern; wenn einmal einer mit sehr empfindlicher, düstrer Gemüthsart gebohren wäre, und gern die Dinge auf der

schlimmsten Seite ansähe, könnte er sich nicht helfen, noch sich umschaffen.

Ich will das in gewissem Grade einräumen, aber nur bis so weit. Denn können wir gleich unsre Natur nicht ganz ändern, so läßt sie sich doch großen Theils durch Betrachtung und Philosophie verbessern. Einige Philosophie aber ist in dieser Welt eine sehr nothwendige Gefährtin, wo der Zufall selbst den glücklichsten oft Glückseligkeit versagt.

Ich bin nicht so alt noch zäh, daß ich vorgeben wollte, ich verstünde nicht, worauf vornehmlich dein letzterer Brief hinaus will. Um dir das Gegentheil zu zeigen, erlaube ich dir, einen Wechsel von zweyhundert Pfund auf mich auszustellen, die dir noch mehr als blos aus den Schulden helfen werden.

Gute Nacht! Aequam memento rebus in arduis servare mentem! Laß dich durch des Lebens Zufälle weder entzücken, noch niederschlagen!

Dreyhundert- und einundzwanzigster Brief.

Blackheath, den 16. May, 1759.

Mein lieber Freund!

Deines Secretärs letzter Brief vom 4., den ich gestern empfieng, hat zwar meine Besorgniß um ein großes gestillt, aber noch nicht ganz vertrieben. Dein Fieber, sagt er, dauerte noch fort, obwohl in minderm Grade.

Ist es denn ein langsames Fieber oder Wechselfieber? Wenn das erste ist, so ist es kein Wunder, daß du schwach bist, und Kopfweh hast. Ist aber das letzte, warum ist dir da nicht die Fieberrinde, an sich selbst, und in starken Gaben, gereicht worden? Denn wäre das geschehen, so müßte sie ihm nunmehr Einhalt gethan haben. Künftige Post soll mich, hoffe ich, völlig beruhigen.

Ganz gewiß bist du entweder im Gebrauche deiner Arztney, oder in deiner Kost überhaupt, nicht so ordentlich gewesen, als du hättest seyn sollen, oder sonst wäre dieß Fieber gar nicht wiedergekommen. Denn der

Arzt spricht, dein Fieber wäre wiedergekommen; nicht anders, als hättest du darauf einen Freybrief mit Ausschlusse.

Du hast nunmehr Krankheiten genug gehabt, daß du der Gesundheit Werth schätzen, und dich bewegen lassen kannst, im Gebrauche der Arztney deines Arztes Vorschriften, und in der Kost deines eignen gesunden Verstandes Regeln blindlings zu befolgen. Von der Kost kann ich dir aus eigner Erfahrung versichern, daß die Menge oft schlimmer als die Beschaffenheit ist; und lieber wollte ich ein halbes Pfund Schinken auf eine Mahlzeit essen, als zwey Pfund der heilsamsten Speise, von welcher Art sie auch seyn mag.

Ich habe mich hier, zu meiner großen Zufriedenheit, seit beynahe einer Woche niedergelassen. Das ist der eigentliche Ort für mich; und ich weis es; welches nicht iedem gegeben ist. Da meine Taubheit sowohl als andre Schwachheiten mich von der Gesellschaft trennen, und ich, aufs beste genommen, nur der Schatten meines vorigen Selbst bin, wandre ich hier, wie es einem Schatten geziemt, still und einsam umher, mit dem einzigen Unterschiede, daß ich des Tages

wandere; da sich hingegen, wie du wohl weißt, andre Schatten nur des Nachts sehen lassen.

Doch ist meine Gesundheit besser, als verwichnes Jahr. Das verdanke ich meiner fast ganz aus Milche bestehenden Kost. Dadurch bin ich in den Stand gesetzt, meiner Einsamkeit Belustigungen abzuwechseln, und wechselsweise sowohl zu schreiben, als zu lesen, das ich vor dem Jahre nicht thun konnte.

Auf solche Art nun schlendre ich durch das Ueberbleibsel (es sey ein längers oder kürzers) von einem ehemals verunruhigten und geschäfftigen Leben, und bin nun zu einem so ruhigen und heitern genöthigt, das man recht eigentlich ein stilles Leben nennen kann. Ich weis nicht sicher, ob ich bey der Veränderung verlohren habe.

Die Franzosen erzählen im Vertrauen, damit es desto mehr ausgebreitet und geglaubt werden möge, sie gedächten uns dieses Jahr an nicht weniger als drey Orten anzufallen, in England, Schottland und Irland. Einige unsrer Großen glauben, wie die Teufel, und zittern. Andre, und darunter ein kleiner, den ich kenne, lachen nur darüber; und

überhaupt scheint das blos ein armseliger Popanz zu seyn, anstatt daß er fürchterlich seyn sollte.

Als noch ein gewisser an der Spitze einer mäßigen Armee stand, und gern (ich weis nicht recht, warum) an der Spitze einer grossen stehen wollte, da machte man vorhabende Einbrüche zum Artickel des politischen Glaubens, und ihr Fürwahrhalten ward eben so erfordert, wie in der Kirche der Glaube einiger Ungereimtheiten, und sogar Unmöglichkeiten, bey Strafe der Ketzerey, des Banns, und folglich der Verdammniß, gefordert wird, wenn sie auf der Oberhäupter der Kirche Macht und Vortheil zielen. Nunmehr aber, da allgemeine Duldung Statt findet, und die besten Unterthanen sowohl als besten Christen das glauben dürfen, was ihnen ihre Vernunft und ihr Gewissen vorsagt, nimmt man durchgängig vernünftiger Weise an, die Franzosen werden blos drohen, nicht aber zuschlagen; weil wir beydes durch Armeen und Flotten so gut vorbereitet sind, sie zu empfangen, und, wie ich hinzusetzen kann, zu Grunde zu richten. Gehab dich wohl! Gott segne dich!

Dreyhundert- und zweyundzwanzigster Brief.

Blackheath, den 15. Junius, 1759.

Mein lieber Freund!

Dein Brief vom 5. dieses, den ich gestern erhielt, verursachte mir großes Vergnügen, weil er ganz von deiner eignen Hand war; wiewohl er große, und, wie ich fürchte, gerechte Beschwerden über deinen schlechten Gesundheitszustand in sich hält.

Du thust recht wohl, daß du die Luft veränderst; und ich hoffe, diese Veränderung soll dir bekommen. Ich wollte daher, du schriebst nach dem 20. August an den Lord Holdernesse, ihn zu ersuchen, daß er dir bey seiner Majestät Erlaubniß auswirken möchte, deiner Gesundheit wegen auf zween bis drey Monate nach England zu reisen. Zween bis drey Monate sind eine unbestimmte Zeit, die sich hernach unvermerkt so lang ausdehnen läßt, als man will; das überlaß nur mir! Mittlerweile kannst du deine Anstalten nach bester Sparsamkeit treffen.

Vorgestern kam ein Abgefertigter von Guadaloupe mit dem Berichte, daß wir nunmehr

die ganze Insel einbekommen hätten. Ich zweifle gar nicht, daß wir in zween Monaten eben so gute Zeitung von Crownpoint, Quebec, u. s. w. hören werden. Unsre Angelegenheiten in Deutschland werden, wie ich fürchte, nicht so glücklich laufen; denn ich habe sehr wenige Hoffnung für den König in Preußen oder Prinz Ferdinand — Gott segne dich!

Dreyhundert- und dreyundzwanzigster Brief.

Blackheath, den 25. Junius, 1759.

Mein lieber Freund!

Deine zwey letzten Felleisen haben mir keinen Brief von dir oder deinem Secretäre gebracht. Ich will dieses Stillschweigen für ein Merkmaal nehmen, daß du besser bist. Wenn du iedoch glaubtest, mir läge daran, es zu wissen, so sollte dir daran gelegen gewesen seyn, mir es zu schreiben.

Das Wetter ist hier vierzehn Tage nach einander recht schön gewesen; eine längere Zeit, als wir in unserm Luftstriche schönes Wetter zu haben gewohnt sind. Ich hoffe, es sey auch so zu Hamburg, oder wenigstens auf dem Landhause, (Villa) dahin du gereist bist.

Laß

Laß es aber nicht dein Villa Viciosa werden, wie solche Oerter oft genannt werden, und nur zu oft sind; wiewohl, im Vorbeygehn gedacht, das ursprüngliche Beywort vezzosa *) war, woraus die Spötter viciosa gemacht haben.

Ich habe itzt sehr finstre Aussicht auf die Angelegenheiten in Deutschland. Die Franzosen haben bereits Cassel und den gelehrten Theil des Hannöverischen, nämlich Göttingen, inne. Ich vermuthe, sie werden nicht aus Liebe zu den schönen Wissenschaften dort liegen bleiben, sondern weiter zur Hauptstadt schreiten, und sie da auf den Münzen studieren. **) Mein alter Bekannter, Herr von Richelieu, hat es dort in Kenntniß der Metalle und Münzaufschriften weit gebracht. Wagt nun Prinz Ferdinand zu dessen Verhinderung ein Treffen, so fürchte ich mich vor den Folgen; die Umstände sind zu sehr wider ihn.

In noch schlimmerm Zustande findet sich der König in Preußen; denn der hat es mit dem wilden, vielköpfichten Thiere zu thun; und haut

*) Das anmuthige.

**) Das heißt, Kriegssteuern eintreiben. Es steckt eine Zweydeutigkeit in dem Worte belles lettres, das zuvor schöne Wissenschaften hieß, nun aber die Buchstaben oder Aufschriften auf den Münzen bedeutet.

haut er gleich einen oder zween Köpfe herunter, so werden ihrer doch noch genug übrig bleiben, um ihn zuletzt aufzufressen. Ich habe, wie du wohl weißt, den itzt sich nähernden traurigen Ausgang lange vorhergesagt; aber es gieng mir, wie der Cassandra. *)

Weit annehmlichere Aussicht haben unsre Angelegenheiten in der neuen Welt. Guadaloupe ist eine große Eroberung; Quebec aber, woran ich nicht zweifle, wird eine noch größre seyn.

Aber müssen denn alle diese mit so vielem engländischen Blute und Schatze erkauften Vortheile zuletzt zum Friedensopfer dargebracht werden? Gott weis, was eine solche Anstalt für Folgen haben kann. Der Same des Mißvergnügens ist bereits groß bey dieses Falls bloser Voraussetzung. Sollte er nun zur Wirklichkeit kommen, so wird daraus eine ganze Aernte von Abgunst.

Du mußt nunmehr ganz gewiß die vorläufigen nothwendigen Anstalten zu deiner Rückkunft hieher im Herbste treffen. Mich deucht, du kannst dein ganzes Hausgesinde abdanken, aus-

*) Das heißt, man wollte meiner Vorhersagung nicht glauben. Die Geschichte aus dem Homer ist bekannt.

ausgenommen nur den Secretär, den Kellermeister, der die Aufsicht über dein Silberzeug, den Wein, u. s. w. führt, eine oder höchstens zwo Mägde, deinen Kammerdiener, und einen Bedienten, welche beyde du mit hieher bringen wirst.

Gieb aber keinem Sterblichen, weder dort noch hier, Ursache, zu glauben, daß du nicht wieder nach Hamburg zurückkommen wolltest. Fragt man dich darum, so sprich, wie Lockhart, du wärst ein Knecht der Zufälle. Denn dein gegenwärtiger Gehalt wird dir hier nicht schaden, bis daß du eine beßre Bestimmung erhältst.

Bey itziger Jahrszeit wird es, glaube ich, besser für dich seyn, zu Wasser hieher zu reisen, als zu Lande. Doch das wirst du nach den Umständen in deiner Gegend der Welt am besten beurtheilen können.

Dein alter Freund Stevens ist an der Verzehrung gestorben, die schon lange an ihm genagt hat. Gott segne dich, und verleihe dir Gesundheit!

Ende des fünften Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>, / Stanhope, Philip / Gellius, Johann Gottfried,

Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield, an seinen Sohn Philipp Stanhope, Esquire, ehemaligen außerordentlichen Gesandten am dresdner Hofe
Bd.: Fünfter Band

Leipzig 1776

Epist. 169-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402498-5
VD18 80070957